Landesbibliothek Coburg (70)
022001263345

1110

Lienhard

und

Gertrud.

Ein Buch für's Volk.

Dritter Theil.

1785.

Frankfurt und Leipzig.

Vorrede.

Ich fahre in meinem Buch, so wie in meinem Stillschweigen über das — was es seyn soll — fort.

Zufrieden, das Gefühl rege gemacht zu haben, daß Volksbücher nüzlich — erwarte ich früher oder späther ähnliche Versuche. Diese werden dann den Werth des Meinigen bestimmen, die Schwierigkeiten desselben enthüllen, und die Unmöglichkeit ins Licht sezen, allen Gesichts-

punkten, welche sich mit einem solchen A, B, C Buch der Menschheit verbinden lassen, in ihrer ganzen Ausdehnung ein Genüge zu leisten. — Ich komme indessen, indem ich mich dem Ende des Meinigen nähere, in den gewohnten Fall der Schulmeister, die erfahren, daß das P, Q den Kindern der Menschen nicht so leicht in den Kopf hinein will, als das A, B, C.

Ich fahre aber in der Ueberzeugung, daß es in dieser Lage der Sachen nicht um mich, sondern um die Kinder, die buchstabieren lernen sollten, zu thun ist, in meiner Ordnung fort: will

auch dem verwöhntesten Kind es nicht bemänteln, daß es mit seinem A, B, C nichts thun und nichts machen kann, wenn es nicht bis zum T–Z fort lernt.

Ich kann darüber den Namen eines guten Schulmeisters — verlieren — aber ich hielte es wider meine Pflicht, und meinen ersten Endzwek, darauf zu achten; und habe desnahen, ohne einige Aufmerksamkeit auf gewisse Kinder, die zu glauben geschienen, ich habe ihnen meine ersten Buchstaben blos zum Guggaus und Guggein damit zu machen, dargeworfen, fortgefahren, mein A, B, C Buch

Vorrede.

also zu schreiben, wie es mir gut und brauchbar geschienen, sie buchstabieren zu lehren, und nicht ihnen zu helfen, Guggaus und Guggein zu machen.

Geschrieben in meiner Einsamkeit, den 10ten Merz 1785.

Lienhard und Gertrud.

Dritter Theil.

Innhalt.

§. Blatt.

1. Ueber das Predigen, aber nicht viel. 1
2. Bauernordnung und Menschensinn. = 3
— Schulordnung und Bauernküchlein. = 12
3. Ein schönes Zeugniß, daß das Mareyli ein braves Mensch ist. = = = = 16
4. Des Menschen Herz in drey verschiedenen aber gleich schlechten Modeln. = = 19
5. Weiberjammer und Mutterirrthum. = 22
6. Ueberzeugung und Muthwillen in einem Mund. = = = = = = 25
7. Der Feuerheerd und ein gutes Weiberwort. = = = = = = 28
8. Ein Reyhen schlechter Gesichter. = 31
9. Vaterfreuden. = = = = 37
10. Folgen der Erziehung. = = = 40
11. Eine Art Wiedergeburt. = = = 44

Innhalt.

§.		Blatt.
12.	Weiberkünste gegen ein Weib. = =	46
13.	Ein Lieutenant wird Dorfschulmeister; und einer schönen Frauen wird ohnmächtig.	56
14.	Ein Großmuttergemählde. = = =	61
15.	Das Menschenherz; und ein Hans, der gut und bös ist. = = = =	66
16.	Ein Wort darüber, was die Bauern sind — wie und wo und wann sie zeigen, was sie sind — und was sie nicht seyn dörfen.	71
17.	Dieses Gemählde ist nichts weniger als Spaß, sondern ganz nach der Natur.	75
18.	Worauf eine gute Schule sich gründe?	79
19.	Das Fundament einer guten Schule ist das gleiche mit dem Fundament alles Menschenglüks: und nichts anders als wahre Weisheit des Lebens. = = = =	82
20.	Ein Werberstük. = = = =	88
21.	Danken müssen, thut alten Leuten allemal wehe; aber den Kindern ist es eine Freude.	92
22.	Eine Bruderliebe, um die ich, wenn ich Schwester wäre, nicht einen Pfifferling geben würde. = = = = =	96
22.	Was ist süsser, als Kinderfreude, und was ist reiner als Kindergüte? = =	99

Innhalt.

§. Blatt.

23. Der Junker thut Väterwerke, und macht Geißhirtenhütten-Ordnungen. = = 106

24. Von Jugend auf zwey Bazen sparen. Ein Mittel wider den Ursprung der Verbrechen, gegen die man sonst Galgen und Rad braucht. = = = = = 114

25. Der Mensch verglichen mit der schönen Natur. = = = = = 120

26. Was ist Wahrheit, — wenn es nicht die Natur ist? = = = = = 125

26. Das Andenken an eine Großmutter. = 131

27. Das erste Hinderniß des Wohlstands und der bessern Erziehung der armen Kinder, — ihre eigne Mütter — oder schlechte Weiber. = = = = = 133

28. Das zweyte Hinderniß der gleichen Sache; der Neid der Reichen. = = = 135

29. Die Geschichte der Erlösung dieser Kinder aus der Hand ihrer Feinde, und aus der Hand ihrer Mütter. = = = 139

30. Ein gutes Naturmensch, und ein auf die rechte Art geschuletes, neben einander, und hinter ihnen das Schiksal der Meisterkazen, und ihrer Männer Notharbeit. = 143

Innhalt.

§.		Blatt.
31.	Es ist in allem ein Unterschied. = =	149
32.	Wenn die Milch kochet, und überlaufen will, so schütten die Weiber nur ein paar Tropfen kaltes Wasser darein. = =	153
33.	Eine sonderbare Heyrathsanfrage =	156
34.	Wie sich der Mensch an Seel und Leib krümmt und windet — wenn er etwas will, und meynt — er wolle es nicht.	160
35.	Die Mitternachtstunde eines Vaters und eines Sohns. = = = = =	162
36.	Der Anfang der Morgenangst. = =	166
37.	Ein Schaaf unter viel Böken. = =	169
38.	Das reine landesväterliche Herz meines Manns. = = = = = =	171
39.	Seine Kraft wider das freche Laster. =	175
40.	Bettschwesterarbeit wird mit Hexenarbeit verglichen. = = = = =	177
41.	Wider die Hoffart und wider die Volkskomödien vor dem Halseisen (Pranger.)	181
42.	Wie, und wie weit Lumpenvolk, wenn es sich im Vortheil spührt, das Maul braucht? = = = = =	186
43.	Zwey Weiber messen ihr Maul mit einander, und die Kleine wird Meister. =	190

Innhalt.

§. Blatt.

44. Die Ueberwundene meistert jezt ihren Mann. 199

45. Folgen der Armuth, — und die Ungleichheit drey gleich guter Weiber. = = 203

46. Das Kind eines Manns, der sich selbst erhenkt; — und ein Ausfall wider das Tändeln. = = = = = 206

47. Noch einmal das Kind des Erhenkten. 213

48. Wie ein Hund dem Zug das Geleit giebt, und sich tapfer haltet. = = = 215

49. Wahre Empfindsamkeit ist auf Seelenstärke gegründet. = = = = = 219

50. Der Mittelpunkt dessen, was Arner ist. Sein Vatersinn, ohne den alles, was er thut, nichts anders als Romanenheldenstreiche seyn, und in unserer Welt nicht angehen würde. = = = = 222

51. Wer Kräfte hat, wird Meister. = = 225

52. Es ist im Kleinen, wie im Grossen. = 228

53. Goldapfel, — Milchsuppe, — Dankbarkeit, — und Erziehungsregeln. = 230

54. Der Namenstag eines alten Junkers. = 235

55. Der Vatername. = = = = 240

56. Auch hierinn sind Grundsäze der wahren Volkserziehung. = = = = 242

Innhalt.

§.		Blatt.
57.	Falschheit zerreißt alle Bande der Erde.	249
58.	Man sezt Bäume. = = = =	253
59.	Von Volksfesten und vom Holzmangel.	257
60.	Man muß im Innern hohen Adel haben, um ohne Gefahr Bauernleute so nahe an sich zu absizen lassen zu dörfen. = =	262
61.	Scenen beym Mondschein, die sich mahlen lassen; — und ein blutiges Uebernacht-beten. = = = = = =	269
62.	Der alte Junker will in kein Hornissennest hinein greifen. = = = = =	274
63.	Der neunzigste Psalm, und hinten darein ein Schulmeister, der stolz ist. = =	281
64.	Schuleinrichtungen. = = = =	285
65.	Fortsezung der Schuleinrichtung. =	289
66.	Gottes Wort ist die Wahrheit. = =	296
67.	Um so gut zu seyn, als menschenmöglich, muß man bös scheinen. = = =	301
68.	Wer Rechnungsgeist und Wahrheitssinn trennet, der trennet was Gott zusammen-gefügt. = = = = = =	305
69.	Ein bewährtes Mittel wider böse lügen-hafte Nachreden. = = = =	310
70.	Narrenwort und Schulstrafen. = =	313

Innhalt.

§.		Blatt.
71.	Das Elend und die Leiden dieses Narren.	317
72.	Allerley wunderliche Wirkungen, die vom Dürsten herkommen können. = =	323
73.	Hauptsachen für Leute, die sich einfallen lassen, sie könnten ein Dorf regieren. =	328
74.	Fortsezung ähnlicher Hauptsachen für die gleichen Leute. = = = =	331
75.	Ein Schritt zur Volkserleuchtung, die auf Fundamenten ruhet. = = =	338
76.	Vom Aendern alter Maschinen, und vom Aufweken von den Todten. = =	346
77.	Glük und Arbeit wider Teufelskünste. =	356
78.	Vom Rathen, Helfen, und Allmosengeben.	364
79.	Von der Wahrheit und vom Irrthum.	368
80.	Allerley Narrenlohn. = = =	377
81.	Erziehung, und nichts anders, ist das Ziel der Schul. = = = = =	385
——	Eine Kinderlehre. = = = =	406

§. 1.

Ueber das Predigen, aber nicht viel.

Wer zur Kirchethür hinausgieng, sagte; das war auch eine Predigt!

Es war nämlich eine, wie die so predigen, keine halten, und keine halten dörfen. — Denn das was sie auf der Kanzel sagen, und was man sie auf der Kanzel sagen lassen darf, ist in Formen und Model gegossen, in welchen es etwas ganz anders wird als die Lebensbeschreibung des Hummels — Ihr werdet vielleicht sagen; aber etwas bessers: ich aber will fortfahren.

Es war dem Junker die ganze Zeit über, da der Pfarrer redte, nicht als ob er Worte hörte, sondern als ob sein Volk und sein Dorf ihm vor Augen stühnde; und mit jedem Wort, das der Pfarrer mehr sagte,

war dem Junker schwehrer, denn er sahe mit jedem Wort mehr, wie alles Böse das da ist, durch ein tausendfaches Band, mit allem was im Dorfe schwebt und lebt, also zusammenhange, daß Er einzeln nichts fruchtbahres dagegen ausrichten könne. — Es war ihm wie einem Menschen der auf einer Leiter steht, und fühlt daß der Grund und Boden unter ihm weicht — es erschütterte ihn, und darauf vertiefte er sich in Gedanken, daß er eine Weile nichts mehr hörte, was der Pfarrer sagte — In diesem Staunen entwikelte sich in ihm der Gedänke, er müsse nothwendig die Umstände und Leuthe im Dorf näher kennen lehrnen; dann werde es sich erst zeigen, was er anfangen und wen er vielleicht doch noch, zum eint und anderen, was er auszurichten wünsche, brauchen könne. Dieser Gedanke brachte ihn so zu sagen wieder zu sich selber, daß ihm vom übrigen Theil der Predigt kein Wort mehr entgieng.

So bald er dann heim kam, sagte er dem Pfarrer, wie es ihm in der Kirche gegangen; und dieser fiel im Augenblik auf den Baumwollen Meyer, und sagte, wann je ein Mensch im Dorf sey, der zu demjenigen was er zur Absicht habe, Hand bieten werde und Hand bieten könne, so sey

es dieser Mann und seine Schwester, und erzählte ihm dann über das Essen soviel von diesen zwey sonderbahren Leuthen, daß der Junker vor Sehnsucht, sie näher zu kennen, seine Suppe nicht geschwind genug essen konnte; und sobald sie vom Tisch aufstuhnden; mit dem Pfarrer zu ihm hingieng.

§. 2.

Bauren = Ordnung und Menschensinn.

Er saß eben mit einem Kind auf der Schoos vor seiner Hausthüre, sahe dabey seinem Brunnen unter einem blustvollen Apfelbaum seinen Kindern zu, wie sie mit andern Kindern aus dem Dorf sich lustig machten; aber dachte an nichts weniger als daß die Herren, die er die Kirchgaß hinabkommen sahe, zu ihm wollten.

Erst da sie vor seiner Gartenthür stillestuhnden, und der Pfarrer die Hand gegen den Riegel zustrekte, kam ihm in Sinn, es könnte so kommen: da aber stellte er geschwind sein Kind ab, gieng mit seiner schneeweissen Sonntagskappe in den Händen, den Herren entgegen; sie wollten bey ihm auf dem schönen Plaz vor dem Haus absizen — er aber sagte, es sey doch am Wind,

sie sollten so gut seyn, und mit ihm in die Stube kommen.

Seine Schwester war eben, wie es am Sonntag nach dem Essen ihre Gewohnheit ist, einen Augenblik entnukt (eingeschlummert) und lag mit Kopf und Händen über die Bibel auf dem Tisch — sie erwachte mit einem lauten Herr Je! — da die Thür aufgieng; that aber doch nicht dergleichen; drukte nur ein wenig ihre Haube wieder zurecht, ehe sie die Herren grüßte; und denn nahm sie eilend einen Schwamm vom gleissenden zinnernen Handbeken, wischte die Rechnungen, mit denen ihr Bruder den ganzen Tisch voll gekreidet, durch, und sagte: es ist eine Ordnung bey uns, daß wir uns schämen müssen Ihr Herren! — Ich wüßte nicht worinn, sagte der Junker: und sezte hinzu, streich doch nichts durch; dein Bruder brauchts vielleicht noch.

Das Mareyli erwiederte: er kan's ja wieder anderst machen, und fuhr in seiner Arbeit fort: sein Bruder aber sagte auch selber, es habe recht, er mache manchmal den Tisch im Tag sieben mal so voll, und streiche alles wieder durch, wenn nur ein Kreuzer fehle, so wenig sey daran gelegen.

Sobald der Tisch troken war, brachte es dann ein grosses weisses Tuch mit breiten

Strichen, neue zinnerne Teller und silberne Löffel, Messer und Gablen; dann eine grosse schöne Hammen, (Schinken) und Küchlein, schneeweiß von Zuker.

Aber was machst du auch so viel Umstände, sagte der Junker, wir kommen eben vom Essen.

Ich glaubs wol, sagte das Meydlj; aber ihr müßt jezt einmal etwas von der Bauren Ordnung versuchen Ihr Herren! warum seyt ihr in ein Baurenhaus hinein gegangen.

Das ist doch keine Bauren Ordnung, sagte der Junker: und drehete ein schwehres silbernes Messer in der Hand herum.

Wohl freylich ist das Bauren Ordnung, wenn's einer hat und vermag, erwiederte das Marenlj.

Arner lächelte und das Marenlj fieng da grad zu erzählen an:

Jä Junker! es war nicht immer so bey uns: da der Herr Pfarrer weißts wohl. Mein Bruder fieng mit 5 Bazen zu hausen an, und ich mußte, weiß Gott! bättlen, bis ich groß genug war, einen Dienst zu versehen: so erzählte es seine Historj vom Anfang bis zum Ende.

Sein Bruder wollte ihm's zuerst abnehmen, und da er das nicht konnte, entschuldigte er ihns, daß es so schwaze; der Jun-

ker aber sagte, er höre nichts lieber als wie es braven Leuthen aufgegangen.

Ich sah's euch wohl an, sagte das Marenli, sonst hätte ich auch schweigen können; aber es thut einem auch so wohl, wann euer Gattung Leuthe einem auch das Maul gönnen mögen.

Der Junker lächelte und führte ihns wieder drauf, wie es ihnen aufgegangen und wie sie es haben: und da es lange erzählt, sagte er dann: ob bey dem Verdienst, den die Leuthe jezt mit dem Baumwollen Wesen haben, nicht auch zu machen wär, daß sie auch hauseten, und es auch ihrer Mehrern so aufgieng?

Das Wirthshaus müßte einmal aus dem Dorf weg, wenn man nur an das denken wollte, erwiederte hastig der Meyer.

Seine Schwester sagte weitläufiger: Seht Junker, es ist halt bey uns so — wenn einer nicht dürstet, so hungert er, und wenn er dann in's Wirthshaus hinein kommt, und s'Käsli und s'Würstli ihm vor den Augen ligt und in die Nase riecht, so sizt er in Gotts Namen zu, fangt an zu essen; wann er dann gegessen, so dürstet er eins, und so kommt dann eins nach dem andern, bis es morn am Morgen ist, und er das halbe was seine Leuthe die Woche durch ver-

dient haben, sizen lassen; und wann er dann den Rausch ausgeschlaffen, so will er entweder wieder sauffen, oder am Spinnen von Weib und Kindern wieder erschinden was er verlumpet; denn gehet's so Junker — ich will's euch zeigen.

Mit diesen Worten gieng es in seine Kammer, brachte einen ganzen Arm voll Garn, legt's auf den Tisch, und sagte: Sehet Junker! wie es dann geh't: wenn die Männer im Haus so leben, so werden die Weiber daheim und die Kinder bis in die Wiege hinunter ein Lumpenpak -— wie sie betriegen und bestählen mit wem sie zu thun haben, und bringen uns dann dergleichen Garn wie ihr da sehet, das voll Unrath und naß ist daß man's könnte auswinden, damit sie einige Kreuzer dem Vater ableugnen, und, wie er, im Wirthshaus verthun und versauffen können.

Sein Bruder sezte mit kurzen Worten hinzu — das Uebel ist, daß die meiste Leuthe bey uns keinen Anfang haben im Hausen.

Der Junker erwiederte ihm: aber wären sie nicht dazu zu bringen, daß sie oder einmal auch die Jungen trachteten zu so einem Anfang im Hausen zu gelangen —

Meyer. Es wäre vielleicht wohl mög-

lich, wenigstens könnten sie es, wenn sie nur wollten; ich hab schon hundertmal gesagt, es wär einem jeden Spinnerkind so leicht als nichts möglich, auch seine 8 oder 10 Dublonen zusammen zu legen.

Junker. Haltest du das für so leicht möglich?

Meyer. Es braucht nichts anders als daß ein Kind von einem Gulden den es in der Wochen verdient, 6 Kreuzer oder 2 Bazen beyseits lege, und daß ihm jemand dann zu dem Geld Sorg trage, so wäre das in seiner Ordnung.

Junker. Aber könnte ich etwas beytragen, daß das so käme?

Meyer. Ja freylich! wenn ihr so gut seyn wolltet.

Junker. Wie so?

Meyer. Wenn ihr z. E. einem jeden Spinnerkind, das so seine 10 Dublonen erspahren würde, eh' es seine 20 Jahr alt ist, etwa eine oder nur eine halbe Juchart Land für sein Lebtag Zehndenfrey lassen würdet, so würdet ihr mehr als etwas dazu beytragen.

Der Junker ohne sich zu besinnen, sagte darauf: freylich wenn es damit geholfen, so soll es an dem nicht fehlen.

Da der Meyer so von der Zehend Frey-

heit redete, sahe das Mareylj dem Junker auf Maul und Augen; und da er so geschwind sagte, es soll an ihm nicht fehlen, stuhnd es vor Freuden hart an ihn zu, zupfte ihn bey'm Ermel, und sagte: jå Junker, wenn ihr einmal das thun wollet, so thut ihr einen grossen Gottslohn: — aber ihr müßt es nicht machen, wie mein Bruder da gesagt hat; es gehet sonst zu lang, ehe der Eifer in die Leuthe kommt, und ihr bekommt die åltern Kinder auf diese Weise gar nicht in euere Ordnung: denn die können jezt bis sie 20 Jahr alt sind, nicht mehr soviel Dublonen zusammen bringen, und darum müßt ihr denen die den Zwanzigen nahe so Zehendfreye Aeker geben, wenn sie nur 2 bis 3 Dublonen zusammen bringen, und denn so steigen; je jünger sie sind je mehr Dublonen bis auf die so jezt 12 Jahr alt sind. Die und darunter können dann richtig ihre 10 zusammen bringen.

Der Junker staunte eine Weile über alles was ihm diese Leuthe sagten — dann fieng er wieder an und sagte: aber wann die Leuthe im Dorf auf diese Weise mit dem Baumwollenwesen in Ordnung kåmen, würden sie um deßwillen auch mit ihrem Baurenwesen in Ordnung seyn?

Der Meyer erwiederte ihm; einmal mehr als sonst.

Junker. Glaubst du das?

Meyer. Ganz sicher: denn für's erste, ist ein jeder Mensch, der für irgend was in Ordnung kommt, für alles andere, was er sonst unter den Händen hat, auch besser in der Ordnung: für's andere, muß das Baumwollenspinner-Kind für das Bauren-wesen nur so weit in Ordnung kommen als es dasselbe treiben kann; und da wisset ihr wohl, das höchste worauf sie kommen können, ist etwa zu einem Kuh-Heuwachs und ein paar Hausäker: die meisten müssen sich mit einem Garten, oder mit ein oder ein paar Pünten behelfen, und es könnte sie doch nichts so sehr zu der Art Baurenwe-sen, wie sie eins treiben können, aufmuntern und machen, daß sie es so weit treiben als immer möglich, als solche Zehendfreye Aeker.

Der Junker erwiederte; noch einmal sey ihm alles daran gelegen, daß auch die ärmste Haushaltung sich nie ganz vom Landbau weglasse, sonder alles so viel es einem jeden möglich ist, neben seinem Hausverdienst auch noch etwas Herd baue.

Das Marenli sagte ihm darauf; wenn euch daran so viel liegt, so thätet ihr dann gewiß wohl, wenn ihr die Spinnerkinder

alle Jahr, etwa im Frühling einmal und im Herbst einmal, mit ihrem Bauren Geschirr zu euch in's Schloß kommen, und sie euere Pündten und Garten umgraben, und darein sezen, steken und austhun lieſſet, was nöthig: ihr könntet sie damit und mit einem dozend Brod und ein paar Zübern Milch für das ganze Jahr, für das Landwesen, wie sie es treiben müssen, eifrig machen.

Es nahm den Junker so ein, was diese Leuthe sagten; daß er beyde bey der Hand nahm und ihnen sagte: ich kann euch nicht genug sagen wie ich euch danke daß ihr mir so den Weg zeiget, wie ich eueren Dorfleuthen in Haus und Feld auf eine rechte Art die Hand bieten kann.

Das freute die Leuthe, daß sie nicht wußten was sie sagen wollten, und es gieng wohl ein Vater Unser lang, ehe sie ihm sagten: wenn sie nur etwas wüßten und könnten, das ihm diente, so hätten sie keine grössere Freude als es nicht nur zu sagen, sondern auch zu thun.

Die Zeit über da sie nichts sagten, sahen sie ihn unverwandt an, und das so innig vergnügt wie nur ein herzlich dankbahres Kind seinen Vater ansiehet, wenn er ihm die gröste Wohlthat erwiesen.

Schul-Ordnung und Bauren-Küchlein.

Nach einer Weile sagte der Meyer wieder; wenn ich's völlig überlege so dünkt mich ihr kommet mit allem was ihr thun könnet, doch nicht zu euerem Zwek wenn ihr nicht den Kerl, den man Schulmeister heißt, fortjaget, und entweder keine Schul, oder eine ganz neue Einrichtung darinn machet; Sehet Junker! es hat sich sint 50 Jahren so alles bey uns geändert, daß die alte Schulordnung gar nicht mehr auf die Leuthe, und auf das was sie werden müssen, paßt.

Vor altem war alles gar einfältiger, und es mußte Niemand bey etwas anderm als bey'm Feldbau sein Brod suchen. Bey diesem Leben brauchten die Menschen gar viel weniger geschulet zu seyn — der Baur hat im Stall, im Tenn, im Holz und Feld, seine eigentliche Schul, und findet wo er geht und steht, so viel zu thun und zu lehrnen, daß er so zu reden ohne alle Schul das recht werden kann, was er werden muß — Aber mit den Baumwollenspinner-Kindern, und mit allen Leuthen die ihr Brod bey sizender oder einförmiger Arbeit verdienen müssen, ist es ganz anderst. Sie sind, wie ich es einmal finde, völlig in den gleichen Umständen wo die gemeinen Stadtleuthe, die

ihr Brod auch mit Handverdienst suchen müssen, und wenn sie nicht wie solche wohlerzogene Stadtleuthe auch zu einem bedächtlichen überlegten Wesen, und zum Ausspizzen und Abtheilen eines jeden Kreuzers, der ihnen durch die Hand geht, angeführt werden, so werden die armen Baumwollenleuth, mit allem Verdienst und mit aller Hilfe die sie sonst hätten, in Ewigkeit nichts davon tragen, als einen verderbten Leib und ein elendes Alter — und Junker! da man nicht daran sinnen kann daß die verderbten Spinner-Elteren ihre Kinder zu so einem ordentlichen und bedächtlichen Leben anhalten und auferziehen werden, so bleibt nichts übrig, als daß das Elend dieser Haushaltungen fortdauret, so lang das Baumwollenspinnen fortdaurt und ein Bein von ihnen lebt; oder daß man in der Schul Einrichtungen mache, die ihnen das ersezen, was sie von ihren Elteren nicht bekommen; und doch so unumgänglich nöthig haben.

Und jezt wisset ihr Junker, was für einen Schulmeister wir haben, und wie wenig er im Stand ist auch nur ein Quintli — wann die armen Kinder gut werden sollten, in sie hinein zu bringen.

Er fuhr mit Hize fort zu sagen:
Der Tropf weis minder als ein Kind in

der Wiegen, was ein Mensch wissen muß, um mit Gott und Ehren durch die Welt zu kommen — er kan ja nicht einmal lesen — wenn er lesen will, so ist's wie wann ein altes Schaaf blöket, und je andächtiger er seyn will, je mehr blöket er: und in der Schul hat er eine Ordnung, daß einen der Gestank zurükschlägt, wenn man eine Thüre aufthut. — Auch ist sicher kein Stall im Dorf, darinn man nicht für Kälber und Füllen, die man erziehen will, weit besser sorget, daß das aus ihnen werde, was aus ihnen werden muß — als in unsrer Schul dafür gesorgt wird, daß das aus unseren Kinderen werde, was aus ihnen werden sollte.

— So redte der Mann der Erfahrung hatte in seinem Dorf.

Seine Schwester gieng jezt einmal über das ander in die Küche; kam dann wieder in die Stuben, gleich wieder in die Küche, und käute immer an den Nägeln; denn sie hatte Lust dem Junker auch einen Kram von ihren Bauren Küchlenen heim zu geben, und — dorfte es nicht und wollte — es doch — das machte sie an den Näglen kauen, und wiederkauen, bis sie endlich fand, sie dörfe es doch; er sey ja gar nicht wie ein andrer Junker, der es etwann übel nehmen könnte; — doch traute sie sich nicht völlig

— sie stuhnd zu ihm zu — und sagte: wenn ihr einmal nicht der Junker wäret, so müßtet ihr mir auch ein paar von meinen Küchlenen eurer Frau zu einem Kram heim nehmen.

Der Junker wußte es schon vom Pfarrer daß sie es allen Leuthen die zu ihr kommen, so mache; und sagte mit Lachen: aber weil ich jezt der Junker bin, so gibst du mir keinen?

Herr Jesus! ihr nehmet es nicht übel, sagte es da, und konnte sich fast nicht hinterhalten vor Freude zu jauchzen: es sprang im Augenblik hinter den Ofen, nahm die zwey weissen Papier, die es schon zum voraus darfür verborgen, hervor, pakte seine Küchlj alle die auf dem Tisch sind, in zwey Krâm, einen für den Junker und einen für den Pfarrer, trug dann dieselben in einem neuen schönen Körbchen, das es mit einem weissen Tuch dekte, den Herren nach bis zum Pfarrhaus: Sie redten den ganzen Weg über mit ihm, und hielten ihn's noch im Pfarrhaus auf, bis der Junker wegfuhr.

§. 3.

Ein schönes Zeugniß, daß das Mareyli ein braves Mensch ist.

Denn da es heimgieng, traf es in allen Eken Leuthe an, die ihre Köpfe zusammenstiessen und mit einander Rath hielten; und nahe bey seinem Hause einen ganzen Haufen Kinder, die auch nicht so bey einander stuhnden wie Kinder bey einander stehen, wenn ihnen wohl ums Herz ist: und da es merkte was es war, schüttelte es den Kopf, sah' ihnen steif in die Augen, und sagte da sie ihn's grüßten, zu ihnen: habt ihr gut Rath mit einander? Nicht so gar gut, antworteten die Kinder, und durften ihns fast nicht ansehen: sie waren nämlich in Aengsten wegen der Freytagsrechnung; denn der Junker hatte am Sonntag nach der Mittagspredigt verlesen lassen, daß am Donstag die Gemeindwayd vertheilt und am Freytag Jedermann der dem Vogt schuldig, mit ihm unter der Linden rechnen müsse; beyde Punkten machten vielen Leuthen im Dorf den Kopf groß; aber hauptsächlich der lezte.

Das Mareyli aber war kaum von den Kindern weg, so sagte eines, es sey doch auch sonst so gut, und es thüe ihnen vielleicht den

Gefallen,

Gefallen, und rede ihnen daheim zum Besten. — Die anderen waren im Augenblik alle der Meynung, und sagten, sie wüßten einmal wenn sie das ganze Dorf aussinnten, niemand der's eher thäte, und es sey wie wenn es Gottes Wille hätte seyn müssen, daß es jezt ihnen just vor Augen kommen, und sie an ihn's sinnen müßten.

Sie machten nicht lang; das Mareylj hatte seinen Korb kaum hinter dem Ofen abgestellt, so stuhnden sie ihm schon in der Stube; aber es durfte lang keines sagen warum sie da seyen; eines stupfte das andere und sagte ihm: brings doch du an: das Mareylj that als wann es nichts merkte, und sagte: was geht ihr guts aus mit einander? Auf das Wort hin zog das Hünerbethelj, das bey ihm zu stuhnd, ihn's beym Fürtuch, und sagte: wir sind in Gotts Nahmen in einem entsezlichen Kreuz, Mareylj! und erzählte ihm denn ihren Jammer; hinter dem erzählen baten ihn's denn alle: es sey doch auch seiner Lebtag so gut gewesen, und es solle doch um tausend Gottswillen sie auch jezt nicht verlassen, u. s. w.

So — so — ihr seyt schöne Jungfern, nein, nein, wenn ihr nichts anders habet so könnt ihr nur wieder gehen wo ihr hergekommen; aus dem gibt's gar nichts; es

geschieht euch nur der verdiente Lohn — euere Elteren mögen mit euch machen was sie wollen.

Die Kinder aber bathen, heulten und fielen fast vor ihm nieder, daß es doch so gut sey und es thüe.

Es aber fuhr fort ihnen zu predigen was sie vor Leuthe seyen. Ihr armen Tröpf, sagte es ihnen, in euerem Alter Saufschulden zu machen; sinnet ihr nicht daß ihr an Leib und Seel Gespenster werdet, und Kupfernasen und Träufaugen bekommt, ehe ihr fast ausgewachsen?

Ah! um tausend Gottswillen, sagten die Kinder, hilf uns nur auch dies mal, wir wollens denn gewiß unser Lebtag nicht mehr thun:

Es sagte nicht Ja; aber es fieng doch an zu erzählen wie es seiner Zeit gewesen, wie Töchteren von ihrer Gattung auch Ehr im Leib gehabt, und in allem was sie gethan, Schaam gezeiget, und wie das junge Volk früh und spaht war, aber wie jezt alles darauf umgehe, — mit aufrechtem Rücken Brodt zu finden, mit müssiggehen und stählen eine glatte Haut davon tragen wolle; aber wie kein Seegen dabey seye, und so eine Lumpen- und Diebshaut bald aufhöre glatt zu seyn und alle Farben bekomme.

So redte das Mensch wohl eine halbe Stund an einander ; am End aber that es was sie wollten, versprach ihnen, mit ihren Eltern zu reden, wenn sie es ihr Lebtag nicht mehr thun wollten; und den Kindern wars nicht anderst als ob sie einen Berg ab dem Hals hätten, da es ihnen das versprochen. — Sie waren kaum fort, so hatte das Mareyli wieder nichts anders als den Junker im Kopf; es konnte seit dem er fort war an nichts anders denken als an ihn, selber da es ins Bett gieng, über Nacht bettete, und mit seinem das walt Gott der Vater, der Sohn ꝛc. fertig war, hielt es noch einmal die Händ zusammen und bettete noch: Mein lieber Gott, hilf auch dem Junker in allem was er vorhat — und darauf sagt es, ich will ihm einmal auch helfen so viel ich kann und mag; Amen, in Gotts Namen Amen: und mit diesem Wort legte es sich auch auf ein Ohr.

§. 4.

Des Menschen Herz in drey verschiednen aber gleich schlechten Modeln.

Aber die Kinder waren nicht allein; es war wohl zwey und drey mal Aeltern eben so angst.

Eine Menge Männer und Weiber wußten seit dieser Mittagskirche nicht was sie thaten: Die Spekmolchin vergaß ihre Suppe zu salzen, und ließ das halbe Essen die Kaz fressen ohne daß sie es wehrte.

Wo fehlts dir aber, daß du wie ein Narr thust? sagte ihr Mann der just dazu kam. — Sie murrte zuerst nur, statt zu antworten. — Eine Weile darauf besann sie sich, es sey besser, sie sag's dem Ochsen, es müsse doch seyn.

Ja, sagte sie dann, ich hab das Tuch da dem Vogt versezt.

Der Spekmolch sperrte das Maul und Augen auf, und sagte was für ein Tuch?

Du weisest wohl das an der Wösch! sagte die Frau. — Das ganze Stük da, wo an der Wösch weggekommen? und wo du alle Dienst und alle Wöschern in die unterste Hölle hinab verflucht hast, daß sie es sollten gestohlen haben; sagte der Mann, und wollte dann anfangen jammern, es seye doch schlimm, wenn man in seinem Haus seiner eignen Frau nicht mehr trauen dörfe.

Aber das Weib stopfte ihm das Maul bald zu; sie hielt ihm sein achtzehnjähriges unehliches Kind vor, das ihn manch Hundert mal mehr gekostet als das lumpen Stuk Tuch werth sey?

Es trieb den armen Spekmolch von der

ungesalznen Suppe zur Stube hinaus, da sie ihm so kam.

Die Jooßlin war in gleichem Jammer; der elende Mantel ob dem sie so oft mit ihrem lieben Mann gezanket, daß ihn die Bättler, die bey ihnen übernacht waren, gestohlen, war jezt leyder auch beym Vogt, und sie mußte es bekennen: der Mantel und das Versauffen und alles thut mir nicht halb so weh als daß du alleweil mit mir gezanket und erzwingen wollen, ich müsse glauben die Bättler, die uns unser Lebtag nichts gestohlen, haben uns das gestohlen, sagte ihr Mann, da sie jezt so bekennte.

Es thut einem auch so weh wenn einem ein Mann lieb ist, und er einen denn für eine Diebin hält, sagte die Frau.

Noch grösser als alles war der Jammer der Barbel, die den Nahmen hat, daß sie eine Fromme sey; sie konnte sint dieser Mittagskirchen nicht mehr in der Bibel lesen, und nicht mehr in ihrem liebsten Bättbuch bätten; die heiligen Papyr liessen sie lange ohne Trost in ihren Nöthen, — so sehr sie den Kopf darüber hängte und ihre Thränen darauf hinabfallen ließ; endlich auf einmal war sie getröstet, es kam ihr in Sinn, sie könne es leugnen; — und sobald sie im Kopfe hatte wie, rief sie ihrer Dienstmagd und Mithalterin ihrer stillen

ehrbaren Abendtränken, aus der Kuche in die Stuben, wo sie eben fünf Eyer zum Nacht-essen im Rydel schwang; — und sagte zu ihr, Gottlob; Gottlob! ich hoffe jezt der liebe Gott wolle die Schand von mir wegnehmen: Denk auch was mir der lieb Gott in Sinn gegeben, weil ich ihn so angeruft hab; das alte Spinnerbabi heißt wie ich und wenn ich ihm das Geld in Sak und einen halben Gulden zum Lohn gebe, so gehets gewiß gern für mich unter die Linden, und sagt es sey die sieben Gulden schuldig — und der Vogt bringt mirs nicht aus; er hat mir mein Lebtag nichts ausgebracht und hat gewiß auch nicht so ein gar böses Herz wie jezt alle Leuthe thun — ich will so bald es unter Licht ist, zu ihm und mit ihm reden.

§. 5.

Weiber Jamer und ein Mutter Irrthum.

Und morndes am Morgen, da das Marenli zu den Eltern, deren Kinder gestern bey ihm gewesen, hinkam, jammerten ihm etliche Müttern gar vielmehr über diesen Freytag als ihre Kinder.

Es hatte die Hauen auf der Achsel und that wie wenn es nur sonst ins Feld wollte;

die meisten Elteren riefen ihm noch selber auf die Gasse hinaus, es soll auch in die Stube kommen, und es wußte die Sache so gut einzufädlen daß die meisten Kinder ohne Ohrfeigen davon kamen.

Aber die Caminfegerin hatte das Wasser in den Augen, so bald es nur das Wort Freytag ins Maul nahm und ehe es noch ihres Lisabethlis gedachte, fieng sie an zu heulen und sagte, sie stehe ins Gottsnahmen auch in der erschreklichen Rechnung und wisse ihres Lebens nicht anzufangen; der Caminfeger schlage sie zu tod, wenn ers vernehme.

Und die Lismer Gritte sagte fast die gleichen Wort wo die Caminfegerin; beyde bathen das Marenlj ohngefähr um das gleiche was die Kinder; nämlich daß es doch um tausend Gottswillen mit ihren Männern rede.

Es gab ihnen zuerst zur Antwort; das Zuchthaus wäre besser für sie als sein Fürwort; und es stehe ihm nicht an mit seinem zum Bestenreden Schelmen zu pflanzen; am Ende thats doch was sie wollten.

Aber zwey Schwestern die beym Creuzbrunnen vor einander über wohnen, (die eine hat einen Lindenberger und die andre einen Hügi;) sind bey diesem Anlaß wie erzgute Mütter ob ihren Kindern verirret.

Die Lindenbergerin merkte, daß ihrer Schwe-

ster Kind etwas im Kopf stekte und fragte ihns wo es fehle, daß es sint dem Mittag immer herum stehe wie wenn es nicht heim dörfe.

Das Kind fieng im Augenblik an zu weinen, bekennte alles, und bath sie dann daß sie doch auch mit ihrer Mutter rede, es dörfe ihr nicht unter die Augen — u. s. w.

Ich will freylich mit ihr reden und ihr sagen was du für ein Mensch bist, sagte die Lindenbergerin, stuhnd im Augenblik auf, sagte aber, ehe sie noch gieng, zum Kind; komm du mir nur nicht mehr ins Haus wann du so ein Kind bist, du könntest mir meines auch noch verführen daß es würde, wie du.

Mit dem gieng sie zum Haus hinaus und um den Brunnen herum zu ihrer Schwester — da traf sie, so bald sie die Thüre aufthat, ihr eignes Kind an, das völlig wie der Schwester ihres daheim am Ofen stand und den Kopf hängte: — was thust du da, du Müssiggängerinn; es ist gar nicht nöthig daß du den ganzen Tag da stehest, sagte sie im Augenblik zu ihm, noch ehe sie nur ihre Schwester grüßte.

Das verdroß diese, daß sie auch vor dem Haus zu ihr sagte: es ist doch besser, es steke bey mir als im Wirthshaus.

Was? sagte die Lindenbergerin, meynst du ich habe auch so ein Kind, das ins Wirths-

haus geht und Saufschulden hat, wie du eins hast.

Behüt mich Gott vor dem, daß ich so ein Kind habe; aber du hast einmal so eins, sagte die Hügin.

Und die Lindenbergerin, ha — ich komm einmal eben jezt von deinem weg, das daheim am Ofen steht und mich gebetten hat ich solle dir sagen, daß es am Freytag unter die Linde müsse.

Ae mein Gott, sagte die Hügin, und zeigte mit der Hand gegen den Ofen; den Augenblik steht deines da zu, und bittet mich, daß ich es dir sage.

So kamen die zwey Schwestern fast bis zum Zanken, ehe sie merkten, daß sie beyde wie gute Mütter ob ihren Kindern verirret. —

Aber ich kan nicht alles erzählen; es gab fast in allen Häuseren dergleichen Auftritt, ob der armen Rechnung, die der Pfarrer am Sonntag in der Mittagspredigt verlesen müssen.

§. 6.

Ueberzeugung und Muthwillen in einem Mund. . .

Es war nur Schad um seine Morgenpredigt, die man ob diesem Mittagszedel

vergessen; wie eine von den andern, die mit dem Wörtlin Amen zugleich vergessen und beschlossen werden; und doch gieng am Morgen kein Bein zur Kirchenthür hinaus das nicht davon redte; und von der Kirchenthür bis Daheim über das Mittagessen, bis es wieder in die Kirche läutete, und sie in den Stühlen sassen, gieng kein Maul davon zu. —

Es war alles nur Eine Stimme, es sey wie wenn der Pfarrer sint 50 Jahren neben einem jeden gestanden wär und alles gesehen und gehört, was im hintersten Winkel vorgefallen, so habe er alles sagen können, wie es gewesen.

Graue Männer und graue Weiber wußten nicht genug zu rühmen von der guten Zeit, von der der Pfarrer so viel geredt; und erzählten hundert Geschichten vom Nachtschneiden, und solchen alten Freuden, die jezt abgegangen, weil die Leuthe so boshaft sind; und konnten nicht genug sagen wie gut es gewesen, ehe das Baumwollenspinnen in's Dorf gekommen, und das Land so verstükelt und mit Leuthen übersezt worden.

Eine junge Renoldin kam so in's Feuer über die Predigt, daß sie über Tisch sagte, sie wolle, noch ehe die Sonne unter, in's Pfarrhaus lauffen, und wenn's ein halb Jahr währe, die Predigt abschreiben, damit ihre Kind und Kindskinder wissen wie es im Dorf

zugegangen; sie sezte hinzu, es sey ihr die ganze Predigt auf's Haar gewesen, sie höre ihren Großvater wieder reden; so habe er hundert und hundert mal diese Sachen über Tisch erzählt; und hundert und hundert mal ob dem brafen Vorgesezten, der sich da noch allein diesen Bosheiten wiedersezt, und aber ins Kayſers Landen sterben müssen, die hellen Thränen vergossen.

Ihrer viele sagten, es nehme sie nur Wunder daß er über das Schloß und über den alten Junker so viel habe reden dörfen.

Andere sagten: der Junker lasse alles sagen, es möge auf Gottes Erdboden seyn was es wolle, wenn es nur wahr sey.

Etliche behaupteten, es seye keine Predigt gewesen, und b'hüt uns Gott darvor, es gäbe Mord und Todtschlag, wenn man so predigte.

Es weist's einer nicht, sagten andre; vielleicht gäb's weniger Mord und Todschlag und weniger Hurerey und Diebstahl, wenn man so auf der Canzel sagen dörfte, wo Mord und Todschlag, Hurerey und Diebstahl in einem jeden Dorf eigentlich hergekommen sind, noch herkommen und ferner herkommen werden.

Das glaube ich, sagte ein junger Mann, von dem ich nächstens noch mehr reden werde; sie ist ja vom Anfang bis zum Ende nichts als

eine Jagd auf allerley Gattung Menschenwölf, die es in der Welt giebt: ihrer etliche pakten das Wort auf, und sagten, ja, das ist sicher wahr, und unser Lebtag hat niemand so viele und gute Hunde zu einer Jagd in's Dorf gebracht; sie hielten die Nasen keinen Augenblik vom Boden, und sind immer auf der Spur geblieben, bis an's Ende.

Verzeihet ihr Leuthe der Bauren-Muthwillen — sie machen es so.

§. 7.

Der Feuerheerd und ein gutes Weiberwort.

Die Gertrud schlug die Augen nieder und zitterte in der Kirche da der Pfarrer von ihr redte: und da sie heimkam sagte sie, sie wollte weiß nicht was geben, sie wäre nicht in der Kirche gewesen.

Aber warum jezt auch das? sagte der Niklaus.

Hä der Herr Pfarrer hat da allerley gesagt das er hätte können bleiben lassen, sagte die Mutter.

Es ist doch recht gewesen, daß er gesagt, wie es der Hummel uns gemacht, und wie er den Vater und uns geplagt hat, sagte der Bub.

Und Gertrud: Man muß das Böse vergessen, und Gott danken, wann es vorüber: aber dann ist es einem am wöhlsten, wenn Niemand viel von einem redet.

Ich hab jezt gemeynt, es freue dich auch, sagte der Bub.

Da lächlete sie. — Es scheint es freue dich doch, sagte wieder der Bub.

Nein; du freust mich, sagte die Mutter.

Den Lienert hingegen freute es wie seinen Buben, daß der Pfarrer so viel Gutes von ihr gesagt.

Sie aber gab hierüber zur Antwort: Lieber! wenn's Rühmens gebräucht hätte, so wär's in der alten Zeit gewesen, und da hat's jedermann bleiben lassen; jezt mag ich dessen nichts mehr. Wenn ich nur dir auf meinem Heerd eine Suppe machen kan, wie du sie gern issest, und du dann heim kommst ehe sie ab dem Feuer ist, so meyn' ich, ich hab alles was ich in der Welt wünschen soll.

Glaubet doch nicht ihr Leuthe! es möge sich nicht erleiden so etwas zu erzählen; es hat vielleicht lang kein Mann etwas gesagt, darinn so viel liegt, als in diesen guten Weiber-Worten.

Die Alten hielten den Feuerheerd im Haus für heilig und sagten: eine Frau, die bey ihrem Feuerheerd viel an ihren Mann und an

ihre Kinder sinnet, habe nicht leicht ein unheiliges und ungesegnetes Haus.

Aber es ist freylich in unsern Tagen sehr vergessen, was die Alten sagten:

Wenn Gertrud auch nur Erdapfel hatte, so kochte sie so daß ihr Mann es ihnen ansehen mußte, er sey ihr nicht aus dem Sinn gekommen, da sie selbige ob dem Feuer hatte.

Denket, was wird eine Frau über ihren Mann vermögen, der es der Suppe, die sie kocht, und dem Strumpf, den sie strikt, ansehen muß, daß er ihr nicht aus dem Sinn kommt, wann sie strikt und wann sie kocht.

Der Lienert hätte ein Unmensch seyn müssen, wenn er bey einer solchen Frau so leicht, und noch so gar in den ersten 14 Tagen wie einige gemeynt, in sein altes liederliches Leben wieder gefallen wäre; er ist zwar ein schwacher aber ein guter Mensch und jezt entsezlich froh daß er dem Hummel ab der Ketten, und des Wirthshauses los ist. —

Er geht euch alle Morgen der erste an seine Arbeit; und noch vor den Sechsen, ehe er auf den Kirchhof muß, macht er eine Stunde oder zwey vorher allerhand in Ordnung, das er ehdem mit keiner Hand angerührt; er mistet den Stall, er melket die Kuh, grabt den Garten um, spaltet Holz, thut alle starke Hauswerke für seine Frau, und ist bey dieser Mor-

genarbeit noch so munter als den Tag über auf dem Kirchhof; singt mehrentheils noch mit seiner Frau und mit seinen Kindern ihre Morgenlieder, und tönt oft ihre Weise fort, den ganzen Weg über, bis er zu seinen Gesellen kommt. —

§. 8.

Ein Reyhen schlechter Gesichter.

Da vergeht ihm aber denn meistens das Liedersingen bald; die Menschen haben überhaupt wenig Tagsarbeit, bey deren man so fortsingen kan; und die sind schon glüklich die nur am Morgen und Abend mit frohem Herzen singen.

Des Lienerts sein Tagwerk ist nichts weniger als leicht: Er hat jezt 9 Gesellen und 8 Taglöhner, und mit diesen leztern fast alle Stund Verdruß; mit den Gesellen aber die fremd sind, und wissen was im Land der Brauch und Recht ist, nicht den Zehnden so viel.

Aber die Taglöhner meynen gar, es sey alles recht, was sie thun; da sie aus seinem Dorf sind, kennen sie ihn und wissen daß er zu mitleidig, sie so leicht aus der Arbeit zu schiken. — Auf diese Rechnung hin thun sie was

sie wollen, und machen ihm einen Verdruß nach dem andern; ihrer etliche sind wie wenn sie eine Freude daran hätten, wenn nur alles viel kostet, und drauf und drüber geht was nur möglich: dem Kriecher hat er vom ersten Tag an einmal über das andere gesagt; er solle doch den Kalch spahren und das Plaster nicht so fett anmachen; der Grund ist, weil man den Kalch wohl 7 Stund übers Gebirg herführen muß, und ein jedes Fäßlj bis auf 3 Gulden kostet. —

Aber er konnte lang sagen; der Kerl arbeitete den Kalch, daß die Maurer alle Augenblik ganze Schollen, manchmal so groß als ein Baumnuß, lautern unvergangnen Kalch darinn fanden.

Der Lienert wußte sich nicht anderst zu helfen, als ihn und noch einen von dieser Arbeit wegzuthun, und an eine andere zu stellen; dafür brauchten sie dann hinter ihm das Maul, hiessen ihn Wohldieners-Unglüksstifter und Egyptischen Treiber; brummten unter einander darüber wie Bären, und sagten es gehe ihn nichts an, der Junker werde noch Junker bleiben wenn er das Fäßlj Kalch, das er aus ihnen herausschinden wolle, schon minder habe.

Der Meister hätte sie gradzu wegschiken und nicht an eine andere Arbeit stellen sollen

die

die Teufelsbuben verderben jezt ihm aus Raach doppelt so viel, und es ist als ob sie nicht ab dem Kirchhof wegkönnten, ohne daß sie einen Laden mit den Schuhen ab einander tretten, oder ein Stük Holz unnüz gemacht, oder sonst etwas dergleichen gethan.

Aber dann sind es diese noch nicht allein, von denen er Verdruß hat. Der Rüti Marx thut zu allem was er angreifen muß, so lahm, daß wenn er etwas in die Hand nimmt, immer 3 oder 4 die Hände still halten und den Narren angaffen.

Er und der Kriecher sind aber doch auch die schlimmsten, und glatterdings zu nichts nuz, als etwa einen leeren Korb oder einen Nagel oder ein Seil einem andern zu bringen: der dann den Korb ausfüllen, den Nagel einschlagen und das Seil anbinden kann, wenn er will.

Sie sperbern auch den ganzen Tag auf solche Gattung Arbeit.

Dann aber übergehet dem Lenk auch sicher die Galle; wenn er sie so etwas auf den Müssiggang einrichten siehet; und es ist dann noch, wie wenn er allemal dazu kommen müßte; und das macht ihn so häßig, daß er selber nicht mehr arbeitet, wie vorher, und daß er erst neulich zu ein paar andern gesagt: sie seyen wohl Narren, daß sie sich so angreifen mö-

gen; die so an Händ und Füssen wie lahm und den ganzen Tag herumstehen und den Maulaffen feil haben, bekommen den gleichen Lohn wo sie.

Es ist auch zum Rasend werden wie sie es machen; vor kurzem rief ein Maurer dem Kriecher vom Gerüst herunter, ob er keine Schnur (Bindfaden) bey sich habe; der Kriecher schlupfte im Augenblik unter den Pflasterkorb, den der schon am Buckel hatte, hervor, suchte in allen Säken, ob er nicht etwas finden könne das einem Schnürlein gleich sähe; und das er anstatt des Pflasterkorbs die Stege (Treppe) hinauf tragen könnte: Er fand auch wirklich etwas dergleichen, nahm es im Augenblik in beyde Händ und trug es also Schritt vor Schritt die Stege hinauf an eben den Ort wo er den Pflasterkorb hintragen sollen.

Der Lienert stuhnd eben neben ihm zu, da er seinen Korb abstellte und mit dem Schnürli in den Händen fortgieng.

Ohne ein Wort zu sagen, nahm er den Pflasterkorb selber auf die Achsel, und trug ihn ihm auf dem Fuß nach.

Wer seines Wegs fortgieng und nicht dergleichen that als ob er nur denkte daß jemand hinter ihm hergieng, das war der Kriecher. —

Er hätte ihn auch sicher bis an Ort und Stell so hinter ihm her fortspazieren und den Korb nachtragen lassen, wenn ihm nicht ein Maurer ab dem Gerüst zugeruffen hätte, ob er sich nicht schäme, den Meister so hinter ihm her den Pflasterkorb hinauftragen zu lassen, und ihm demselben nicht abzunehmen; da kehrte er sich doch nach einigem Brummen, er habe ihn doch nicht gesehen, und geglaubt es pressiere mit dem Schnürli, um, und wollte ihm denselben abnehmen, aber er gab ihn ihm nicht, und sagte: wenn du nicht ein Müssiggänger wärest, so hättest du ihn unten wieder nehmen und mit samt dem Schnürli hinauftragen können.

Der Kriecher gab zur Antwort: ich meyn' ich thue meine Sache so gut als ein andrer, und schnurrte von ihm weg.

Auch der Lehmann steht die halbe Zeit, herumzuschauen wo die Vögel herumfliegen; und wenn der Sigrist, oder der Todtengräber, oder sonst ein altes Weib über den Kirchhof gehet, so hat er allemal etwas ganz nothwendiges mit ihnen zu reden.

Der Marx, der stihlt gar, und es ist kein Nagel, kein Seil, und sonst nichts bis auf die Spekschwarten, vor ihm sicher.

Einmal als er sein Brod aus seinem Schnappsak herausnahm, war es schnee-

weiß; der Maurer Jakob, der ehrlichste unter des Lienerten G'sellen, saß eben bey ihm zu und sagte ihm: Marx, Marx, es ist gar kein gutes Zeichen, wenn einem Maurer das Brod im Sak weiß wird.

Warum, warum? sagte der Marx.

Hå — es mahnet einen so stark an's Kalch stehlen, sagte der Jakob.

Ich hab einmal keinen gestohlen, sagte der Marx, und ward nicht roth; denn was schwarz und gelb ist, wird nie roth.

Der Jakob fuhr fort und sagte: es wird dir gewiß von den Erdapfeln, die du im Sak hast, so weiß worden seyn.

Einmal nicht vom Kalchstehlen, erwiederte der Marx —

Und der Jakob sah ihn da nur an, und machte doch daß ihm das Herz klopfte, und er sichtbahr erschroken hinzusezte: es ist Mähl im Sak gewesen; er hatte aber die Hand mit dem Brod noch im Wasser da er das sagte, und der Maurer fieng noch einmal an, und sagte: du must doch förchten, dergleichen Mähl brenne über den Magen, daß du es so waschest.

Ich mags einmal nicht essen wie eine Sau, sagte der Marx; und der andere, du hast gar recht, dergleichen Mähl könnte wirklich eine Sau töden, wenn sie nur ein wenig zu viel davon essen würde.

Solche Leuthe hatte der Lienert den Tag über um sich; doch auch andre; mit den meisten G'sellen war er vollkommen zufrieden, und von den Taglöhneren machten ihm auch etliche dann und wann Freud.

§. 9.

Vater = Freuden . .

Ausser dem Michel, den er allenthalben brauchen konnte war ihm keiner so lieb als der junge Bärr; dieser sang und pfiff immer bey seiner Arbeit, wenn ihm auch der Schweis tropfenweis von der Stirne lief.

Ihrer viele konnten das nicht an ihm leiden, und der Lenk sagte einmal beym Abendbrod ihm in's Gesicht, er könnte mit seinem Singen und Pfeiffen wohl warten bis er auch ein ganzes Hembd hätte; aber der Bärr pfiff sein Lied nur desto läuter, denn er hatte dergleichen Sachen nicht gern im Kopf wie der da sagte: erst da das Lied aus, brach er noch einen Mundvoll ab, sagte ihm dann: meynest du etwann es mache einem die Hembder ganz, wenn man nicht pfeiffe.

Es spahrte keiner wie er, den Taglohn, und keiner sprang so mit ihm heim, ihn seiner Frauen zu bringen und zu zeigen.

Den ersten Samstag war er ausser Athem und konnte es fast nicht zu Worten bringen, da er ihr die Hand aufthate, und den Thaler, der von Schweiß ganz naß war, ihr zeigte:

— Gäll Frau! so hundert, dann wär ich ein brafer Mann — —

Wenn nur so zehen zu einander kommen, so bin ich zufrieden, sagte die Frau; und er — du must auch einmal etwas recht gutes hoffen; denn nahm er ihr den Bub ab, den sie auf dem Schoos hatte, und ritt mit ihm auf allen Vieren in der Stube herum.

Der Lienert ritt mit seinem nicht so auf allen vieren; er war zu alt dafür; aber er hat eben soviel Freud mit ihm. — Er zeigte ihm wann er am Abend heim kam allemal etwas von seinem Handwerk; jezt machen sie sint etlichen Wochen den Thurn zu Babel, wie er in der Mutter ihrer Kinderbibel abgemahlt ist, aus einem Haufen Laim mit einander in der Stube — es hat ihnen fast gar nicht gerathen wollen, und sie mußten manche halbe Nacht daran probieren, wie breit unten die Treppen seyn müsse, wenn sie so zwanzig mal um den Leimhaufen hergehen und oben sich mit ihm ausspizen müsse; und viel anders mehr. — Er lehrte ihn rechnen was es zu den Sachen braucht,

wieviel Kalch und Stein und Sand es zu einem Klafter heischt wenn es so oder so dik ist. — Er lehrte ihn das Bleymaas, das Richtscheit und das Winkelmäß brauchen, und zeigte ihm den Vortheil der Steinen wenn sie dik — oder dünn — glatt oder hokericht. —

Erst vor kurzem kaufte er ihm eine Pflasterkellen, und ein Fürfell — ich darf wohl sagen, die Freude eines Königs Sohns ist nichts dagegen, wie es Niklaus freute, daß er ein Fürfell und eine Pflasterkelle bekam. — Er nahm einen Gang an, die Stube hinauf und hinunter, wie wenn er schon ein Maurergesell wär, und sprang daun im Fell einsmal über das andere zu Vater und Mutter, nahm sie bey der Hand und Rok, sagte alle Augenblik, er wolle auf der Welt thun und machen was sie wollen, wenn sie ihn nur auch bald aufdingen; der gute Vater wußte nicht was er machte, so nahm ihn das ein, und er konnte seine Thränen nicht hinterhalten, da er ihn jezt auf die Schoos nahm und zur Mutter sagte, wenn ich nur auch noch erlebe, daß er ein rechter Meister wird so will ich denn gern aus der Welt, wann's Gottes Wille ist.

Gertrud drukte dem Vater die Hand und hatte auch Thränen in Augen, da sie sagte, er wird's wills Gott werden.

Aber der Niklaus meynte, das sollte jezt

nicht seyn: Er saß eben dem Vater auf der Schoos, und faßte mit der einen Hand ihn und mit der andern die Mutter um den Hals und fieng so zwischen ihnen beyden auch an zu wainen. —

Sie wollten jezt gern aufhören, aber sie konnten nicht, drükten ihn mit ihren Köpfen gegen einander und sagten ihm, sie wainen nur vor Freuden, und er gebe wills Gott, ein brafer Meister. Er aber ward nicht bald wieder frölich — und nahm seine Pflasterkelle eine Weile nicht mehr vom Boden auf.—

§. 10.

Folgen der Erziehung.

Sie hat alle Tage fast bis zu Nacht des Rudis Kinder in ihrer Stuben; an den meisten Abenden trift er, wenn er von der Arbeit heimkommt, sie noch bey ihr an.

Aber es kann Niemand glauben was sie für Mühe mit ihnen hat; sie sind an gar keine Ordnung und keine anhaltende Anstrengung gewöhnt, und haben ihre Augen, wenn sie sie sollen auf dem Garn halten, immer in den Lüften; und so wird es immer bald zu dik bald zu dünn, und nie recht. — Es wird auch nie keine Lehrarbeit recht, wenn ein Kind die Augen

nicht steif darauf haltet, bis ihm der Griff davon in die Hand kommt; und dieser Griff kommt allen Kindern, die nicht wohl erzogen, gar schwehr in die Hand.

Und denn führt eins zum andern; — wenn sie denn ihr Garn so verderbt, zehrten sie noch ganze Händ voll davon ab, warfen es fort in Bach, zum Fenster hinaus, und hinter die Häag; aber Gertrud, die ihnen alle Tag ihre Arbeit wiegt, fand den Fehler gar bald, und fragte die Kinder wie das komme; — sie wollten läugnen: Aber der Gertrud Heirlj sagte dem Liselj, du mußt jezt nicht läugnen; ich hab es ja gesehen, wie du aufgestanden, und es zum Fenster hinaus gethan hast. — Weissest! ich hab dir ja gesagt, die Mutter merke es — aber du hast mir's nicht geglaubt.

Dieses Liselj war aber auch das unartigste von allen, es sagte die schlechtesten Worte von der Welt; selber über die gute Frau, um seinen Geschwisterten die Arbeit und Ordnung, zu der sie sie anhielt und die ihm zur Last war, auch zu erleiden.

Es war ihm gar nicht zu viel zu sagen: sie müssen sich ja fast zu tod spinnen, und sie seyen doch jezt reich; es wollte gern, sie hätten es nur, wie da sie noch nichts hatten; sie haben doch auch können ruhig ausschlafen, und nicht alle Tag so müssen angespannt seyn wie arme

Hünde; und mit der Arbeit war's immer wie wenn nichts in ihn's hineinwollte: bald drehete es das Rad so lahm, daß der Faden ihm in der Hand von einander fiel; denn einen Augenblik darauf wieder so stark, daß das Garn so krauß wurde wie geringeltes Roßhaar.

Wenn ihm Gertrud etwas sagte so weinte es so lang sie da stuhnd, und murrete wenn sie den Rüken kehrte; und denn that es noch den andern zu leid und verderbte ihnen an ihrem Garn und an den Räderen was es konnte, damit sie nicht forkommen wie es.

Kurz, sie richtete nichts mit ihm aus, bis sie die Ruthe brauchte, da lehrte es sizen und spinnen, und sein Garn bessert seitdem in einem Tag mehr als sonst in acht.

Ihr Heirlj wollte es diesen Kindern von Anfang her immer zeigen, wenn sie es nicht recht machten. Da sie aber größer waren als er, sagten sie ihm zuerst nur, du kleiner Pfuker, was wolltest du wissen: — aber sie nahmen's doch von ihm an; er war gar gut, und munterte immer wer rechts und links neben ihm saß, auf; und wenn eines auch nur ein wenig saur drein sahe oder das Maul hängte, weil es nicht gehen wollte, sagte er zu ihnen; ihr müßt nicht so Augen machen, und nicht so ein Maul, ihr lehret es sonst noch viel länger nicht.

Die Kinder lachten meistens wenn er so etwas sagte; dann fuhr er fort; — Mey! — wenn ihr es dann konnet, so ist es lustig und geht wie von ihm selber.

Ja es wird schon von ihm selber gehen, sagten die Kinder — und der Heirlj — wenn man doch kann die Augen zuthun und fortspinnen und recht, so meyn' ich — es gehe denn doch fast von ihm selber. —

Aber kannst du die Augen zuthun und fortspinnen? sagten die Kinder.

Das kan ich, sagte der Heirlj, und da sie es ihm nicht glaubten sagte er: wartet nur bis die Mutter aus der Kuche im Garten ist, so will ich's euch denn zeigen — dann stuhnd er, so bald er die Gartenthür gehen hörte, auf, ließ sich die Augen steinhart bey seinem Rad verbinden, nahm stokblind den Treiber und den Floken in die Hand und trieb das Rad so munter, wie wenn er beyde Augen offen hätte. —

Die Kinder, die um ihn herstuhnden, sagten alle — das ist doch auch! das ist doch auch! und hätten ihm bis zu Nacht zugesehen wie er so blind spinne; — aber an 3 Floken so wegspinnen, hatte er genug, und schüttelte die Binde wieder ab — da sagten die Kinder zu ihm, aber sag jezt auch, lehrnen wir's auch so?

Warum auch das nicht, sagte der Heirli; ihr habt ja auch Hände und Augen wie ich; und dann sezte er hinzu, ich hab zuerst auch geglaubt, ich könne es fast nicht lehrnen, aber da ist es mir einsmals gekommen, ich hab fast nicht gewußt wie: aber ihr müßt mit den Augen dazu sperbern wie wenn ihr Sommervögel fangen wolltet.

Dieses Spiel, und was er dazu sagte, machte die Kinder muthiger und eifriger ob ihrer Arbeit.

Ob sie wollten oder nicht, sie mußten spinnen lehrnen: Gertrud liesse sich keine Mühe dauren; sie verglich ihr Garn alle Tag vor ihren Augen; zeigte ihnen den Unterschied vom Morgen-Garn und vom Abend-Garn, und vom gestrigen und vom vorgestrigen; wenn nur ein Faden darinn schlechter war, nahm sie ihn über den Finger und hielt ihn ihnen vor Augen.

§. 11.

Eine Art Wiedergeburth.

So viel thut sie an den Kindern; aber sie thut an derselbigen Vater nicht minder; Tag für Tag kommt sie ihm in's Haus, und wo sie im Stall, im Tenn oder sonst etwas nicht

in der Ordnug findet, so muß es ihr recht seyn und in der Ordnung ehe sie wieder zum Haus hinausgeht; das macht den Rudi so eifrig daß er allemal vor den Neunen, um welche Zeit Gertrud mehrentheils ihm in's Hauß kommt, in allen Eken herumlauft, daß sie nichts in Unordnung finde. Er thut noch mehr; er macht sich jezt auch selber wieder in die Ordnung, strählt sich mehr und kleidet sich besser, haut den Bart zu rechter Zeit ab, und scheint sich jünger als vor sechs Wochen: seine Stube, die ein schwarzes Rauchloch gewesen, hat er jezt ganz geweißget und die Löcher in der Wand glatt überstrichen; und am lezten Markt hat er so gar 10 kr. Helgen (Bilder) gekauft, alle mit schönen Farben: den Heyland am Creuz, die Mutter Gottes mit dem Kindlein Jesu, den Nepomuk, den Kayser Joseph II. und den König in Preußen; einen weissen und einen schwarzen Husaren, und hat die Helgen am gleichen Abend, da er sie gekauft, noch aufgekleibt, und den Kindern mit der Ruthe gedrohet, wenn sie ihm eines mit einer Hand anrühren (antasten) daß es schwarz werde. — Das gefiel der lieben Jugend nicht — der Heirlj, der über alles so ein Wort findet, sagte zu ihm: Du kannst sie doch auch Jemand nicht verbieten, sie schwarz zu machen.

Wem das? sagte der Vater:

Aeh, — den Fliegen, erwiederte der Bub; weissest du noch, wie sie der Mutter selig ihr grosses Creuz und ihre Himmels-Leitern so schwarz gemacht, daß man kein Wort mehr darinn hat lesen können?

Es ist gut, daß ihr keine Fliegen seyd, sagte da der Vater und lachte, man würde euch auf die Händ geben. —

§. 12.

Weiber-Künste gegen ein Weib.

Aber mehr als die Kinder, freuete es die Gertrud, daß er seine Stube und sich selber so in Ordnung brachte; denn sie suchte ihm eine Frau.

Sie stuhnd wohl eine Viertelstund vor dem neuen Heiland, dem Nepomuk und dem Könnig in Preussen und der Mutter Gottes zu, und sagte, da sie jezt lange genug gesehen, wenn ich jezt nur bald die Meyerin in diese Stube hinein bringen könnte.

Es gerieth ihr bald; schon am Mitwochen, da der Rudi am Samstag die Helgen aufmachte, gieng sie vor seinem Haus vorbey; Gertrud that im Augenblik das Fenster auf, rief ihr über die Gasse einen guten Tag zu. —

Die Meyerin dankte ihr lachend und sagte: bist du daheim?

Das bin ich, erwiederte Gertrud, und ich hab's gar lustig.

Ich glaub dir's, ich glaub dir's, sagte die Meyerin —

Gertrud aber: Komm auch schauen ob's wahr sey —

In einem Sprung war die Meyerin an der Thür, und that Maul und Augen auf, da sie die neue weisse Wand und die ganze Ordnung in der Stube sahe.

Sie gieng von einem Helgen zum anderen, schaute in allen Eken alles aus, und sagte einmal über das andere: da ist es auch anderst worden. Gertrud aber führte sie aus der Stube in Stall, zu Arners Kuh, die jezt dem Rudi ist; die Meyerin aber stuhnd der Kuh bald auf die, bald auf diese Seite, tätschelte sie, strich sie über Ruken, Kopf und Hals, und sagte da: so steht einmal sonst keine im Dorf; und bald darauf: es muß doch eine Lust seyn, so eine zu melchen.

Möchtest du so eine melchen, sagte die Gertrud?

Ja! das möchte ich, erwiederte die Meyerin —

Aber die Gertrud konnte das Lachen fast nicht hinterhalten, da sie ihr erwiederte: du hast doch auch zwey schöne daheim.

Sie sind nichts gegen diese, sagte die Meyerin; und Gertrud: es ist wahr, es ist weit und breit keine solche; und rühmte dann das Thier, wie sie so viel Milch gebe, und wie gut diese sey, wie sie Nidle, und viel Anken (Butter) sie gebe; denn auch, wie treu sie seye, und wie freundlich, und wie ein jedwedes Kind mit ihr machen könne was es wolle.

Die Meyerin hörte ihr zu, wie in einer Predigt; sagte da: man siehet ihr wohl an, daß sie ein gutes Thier ist; und erzählte denn, wie sie daheim auch eine haben, die so gut sey, und wie die vorige Woche ihres Bruders Kind unter sie herunter gefallen, und mehr als eine Viertelstund unter ihr auf dem Boden gelegen, ohne daß es jemand gewußt; und die Kuh hätte nicht mehr Sorg zu ihm tragen können, wenn es ihr Kalb gewesen wäre, bis jemand dazu gekommen, und ihn's weggenommen.

Da sie das erzählte, lehnte sie sich mit dem Arm dem Flek über den Hals, und Gertrud hielte ihr da das Futter fast vor; da nahm sie eine Handvoll Salz und Geleck nach der anderen, ließ das Thier eine Weile aus der Hand fressen; und da sie fortgieng, that sie noch so freundlich mit ihr, daß es nicht anderst war, wie wenn sie noch b'hüte Gott zu ihr sagte.

Von

Von da mußte die Meyerin mit ihr in die neue Matte; sie führte sie vom Haus weg, durch die grosse Reihe von Fruchtbäumen, die alle blühten, bis zu oberst an den Haag.

Es ist keine Matte so schön im ganzen Dorf; und die Meyerin sagte einmal über das andere, es ist doch schade, daß wir das Gras darinn so vertretten.

Das macht jezt nichts, erwiederte ihr dann Gertrud; du must doch auch einmal sehen, wie es dem guten Mann wieder so aufgegangen.

Ja es muß ihm jezt doch wohl seyn, auf alles was er gehabt hat, sagte die Meyerin, und fragte denn selber wo seine Kinder seyen.

Ich will dir sie zeigen; — Meyn! sie sind auch anderst worden. —

Aber der Vater, ist er auch anderst worden? erwiederte die Meyerin.

Das glaub ich, du würdest ihn nicht mehr kennen, so hat er sein Haar, seinen Bart, und seine Kleider in der Ordnung, sagte Gertrud.

Es wird gut seyn, wenn er einmal wieder heyrathen will, sagte die Meyerin in aller Unschuld.

Gertrud aber fuhr in ihrer Arbeit fort: bey der Kuh, in der Stube und auf der Matten war's noch nichts; aber nun bey den Kindern — Meyerin — Meyerin, wie wird's

dir noch gehen; sie streicht jezt dem Rudelj seine gelben Loken, die über die breite weisse Stirne herunter hiengen, zurük: die Loke rollet sich über ihre Hand; die weisse Stirne ist blos; der Bub liegt zurük in ihren Arm, und thut sein blaues grosses Aug weit auf gegen die Meyerin, die vor ihm steht.

Das Nännlj (Nanette) ist schwächlich, aber ein Blizaug tief im kleinen runden Kopf, und im Haar, fein wie Seiden, schwarz wie sein Aug, und glatt wie seine Haut, machte die Meyerin selber sagen, das wird ein Engel.

Vom Liselj (Lisette) sagte Gertrud, das wird, wills Gott, auch braf.

Es ist einmal gesund und stark, erwiederte die Meyerin.

Dieses Kind trieb sein Rad, wie noch nie; und machte Garn, wie noch nie; Gertrud, die das im Vorbeygehen sah', bog sich zu ihm hinunter, und sagte ihm in's Ohr, Augendienst.

Der Heirlj saß mit seinem Rad hinter dem Ofen, da sie ihm rief er soll hervor kommen, und ihnen sein Garn bringen.

Sehet mir jezt den Buben, wie er vor Eifer das Maul zusammenbeißt, sein Garn in beyden Händen vor sich hertragt — und den zwey Weibern kek in die Augen sieht, was sie dazu sagen wollen.

Sie rühmen ihm's jezt, und der Bub jauch-

zet, springt über Tisch und Bänk an's Fenster und nimmt da die Hand vor's Maul vor Lachen.

Das ist ein wilder, sagte da die Meyerin.— Nicht so gar, sagte die Gertrud, rief dem Buben wieder — er kam im Augenblik — und sie sagte ihm: steh mir jezt da still, du weisseſt, es giebt Staub in der Stube, wenn man so darinn herumspringt.

Ich hab es jezt vergessen; es hat mich auch so gefreut, daß mein Garn recht ist, sagte der Bub und stuhnd still an ihrer Hand wie ein Schaaf.

Da gieng sie noch in die Nebenkammer, brachte des Rudis kleines Bübelj an ihrem Arm heraus und gab es der Meyerin.

Sie tragt's alle Tag, wenn's schön Wetter ist, und die andern zu ihr kommen und spinnen, auch mit ihr heim, legt's wenn es schlafen will, mit ihrem Grittelj in die Nebenkammer ins Beth.

Jezt war es eben erwacht und hatte die ganze volle Farbe des gesunden Saug-Kinds das eben aus dem Schlaf kommt; es schüttelte sich, ranggelte auf der Meyerin Arm und riebe sich die Augen, bis es recht erwachet, da war es gar freundlich mit ihr; sie machte ihm mit ihrem Finger so über die Lippen herauf und herunter, daß es tönte; das dünkte ihns

lustig; es langte mit seinen Händlj ihr auch gegen das Maul, und wollte ihr auch so daran machen, daß es töne; da schnappete sie ihm das Händlj ins Maul, drükte es mit den Lippen zu, und es wandte und sträubte sich und zog was es vermochte, bis das Händchen wieder aus ihrem Mund war, und schottelte dann vor Lachen. —

Jezt mitten in der Freude über dieses Kind sagte Gertrud dann, wenn das arme Närlj (Närrchen) doch auch nur wieder eine Mutter hätte!

Aber wie ein Bliz spührte die Meyerin in ihren Augen, daß sie etwas anders wolle; es fuhr ihr durch alle Adern, daß sie in diesem Augenblik den Arm, auf dem sie das Kind hielt, so wenig fühlte, als wenn sie keinen hätte: sie konnte auch nicht reden; was sie that, war; sie gab das Kind ab ihrem Arm der Gertrud wieder.

Was ist jezt das? sagte da diese.

Und die Meyerin, die sich wieder etwas erholt, sagte: es ist mir ich sey genug da gewesen; sie blieb aber doch stehen.

Gertrud aber nahm sie bey der Hand und sagte: aber findst jezt auch nicht, sie haben wieder eine nöthig?

Die Meyerin aber fühlte jezt vollends wieder, wo sie ihre Finger und ihre Zehen,

will geschweigen ihren Arm hatte, und sagte der Gertrud mit einem Blik — wie sie ihr noch keinen gab — wer sagt aber nein?

Gertrud erwiedert: es sind gewiß im ganzen Dorf keine die es so nöthig hätten.

Die Meyerin aber sagte ihr: das ist einmal für eins nicht wahr.

Und Gertrud: wie meynst du jezt auch das?

Meyerin. Ich meyne wie ich sage; es sind vielleicht im ganzen Dorf keine die weniger eine Mutter nöthig haben als diese.

Das war Gertrud ein Räthsel; sie sagte: ich weiß nicht wie du das verstehst?

Und die Meyerin: du gehest ihnen für 7 Mütter —

Und dann zu den Kindern: Gället (nicht wahr?) Kinder? ihr wolltet die Frau lieber als eine neue Mutter?

Das glaub ich, das glaub ich — riefen die Kinder: lieber als hundert Mütter.

Es ist doch dumm, wie du mir's machst, sagte da Gertrud —

Und die Meyerin: du hast mir's nur zu gescheid machen wollen.

Gertrud. Ha, ich meyn einmal, er dörf sich jezt anmelden, wo er wolle.

Meyerin. Lächlend — das wird ihm niemand wehren.

Gertrud. Du sagst das so spöttisch.

Meyerin. Willst du daß ich dir sage warum?

Gertrud. Ja!

Meyerin. Weil du so partheyisch bist.

Gertrud. Worinn bin ich denn partheyisch?

Meyerin. Daß du meynen kannst es werde jedermann nach sieben Kindern die Finger ausstreken.

Gertrud. Mir einmal würde das nichts machen.

Meyerin. Es weiß einer noch nicht.

Gertrnd. Sie sind ja so gut.

Meyerin. Darwieder hab ich gar nichts.

Gertrud. Und er ist wie die liebe Stund.

Meyerin. Ich dachte, du bringest das auch noch.

Gertrud. Es ist einmal wahr.

Meyerin. Und dann ist er auch noch gar jung.

Gertrud. Das hab ich jezt doch nicht gesagt.

Meyerin. Es nihmt mich eben Wunder.

Gertrud. Aber er scheint doch gewiß jünger.

Meyerin. Als vor 6 Wochen.

Gertrud. Sicher.

Meyerin. So.

Gertrud. Dünkts dich denn nicht?

Meyerin. Ja ich gib darauf Achtung.
Gertrud. Es wär nicht geschworen.
Meyerin. Aber genarret.
Gertrud. Ich meyne es nicht.
Meyerin. Aber was denkst du auch?
Gertrud. Du weissest es wohl.
Meyerin. Ich will jezt heim.
Gertrud. Wart nur auch noch einen Augenblik.
Meyerin. Nicht einen halben. (Sie blieb doch stehen.)
Gertrud. Ich bitte —
Meyerin. Nein, ich muß gehen. (Sie will nach der Thür.)

Gertrud sagt: So unfreundlich lasse ich dich einmal nicht von den Kinderen fort.

Was muß ich dann machen, sagte die Meyerin —

Und Gertrud: Einmal auch b'hüte Gott zu ihnen sagen.

Meyerin. Nu! das kan ich ja wohl; b'hüte Gott ihr Kinder!

Und dann lachend zur Gertrud: hast jezt g'hört, ich habe jezt b'hüte Gott zu ihnen gesagt.

Gertrud. Und wenn du denn wieder komst, so sagst du denn wieder Gott grüß euch.

Mit diesem that sie denn die Thüre auf, und gieng fort; aber sie war feuerroth, sah

noch unter der Thür gegen die Seithe der Stube, wo des Rudis Kinder saſſen, und gieng einen ganz anderen Schritt die Treppe hinunter und über die Gaß, als sonst.

Gertrud sah' ihr vom Fenster nach, und fand an diesem Schritt und an allem; der erste Wurf für den Rudi sey nicht übel ausgefallen.

§. 13.

Ein Lieutenant wird Dorf-Schulmeister; und einer schönen Frau wird ohnmächtig.

Es war Nacht, und man hatte mit dem Essen schon lange gewartet, als der Junker am Sonntag von Bonnal heim kam. Er brachte Theresen des Mareyli Kram selber in der Hand auf den Tisch, und sie redten das ganze Essen von nichts als ihm und seinem Bruder; und wer am Tisch saß, asse mit Freuden von seinen Bauren-Küchlenen. (Kuchen)

Der Junker aber blieb mit seinem Glüphi bis um Mitternacht auf, und redte mit ihm über das was diese Leuthe von den Umständen des Dorfes und der Schul mit ihm geredet.

Der Glüphi ist ein blessierter abgedankter Lieutenant, den der Junker zum Feldmessen und dergleichen Sachen, schon über Jahr und Tag im Schloß hatte; dieser Mann lehrte in dieser Zeit, ohne daß es jemand von ihm forderte, den Hauslehrer des Junkers viel schöner schreiben, grundlicher und vortheilhafter rechnen, etwas zeichnen, Land ausmessen, auf's Papyr tragen, und noch mehr solche Sachen; hauptsächlich aber gegen seinen Carl mit einer militarischen Ordnung und Festigkeit zu Werk gehen; es war ihm wie nichts was der dem Stollenberger zeigte, und er brachte ihm alles, wenn er auch vorher nicht den geringsten Begriff davon hatte, so leicht in Kopf, daß der junge Mann nothwendig auf den Gedanken fallen mußte, wenn ein Mensch im Stand sey, eine Schule einzurichten, wie es der Junker im Sinn habe, um ein ganzes Dorf durch sie in ein ander Modell zu giessen, so sey es dieser Mann.

Der Stollenberger hat sich nicht betrogen; und der Glüphi hat den Posten, Schulmeister in Bonnal zu werden, angenohmen, sobald ihm der Junker davon redte, und sich das einige Bedingniß vorbehalten, daß er im Ernst Meister darinn seyn wolle.

Und das ist der Mann, mit dem der Jun-

ker jezt bis nach Mitternacht über das redte, was ich eben gesagt.

Der Junker hatte jezt vollends nichts im Kopf, als diese neue Schul; er redete mit jedermann, der ihm lieb war, von ihr, und brauchte manchmal die sonderbahrsten Ausdrüke; Er sagte einmal zum Lieutenant, das seye jezt sein Feldzug, und es werde sich hierinn zeigen, ob er ein Mann sey oder nicht.

Zum Rollenberger sagte er: er vergesse ob diesem seinen Buben;

Und zur Therese: dieses Wesen sey jezt seine zweyte Braut, und liege ihm im Kopf wie sie vor 12 Jahren.

Es ist recht, sagte Therese; ein Mann ist kein Mann, wenn er in deinem Alter nicht etwas hat das ihn mit Leib und Seel einnihmt.

Ja — aber wenn mich das neue Wesen nur nicht so lang warten laßt eh' es mir zeiget, wie ich's mit ihm habe — wie du — sagte Arner.

Therese lachte und sagte: es machte nichts.

Aber er war allzusehr überlaufen; er hatte jezt den Nahmen eines guten Manns; und wo dieser Nahme laut wird, da laufen allemal Narren und Schelmen zu, einem, Zeit und Geld zu stehlen.

Und so giengs ihm: es meynte ein jeder, er könne nur zu ihm laufen und ihm einschwazen und abbättlen was er wolle.

Er wußte es nicht; und meynte noch erst vor kurzem, er müsse einen jeden anhören so lang er rede; und Antwort geben wenn er komme; aber er fieng an zu spühren, daß man ihm täglich mehr unnüzes Geschwäz, und oft noch gar Lügen in die Stube hinein bringe; und so überladen als er jezt war, fühlte er die ganze Last dieses Jugendfehlers, und nahm den Entschluß, den ersten Anlaß zu ergreifen, dieser Zudringlichkeit ein Ende zu machen, und den ersten besten, der es ein wenig arg machen werde, also zu beschämen, daß die andern bey Haus bleiben wenn sie nichts bey ihm zu thun haben. — Es traf eine Lindenbergerin. — Als diese vernahm wie und was er mit dem Baumwollen-Meyer und seiner Schwester geschwazt, stellte sie sich vor, sie seye gar viel mehr als diese Schnattergans, und wisse gar viel besser wie es im Dorf stehe als sie und ihr Bruder der Heinimuch: sie meynte oben darein sie sey auch aufs wenigste so artig als Gertrud; und könne sicher besser schwazen als sie.

Da puzte sie sich auf als wenn sie an eine Hochzeit wollte, träumte den ganzen Weg über von den hundert Sachen die sie dem Junker über das Dorf erzählen wolle, und von denen das Mareyli und der Meyer ihr Lebtag kein Wort vernohmen.

Der Junker ließ sie munter reden; gab genau von Wort zu Wort Achtung was sie sage; aber nicht ein Wort Antwort. — Im Anfang meynte sie, das mache nichts, es werde schon kommen: aber bald verwirrte es sie, daß es nicht mehr gut fort wollte, und die Sachen ihr durch einander kamen, wie sie ihr nicht durch einander kommen sollten.

Je mehr sie sich verwirrte, je steifer sah' sie Arner an.

Das Herz entfiel ihr; sie dorfte nicht mehr; sie kehrte die Verläumdungen um, entschuldigte was sie verläumdet, stotterte im Reden, schlug die Augen nieder, verlohr ihre Farb und wußte nicht was sie mit ihren Händen machen wollte.

Da er sie so weit gebracht, that er endlich den Mund auf, und fragte: bist du jezt fertig?

Es starrte ihr im Mund, was sie reden wollte: — Arner klinglete: — ließ die Audienz-Thür speer aufmachen, und befahl denn vor allen Leuthen, die da stuhnden, dem Harschier, daß Mensch am hellen Mittag heim und das Dorf auf- und abzuführen, damit es einandermal lehrne daheim bleiben und sein Dorf und seine Nachbarn nicht ohne Noth und Ursach verläumden.

Es war dem armen Mutterkind fast ohnmächtig, da das begegnete; es zitterte sprach-

los zu seinen Füssen: Er aber kehrte sich von ihr weg und sagte, du hast eine wüste garstige Seele.

Zu ihrem Glük gieng Therese eben durch den Gang, vor der Audienz-Thüre, in eine hintere Stube, sah' das schöne Mensch am Boden; hörte warum, und ein Wort, das sie lachend fallen ließ, machte daß der Junker das Mensch ohne Harschier heimgehen ließ.

Von dieser Stund an aber liessen ihn doch die Leuthe ruhig, die nichts bey ihm zu thun hatten.

§. 14.

Ein Großmutter-Gemählde.

Es kam Arner wohl, besonders jezt, da die zwey Tage, die er am Sonntag verlesen lassen, vor der Thüre waren.

Er hatte bis dann alle Händ voll zu thun; des Vogts Rechnungen mußten zum voraus eingesehen und untersucht seyn.

Das Ried, das man vertheilen wollte, mußte abgestekt und ausgemessen seyn.

Er hatte mit Glüphi hundert Sachen wegen den Schuleinrichtungen abzureden.

Die Einrichtungen mit den Geissen und Bäumen, die er austheilen wollte, forderten Ueberlegung und Zeit.

Und er wollte noch die Urkunden des Fests, das er in Bonnal stiften wollte, fertig haben, und dem Pfarrer einhändigen.

Er war am Mittwoch Abends so zimlich mit diesem allem fertig; am Donstag Morgens gieng er denn so früh, daß es noch nicht heiter war, mit seinem Lieutenant zu Fuß nach Bonnal; die Kutsche war schon angespannt, aber der Tag dünkte sie, als sie eben einsteigen wollten, zu schön, daß sie lieber zu Fuß über den Berg giengen.

Sobald sie ankamen, sandte er seinen Klaus zum Mareyli, mit einem Gruß von seiner Frauen, und einem Geschenk für die Kuchen die es ihr geschikt.

Aber da das Mareyli das Papyr aufthat, und die schöne Leinwand, die ihm die Junkerin sandte, sahe, sagte es wohl dreymal; bist doch auch nicht verirret? und ist's doch auch wahr, daß die Junkerin mir das schikt? — Der Klaus mußte lachen, und sagte eben so manchmal, er sey gewiß nicht verirret; der Junker und die Frau haben es ihm beyde befohlen. Es aber stellte dem Klaus vor was es im Haus hatte; Brentz, und Wein, und Käß; und bath ihn wenn er etwa noch nüchtern, und etwas anders wolle, so solle er es doch sagen. —

Es lief mit seinem schönen Tuch die Trep-

pe hinauf zu seinem Bruder, der noch im Bett war; und zu einem Kind nach dem anderen, und zeigte ihnen, was es heute am Morgen schon von der Junkerin für einen Kram bekommen.

Es kam aber bald wieder herunter und suchte dem Klaus vom feinsten Garn das es im Haus hatte, aus, zu einem paar Kappen, legte ihm wohl das halbe gutes Türkengarn und dunkelblaues dazu, daß sie recht schön werden; und er mußte das abnehmen; es liesse ihn nicht zum Haus hinaus bis er's im Sak hatte.

Dem Junker aber hiesse es ihn nicht danken, es lief mit ihm in's Pfarrhaus und that es selber.

Der Junker sagte ihm mit Lachen, wenn es ihn's so freue, so solle es einmal in's Schloß kommen, und seiner Frauen selber danken.

Wie wollte ich auch das dörfen? sagte das Marenli — und der Junker: warum solltest du das nicht dörfen?

Darauf sagte es wieder: es ist jezt über 30 Jahr sint dem ich niemal mehr in euerem Schloß gewesen; Da einmal euere Großmutter — nein — euers Großvaters Mutter hat noch gelebt; aber sie ist da just in dem Sommer darauf gestorben — da

bin ich einmal darinn gewesen; und fieng dann an zu erzehlen:

Es war um die Weyhnacht herum, und ich hab in Gottes Nahmen gebettlet, und bin vor Kälte fast erstarret, ehe mich jemand gesehen; da ist die steinalte Frau, die mich am Fenster muß geachtet haben, die beyden Treppen vor dem Schloß zu mir hinuntergekommen — und Junker! wenn sie schon meine Mutter gewesen wäre, sie hätte nicht können besser mit mir seyn — Sie hat mich im Augenblik an der Hand in eine warme Stube geführt, die unten im Hof war. Aber man sagt: es sey jezt alles anderst — Sie ließ mir eine Milchsuppe kochen und Brod geben so viel ich mochte; ich konnte vor frieren im Anfang fast nicht essen, und wärmte mich zuerst am Ofen und weinete; da ist sie zu mir gestanden, und hat Stuk für Stuk alle Fezzen, (Kleider) die ich angehabt, in die Hände genohmen; und es ist mir ich sehe sie noch jezt vor mir zu, den Kopf schüttlen, und ein paar mal seufzen, da ich auch gar nichts ganzes und nichts warmes an mir hatte: Sie ist da fortgegangen, und eine Viertelstund darauf mit einem ganzen Bündel Kleider wieder heruntergekommen und hat sie mir selber vom Kopf bis zu den Füssen anlegen helfen, und Schuh gegeben;

gegeben; und beyde Säk im Rok sind denn noch voll gedörrte Biren und Zwetschgen gewesen.

Jezt einsmals sah das Mareyl den Junker an, wie wenn es ihn durchsehen wollte, und sagte denn: Herr Jesus! ihr sehet ihr auch gleich — es ist mir sie stehe jezt wieder vor mir. —

Und ich meyne denn noch, sie habe euch an der Hand gehabt, da sie das andere mal die Treppe hinunter kam; einmal hat sie einen schönen jungen Buben, der ihr nahe am Herzen gelegen seyn muß, bey sich gehabt, und hat die ganze Zeit, da sie mich angekleidet hat, fast nur mit ihm geredt; und ich meyne ich wollte noch sagen können, was sie zu ihm gesagt.

Der Junker konnte es nicht mehr aushalten; er mußte beyseits gehen und seinen Thränen den Lauf lassen: Es war sein leztes Denken, und er wußte sich noch aller Umständen zu erinneren wie ihn die liebe Ahnfrau in des Bauren Stuben neben das Kind auf den Ofenbank hingesezt, und während sie ihn ankleidete, zu ihm gesagt, lieber Carl! Ich bin nicht mehr lang bey dir, aber denk an das; die Zeiten werden schlimm, und man macht sich nichts mehr draus, ob die Menschen die einem zugehören, verfaulen oder verderben. Um Gottes willen Carl! trachte daß du mit

Ruhe alt werdest, und nichts so auf deinem Gewissen habest: wehre den Anfängen, und mach daß dein Lebtag dir kein Kind aus deinen Dörferen so vor die Augen komme wie das.

Der Junker ließ das Mareyli gehen, und war jezt allein bis es neune schlug.

Man sagt so viel was es brauche, Land und Leuth zu regieren; ich möchte jezt sagen; es braucht so eine Großmutter und ein Herz das dreyßig Jahr so an ein Groß-Mutterwort sinnet (denkt) ohne es zu vergessen, dazu; einmal wer das hat, kann viel anders entbehren. —

Der Werth der Menschen war in dieser Stund groß in Arners Augen.

§. 15.

Das Menschen-Herz; und ein Hans, der gut und bös ist.

Er stuhnd noch da wie in einem Traum, da es 9 Uhr schlug, und er an seine Geschäfte unter die Linde sollte.

Das Vertheilen des Rieds that den Reichen noch immer gleich weh, sie suchten es zwahr zu verbergen; doch floß hie und da ein Wort, das deutlich zeigte, wie es immer noch dieß-

falls unter dem Brustflek darüber bey ihnen aussahe.

Wenn's Niemand hörte, warfen sie so die Köpf gegen einander und sagten; es ist jezt das.

Der Stieren Bauer fluchte bey einem Nachbar, dem er wohl traute, aber auch nur in's Ohr: es schade ihm mehr als hundert Gulden; er habe das Jahr durch immer 10 bis 12 Stük Vieh darauf gehalten, und sie seyen ihm stokfett geblieben.

Ein anderer sagte: Er habe sie nicht genuzt: aber er wollte doch ein gutes Stük Geld geben, es wäre noch wie es gewesen.

Und noch andere: Das Lumpenvolk streke alles die Köpf, und ein jeder Bättelhund lache in die Faust, wenn er unser einen sehe, daß sie so Meister worden.

Die Armen machten's nicht besser.

Wo sie allein waren, verspotteten sie die Reichen, ob dem Verdruß den sie haben, daß der Teufel ihnen einmal einen Schuhbreit Land aus den Klauen genohmen; wenn denn aber ein Dikbauch um die wege war, so zogen sie ihm den Spek durchs Maul, sagten dieß und das über das neue Land, ob es noch eine Frage sey, daß es einen so grossen Vortheil abtrage, als jezt einige dergleichen thüen? — Und noch eine grössere; ob das Wesen denn

Bestand haben werde? Ihrer etliche thaten noch gar, wie wenn sie sich entschuldigen wollten, und sagten: Ihrenthalber wär es ihr Lebtag gut gewesen, wie es gewesen, und sie seyen einmal nicht Schuld.

Der Marx unter anderen sagte dem Gevatter Aebi, bey dem er saß; er meyne einmal, so alt er sey, so erlebe er es doch noch, daß es mit diesen Aekern anderst komme; und er seinethalben habe einmal nicht darauf gesehen. Aber der Vorgesezte kehrte sich von ihm weg, und sagte ihm: Es ist kein Hund so froh über ein Stük Brod als du über diese Aecker.

So bald der Hans aus dem Pfarrhaus unter die Linde kam, sezte er sich neben den Kalberleder nieder; das gefiel diesem schon nicht; er wollte aufstehen und an ein ander Ort hinsizen: aber der Hans dupfte ihn mit seiner breiten Hand auf die Hosen, daß er im Augenblik wieder auf dem Bank saß.

Was ist das unverschämtes? sagte da dieser.

Ha! — Wir haben etwas mit einander zu reden; erwiederte der Hans.

Kalberleder. Was ist's? was hast mit mir?

Hans. Nichts anders als daß du mich und den Herrn Pfarrer mit dem Nußbaum für einen Narren gehalten. —

Kalberleder. Das ist nicht wahr; nicht wahr: ich habe Niemand für einen Narren gehalten.

Hans. Du hast doch den Baum nicht abgehauen, wie du gesagt hast.

Kalberleder. — Ja, ja — das war ein Mißverstand — ein Mißverstand.

Hans. Was für ein Mißverstand?

Kalberleder. Der Vater hat einen ganz andern Baum gemeynt; ich hab ihn nur unrecht verstanden.

Hans. So — aber was für einen auch?

Kalberleder. Einen andern hörst wohl.

Hans. Wo steht der andere?

Kalberleder. Das geht dich nichts an — ich bin dir's gar nicht schuldig zu sagen.

Hans. Aber wenn ich dich wär, ich wollte dießmal so gut seyn und es nun sagen.

Kalberleder. Wenn du's wissen willst; er steht im Tobel.

Hans. So? —

Kalberleder. Ja, ja; das ist ganz sicher.

Hans. Hast du einen Nußbaum im Tobel?

Kalberleder. Ja, mehr als einen.

Hans. Hast aber auch einen umgehauen im Tobel?

Kalberleder. Nein, noch nicht; aber was nicht ist, kann geschehen.

Hans. So ! Du hast hiemit noch keinen umgehauen, wenn du schon so verirret?

Kalberleder. Pressiert es?

Hans. Mir gar nicht — aber dir hat's pressieren sollen — wenn du dich mit Ehren hast heraus läugnen wollen.

Kalberleder. Was heraus läugnen?

Hans. Ich mag jezt nicht mit dir zanken: ich will dir gar kurz sagen:

Wann du unsern Garten-Nachbar, nicht vor Sonnen Untergang vom Leben zum Tod bringst, so will ich morn am Morgen auf eine Art mit dir reden, daß du sieben Nußbäum dafür gäbest, du hättest meinem guten Rath gefolget. —

Der Kalberleder wußte nicht wie ihm war, und konnte nicht begreifen, wo der Lumpenhans das Herz hernehme, so mit ihm zu reden.

Der Hans aber ließ ihn das Maul nicht aufthun, und sagte grad darauf wieder, du kanst jezt nur gehen und sizen, wo es dich wohl freut — ich hab dir nichts mehr zu sagen. —

Der Kalberleder antwortete: es ist mir wohl genug da.

— Aber mir nicht: sagte der Hans; stuhnd auf, sezte sich etliche Schritt von ihm bey einem alten armen Mann ab, der sein Vetter war, und gab diesem denn bald sein Morgenbrod, das er bey sich hatte, aus dem Sack.

— Er schob es ihm unter den Rok, damit es niemand sehe. — Der Alte nahm einen Mund voll nach dem andern davon ins Maul und kauete den ganzen Morgen daran.

§. 16.

Ein Wort darüber, was die Bauren sind — wie und wo und wann sie zeigen, was sie sind — und was sie nicht seyn dörfen.

Sie hatten auf der Allment nichts zu thun als die Aecker, die schon abgestekt und ausgemessen waren, durch das Loos zu vertheilen.

Neunzig Juchart von diesem Land, welche zu einer Wässermatten bestimmt waren, konnte man noch nicht vertheilen: das Wasser war noch nicht vollends bey einander, und die Gräben, die man zuerst machen muß, waren noch nicht abgestekt: aber Wasser selber war schon so viel da, daß es ein Mühlerad getrieben hätte, und das vom allerbesten zum Gras treiben. Es rinnt auf allen Seiten über die Aecker; und wo ein Tropfen davon hinkommt, da grunet es, daß kein Mensch im Dorf mehr ist, der daran zweifelt, diese 90 Jucharten seyen so viel als eine gerathene Matten.

Arner ließ die Bauren jezt machen, wie wenn er nicht da wäre; er wußte daß die Bauren, wenn sie Land theilen und wie allein sind, sich ganz anders zeigen als wenn sie mit dem Hut in der Hand vor dem Erbherrn stehen und gerne hätten daß er sie für arme Tröpf und Halbnarren hielt.

Mein Großvater hatte zum Sprichwort: das Theilen zeiget was die Leuthe sind, und das Haben macht aus ihnen was sie sind.

Der Junker nüzte den Anlaß, den er hatte, seine Leuthe kennen zu lehrnen; Er entzog ihnen keinen Blik, und sah' bey jedem besseren Stük Land, wie sie ihre Gierigkeit auf hunderterley Art äusserten.

Es war dem einten im Mund, dem andern im Aug, dem dritten in Händen, dem vierten in Füssen, wie man ihn ansah; je nachdem er einen dikeren Bauch, oder längere Beine, oder einen platten oder einen spizigen Kopf, ein schmales oder ein breites Maul, oder so oder eine andere Nase und Stirn hatte, so zeigte er auch diese Gierigkeit anderst als alle anderen.

Das war Eins. — Neben dem hörte er in diesen paar Stunden mehr wahres über den eigentlichen Feldbau und über die hunderterley Umstände, auf welche es dem Baur, ohne daß er davon redt, hauptsächlich an-

kommt, wenn er über ein Stük Land den geraden Weg urtheilt, was es ihm werth sey — Man kan nicht glauben was für allerley kleine Umstände in solchen Fällen vorkommen, die sie in Anschlag bringen, und weder vorher noch darnach das Maul darüber aufthun.

Bald ist's mehr hinter dem Wind, bald ist's den Regengüssen mehr ausgesezt, bald ist eine verborgene Nässe, bald etwa ein grosser Stein unter dem Herd verborgen — bald Sand oder Grien, der den Mist frist — bald ein Vortheil oder Nachtheil im zu = oder wegfahren — bald ein guter oder böser Nachbar, und hundert dergleichen Umständ, und warum ein Stük oft das doppelte mehr oder minder gilt als ein anders; und es ist einem Erbherrn Gold werth, den Feldbau seines Lands biß auf diese kleine Umstände herab zu kennen.

Ein drittes das ihm, und besonders dem Lieutenant Freud machte, war; Sie sahen dann und wann einen armen Mann, wann er ein gutes Loos zog, jauchzend auf die Allment springen, und dann keker als vorher, etwann gar mit dem Hut auf dem Kopf, neben einem Dikbauch abszen.

Aber je mehr Arme glüklich zogen und ihre Freude zeigten, je mehr zeigten auch

die Dikbäuch ihren Unmuth, und fiengen links und rechts an Stichelwort fallen zu lassen.

Aber es war zur Unzeit; ein paar Buben riefen in voller Freude über ihr Loos, überlaut, wenn die Maulhänger nichts anders können, als uns unsere Freude verderben, so könnten sie wohl heim gehen.

Das gab ein Gelächter; der am lautesten lachte, war der Lieutenant; er sagte zum Junker: so muß es kommen, wenn der Baur im feißten Fell lernen soll, daß er nicht mehr ist als der im magern: und wann ich Schul halte, so ist das eine von den ersten Sachen, die ich meinen Kinderen in ihren Kopf hineinbringen will —

Ja! sagte Arner, wann denn die Herren und Junkern nur auch so Schulmeister hätten, die es ihnen in den Kopf hineinbrächten, Fellshalber sich weniger einzubilden.

Das ist auch wahr, sagte der Lieutenant: und sezte hinzu, der Baur ist nur das Kind — und die Stände ob ihm sind die eigentliche Väter des Unsinns — den Werth der Menschen mit ihrem Fell zu wechseln.

Er sagte noch mehr: ich erzähle es euch nicht, ihr möchtet meynen, ihr dörftet auch so reden, und das geht nicht an: So ein Herr, der weit und breit die Welt erfahren, und den man zu etwas braucht das mehr

als Schweffelhölzli machen ist, darf, wenn er auch schon ein armer Herr ist, insonderheit neben so einem Junker zu, wohl so ein Wort fallen lassen — Aber wenn ein Baur frech redet, so Gnad Gott seinem Haus und Heimath — es ist wie wenn er Zaun und Marchen von seinem Hoof verlohren.

§. 17.

Dieses Gemählde ist nichts weniger als Spaß, sondern ganz nach der Natur.

Es war so des Lieutenants Soldatenart, heraus zu sagen was er denkte. Am gleichen Tag über das Mittagessen sagte er zum Pfarrer, ich will einmal mit dem Liri Lariwesen, das man sonst in der Schul treibt, nicht zu thun haben.

Es ist nur die Frage, was ihr unter dem Liri Lariwesen versteht: sagt der Pfarrer. —

Da habt ihr auch recht, erwiederte der Lieutenant; nahm eine Prise Tabak und hielt einen Augenblik die Lippen vester, als sonst, über einander, und — was er selten that — die Augen im Kopf still.

Als sie wieder giengen, sagte er denn, Herr Pfarrer! für Liri Lariwesen in der Schul halte ich alles was den Kinderen so eine Art giebt,

mit dem Maul ein Weit und Breites über die Sachen zu machen und ihnen die Einbildung im Kopf so anfüllt, daß das rechte Alltags-hirn und der Brauchverstand im menschlichen Leben darunter leidet.

Pfarrer. Gut erklärt Herr Professor! ich bin des Liri Lariwesens halber jezt völlig Ihrer Meinung.

Der Lieutenant. Den Pfarrer steif ansehend; so weit sie langt?

Pfarrer. Ja, so weit sie langt — ich bin überzeugt daß man die Menschen unverhältnißmäßig viel mit dem Maul lehrt, und daß man ihre besten Anlagen verderbt, und das Fundament ihres Hausglüks zerstört; indem man ihnen den Kopf voll Wörter macht, ehe sie Verstand und Erfahrung haben.

Lieutenant. Nun! so hätte ich nicht ausdrüken können was ich meyne.

Pfarrer. Sie scherzen. — Aber wie haben Sie in ihrem Stand, den Schaden des Wortwesens, der, wenn man das Kind mit seinem rechten Nahmen taufen wollte, der Pfund- und Pfarrer-Schaden heissen sollte, so kennen gelehrnt?

Lieutenant. Mein lahmes Bein und mein vieljähriges Brodsuchen hat mich gar vieles kennen gelehrnt; und so gewiß als mir ein Herr lahm vorgeprediget, was er mir vor eine Arbeit auftrage, so gewiß gab's hinten nach dieß

oder jenes daraus, daraus ich sehen können, daß es ein schlechter Herr war: und auch in denen 2 Jahren, da ich gedienet, hab ich erfahren was aus dem Menschen wird, wenn er mit dem Maul zu viel kann.

Es ist kein untreuerer Hund unter den Truppen, als mein Obrist war; er gab mir auch wie ein Gaudieb den Abscheid; sein Hundengeiz machte, daß das Regiment alle Monath Noth litt; aber wenn's bis auf den lezten Mann zu Grund gegangen wär, so hätte er sich immer heraus liegen können. — Es ist in allen vier Welttheilen nichts Gutes, von dem er nicht redte; aber wenn der Teufel selbst neben ihm zu gestanden wär, so hätte er nicht zu zörnen gehabt von allem was er darüber sagte: denn er redte nur. — Und es ist in allen vier Welttheilen kein Punkt Gutes, das er nur mit einem Wort befördert hätte; und doch war bis auf den Profosen herunter Niemand, dem er nicht an den Fingern her erzählte, was und wie viel er in seinem Fach und an seinem Plaz besser einrichten können; und wenn's an's Mezgen gieng, konnte er vor der Fronte reden wie ein Engel, und den armen Tropfen, denen oft der Bauch vor Hunger klirrte, so laut, daß es durch Berg und Thal ertönte, zurufen: G'hinder, es ist für eueren G'honig und für euer H'atterland — 'altet euch wohl! —

Alles was am Tisch war, mußte vor Lachen den Bauch halten über das G'hinder, H'atterland und 'altet euch wohl: das der Lieutenant, so viel er aus dem Hals vermochte, ausschrie.

Der Pfarrer lachte nicht: Ernst, wie der Tod, sagte er: wir Pfarrer sind auch solche Oberste, wenn wir einem armen, an Leib und Seel unversorgten Volk in den Tag hinein Predigten vorsagen, und Kinder, die sichtbar ohne Erziehung und Hilfe, einem elenden Leben entgegen gehen, in den Tag hinein unterrichten oder mit Worten abspeisen: es gehet mir durch Mark und Bein — es ist bis auf den Schreyer-Ausdruk der Worte: Kinder, König, Vaterland, — die gleiche Sache, wenn man mit einem leeren Wortunterricht das unversorgte Volk auf den ewigen König und auf das ewige Vaterland hinweißt, und ihm eben so zuruft, haltet euch wohl. — Am Ende sagte er: was mich tröstet, ist, wir sind meistens auch nicht Schuld — und viele von uns thäten gewiß mehr wenn sie könnten: aber ewig ist es wahr, der Schade ist nicht abzusehen, daß man den Unterricht und den Trost der Menschen so sehr an vieles Wortbrauchen bindet.

Ja, ja, — sagt der Lieutenant; Thaten lehren den Menschen, und Thaten trösten ihn

— fort mit den Worten! — Und der Degenknopf hat recht.

§. 18.

Worauf eine gute Schule sich gründe.

Der Junker hatte, sint dem er vom Baumwollen-Meyer heimgekommen, jeden Augenblik, den er stählen konnte, mit dem Lieutenannt zugebracht, um mit ihm von den Einrichtungen zu reden die sie wegen ihrer neuen Schul machen wollten.

Sie fanden beyde: ein Kind seye in aller Welt vorzüglich gut erzogen, wenn es dasjenige, was in aller Absicht im Alter das seinige seyn wird, wohl zu äufnen und in der Ordnung zu halten, und zu seinem und der seinigen guten Wohlstand zu gebrauchen gelehrnt hat.

Dieser vorzügliche Endzwek aller Erziehung schien ihnen ohne weiters das erste Bedürfniß einer vernünftigen Menschenschul.

Sie sahen desnahen, daß der Lieutenannt und jedermann der für Bauren und Baumwollenspinner eine rechte Schul errichten wolle, entweder selber wissen und verstehen müssen, was Bauren und Baumwollen-Kinder wissen und thun müssen, wenn sie rechte Land-

und rechte Baumwollen-Arbeiter seyn müssen; oder wenn er's nicht selber wisse, fragen, lehrnen, und Leuthe an die Hand nehmen müsse, die das wissen und ihm zeigen können.

Sie dachten natürlich zu erst an den Baumwollen-Meyer, und giengen grad nach diesem Gespräch von dem Essen weg zu ihm hin.

Das ist jezt der Mann, von dem ich euch so viel geredt, sagte der Junker zum Lieutenannt und zum Meyer; und das ist ein Herr der dich eurer Schul halber hoffe ich, trösten wird.

Der Meyer wußte nicht, was das sagen wollte; der Junker aber erklärte es ihm, und sagte daß der Herr ihr Schulmeister seyn werde.

Er konnte sich nicht genug darüber verwunderen. Nach einer Weile sagte er: wenn der Herr so viel Mühe nehmen will, so werden wir ihm nicht genug danken können; aber es wird Zeit brauchen bis er unsere Ordnung und unser Wesen im Dorf recht wird kennen lehrnen.

Das glaub ich auch, sagte der Lieutenannt; aber man muß einmal anfangen: und ich will mir keine Mühe dauren lassen, so viel immer möglich nachzuforschen, was es eigentlich erfordere, und was euere Kinder eigentlich lehrnen

nen können; damit sie für ihr Bauren und Baumwollen-Wesen recht in Ordnung kommen:

Meyer. Das ist brav: daß ihr damit anfangen wollet. —

Lieutenant. Ich wüßte nicht, womit ich anderst anfangen sollte, und ich werde, wo ich immer Anlaß hab, alle Gattung von Haus und Feldarbeit ins Aug zu fassen suchen damit es recht in mich hinein komme, was für eine Art und Schnitt euere Kinder haben müssen, wenn sie für ihren Beruf und Umständ recht erzogen werden müssen.

Das Mareyli war mit ihm wie daheim; es zeigte ihm allenthalben im Haus, und um's Haus und in den Ställen was die Kinder machen und lehrnen müssen, wenn sie das alles was da sey, recht in der Ordnung zu halten lehrnen müssen; es ließ sie im Garten haken, Herd stossen, auf die Bühne steigen, Futter machen. Je mehr er sahe, je mehr fragte er; er fragte so gar, wie man den Zehnden rechne, wie man das Heu messe, und dann wie man das Baumwollwesen rechne, was für ein Unterschied zwischen dem Lohn und der Wolle; und hundert dergleichen Sachen mehr.

Sie erklährten ihm was sie konnten. Zulezt wollte er seine Kinder auch spinnen lehrnen;

Aber das Mareylj sagte ihm, wir nehmen des Jahrs etliche hundert Centner Garn ein, und ich hab die Kinder nie dazu bringen können, daß sie auch recht schön spinnen: kann zwar auch nicht alles klagen, sie haben viel im Land und um das Vieh zu thun; und da giebt's nie recht schönes garn; aber wenn ihr wollet eine gute Spinner-Ordnung sehen, so müßt ihr zu des Maurers Frau gehen; da ist über diesen Punkt etwas zu sehen, bey uns nicht.

Heißt die Maurers Frau, von der ihr redet, Gertrud? sagte der Lieutenant.

Es scheint ihr kennet sie auch schon, erwiederte das Mareylj.

Nein — aber der Junker hat mit mir abgeredt, grad von euch weg, zu ihr zu gehen — sagte der Lieutenannt. —

Nun so sehet ihr doch auch, daß ich euch recht gewiesen hab, sagte das Mareylj.

§. 19.

Das Fundament einer guten Schul ist das gleiche mit dem Fundament alles Menschenglüks: und nichts anders als wahre Weisheit des Lebens.

Ihre Stube war so voll, als sie hinein kamen, daß sie vor Räderen fast nicht hinein konnten.

Gertrud, die an keinen fremden Menschen dachte, da sie die Thüre aufmachten, hieß die Kinder aufstehen und Plaz machen: aber der Junker wollte nicht, daß sich nur eines von seinem Orth bewege, bott dem Pfarrer und dem Lieutenannt, einem nach dem anderen die Hand, sie hinter den Kinderen der Wand nach zu ihrem Tisch herfür zu führen. —

Ihr könnet nicht glauben, wie diese Stube die Herren ergözte. Es schien ihnen nichts dagegen was sie beym Baumwollen-Meyer sahen.

Es ist natürlich — die Ordnung und der Wohlstand bey einem reichen Mann nimmt nicht so ein, man denkt gleich, hundert andere können das nicht so machen, sie haben das Geld nicht; aber der Segen und Wohlstand in einer armen Hütten, die so unwiedersprechlich beweißt, daß es allen Menschen in der Welt wohl seyn könnte, wenn sie Ordnung hätten und wohl erzogen wären, dieses nimmt ein gutes Gemüth ein bis zum Sinnen verlieren. — Jezt hatten die Herren eine ganze Stube voll solcher armen Kinder in vollem Haussegen vor ihren Augen.

Es war dem Junker eine Weile nicht anderst als er sehe das Bild des erstgebornen seines besser erzogenen Volks wie in einem Traum vor seinen Augen: und der Lieutenant

ließ seine Falkenaugen wie ein Bliz herumgehen, von Kind auf Kind, von Hand auf Hand, von Arbeit auf Arbeit, von Aug auf Aug; je mehr er sah, je mehr schwoll sein Herz vom Gedanken; sie hat's gethan uud vollendet was wir suchen: die Schule, die wir suchen, ist in ihrer Stube.

Es war eine Weile so still, wie der Tod, in dieser Stube — die Herren konnten nichts als sehen und sehen, und — schweigen.

Der Gertrud schlug das Herz vor dieser Stille, und ein paar Zeichen von Achtung, die an Ehrerbietung gränzt, welche der Lieutenant während dieser Stille ihr erzeigte.

Die Kinder aber sponnen munter fort: lachten mit den Augen gegen einander; denn sie sahen daß die Herren um ihrentwillen da seyen und auf ihr Arbeit sahen.

Das erste, was der Lieutenant redte, war; sind diese Kinder alle Ihr, Frau?

Nein, sie sind nicht alle mein, sagte Gertrud; zeigte ihm dann von Rad zu Rad die welche dem Rudi und die welche ihr gehören.

Denket, Herr Lieutenant, sagte der Pfarrer, die Kinder so dem Rudi gehören, haben vor 4 Wochen alle noch keinen Faden spinnen können.

Der Lieutenant sah den Pfarrer und die Frau beyde an und sagte, aber ist das möglich?

Das ist nichts anders, erwiederte Gertrud, in ein paar Wochen soll ein Kind recht spinnen lehrnen; ich hab welche gekannt, die es in ein paar Tagen gelernt.

Das ist nicht was mich in dieser Stube verwundert, sondern etwas ganz anders — sagte der Junker — diese fremden Kinder sehen sint 3 oder 4 Wochen, da die Frau sich ihrer annimmt, aus, daß ich bey Gott keines von allen mehr gekannt hätte. Der lebendige Tod und das äusserste Elend redte aus ihren Gesichteren und das ist weggewischt, daß man keine Spuhr mehr davon siehet.

Der Lieutenant antwortete französisch — aber was macht dann die Frau mit den Kinderen?

Das weiß Gott, sagte der Junker.

Und der Pfarrer: wenn man den ganzen Tag bey ihr ist, so hört man keinen Ton und siehet keinen Schatten der etwas besonders scheint, man meynet immer und bey allem was sie thut, eine jede andere Frau könnte das auch so machen: und sicher wird es dem gemeinsten Weib im Dorf nicht in Sinn kommen, sie thue etwas oder könne etwas, daß sie nicht auch könne.

Ihr könntet nicht mehr sagen, sie in meinen Augen groß zu machen, sagte der Lieutenant; und sezte hinzu, die Kunst endet wo

man meynet, es sey überall keine. Und das höchste Erhabene ist so einfach, daß Kinder und Buben meynen, sie können gar vielmehr als nur das. —

Da die Herren mit einander französisch redten, fiengen die Kinder an einander Blik zu geben und zu lachen: Heirlj und das, so gegen ihm übersaß, machten so gar gegen einander mit dem Maul: parlen, parlen, parlen.

Gertrud winkte nur, und es war im Augenblik still. — Und da der Lieutenant auf allen Räderen Bücher liegen sah, fragte er Gertrud was sie damit machen. —

Sie sah ihn an und sagte: äh, sie lernen darinn.

Aber doch nicht wenn sie spinnen? sagte der Lieutenant.

Ja freylich, sagte Gertrud.

Das möchte ich jezt doch auch sehen, sagte der Lieutenant.

Und der Junker:: Ja, du must uns das zeigen, Gertrud.

Kinder, nehmet eure Bücher in die Händ, und lehrnet! sagte diese.

Laut wie sonst? fragten die Kinder.

Ja, laut wie sonst — aber auch recht: sagte Gertrud.

Da thaten die Kinder ihre Bücher auf: ein

jedes legte die ihm gezeichnete Seite vor sich zu und lehrnte an der Lezgen die ihm vor heut aufgegeben war.

Die Räder aber giengen wie vorhin, wann die Kinder schon ihre Augen völlig auf den Bücheren hatten.

Der Lieutenant konnte nicht genug sehen, und bath sie, sie möchte ihnen doch alles zeigen, was sie mit den Kinderen mache, und was sie sie lehrne.

Sie wollte sich zwar entschuldigen, und sagte, es sey ja nichts, als was die Herren tausendmal besser wissen.

Aber der Junker sagte auch, sie soll es thun: da hieß sie im Augenblik die Kinder ihre Bücher zuthun und lehrnte mit ihnen auswendig.

— Dießmal der Abschnitt vom Lied:

„Wie schön, wie herrlich strahlet sie,
„Die Sonne dort: wie sanft! und wie
„Erquikt, erfreut ihr milder Glanz
„Das Aug — die Stirn, die Seele ganz!

Der 3te Abschnitt, den sie jezt lehrnten heißt:

„Versunken ist sie; so versinkt
„Wenn Er der Herr der Sonne winkt,
„Des Menschen Herrlichkeit und Pracht
„Und aller Glanz wird Staub und Nacht.

Sie sagte eine Zeile nach der anderen von diesem Abschnitt laut und langsam vor, und die Kinder sprachen es ihr eben so langsam und sehr deutlich nach; das wiederholte sie so

vielmal bis eins sagte; ich kan's jezt: dann ließ sie dieses den Abschnitt allein sagen; und da es keine Sylbe fehlte, ließ sie ihn's denselben den anderen vorsagen, und alle nachsprechen bis sie es konnten: dann sange sie noch mit ihnen die 3 Abschnitt dieses Lieds, wovon sie die 2 ersten schon konnten.

Nach allem dem zeigte sie noch den Herren, wie sie mit ihnen rechne; und auch das war das einfachste und brauchbarste das man sich vorstellen kann — aber ich rede ein andermal davon.

§. 20.

Ein Werberstuk.

Der Lieutenant fand alle Augenblik mehr, das alles lasse sich in seiner Schule machen; aber er fand eben sowohl, daß es eine Frau, wie diese, dazu brauche, wenn das nicht nur möglich, sondern wirklich werden sollte.

Ein Werber aus Preussen spizt nicht so darauf, einen Purschen, der das Maß hatte, in Dienst zu kriegen, als der Lieutenant jezt darauf spizte, diese Frau, die ihm für den Schuldienst das Maß hatte, wie keine andere, dafür ins Garn zu loken.

Aber Frau, fieng er an, könnte man die Ordnung, die sie da in der Stube hat, nicht auch in der Schul einführen.

Sie besinnte sich einen Augenblik, und sagte dann: ich weiß nicht, aber man sollte meynen, was mit zehen Kinderen möglich wär, wäre mit vierzigen auch möglich. — Einen Augenblik darauf aber sagte sie, — doch es würde viel brauchen — und ich glaube nicht daß man leicht einen Schulmeister finden würde, der so eine Ordnung in seiner Schul leiden würde.

Lieutenant. Aber wenn sie einen wüßte, der so eine Ordnung machen wollte, würde sie ihm dazu helfen ?

Gertrud. Mit Lachen: Ja freylich, so viel ich könnte und möchte.

Lieutenant. Und wenn ich es bin ?

Gertrud. Was — bin ?

Lieutenant. Der Schulmeister, der gern eine Schul einrichtete, wie sie eine in der Stube hat.

Gertrud. Ihr seyt kein Schulmeister.

Lieutenant. Ich bin's: fraget nur die Herren.

Gertrud. Ja — vielleicht in einer Stadt, und in etwas, von dem wir weder Gig's noch Gag's verstehen.

Lieutenant. Nein, wahrlich in einem Dorf.

Gertrud. — (Mit dem Finger auf ihr Rad deutend) — bey dergleichen Kinderen?

Lieutenant. Ja, bey dergleichen Kinderen. —

Gertrud. Es soll mir doch weit seyn bis an den Ort, wo die Schulmeister für dergleichen Kinder so aussehen?

Lieutenant. Nicht so gar.

Gertrud. Ich meyn's doch.

Lieutenant. Aber sie hilft mir doch? wenn ich so eine Schul einrichten will.

Gertrud. Wenn's einmal weit ist, so gehe ich nicht mit euch.

Lieutenant. Ich will nur da bleiben.

Gertrud. Und Schul halten?

Lieutenant. Ja.

Gertrud. Da in der Stube?

Lieutenant. Nein, in der Schulstube.

Gertrud. Es würde euch leid seyn, wenn man Euch beym Wort nehmen würde.

Lieutenant. Ihr noch viel mehr, wenn sie mir helfen müßte.

Gertrud. Das denn nicht, — es würde mich noch freuen.

Lieutenant. Jezt hat sie zweymal gesagt; sie wolle mir helfen;

Gertrud. Ja freylich, dreymal sag ich Ja, wenn ihr unser Schulmeister seyt.

Jezt fieng er und die Herren alle an zu la-

chen: und der Jkr. sagte selbst; jä Gertrud, er ist einmal euer Schulmeister.

Das machte sie betroffen; sie ward roth, und wußte nicht was sie sagen wollte.

Warum wird sie so still? sagte der Lieutenant.

Es dünkt mich es wäre gut, wenn ich vor einer Viertelstund so still gewesen.

Lieutenant. Warum jezt das?

Gertrud. Wie wollt ich Euch können helfen, wenn Jhr Schulmeister seyt.

Lieutenant. Sie sucht jezt Ausflüchte, aber ich lasse sie nicht los.

Gertrud. Jch will gebätten haben.

Lieutenant. Daraus gibt's nichts; wenn sie mir die Ehe versprochen, sie müßte mir halten.

Gertrud. Deppen (etwann) nicht?

Lieutenant. Deppen wohl.

Gertrud. Es kann nicht seyn.

Weist du was, Gertrud, sagte der Jkr. halt's du so gut du kannst, und mehr wird er nicht fordern: aber was du immer thun wirst, ihm zu helfen, das wirst du mir thun.

Gertrud. Jch will wohl gern, aber Sie sehen die Stube voll Kinder, und wie ich angebunden bin: wenn's aber um Rath und Hülfe in Arbeitssachen, die so ein Herr freylich nicht verstehen kan, zu thun ist, so weiß

ich eine Frau, die das viel besser versteht als ich; und was ich nicht Zeit hab, das kann diese vollkommen.

Junker. Richte es ein wie du kannst, aber gehe ihm an die Hand.

§. 21.

Danken müssen, thut alten Leuthen allemal wehe; aber den Kinderen ist es eine Freude.

Während der Zeit spizte der Heirlj immer darauf, seiner Mutter etwas zu sagen, aber sie sah' ihm nie ins Gesicht, daß er ihr winken, und stuhnd ihm nie so nahe, daß er sie erlangen könnte. — Endlich gerieth es, und er konnte ihr in's Ohr sagen: dörfen wir dem Junker nicht auch für die neuen Bazen danken? Der gute Bub drukte mit seiner Hand ihren Kopf hart an den seinen an, und nahm ihr das halbe Ohr ins Maul, wie wenn er's abbeissen wollte. — Sie gab ihm eins mit den Baken, und sagte; ja freylich müßt ihr ihm danken: ich hab es nur vergessen. Im Augenblik legte der Bub seinen Baumwollenflokeu auf den Radbank, schlich hinter den Räderen zu seinen Geschwisterten, sagte einem nach dem anderen: Wir müssen dem Jun-

ker für die neuen Bazen danken. Sie stuhnden denn alle von ihren Räderen auf und giengen mit dem Heirlj zu ihm hervor: aber da sie da stuhnden, dorfte keines reden.

Der Junker sagte zu ihnen: was machet ihr da, Kinder, was wollet ihr?

Und Gertrud zum Heirlj: Kannst du jezt nicht reden: da stuhnd er an ihn zu und sagte; wir wollen dir für die schönen Bazen danken:

Es freute den Junker: Er gab einem nach dem andern die Hand und sagte: Kinder! euer Vater und euere Mutter sind mir lieb; und wenn ihr recht thut, so seyt ihr mir auch lieb euer Lebtag.

Denn nahm er den guten Heirlj vom Boden auf seinen Arm, sah' ihm eine Weile ins Gesicht, und sagte ihm dann, gäll, (gelt's) du giebst einmal auch ein braver Bub?

Ja gewiß, sagte der Heirlj; und gäll ich bin dir auch dann dein Lebtag lieb?

Er war im Augenblik auf seinem Arm wie daheim — sah' ihm beständig in die Augen, und streichelte ihm mit der Hand über die Baken.

Arner sagte ihm da: Sag, bin ich dir auch lieb?

Das denk ich, sagte der Bub; du bist ja noch mehr gut als die Mutter gesagt hat.

Arner. Wie gut hat die Mutter gesagt daß ich seye?

Heirli. Sie hat gesagt: wenn ich dir danke, so gäbest du mir die Hand; und jezt nihmst mich noch gar auf deinen Arm.

Arner. Hast du das so gern, wenn man dich auf den Arm nihmt.

Heirli. Ja; — und einen Augenblik darauf — aber ich hänge dir Baumwollen an. —

Arner. Es schadet nichts. —

Nein, wart, sagte der Heirli, ich will dir sie wieder ablesen, — schnakete denn ihm über die Achsel — langte mit der Hand den Rüken und auf beyden Seiten hinunter, so weit er konnte, und las ihm die Baumwolle ab, die er ihm angehängt:

Indeß riethen des Rudis Kinder unter einander und sie wollen ihm für ihre Kuh und für ihre Matte danken. — Gesagt — gethan. — Sie drängten sich durch die anderen — das mit dem schwarzen Kohlaug voraus. — Es war das erste bey ihm, und sagte, wir wollen dir auch danken:

Wofür sagte der Junker, und hatte den Heirli noch auf dem Arm.

Hä, für die Kuh und die Matten sagte das Kind. Da stellte der Junker den Heirli ab, nahm ihns auf den Arm, und sagte, wie geht es euch jezt ihr Lieben! ist euch jezt auch wohl?

Ja wahrlich, sagte das Männli, sint dem wir auch Milch haben, und diese Frau da kennen.

Aber folget ihr auch der Frauen, sagte Arner.

Ich weiß nicht: Du must sie fragen, sagte das Kind auf seinem Arm.

Und Gertrud: Es muß gut seyn, bis es besser wird.

Folget ihr ordentlich, und thut recht, wenn ihr mir lieb seyn wollet, sagte der Junker.

Wir wollen ihr gewiß folgen, sagten die Kinder alle, bis auf das Liseli; das murrete so zwischen den Zähnen; daß es auch so tönte, und man meyne es sage es auch.

Das Nännli auf seinem Arm war so geschwind erwarmet als der Heirli; es gieng nicht lang, so sagte es, hast du viel so schön Bazen, wie du da den Kindern gegeben?

Schweig doch! schweig doch du unverschämtes Kind, riefen ihm die anderen auf allen Seiten.

Der Junker sagte ihnen: Laßt ihns reden, — und zum Kind: möchtest du auch?

Kind. Ja, wenn du mir giebst. —

Junker. Ich hab jezt keine bey mir.

Kind. Hast nicht immer bey dir?

Junker. Nein, aber wenn ich wieder komme, denn hab ich bey mir. —

Kind. Kommst du bald wieder? —

Junker. Ja. —

Kind. Giebst mir denn auch?

Junker. Was willt mit thun?
Kind. Zusammenbehalten, und spahren.
Junker. Und denn? —
Kind. Und denn, wenn ich groß bin, etwas daraus kaufen.

So verweilte sich Arner mit dem Kind auf dem Arm, und redete denn noch mit allen andern — gleich gut wie mit ihm und wie ein Vater. —

§. 22.

Eine Bruderliebe um die ich, wenn ich Schwester wäre, nicht einen Pfifferling geben würde.

So lang er ihns so auf dem Arm hielt, und mit des Rudis Kindern allen so redte, ware der Gertrud immer, wie wenn sie jemand stieß und trieb, ihm ein Wort von ihrer Meyerin fallen zu lassen.

Es trieb ihr den Schweiß aus; sie dorfte es nicht, und wollte es doch; und hätte es doch nicht gethan, wenn nicht just da es am stärksten in ihr kämpfte noch der Meyerin Bruder, der Untervogt in die Stube hineingekommen wäre. Da konnte sie nicht mehr anderst, — es war ihr als er die Thür aufthat, es reisse es ihr jemand zum Maul hinaus, daß

daß sie zum Junker, der das Männli noch immer auf dem Arm hatte, sagen müßte, — ja wenn jezt das gute Närrchen nur auch wieder eine Mutter hätte.

Der Untervogt kam, dem Junker zu sagen, daß alles auf dem Ried auf ihn warte, und die Leuth mit den Geissen, und der Wagen mit den Bäumen, und alles parat sey. —

Er hatte den Thüren-Nagel noch in den Händen als Gertrud das sagte, und es machte ihm das Herz klopfen, — daß er in seinem Bericht von den Leuthen und den Bäumen, und den Geissen stotterte, — denn er wußte schon, was zwischen seiner Schwester und der Gertrud vorgefallen, und hatte, noch mehr aber seine Frau, etwas ganz anders mit ihr im Sinn als das.

Ich will gleich kommen, sagte da der Junker zum stotternden Vogt; und zur Gertrud, man sollte denken, der Mann würde wie er's jezt hat, eine Frau finden, wo er wollte.

Gertrud. Ja, das wohl! — aber. —

Junker. Was aber? —

Gertrud. Er sollte auch eine rechte haben.

Junker. Thue ihm eine zu. —

Gertrud. Wenn ich kann, ich thue es gewiß, — aber da der Herr Untervogt könnte, wenn er wollte so gut seyn, das Beste dabey

thun, wenn er ihm bey seiner Schwester ein gutes Wort verleihen würde.

Ich weiß nichts, — ich weiß nichts; — ich weiß von allem kein Wort, — stotterte der Untervogt.

Du hörst ja, was sie sagt, sagte der Junker, und wie ists? Was meynst, würde es dir so gar mißfallen?

Nein, nein, das gar nicht, das gar nicht, sagte der Tropf. — Nun! so sage deiner Schwester, wie du weissest, daß ich gegen diese Haushaltung denke, und daß es mich freuen würde, wenn das ein Grund wäre, daß sie desto eher in diese Haushaltung hineinstehen würde, sagte der Junker.

Der Meyer wollte der gute Mann seyn, und da der Junker zeigte, daß ihm daran gelegen, daß der Rudi wohl versorgt werde, sagte er immer ja freylich, und Ja, — Ja. —

Er mag jezt seine Schwester, oder sonst jemand zur Frau bekommen, so kann eine jede versichert seyn, ich werde mich dieser Haushaltung annehmen, so lang ich lebe, sagte da der Junker noch zur Gertrud, — und dann zum Vogt; — aber es würde ihn doch freuen, wenn er diejenige bekommen würde, die diese Frau da, für die beste für ihn halte.

Und der Vogt sagte noch einmal, es soll an ihm nicht fehlen, er wolle sein möglichstes

thun. — Aber er keuchte, — so angst machte ihm das Gespräch. —

Der Junker sah ihn so keuchen, und ahnde te, es bedeute, was es bedeutete, und wie er ist; er sagte im Augenblik: aber nicht, daß es seyn müsse, wenn es dir etwann zuwider, der Mann wird wohl versorget werden, und muß versorget werden, daran hats kein Noth.

Der Erztropf hätte jezt noch einmal sich mit Ehren herausziehen können, aber ein Esel bleibt ein Esel, man mag mit ihm anfangen, und ihn aufzäumen wie man will. — Der Narr wollte lieber noch einmal liegen, und sagte wieder, es seye ihm nichts weniger als zuwider; — es glaubte ihms niemand, und Gertrud sagte zum Junker; es kommt zulezt nicht alles auf ihn an.

§. 22.

Was ist süsser, als Kinderfreude, und was ist reiner als Kindergüte.

Was Händ und Füß hatte gienge jezt auf das Ried, zu sehen, was er mit dem Wagen voll Bäume, und mit der Heerd Geiß fest anstellen wollte; auch der Gertrud ihre Kinder lieffen, so bald die Herren zur Stube hinaus waren, und sie ihr Abendbrod hatten,

dahin. — Die gute Mutter gab ihnen in der Freud über diesen Tag doppelt so viel als sonst; denn sprangen sie fort, was sie springen mochten, und waren lang vor den Herren droben.

Des Junkers Carl war auch da, und die Buben die da waren, fragten ihn, was doch der Papa mit so viel Geissen machen wolle?

Ihr müßt allesamen, Buben und Kinder, so Geissen haben, der Papa hat's gesagt, antwortete ihnen der Carl.

Du weisseſt aber einmal viel, daß du dein Maul so brauchst, sagte der Clauß, es sind sind sieben Kinder da, wo eine Geiß. —

Und die grössern Buben sagten ihm auch, es ist wahr, es sind mehr Buben als Geissen.

Die armen Thiere waren geplagt: Die Kinder nekten sie an Bart und Hörnern, daß sie ihnen mäh, mäh, machen.

Ihrer etliche wollten nicht blos die Thiere plagen, sie sagten noch zu des krummen Schneiders Liseli, es habe so viel Geschwisterte hier. — Es aber zeigte mit der Hand in das Thal hinunter, wo Ochsen und Küh weideten, und sagte, da unten sind Euere.

Aber die Geissen waren hungerig, die meisten kamen einen weiten Weg, und wenn die Kinder ihnen den Kopf anrührten, stiessen sie manchmal für gut mit den Hörnern.

Die Kinder merkten bald wo es ihnen fehle,

zehrten ihnen Laub und Gras ab, und gaben ihnen Brod aus dem Sak, so viel sie hatten, da wurden die Ziegen zähmer, und stoßten minder.

Des Maurers Heirlj saß an einem Haag, zeigte einer sein grosses Stük Brod, und ließ es so halb aus dem Sak hervor guken; dann wann die Geiß den Kopf halb in Sak herein hatte, so zog er das Brod wieder zurük, denn triebe das hungerige Thier so stark gegen das Brod, daß es ihn einmal mit samt dem Sak auf den Boden warf.

Ja, ja jezt hast Brod, wenn du mich brav umstossest, sagte er, als er wieder aufstuhnd; und es dunkte ihn so lustig, daß er nicht merkte, daß er nah bey einem Ameissenhaufen abgesessen, bis er voll von diesen Thieren lief.

Da ist nicht gut Wetter, wir müssen weiter, sagte er da zur Geiß, nahm, damit sie auch komme, das Brod in die Hand. Hinter dem Haag sahe er jezt doch, ob es richtig am Boden, eh er absaß, denn fieng er an, der Geiß im Ernst Brod zu geben: aber da er den ersten Mundvoll für sie noch in der Hand hatte, sah er des Reutj Marxen Bethelj, das nahe bey ihm zustuhnd, und ihm auf die Hand und der Geiß ins Maul hineinschaute, und sagte im Augenblik zu ihm, willt auch Brod?

Roth und nur halb laut, antwortete es: Ja, wenn du mir giebst. —

Ja freylich, sagte der Heirlj, und theilte dann sein Brod Mundvoll für Mundvoll zwischen dem Kind und der Geiß; er gab allemal den grössern Mundvoll dem Bethelj, den andern der Geiß, und sagte dann wann das Thier seinen hatte, wart jezt Geißli, — es ist jezt wieder am Bethelj — und dann darnach, jezt ist es wieder am Geißlj. —

Das Kind zitterte mit der Hand als es ihm den ersten Mundvoll abnahm, und etwann beym dritten, da er selber keinen nahm, sagte es, warum issest du nicht auch? Nein, nein, ich kann wieder haben, wenn ich heimkomme und der Mutter heische, sagte der Heirlj. —

Und das Bethelj, — kannst du haben, so viel du willt? Heirlj; — Ja, jezt giebt mir die Mutter bis genug, aber es ist noch nicht lang, sie hat mir auch nicht können genug geben. —

Das Bethelj seufzete, und der Heirlj sagte wieder, weissest du was? Komm nur am Abend um Sechse, wenn wir Feyerabend haben, an unsere Gaß, ich will dir denn allemal davon auffspahren, und dir's dann geben.

Aber hast du dann doch genug, wenn du mir so giebst? erwiederte das Bethelj.

Und der Heirlj, ich will dann das schon machen, komm du nur! —

So redten sie mit einander während er das Brod theilte, bis auf den lezten Mund voll der noch groß war; er sah ihn an ob er ihn auch theilen wollte, aber er machte mit dem Kopf Nein — sagte, Geiß! du must jezt genug haben, und gab ihn ganz dem Bethelj; — denn stuhnd er auf, führte seine Geiß weiter an der Hand am Haag hinauf, wo sie Laub fand; das Bethelj aber blieb bey seinem Mund voll sizen und aß.

Des Junkers Klaus sah dem ganzen Spiel zu, und da der Heirlj fort war, kam er hinter der Brombeer Staude hervor und legte ohne ein Wort zu reden dem Kind ein grosses Stük Brod in den Schoos. Es erschrak, als er hinter der Staude hervor kam, aber da es das Stük Brod im Schoos hatte, lachte es, und rief ihm laut nach, dank dir Gott, Mann! Der Heirlj hörte es oben am Haag dank dir Gott ruffen, und fragte, was hast jezt? da sprang es mit dem Brod in der Hand zu ihm hinauf, zeigte ihm den Mann, der jezt wieder beym Wagen voll Bäume stuhnd, und der ihms gegeben, dann theilte es auch mit der Geiß, aber es gab ihr doch die kleinern und aß die grössern. Der Heirlj wollte ihm keines abnehmen, es bat ihn, nimm nur auch einen einzigen Mund voll, und diesen nahm er ihm ab. —

Jezt einmals tönte ein Geschrey und ein Ruffen: Er kommt; — Er kommt — es ist ihn, es ist ihn. Es war der Junker, der mit seinem Lieutenant langsam aus dem Forenholz heraus dem Bach nach gegen die Anhöhe kam. Da machte das junge Volk den Anschlag ihm bis unten an den Hügel, in einem Zug, entgegen zu gehen, und der Carl nahm sein grosses buntes Nastuch aus dem Sak, und rufte: — He — wer macht uns einen Fahnen? Wenn wir einen Zug machen, so müssen wir einen Fahnen haben; sein Claus erwiederte ihm, ich will euch einen machen, und band ihm das schöne Tuch an einen schneeweissen Steken.

Aber wer müßte dann Hauptmann seyn, und den Fahnen haben? sagte der Carl. —

Der Fahne ist dein, und du must ihn tragen, sagten die Buben. Nein: sagte Claus, der Bub da, auf des Maurers Heirli deutend, muß jezt der Hauptmann seyn.

Aber warum jezt auch das, sagten alle Buben, und auch Carl stuhnd da, wie wenn er das lieber anderst hätte, und sah den Claus mit runden Augen an.

Es muß jezt so seyn ihr Buben, sagte Claus und Meister Carli Kayser! Sieh mich nur nicht so an, ich weiß wenn der Papa kommt, er sagt, ich habe recht.

Nun so gieb ihm den Fahnen — nur — wenn's Nastuch schon mein ist, sagte der Carl. —

Der Claus thats, und der erste der am Zug jauchzte, war Carl — aber da sie nahe beym Junker waren, sprang er aus dem Reihen heraus seinem Vater an die Hand.

Warum bist du so aus der Reihe herausgesprungen? sagte der Junker, und hob ihn in die Höhe.

Dann grüßte er die andern alle, gab dem Heirli seine Hand, fragte ihn, wer ihn so zum Hauptmann gemacht?

Da dieser Mann hat wollen, ich müsse es seyn, sagte der Heirli und deutete mit der Hand auf den Claus! und dieser erzählte dann, daß er eben vorher dem Buben hinter einer Bromberr-Staude zugesehen, wie er sein Stük Brod mit einem Kind und einer Geiß getheilt, und dann dem armen Kind dann noch alle Abend von seinem Brod versprochen, sezte dann hinzu, und ich möchte jezt den sehen, der es besser verdient hätte!

Ja — sagte der Carl, wenn du das zu erst gesagt hättest, ich hätte denn auch gewüßt, daß es recht wäre.

Und nicht also das Maul gehängt, sagte der Claus ihm leiß, und seitwärts. —

Das ist recht Claus, der brävste muß auch der Hauptmann seyn, sagte der Junker.

Das ist nichts so braves, ich habe mich nur lustig gemacht, und es hat mich nicht gehungert, sagte der Heirlj, und dann zog alles fröhlich mit einander den Berg an.

§. 23.

Der Junker thut Väter-Werke und macht Geißhirten-Hütten Ordnungen.

Nun stuhnd er auf der Anhöhe, auf welcher Bonnal einst das Fest feyren sollte, dessen Stiftung er beschlossen. — Die Fruchtbäume zum grossen bedeutungsreichen Obswald, unter dessen Schatten sein Volk den Erden-Segen, den Gott dem Menschengeschlecht und niemand ausschliessend gegeben, einst feyren soll, lagen jezt vor seinen Augen schon auf dem Wagen.

Wie ein Priester Gottes in seiner feyerlichsten Stunde still vor seinem Altar stehet, so voll hoher Gefühlen mit dem menschlichsten Opfer, das noch auf Gottes Altar geopfert worden, stuhnd jezt Arner auf dieser Stelle und warf seinen Segenblik auf die ihn umgebende Menge. Er hatt' in diesem Staunen seinen Carl aus den Augen verlohren, ihn zu suchen warf er sein Aug noch einmal auf

den Haufen Kinder, und fand ihn unter Bonnals Buben, zween von den schönsten an beyden Händen haltend. Er winkte ihm, und sagte zu sich selber, wenn er doch nur sein lebtag so glüklich unter den Kindern seines Volks ist, und niemand so gern am Arm hat als seine Leuthe!

Bald darauf sagte er, es könne jezt ein jeder Hausvater hingehen und von den Bäumen auf dem Wagen so manchen nehmen als einer Kinder habe.

Auf das Wort drängten sich Reiche, Freche, und Geizige vor, geschwind vor den andern die ersten zu seyn, und die schönsten weg zu schnappen, denn wenn schon alles gute Bäume waren, und von feinem Obs, so war doch immer ein Unterschied im Alter und an den Wurzeln. Aber der Junker merkte das Laufen, und machte ihm Halt, ehe sie noch am Wagen waren. Als sie still stuhnden, befahl er, sie sollen warten, bis der Claus mit ein paaren die Bäume alle ab dem Wagen genommen, und sie wie sie ihm in die Hände kommen, die grössern und die kleinern durch einander an Boden gelegt, und indessen sich auch an eine Reihe stellen, und denn einer nach dem andern die Bäume wie sie am Boden liegen und auf einander folgen, jeder die seinen voran wegnehmen.

Es hängte zwar der eint und andere das Maul ob dieser Ordnung als ob ihm unrecht geschehen, aber sie nahmen die Bäume doch — die andern lachten, daß ihnen so recht geschehen — und der Junker sagte dann — als sie ihre Bäum hatten, und alles wieder in einem Kreiß um ihn her stuhnd: —

Ich hätte gern, daß es auch der ärmsten Haushaltung nicht an der nöthigen Milch fehlte, ihren jungen Kindern eine gute und ihrem Alter angemessene, und für ihr Wachsen und Zunehmen nothwendige Suppe machen zu können, — darum habe ich diese Geissen machen hieher kommen, und will denen, die das Geld nicht haben für ihre Kinder eine zu kauffen, dasselbe gern vorschiessen, und hiemit befahl er denen, die einen solchen Vorschuß gern hätten, näher zu ihm zu kommen.

Es kamen ihrer sieben und zwanzig; aber sie sahen aus, daß es ihm durch Leib und Seel fuhr, — ohne Hut, — ohne Kappe, — ohne Schuh und Strümpf, und alles an ihren Kleidern zerrissen.

Das war noch nicht ihr Elend; der Lump, der Schlägler, der Tröhler, der Spieler und Säuffer war nicht nur auf ihren Röken, war auf ihren Gesichtern wie abgemahlt.

Es erschütterte Arner, da er sie ansah; mit Ernst und Unwillen sagte er ihnen, ihr sehet doch auch gar aus.

Ein Sigmund Reich hatte das Herz ihm zu antworten ; Es vermögen in Gottes Namen nicht alle Leuthe gut auszusehen.

Das brachte Arner auf. Er antwortete ihm, unverschämter Mann, es vermag ein jeder Mensch sich an Leib und Seel nicht zu verhunden, und wie ein Schurk, ein Lump, und wie du auszusehen.

Die andern Sechs und zwanzig hätten ihm gern das Maul eingeschlagen, daß er dieses Wort geredt, und die in den Bänken, seye es aus Neid wegen den Geissen oder sonst, lachten überlaut, und sagten: der Junker habe wohl recht, es habe viele von ihnen noch ihr gutes Geld gekostet, bis sie es dahingebracht auszusehen, wie sie aussehen.

Der Junker fragte indessen den Pfarrer ob ihre Weiber und Kinder auch so aussehen?

Leider Gott erbarm, wie ab ihnen geschnitten, sagte der Pfarrer.

Der Junker schüttelte den Kopf und erwiederte, denn ists bös, und hier wendete er sich wieder an die Männer, und sagte ihnen, wo es euch eigentlich fehlt ist weder mit Land noch mit Geiß-Milch zu helfen, und ich weiß wirklich nicht was ich thun will.

Einen Augenblik darauf, — wenns mir nicht um euere Kinder zu thun wäre, so schikte ich die Geissen wieder, wo sie hergekommen.

Er schwieg wieder eine Weile, sagte dann, geht in Gottes Nahmen, und leset die Geissen aus, aber das sag ich euch, wann ihr die Milch euern Kinderen vorenthaltet, oder sonst machet, daß sie um euertwillen serben müssen und nicht gesund seyn und trühen können, so will ich die armen Geschöpf euch wegnehmen, und selber dazu sehen, daß sie wie Christen-Menschen erzogen werden, es mag mich kosten was es will. Aber das sag ich euch auch, so gewiß als mich einer von euch nöthiget, ihm sein Kind wegzunehmen, weil er ein Unmensch an seinem Fleisch und Blut ist, so steke ich ihn auch dafür ins Zuchthaus, und lasse ihn unter Prügeln ziehen, bis er ein Mensch ist.

Mit dem ließ er sie dann gehen und Geissen ausleſen.

Es machte ihnen aber so sturm im Kopf, was er ihnen sagte, daß sie wahrlich mit den Geissen-Männern übel gehandelt hätten, wenn der Claus nicht mit ihnen gegangen, und ihnen geholfen hätte. Die Kinder aber die Geissen bekamen, hatten eine unbeschreibliche Freude, und alle andere Buben hiengen ihren Vätern an, daß sie ihnen auch so Geissen kauften.— Mit Bitten und Bätten, und mit Erzählen, daß der Junker Carl auch eine habe, brachten es ihrer 32 dahin, daß ihre Väter ihnen auch kauften.

Und da die 27 ihre Kinder zum Junker hervor brachten, brachten die 32 die ihre auch, aber doch kamen sie allein, und stellten sich mit ihnen nicht unter die 27.

Habt ihr euern Kindern auch so Geissen gekauft? sagte da der Junker.

Etliche antworteten wir haben wohl müssen, sie haben uns fast verrissen und verzehrt, bis wir es gethan; andere sagten, weil ihr euerm auch eine gekauft hattet, so hat es uns desto mehr gefreut.

Und müssen euere ihre Geissen auch hüten? sagte der Junker. —

Warum das nicht, sagten die Väter? — Nun so machet jezt alle Kinder, die ihre Geissen hüten, um mich herum sizen, ich muß mit ihnen reden, sagte der Junker.

Da stellten die 27 und die 32 Väter, ihre Kinder die den Geissen hüten müßten, in einen Kreiß um ihn herum, und sich denn selber gerade hinter ihnen auch in einen Kreis. Da sagte Arner, das Weidhirten-Leben seye ein Leben, in welchem sie leichter als in keinem andern, zu wilden, ungezogenen und dadurch unglüklichen und bösen Menschen werden können, sie müssen desnahen Einrichtungen machen, daß sie bey ihrem Geissen hüten sich nicht so leicht die Fehler des Hüter-Lebens angewöhnen.

Zuerst müsset ihr unter einander abreden,

wie viel alle Wochen von euch hüten müssen, damit darinn keine Unordnung seye, und keines unnöthiger Weise die Zeit ob dem hüten verliere.

Und denn fuhr er fort; müßt ihr mir versprechen:

Erstlich: Ihr wollet dasjenige aus euch für keinen braven Hüterbuben, und kein braves Hütermädchen halten, und nicht mehr unter euch zählen, noch mit euch hüten lassen, welches auf der Weid über seine Geiß flucht und schwört, sie stark schlägt, oder ihr Steine nachwirft. —

Zweytens: Ihr wollet auch das für kein braves Hüterkind halten, und nicht mit euch weiden lassen, welches seinen Mithirten böse Wort giebt, sie schimpft, und schiltet, — oder gar über sie fluchet, und sie schlägt. —

Drittens: Daß ihr eines nicht für ein braves Hüterkind haltet, noch neben euch hüten lasset, wenn es mit Fleiß oder aus Liederlichkeit, die Geissen in Holz und Feld zu Schaden gehen läßt, noch viel weniger, wenn es selber in Holz und Feld, Schaden stiften und frevlen würde.

Viertens: Daß ein gutes Hüterkind, eine Arbeit auf die Weid, an seinem Hütertag mitnehmen, und dann am Samstag seinem Schulmeister vor allen Kindern angeben solle, was

was es an seinem Hütertag bey der Heerde gethan, sey es dann, es habe Stroh geflochten, oder Wolle gestrikt, oder Holz aufgehauen.—

Die Kinder versprachen laut und freudig, daß sie die Punkten alle gewiß, gewiß, und gern, gern halten wollen.

Aber etliche Väter, die hinter den Kindern zustuhnden, bükten sich zu ihnen herunter, und sagten ihnen, ja — Kinder — Kinder — es ist geschwind ja gesagt, wenn es denn nur auch so munter geht, wanns ums halten zu thun ist.

Der Junker hörte was diese Väter sagten, es freute ihn, und er sagte auch; es ist recht, was sie euch sagen, ihr Lieben! Versprechet mir nichts, was ihr hinten nach dann nicht haltet. —

Die Kinder versprachen wieder, sie wollens gewiß halten. Und der Carl, der auch bey ihnen stuhnd, nahm seinen Papa bey der Hand und sagte, Nein — Papa, glaub es ihnen auch, es ist ihnen gewiß Ernst. —

Jä, jä, Carl, wie oft hast du schon etwas versprochen, und hinten nach nur halb gethan, sagte der Junker, und lächelte.

Eine Weile darauf sagte er: aber wenn sie es thun, und hüten wie recht und brav und wie sie versprochen, so müssen sie denn im Herbst einen ganzen Tag mit ihren Geissen zu

dir kommen; ich will sie denn an der Burghalden, neben den Reben weiden lassen, und sehen, wir jedes seine Geiß in der Ordnung hat, und die Mama macht dann allen zusammen ein Reis.

Und Fliegen darauf, sagte der Carl. — Ja — und Fliegen darauf bis es ganz schwarz ist, sagte der Junker. Sie meynten Rosinen, aber die Buben wußten es nicht, und zehrten den Carl beym Sak und Ermel, und fragten ihn was das auch seye?

Es ist gut, gut, süß wie Zuker, und kohlschwarz wie Fliegen, aber ohne Flügel, und ihr werdets dann schon sehen, sagte der Carl.

§. 24.

Von Jugend auf zwey Bazen sparen. Ein Mittel wieder den Ursprung der Verbrechen, gegen die man sonst Galgen und Rad braucht.

Als der Spaß aus war, redte der Junker mit den Haus Vätern von den zehndfreyen Aekern, die er den Spinnerkindern schenken wollte, wenn sie, ehe sie zwanzig Jahre alt seyen, 8 bis 10 Dublonen erspart hätten, und beyseits legen würden. Es wollte ihnen zwar nicht

leicht in den Kopf wie das möglich, und wie die Spinnerkinder 8, — 10 Dublonen zusammenbringen sollen, ehe sie 20 Jahre alt sind. — Aber das Wort Zehndfreyheit, das so rar ist als der Vogel Phönix, machte, daß sie mehr Verstand bekamen, als sie sonst hatten, und ausrechnen lehrnten, es brauche nicht mehr als daß eines in der Woche 2 bazen beyseitslege, und denn wärs in der Ordnung.

Er trug es ihnen vor, wie es ihm das Baumwollen-Mareyli angegeben; ein Kind das jezt schon 17 Jahr alt, müsse Gulden dreyßig, eines das 16 Jahr, vierzig, eines das 15 Jahr fünfzig, eins das 14 Jahr sechzig, eins das 13 Jahr siebenzig — und nur die wo unter 13 Jahren müssen ihre volle achzig Gulden zusammenbringen, um diese Zehndfreyheit zu erlangen.

Und mit jedem Augenblik begriffen ihrer mehrere, daß die Sache möglich und thunlich, und ihrer etliche fiengen bald an so warm zu werden, daß sie sagten, der Teufel, man muß das Eisen schmieden weils warm ist. Kind und Kindskinder erlebens vielleicht nicht mehr, daß einem Junker so ein Wort zum Maul hinaus jukt. —

Und hie und da nahm jezt ein Bauwollenspinner-Vater sein Kind beyseits, und sagte ihm, was ists? willt du in der Woche ein hal-

bes Pfund mehr spinnen, daß ich dir so einen Sparhafen machen könne? du hast dann deiner Lebtag einen Vortheil. —

Das glaub ich, sagten die Kinder — und gern ein ganzes Pfund, wenn du mir das thust, Aetj — (Vater)! —

Bald darauf riefen ein paar Spinner-Väter: wir haben zu danken Junker, und wir wollen mit unsern Haushaltungen das anfangen, was ihr saget. — Wir auch — wir auch, Junker, sagten jezt eine Menge. —

Uebereilet euch nicht, sagte da der Junker, und besinnet euch mit euern Weibern bis Morgen, ob ihrs versprechen wollet, denn es ist mir, wie mit den Hüterkindern, wenns einmal versprochen ist, so muß es gehalten seyn.

Es ist versprochen, es ist versprochen, und es muß gehalten seyn, sagten viele Männer und andere. Es braucht sich da nichts zu besinnen, wir müßten uns und unsern Kindern Spinnenfeind seyn, wenn wir uns einen Augenblik besinnten. —

Aber die Reichen im Dorf, und die Grossen, als sie sahen, wie das kommen wolle fiengen an die Köpf zusammen zu stossen, und zu einander zu sagen, jä — und denn unsere Töchteren, was haben dann sie? wenn die Spinnerkinder so zehndfreye Aeker bekommen.

Der Junker merkte, daß den Dikbäuchen

etwas nicht recht lag. Sie stahnden bey drey, vieren zusammen, verwarfen die Hände, und schüttelten die Köpfe. Es wunderte ihn, was es seye, er winkte dem Untervogt, der bey ihnen stuhnd, und fragte ihn, was sie haben?

Ha — sie meynen eben so zehndfreye Aeker würden ihre Töchter auch freuen, und ihnen auch wohl thun, wie den Spinnerkindern, sagte der Untervogt.

Und der Junker: So — möchten sie das auch noch? haben sie sonst nicht genug?

Sie meynen auch, sagte der Untervogt, sie verdienen es wie die andern, und wenn man die Wahrheit sagen muß, so müssen sie zehenmal mehr arbeiten, als die andern.
Das ist nur, weil sie hundertmal mehr vermögen als die andern, sagte der Junker.

Und es ist so, — es ist so — erwiederte der Vogt, fuhr aber doch fort, ihnen das Wort zureden, und sagte, wenns nur nicht der Zehnden wäre, möchte sonst seyn, was es wollte; aber der Zehnden ist so eine eigentliche Bauren Sache, und es sezt den grössesten Verdruß ab, wenn die Baumwollen-Kinder darinn einen Vortheil bekommen. —

Verwundert euch nicht, daß der Untervogt das sagte. Der Hügi hat ihm, da ihm der Junker winkte, zugeruffen, er solle ihms sagen. Dieser aber bedachte sich einen Augenblik und

sagte denn — Sie müssen auch solche Aeker haben, wann sie wollen, und wandte sich dann an eine Sammlung von Dikbäuchen, die in der Nähe von ihm bey einander stuhnden, und ihm, und dem Untervogt ins Maul hineinsahen, was sie redten.

Er sagte ihnen, wenn euch so viel daran liegt, daß euere Töchtern auch so zehndfreye Aeker zur Aussteuer bekommen, so will ich das thun. Ich will einer jeden Bauren Tochter, deren Eltern ein Waysenkind das nicht über sieben Jahr alt ist, ins Haus aufnemmen, und brav und unklagbar erziehen so eine Zehndfreyheit zur Aussteuer schenken, wie einem Spinnerkind, das seine achzig Gulden verdient hat, und noch lieber will ich das thun, wenn eine von euern Töchtern aufweisen kann, daß sie selber etwas gethan, das so brav und gut ist, als ein armes Kind erziehen, oder so viel Jahre in der Ordnung sparen, als die Spinnerkinder dafür sparen müssen. Aber verstehet mich wohl, es muß etwas seyn, das nicht bloß in ihren Sak gut ist.

Die Sammlung der Bauren that kein Maul auf über das was er sagte. Ihrer viele aber kehrten sich von ihm weg, da er ihnen ins Gesicht sah. — Eine Weile darauf fiengen sie unter einander an zu brummen, das seye nichts —

Einer sagte, sie müßten ja aus ihrem Geld kauffen, was er den andern verehre. —

Ein anderer sagte, so ein Narr bin ich nicht, und salze mir so eine Plage auf, ich hab genug an meinen eignen. —

Noch einer sagte, wenn ich etwas frömdes erziehen will, so muß es mir im Stall schlaffen, und am Bahren fressen.

Ja — ja — sagte wieder einer, so eins das man anbinden kann, geht wohl an, aber mit den andern mag ich nichts zu thun haben.

Einer oder zween, die gar hochmüthig waren, fanden doch, so ein Kind ässe zulezt mit den andern, und sie könnten es immer brauchen, wenns auch nur zum Hüner futern und Gras ausrauffen wäre. —

Aber es hat ein a propos, — sagten wieder andere. Wer weiß, was er unter dem wohl und unklagbar erziehen versteht? und wenn einer Jahr und Tag Mühe und Arbeit gehabt hätte, und er denn sagte, es wäre nicht brav und unklagbar erzogen, was wollte einer denn machen?

Und wenn so ein Kind stürbe? so wäre wieder das, man könnte noch s'teufels Verdruß davon haben, und wenn mans 10 Jahr hätte, wäre einem denn noch niemand nichts schuldig.

Der Junker sahe, daß sie nicht mit ihm

reden wollten, sondern nur unter einander brummelten; er zweifelte nicht daran, es gefalle ihnen nicht, und er wollte die Gemeind entlassen.

§. 25.

Der Mensch verglichen mit der schönen Natur.

Da kam noch der Michel zu ihm hervor, und sagte, es sey von der ärmsten Haushaltung, die gewiß mehr als keine andere eine Geiß nöthig habe, — Niemand da, — die Frau liege auf dem Todbeth, und der Mann habe gewiß darum nicht können wegkommen.

Der Junker befahl ihm im Augenblik, das beste Thier, das er noch finde, für den Kienast zu kaufen.

Und er, wenn er für sich selber eine gekauft hätte, hätte sie nicht sorgfältiger aussuchen können. Denn warf der Junker noch einen Blik auf das Volk, das jezt von ihm weggieng. Es erquikte ihn, daß die Armen und Kinder, sich zu ihm drängten, und ihm dankten, aber es that ihm auch weh, daß die Reichen fast alle die Köpfe von ihm weghielten, und thaten, als wenn sie ihn nicht sähen, so nahe sie an ihm vorbeygiengen. —

Sein Carl machte ihn ihre Unart vergessen. Er stuhnd, den Baum auf der Achsel, und die Geiß an der Hand, die Beine wie ein Bauerbub verspreitend vor ihm, und sagte: —

Aber du Papa! Die andern Aetti sezen morn alle ihren Buben die Bäume, willst du mir meinen auch sezen?

Ja freylich, sagte der Junker.

Aber kannst du es auch? sagte der Bub — und, ich wills dann probieren, der Junker. — Siehest du, man muß ein Loch in Boden machen, aber ein grosses und tiefes, und Schorherd drein thun, aber faulen alten, der nicht brennt, und denn erst den Baum darauf, nicht tief, und die Grasmotten, die man dazu legt, muß man umkehren, daß sie nicht anwachsen, denn brauchts noch viel viel, bis er recht stehet, und verdörnt ist.

Junker. Wer hat dir das alles gesagt?

Carl. Meynst du Papa! Die Buben reden jezt nichts als vom Baumsezen? Sie haben geglaubt, ich wisse nichts von diesem, aber meyn, — ich habe mehr gewußt als sie, und sie sind doch Baurenbuben.

Junker. Wer hat dirs gesagt?

Carl. Der Herr Rollenberger, der weiß mehr als alle Bauren — aber ich muß jezt gehen, die andern Buben gehen auch mit ihren Geissen. Jezt stand Arner mit seinem

Lieutenant bald allein auf dieser Anhöhe. —— Die glatte Itte zitterte im reinsten Silberlicht zu ihren Füssen. —— Die Sonne neigte sich —— und der Wasserspiegel des Schlangenbachs glänzte von Bonnal aus, bis Ends zu den blauen Bergen, die wie ein Vorhang Arners Land von der übrigen Welt scheideten.

Arner sah eine Weile staunend still in Thal und Bach, —— denn sagte er zum Lieutenant, der neben ihm stuhnd, es ist mir jezt ich sehe die Arbeit die wir hier anfangen, auch so mit dem Bach von Bonnal weg, fortrinnen und von einem Dorf ins andere kommen, bis an den Thurm wo sich Gottlob meine Sorgen und meine Pflichten enden. Er zeigte ihm dann mit dem Finger, die graue Spize des Kirchthurms von Arnheims End? Die Itte glänzt da nur noch wie ein dünner Silberfaden, und verliert sich im Vorhang der Bergen, und Arner sagte, das ist das lezte Ort meines Thals. —— Er sezte mit einer Art von Wehmuth hinzu, —— erleb ichs noch, daß wir mit unserer Arbeit bis nach Arnheims End kommen?

Es geht vielleicht nicht so lang, als Sie sich vorstellen, sagte der Lieutenant.

Es ist möglich, sagte Arner, einmal wird unsere Arbeit gewiß leichter, je weiter wir vom Schloß wegkommen.

Darüber lächelte der Lieutenant und sagte,

über diesen Punkt habe ich einmal einen Geistlichen vor einem Tisch voll Junkeren und Pfaffen eine derbe Wahrheit sagen hören.

Es war in der Steinmarch, und man redete an der Tafel von dem Unterschied der Pfründen, die in einem Marchamt gegen der Gewohnheit in der Nähe von den Schlössern, besser sind als in der Ferne davon. Da sagte ein magerer Pfarrer, der unten am Tisch saß, mit einer hellen, langsamen Stimm, die hinauf tönte, daß alle Mäuler schwiegen; wenn's recht wäre Ihr Gnaden und Ihr Hochwürden, so wärs allenthalben so. —

Warum? Warum? Riefen ihm Ritter und Pfaffen hinab? Warum Ihr Hochwürden und Gnaden? In der Nähe von Schlössern hat man Teufel auszutreiben; wenn man davon weg ist, nur Kinder zu erziehen.

Die Augen blizten den Hochwürden und den Gnaden, da das Wort heraus war, aber ein Gescheider unter ihnen, fieng an zu lachen, und des Pfarrers Gesundheit zu trinken. Da merkten die andern, daß das ihr Spiel, und vom Schlesischen Commandeur der oben an saß, bis zum jüngsten Degen, lachte jezt alles, und alles trank dem Pfarrer auf seine Gesundheit.

Aber noch vor dem Abend machten, das weiß ich, vom Schleisischen Kommandeur bis

zum geringsten Degen ein jeder auf seinem Schloß wieder Sachen, die der Grund sind, warum die Geistlichen in der Nähe von Schlöfern Teufel auszutreiben haben.

Ach! die Menschen sind so häßlich, und was man auch mit ihnen macht, so bringt man's nicht dahin daß sie auch nur sind, wie dieses Thal, sagte da der Junker. —Aber der Anblik des Thals und des Sonnen Untergangs war auch herrlich. —

Das ist jezt auch nicht, erwiederte der Lieutenant, und als ers sagte, trieb ein Hirtenbub unter dem Felsen, auf dem sie stahnden, eine magere Geiß (Ziege) vor ihm her. Er stuhnd zu ihren Füssen still, und sah gegen die Sonne hin, lehnte sich auf seinen Hirtenstok und sang ein Abendlied; — er war die Schönheit selber — und Berg und Thal, die Itte, und die Sonne verschwand vor ihren Augen! Sie sahen jezt nur den Jüngling, der in Lumpen gehüllt, vor ihnen stuhnd, und Arner sagte: ich hatte unrecht, die Schönheit der Menschen ist die größte Schönheit der Erde.

§. 26.

Was ist Wahrheit, — wenn es nicht die Natur ist.

Der Lieutenant und der Junker sagten beyde, der Pfarrer sollte auch da seyn, als die Pracht der Gegend vor der Schönheit des Hirten vor ihren Augen verschwand. Er war nicht da, er war bey der kranken Kienastin, für die der Michel dem Junker eine Geiß bettelte.

Es kann nicht wohl etwas traurigers seyn als das Leben und das Todbeth dieser Frau. Sie ist mit dem besten Herzen das elendeste Mensch worden, weil sie sich ob dem größten Weltgift unserer Zeit, ob armen Büchersachen verirret. Ihr alter Pfarrer ware an ihrem Unglük schuld. Er war ein Herzguter Mann, wie sie auch in ihren guten Tagen; aber er war mit seinen Sinnen nicht in der Welt, sondern in den Büchern, und hat das arme Mensch, das jezt auf dem Todbeth lag, mit seiner Jugendlehre aus dieser Welt hinaus und in eine einbildische versezt, die ihr weder Brod noch Ruh noch Segen zeigte, sondern alles das Gegentheil, bis auf die Stunde ihres Scheidens.

Es steht im Anfang des Worts Gottes oder

im Ersten Buch Mosis im 1 Cap. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, und mein Großvater, wenn er diesen Spruch sagte, sezte allemal noch hinzu, wenn du nicht ein Narr werden willst und ein Lump oben drauf.

Davon wußte der Pfarrer Flieg in Himmel, weniger als nichts, er meynte wenn seine Kinder nur ordentlich still säßen und den frommen Sachen von denen er alle Sonntag und Donstag die Ohren voll zählte, die Woche durch fein ordentlich nachsinnten, und links und rechts der Gründen Menge wüßten und an den Fingern her zählen konnten, warum er der Pfarrer Flieg in Himmel dieses oder jenes für wahr halte, u. s. w. Dieser Pfarrer hat eine Menge Kinder unglüklich gemacht, und die Leuthe, die die schlechtesten im Dorf sind, sind im eigentlichsten Verstand seine Zucht.

Es verblendete sich im Anfang jedermann an ihm, und es tönte wie aus einem Mund das Lob, er thüe einen Gotteslohn an den Kindern, so eifrig sey er, und mache weiß nicht was aus ihnen. Nur hier und da machte etwann ein alter Mann oder eine alte Frau, und etwann sonst ein Mensch, der nicht viel in den Büchern las, die Anmerkung, seine Kinder werden so geschwind müde, und haben ihren Kopf und ihre Sinnen nicht auch so

wie es seyn sollte, bey ihren Sachen. Aber man dorfte es kaum sagen; ein jedes Wort ärgerte, das man wieder diesen Pfarrer sagte. — Es ist natürlich, seine Kinder waren so artig und konnten so viel aus der Bibel erzählen, und sonst gereimtes und ungereimtes auswendig sagen, daß ihre Eltern vor Freude darüber ihnen die Hände unter die Füsse legten, oder wenigstens einmal die Suppe ohne ihre Müh auf den Tisch stellten, damit sie alle Wochen bis den Sontag ja recht viel auswendig lehrnen, und dann in der Kirchen auffagen könnten. —

Es gieng so weit mit der Verirrung im Lob dieses Pfarrers, daß man einmal einen natürlichen Menschen, der es in aller Unschuld heraussagte, — es dunke ihn, wie eine Komödie, — fast mit Steinen geworfen. — Der Mann hatte sich unrecht ausgedrukt; man heisset solche Wundersachen, wenn sie sich mit Unglük enden, nicht Komödien sondern Tragödien; und diese Pfarrer-Historie endete sich mit dem bittersten Elend des Lebens, mit dem Elend guter Menschen, die ihre Haushaltungen in der Schwäche ihres Träumer-Lebens zerrüttet.

Der arme Pfarrer machte, daß seine beste Kinder den Kopf in den Lüften hielten, und die gute Kienastin, die dieser Mann selig, mit

seinen Meynungen selig, so verdorben, war sein Herzens Käfer. Himmlisches Kind, und Engels Seele waren die gewohnten Ausdrüke die er brauchte, wann er von ihr redte. —

Ein gutes Kind war sie, das ist wahr: aber ein schwaches, zur Liederlichkeit und zum Träumer-Leben höchstgeneigtes Geschöpf, das sich noch dazu auf die Erkanntniß, die sie in geistlichen Dingen hatten, weiß nicht was einbildete. Diese Erkanntniß aber war ein armer unverdäuter Wortkram, der ihr Kopf und Herz, und Sinn und Gedanken zu allem was sie in der Welt hätte seyn sollen, wie weggenommen, so daß ihr Mann und ihre Kinder seit 20 Jahren weniger mit ihr versorgt gewesen, als wenn sie in Gottes Namen gestorben wäre. —

Der jezige Pfarrer in Bonnal, der mit seinem Kopf nicht in den Lüften schwebt, sagte ihr es im ersten Jahr, wo er glaube, daß sie zu Hause seye; wo er immer sein Aug hinkehrte, fand er in ihrem Hause nichts, das ihm zeigte, es wohne eine Hausfrau und eine Mutter hier, hingegen war ihr das Maul im Augenblik offen, von Religionssachen mit ihm zu reden, und ihn zu fragen, wie er dieses und jenes ansehe? Er sagte aber deutsch, du frageſt mich da Sachen, an die ich noch nie Zeit gehabt zu denken, und

es nimmt mich Wunder, wie du Zeit gehabt habest so weit zu kommen? Sie wollte anfangen, ich habe da vom Herr Pfarrer selig etliche Bücher. — Aber — er unterbrach sie, und sagte, ich halte gar nicht viel auf vielen Büchern in Baurenhäusern. Die Bibel und ein Herz das in Einfalt nur nicht daran sinnt etwas zu erklären, was es nicht geradezu versteht, das suche ich in Baurenhäusern, und dann Karst und Hauen, die alles unnöthig erklären, aus dem Kopf hinaustreiben: und so einer jungen Frauen soll das Wäschbeken, die Nadel und der Strehl (Kamm) hundertmal lieber in Händen seyn als alle Bücher. —

Die arme Frau meynte fast, der Pfarrer lästre und rede wider Gott, da er wider ihre Thorheit redte, auch trug sie ihm diese Rede fast bis an ihr Todbeth nach; — doch kam sie in ihrer lezten Krankheit noch dahin, zu erkennen, daß sie in ihrer Pilgrimschaft auf der Irre herumgelaufen, und daß der gute Pfarrer sie auf den rechten Weg weisen wollen. Sie kam so weit zurük, daß sie jezt keine grössere Freude und keinen grössern Trost hatte, als wenn dieser Mann, den sie während ihrer Verirrung für so schlimm achtete, bey und neben ihr war.

Er war gern um sie, und es war ihm wichtig um sie zu seyn. Er war auch heute bey

ihr, und saß auf ihrem Beth als der Michel mit des Junkers Geiß in ihre Stube hineinkam.

Weder der Mann noch die Frau konnten ein Wort herausbringen. Ohne zu danken übernahm sie das Thier. Der Michel verstuhnd ihre stumme Sprache, und es trieb ihn schnell wieder zur Stube hinaus, daß diesen Leuthen leichter werde. Aber der Pfarrer dankte ihm für sie, und dann theilte er auch ihre Freude mit ihnen als sie sich wieder erhohlt.

In ihrer Freude trieben die guten Kinder das Thier ihm wie auf den Schooß, und es war ihm innig wohl, da es den Kopf auf seinem Schooß hatte.

Es erquikte die Frau im Beth selber, sie nahm die welke Hand, unter ihrer Deke hervor, tätschelte das Thier, und krebelte ihm zwischen den Hörnern.

Und während daß sie ihns tätschelte und ihm krebelte, dankte sie dem lieben Gott, der ihr das End ihres Lebens noch so erquikt; aber sie seufzete dabey, und empfand, daß sie diesen allgemeinen guten Menschen-Gott, bis an ihr End nicht erkannt, und ihr ganzes Leben einen Meynungen-Gott verehret. Sie tröste-
te sich ihres Irrthums und sah zufrieden das Thier an, und gelustete so gar von seiner

Milch, da sie doch schon etliche Tage nicht das geringste als ihr Kräuterwasser zu sich genommen. — Da melchte ihr Mann die Geiß in ein brandschwarzes Beken; es war das einige das sie im Haus hatten. Er zitterte als er da mit der einen Hand ihr den Löffel vor's Maul hielt, und mit der andern, die ihre an sich zudrükte, und Thränen fielen auf sie herab, und als er wohlbekomms dir liebe Frau! Mutter! dazu sagte. — Die Kinder führten dann das Thier in ihren Stall, und suchten ihr an allen Heken Laub und Streue.

§. 26.

Das Andenken an eine Großmutter.

In des Rudis Stube sinneten die guten Kinder, da sie ihre Geiß unter den Händen hatten, an die liebe Großmutter selig. Da der Vater und alle Kinder so um sie herum stuhnden, sagte das Nännlj, weist du auch noch Vater, die Großmutter hat noch gesagt, wir müssen noch eine Geiß haben. —

Ja freylich, weiß ich es noch, sagte der Vater. —

Und das Kind: es ist doch auch wie wenn sie gewüßt hätte, wie es gehen werde, so hat sie noch allerley gesagt, wie es da gekommen.

Vergesset es einmal euer Lebtag nicht, was sie zu euch gesagt hat, sagte da der Vater. — Und — ich wills einmal meiner Lebtag nicht vergessen, was sie zu mir gesagt hat, erwiederte ihm Rudelj, und dann alle Kinder; — und wir auch nicht, — und wir auch nicht.

Wisset ihr was Kinder? Wir wollen nach dem Nachtessen zu einander sizen, und dann alle Worte zusammentragen, die sie zu einem jeden gesagt hat; denn will ichs auf einen Bogen Papier aufschreiben, daß ihrs euer Lebtag behalten, und lesen könnet.

Das freuete die Kinder gar, daß der Vater ihnen alle Wort aufschreiben wolle, die die liebe Großmutter noch geredet, da sie bald von ihnen weg und in Himmel gegangen. Sie vergassen darob fast ihre Geiß im Stall, und redten das ganze Essen über von nichts, als wie sie alle Worte zusammentragen wollen, die sie von ihrer lieben Großmutter noch wissen.

Der Rudelj sagte da, gäll Vater, es ist dann wie es die Imblj (Bienen) in ihren Korb zusammentragen. Ja lieber, es ist dann, wie es die Imblj machen, wenn wir so zusammentragen, sagte der Vater; — und der Rudelj, gäll Vater, das Papier ist dann der Imblikorb? —

Ja, wir wollen ihm dann so sagen, wann du es darauf geschrieben hast, sagte das Nännlj.

Aber können wir dann auch Honig daraus essen, sagte das Liseli? —

Ja freylich, können wir Honig daraus essen, sagte das Nännli und der Rudeli. —

Und der Vater, ich hoff es zum lieben Gott, der Großmutter Abscheid dünk' euch besser als Honig, und alles was ihr essen könnet. —

Ja Vater, sagte der Rudeli, sie ist jezt im Himmel, und dann ist das wie Himmelbrod.

So redten sie bey ihrer Erdapfelsuppe, und da sie ausgeessen, gieng dann der Rudi zum Baumwollen-Mareyli, und entlehnte bey ihm Dinten, Federn und einen Bogen Papier.

§. 27.

Das erste Hinderniß des Wohlstands und der bessern Erziehung der armen Kinder, — ihre eigne Mütter — oder schlechte Weiber.

Er traf seine Stube voll Spinnerkinder an, die bey ihm abredeten, morn zu Mittag alle mit einander in einem Zug zum Junker ins Pfarrhaus zu gehen, und ihm zu danken, für den Sparhafen, und die zehndfreye Aeker, wozu er ihnen verhelfen wolle.

Ehe sie zu ihm kamen, hatten die meisten noch einen Kampf mit ihren Müttern darüber,

denn als die Väter mit dem Bericht vom Junker heimkamen, war unter zehen Spinnerweibern kaum eine, die nicht den Kopf schüttelte. Weit die meisten sagten, der Junker sey ein Narr, daß er so etwas glaube, sie aber, nämlich ihre Männer noch weit die grössern, daß sie sich es angeben lassen. Was wollte doch, sagten sie, so ein Herr auf einem Schloß, wo alles vollauf ist, von ihrer Ordnung wissen, und urtheilen können, was in ihren Häusern, wo man sich des Bettlens kaum erwehren kann, möglich oder nicht möglich ist? Wir bringen ja manchmal, wenn wir uns nicht wohl darnach richten, nicht einen Bazen zu Salz für, und ihr dörfet es ins Maul nehmen von Dublonen erspahren zu reden; etliche, und das von den allerliederlichsten sagten gar, wenn doch die Männer nur nicht wollten von der Haushaltung reden, sie wissen überall nicht, was eine Haushaltung ist? Dieses Wort ist Bedeutungsreich im Maul von unordentlichen Weibern. Und die Weiber von Bonnal widersezten sich diesem zwey Bazen spahren aus keinem andern Grund, als weil sie der Unordnung gewohnt, sich scheueten, etwas anzufangen, das, wie sie wohl sahen, zur Ordnung und zum Rechnung geben, führen könnte, aber sie wurden diesmal nicht meister; die Männer hattens versprochen und wolltens jezt haben.

Es erklärten ihnen viele mit Ernst, daß es seyn könne, und seyn müsse; und die Kinder hiengen ihnen allenthalben an, und baten, — und baten, — sie sollen ihnen doch auch dieses thun. Sie hätten die Kinder lang beten, und lang anhangen lassen, aber sie sahen, daß es ihren Männern Ernst sey, und daß es seyn müsse. Ihrer etliche gaben nach; da etliche nachgaben, folgten bald mehrere, nach der Regel, wann eine Gans gagget, so gagget auch die andere. —

§. 28.

Das zweyte Hinderniß der gleichen Sach; der Neid der Reichen. —

Die Freude der Kinder dauerte nicht lang. Ihr Jauchzen und Wesen, that den Baurentöchtern in Ohren weh. Ihren Müttern wurmte es nicht minder, daß das Lumpenvolk so juheye, und habe was es nur wolle. Sie murrten unter einander, und hängten die Köpfe.

Das hätten sie wohl mögen, aber des Hügis Weib that mehr. So bald sie vernommen, was das Juheyen in allen Gassen bedeute, so gieng sie in einem Sprung zu ein paar Nachbarsweibern von ihrer Gattung, und sagte, es

sey eine Schand und ein Spott, daß ihre Männer alles gehen lassen, wie es der Großhans im Schloß gern sehe; sie allein traue sich, wenn ihr nur auch ein paar an die Hand gehen wollen, der verdammten Sache, die jezt im Thun sey, noch ehe eins von ihnen ins Beth gehe, ein End zu machen. Sie sagte, das Lumpenvolk kann doch nicht ohne uns seyn, mehr als einem Duzend hab ich müssen zu Gevatter stehen und alle Augenblik stehet mir eine vor den Fenstern, oder vor der Thüre, und will etwas, und euch wirds nicht minder so gehn; wir wollen ihnen nur kek unter die Augen stehen, und ihnen ins Gesicht sagen, was auf sie warte, wenn sie so alles im Dorf für den Kopf stossen, und dem Juheyen Leben nicht im Augenblik ein Ende machen.

Die Weiber liessen sich das nicht zweymal sagen; sie suchten selber noch ein halb Duzend, bey denen es hierzu auch nichts weiters brauchte, als daß man Zundel anzünde, so hatten sie Feuer, und es gieng keine halbe Stund so stuhnd in allen Gassen so ein dikes Weib und machte den armen Spinnerleuthen Angst.

Die Hügin war im Angeben das Vor-Roß, und im Ausführen der Meister. — Sie war gut fürs erklären, und konnte so viel Zeug und Sachen sagen, daß die armen Spinnerleuthe bald glaubten es sey so, wie sie sage. —

Sie behauptete ihnen unter die Nase, es seye die gröſste Narrheit, was sie abreden, sie könnens doch nicht halten, sie sollen nur auch denken, wenn heut die Kinder hungern, und sie selber Schuh oder einen Rok nöthig haben, und es Winter sey, und kalt, ob's ihnen denn möglich, das Geld so liegen zu lassen, und nicht anzurühren, und Mangel zu leiden? Und sollen doch auch nicht so einfältig seyn, und sich dergleichen Sachen einbilden, sie wolle ihren Kopf dran sezen, sie können es nicht; aber denn habt ihr eine schöne Arbeit, denket an mich. Zuerst habt ihr euch das ganze Dorf über den Kopf gerichtet, und hinten nach euere Kinder selber, und den Junker auch. Fraget nur nach, er hat schon an der Gemeind darauf gedeutet, und gesagt, wenn die Sach versprochen sey, so wolle er dann auch dabey seyn, und machen, daß sie müsse gehalten seyn. — Es kann so kommen, — es kann so kommen, Frau Gevatter! sagten, fast eh' sie noch ausgeredt, die Spinnerweiber, und sezten hinzu: Nein, nein, wir brauchen niemand vor den Kopf zu stossen, wir haben dessen gar nicht nöthig, und denn euch auch gar nicht, wir haben schon viel zu viel Gutes von euch genossen. — Man hats uns auch so angegeben, und wir haben gar nicht gewußt, daß ihr das so übel nehmet. — Hie und da seufzte

wohl ein armer Mann, daß er jezt mit seinem Wort und Hoffnungen hinten abziehen müsse, aber ins Gesicht widersprach der Meister Gevatterin keiner.

Ihr könnt jezt thun, wie ihr wollet, aber wenn ihr dem Lumpen Juheyen nicht auf der Stell ein End machet, und euere Kinder heimkommen lasset, und machet, daß sie von dem Zeug still sind, so sehet denn was ihr angestellt! Einmal mir komme denn keine mehr vor die Thüre, es mag ihr aufstossen was es will.— Das war das Wort mit dem die Hügin immer endete. —

Ja freylich, freylich, müssen sie heimkommen, und schweigen, war die Antwort der Weiber und Männer. —

Ihrer etliche liessen das Nachtessen ob dem Feuer anbrennen, und die Kinder in der Wiege schreyen, und suchten über Kopf und Hals, wen sie fanden, nach den Kindern zu schiken, daß sie heimkommen und still seyen, weils mit der Sparhafen-Sache nichts seye.

§. 29.

Die Geschichte der Erlösung dieser Kinder aus der Hand ihrer Feinde, und aus der Hand ihrer Mütter.

Das Marenlj las den guten Kindern eben den schönsten Bündel Garn, den es im Haus hatte aus, daß sie morn dem Junker auch etwas von ihrer Arbeit bringen und zeigen können, als der Krummhäuslerin Christöffelj und des Halvris Bethelj über Kopf und Hals daherspraugen, und so bald sie in die Stuben hineinkamen, ihren Geschwisterten sagten, sie sollen geschwind geschwind heim kommen, es seye nichts mehr mit dem Sparhafenwesen.

Es war den Kindern, die in der Stube waren fast wie wenn man ihnen sagte, sie kämen nicht in Himmel, als sie das hörten.

Das Marenlj ließ auch selber das Garn aussuchen. Jezt fragten die Kinder, was denn daheim begegnet, daß sie mit diesem Bericht kämen. Der Christöffelj sagte, er wisse es nicht, er sey bey seiner Geiß gewesen, und hätte lieber weis nicht was thun wollen als von ihr weggehn, aber er habe müssen in Eil kommen, diesen Bericht zu sagen.

Das Lisebethlj aber sagte, seine Gotten, die

geschworne Aebin seye bey der Mutter gewesen, und habe ihr Bachen und Mahlen abgeschlagen, und gut Jahr und alles aufgekündt, wenn sie nicht auf der Stell dem Sparhafenlerm ein End mache, und ihren Kindern darüber das Maul zuthüe. Das Marenlj fragte das Bethelj noch, ob noch mehr dergleichen Weiber wie die Aebin sich in diese Sache mischen? Das glaub ich — sagte das Bethelj, es ist wie wenn sie es abgeredt, in allen Gassen stekt so eine Geschwornin; an der vordern Gaß, bey der Aebin sind ihrer zwo; — und es haben ihnen ein ganzer Hauffe Spinnerweiber in die Hände hinein versprochen, es müsse nichts aus der Sach geben; sie stehen jezt noch beyeinander, es ist ein Gered, wie wenns im Dorf brannte, und die Mutter hat gesagt, die Hügin stelle sich gar, wie ein Eidgenoß. —

Nun, nun, sagte das Marenlj, wir wolleu denk ich mit einander, und den Eidgenoß auch anschauen.

Und die Kinder sagten alle, ja å bitte, å bitte, komm doch auch mit uns, und mach daß der Zug morn auch nicht untergehe, und hiengen ihm hinten und vornen an. —

Wir wollen jezt schauen, sagte das Marenlj, und gieng denn mit dem ganzen Zug zu des Haloris Haus, wo der Haufe Leuth noch bey einander stuhnd.

Sie hatten ein Wesen, sie hatten ein Thun die diken Weiber, so lang sie niemanden sahen.

Aber als sie das Mareyli und den Zug Kinder erblikten stuhnd ihnen das Mort im Maul still und sie machten sich hinter sich, gegen das Haus. —

Das Mareyli that wie wenn sie nicht da wären, stuhnd, der ganze Zug hinter ihm, zu der Mutter des Bethelj und sagte. —

„Was ist doch auch das für eine unverschamte Sache? In einer Viertelstunde mit seinen Kindern so hinauf und hinab zu machen? Ich weiß wohl was darhinter stekt, und wenn ichs gern thäte, ich könnte denen, die Schuld daran sind, noch bey Tagsheitere, und sie ist doch jezt bald aus, noch heiß machen. Das ist kein Spaß, wenn ein Junker etwas Gutes im Dorf will, ihm auf eine solche Art Stein in den Weg zu legen. Es braucht sich aber dessen gar nicht, ich meyne ihr thüet mir wohl den Gefallen und besinnet euch des bessern, der Zug muß morn seyn, und ich thue es nicht anderst, und wenn ihr nicht wollt, und Unchristen genug seyt, den Wohlstand euerer Kinder mit Füssen von euch wegzustossen, so habet ihr es denn mit mir zu thun? Ich habe mein Lebtag nie so geredt, aber wenn es gilt die Sachen mit Gewalt durchzudrüken, so will

ich auch drüken. Ich meyne, ihr gehet mich mehr an als alle Baurenweiber mit einander, und ich sag es mit einem Wort, wenn eins von euch ist, das nicht will, was der Junker für die Kinder angeordnet, so behalt ich ihm alle Wochen zwey Bazen von seinem Garn zurük, und will seinem Kind diesen Sparhafen selber machen. Lauft dann meinetwegen mit dem Garn über den Berg; einmal so lang ihr mir arbeitet, so müßt ihr in die Ordnung hinein, die der Junker will, oder sagen warum? Und dann ist noch ein Punkt — ich will jezt nicht das Maul aufthun, aber ihr verstehet mich wohl, was ich meyne, und was ich machen kann, wenn ich will, — und denket an mich, ich thue was ich kann dem Junker zu helfen zu dem was er will. — Er will nichts als was für euer und euerer Kinder Glük ist.

Die diken Weiber, die sich hinter sich gezogen, so bald sie ihns sahen, machten sich völlig aus dem Staub, eh es zehen Wort geredt. Die Spinnerweiber aber wußten nicht, wie sie ihm genug gute Worte geben wollten, daß es nur wieder schweige.

Du hast wohl recht, — es ist nicht anderst, — und es ist gewiß so, — wir haben nur nicht dran gedacht, daß du dich der Sach annehmest, sonst hätten wir uns wohl gehütet, und

es muß sicher seyn wie du willst, sie müssen den Sparhafen gewiß haben, und morn dem Junker alle mit einander danken; und sonst in allweg, es möchte seyn wie es wollte, wenn dir etwas daran liegt, so wissen wir wohl, daß wir das Brod von dir haben, und es kommt uns gewiß keinen Sinn daran, daß wir dir um jemands anderer Willen etwas zum Verdruß thun, es möchte seyn was es wollte.

§. 30.

Ein gutes Natur-Mensch, und ein auf die rechte Art geschuletes, neben einander, und hinter ihnen das Schikksal der Meisterkazen, und ihrer Männer Notharbeit.

Die junge Reinoldin strekte, so lang es mit den Spinnerweibern redte, den Kopf so weit sie konnte zum Fenster hinaus.

Diese Frau ist nicht weniger ein sonderbares Mensch als das Mareyli, und vollends so gut als es; der Unterschied zwischen ihnen ist, daß die Reinoldin träger, und nicht so auf die Arbeit und den Verdienst abgerichtet, wie das Mareyli; desnahen ist sie auch bey weitem nicht so vorsichtig, aber hingegen gar

viel wilder, sie kann sich gar nicht besizen, wenn sie glaubt, es leide jemand unrecht, und hat gar keine Ruh, wenn sie meynt sie könne jemand helfen, sie richtet aber mit allem dem viel weniger aus als das Mareylj.

Wenn ihr etwas in ihrem Sinn für recht vorkommt, so achtet sie es denn nicht Vater und Mutter, Freund und Verwandte, und wer es in der Welt ist, wieder den Kopf zu stossen.

Unter allem vorgesezten Volk ist sie die einige der es auch recht von Herzen wohl ist; wenn sie ein feißtes Taunerkind in einem recht schönen Rok sihet.

Diese Reinoldin war schon längst des Narren Hochmuths ihrer Geschwornen und des unflätigen Unterscheids müde, den etwa ein Duzend Bauren im Dorf zwischen sich und den andern machten, — und der keinen andern Grund hatte, als daß sie vom Vater und Großvater her als ein Geschwornen Volk immer mehr Eide auf sich, und mehr Ochsen im Stall hatten als die andern Bauren.

Die Reinoldin ergriff diesen Anlas mit Freuden zu zeigen, daß sie dieses Ehren Unterschieds halber, — Ochsen wegen und Eiden wegen, nicht denke wie ihre Verwandte, und nachdem sie die Ursach dieses Weiberkriegs, und die Art wie ihm das Mareylj ein End

gemacht,

gemacht, vollends verstanden, nahm sie ihre beyden ältesten Kinder an die Hand, stuhnd mit ihnen unter die Baumwollen-Weiber und Kinder zum Mareyli zu, und sagte ihm: da hast du jezt noch zwey Kinder an deinen Zug auf Morgen. Wenn sie schon nicht spinnen können, und Gottlob nicht nöthig haben, das zu treiben, so müssen sie dem Junker doch danken, daß er es so gut mit dem Dorf meynet, und macht, daß es allen wohl gehet.

Es hätte nichts begegnen können, das das Mareyli besser freute. Es schüttelte der Reinoldin ihre Hand, und wollte ihr für die Spinnerkinder danken; sie aber sagte ihm: du lachest mich doch nur aus, daß ich so ein lebhafter Narr bin, aber ich hab einmal jezt nicht anderst können.

Das Mareyli antwortete ihr, und schwur dazu: Nein, das ist ein Meisterstük. —

Reinoldin. Es freuet mich, daß dir auch einmal etwas recht ist, was ich thue.

Mareyli. Das ist jezt mich ausgespottet, aber ich habe doch recht in dem, was ich meyne, und worauf du jezt stichelst; wenn du in deiner Jugend dein Brod hättest verdienet, wie ich, du wärest gewiß auch nicht wie du bist: nein, es lehrt einen, wenn man's nicht hat, und nicht vermag, und doch auch wie

andre Leuth durch die Welt kommen möchte, nicht seyn wie du bist.

Bin ich denn gar nichts rechts? sagte die Reinoldin, ihm die Hand immer haltend vor allen Spinnerweibern.

Wohl freylich erwiederte das Marenlj, bist etwas Rechts. — Aber ich gehe doch nicht zurik, es kann niemand so etwas rechts seyn wie du, ausser er habe es wie du. —

Das ist jezt nur dein Hochmuth, du meynst du braucheſt nichts dazu, als dich selber, zu seyn, was du bist, sagte die Reinoldin. —

Und das Marenlj: — nein, freylich, ich brauche das ganze Dorf dazu, was wäre ich ohne die Spinnerleuthe? —

Du Schalk, — du weisseſt den Unterscheid wohl, und thust, wie wenn du ihn nicht wüßteſt, sagte die Reinoldin. — Denn redten sie wieder von den Meisterkazen, die den guten Kindern ihre Freude, wegen des morndrigen Zugs verderben wollten. Beyde ereiferten sich wieder mit dem Haufen Spinnervolk, das um sie herumstand, daß sie sich so leicht von ihnen am Narrenseil herumführen lassen.

Diese Meisterkazen waren schon längst fort, aber es gieng ihnen nicht gut daheim.

Wenn gerathen wäre, was sie probiert, so wären auf der Welt keine bräfere, und keine gescheidere Weiber gewesen, als sie; aber

weil es gefehlt, so war jezt der Teufel allenthalben los.

Ihre Narren-Männer, sagten jezt alle, es sey ein dummer Streich gewesen, sie hätten wohl voraus sehen können, daß es so komme.

Etliche sagten gar, warum sie nicht zuerst mit ihnen Rath gehalten, und immer meynen, daß alles auf ihren Donners verdammten Weiberkopf heraus müsse?

Es war nicht Zorn, es war nur Angst, warum sie so redten; sie forchteten das Mareyli, und meynten denn gar, die bliz Reinoldin wigle ihns noch auf, und habe ihre Freude daran, wenn sie machen könne, daß der Junker ihren Weibern etwann eine offentliche Schand anthue.

Die armen Schelmen! Der Hügin und der Aebin ihre Männer, stuhnden bey einer halben Stunde im Eck unten an der Gaß, zu sehen ob denn das Mareyli und die Reinoldin auch gar nicht wollen aufhören ihr Maul zu brauchen. Je mehr sie sahen, je mehr verspreiteten diese zwey die Hände, und schüttelten die Köpfe. Das machte den Herren so angst, daß es ihnen gieng, wie einer armen Maus, wenn im heissen Land, das fern von uns ist, eine Klapperschlange, gegen sie das Maul aufthut. Es wird der armen Maus angst, sie wehrt sich, und zwirbelt, und muß der Schlange denn

doch noch zum Maul hinzu laufen: so mußten die armen Dikbäuch den zwey Weibern, noch zum Maul hinzu laufen.

Ihr solltet die Tröpfe sehen, wie sie dem Mareyli jezt alle Güte sagen; und ihns beten, es solle doch auch nicht so gar thun. — Ihre Weiber habens auch nicht gemeynt, wie mans ihnen jezt auslege, und sie mögen es gar wohl leiden, was der Junker mache, und wenn er den Spinnerkindern noch mehr schenken wolle, als nur das, so gehe sie das gar nichts an, sie mögen es ihnen von Herzen wohl gönnen.

Der Aebi, der dümmer war, sezte hinzu, wenn wir dem Junker noch mehr zu Gefallen thun könnten, als nur das, wollten wirs gern thun.

Was bildest du dir auch ein? sagte da das Mareyli zu ihm, daß du ins Maul nehmen darfst, dem Junker einen Gefallen zu thun; ich meyne, er thue euch einen Gefallen, und nicht ihr ihnen.

Freylich, freylich; und ja, ja: — Es hats niemand anderst gemeynt, sagten sie beyde, und was weiß ich, was sonst noch. —

Da hats jezt auch geheissen, schweig Herz, und red Maul, sagte die Reinoldin, so bald die zwey den Rüken gekehrt.

Ich meyns auch, sagte das Mareyli, — und sie sind ja braun und blau worden, so ha-

ben sie daran worgen müssen, erwiederte die Reinoldin. —

Aber was machens, — sagte der Hügi als er weggieng, es ist jezt so, man hat ja heut an der Gemeind gesehen, wer im Dorf Meister ist.

Der Lumpen-Hans im Pfarrhaus hat dem Kalberleder nur ein paar Wort gesagt, und der arme Teufel hat über Kopf und Hals den Nußbaum umhauen müssen, er hätte lieber weiß nicht was gethan, als das, doch hat's seyn müssen, so ist es jezt.

§. 31.

Es ist in allem ein Unterschied.

Es wunderte den Pfarrer selber, als er heimkam, und den Garten-Nachbar so mit dem Kopf am Boden antraf.

Der Hans erklärte ihm über das Essen, wie es zugegangen.

Aber wie hast du auch das thun, und ihm so drohen dörfen? sagte der Pfarrer, da er hörte wie es zugegangen.

Es hat mich gedunkt, es seye gar recht gewesen, sagte Hans. — Und der Pfarrer, nein, man muß nie jemand mit etwas in Forcht jagen, wozu man kein Recht hat. —

Das ist wohl so, sagte der Hans, wie ihr saget, und ich wollte mich in die Seele hinein schämen, wenn jemand der darnach ist, vor mir zu nur roth, weil geschweigen blaß würde, aber mit Leuthen von der Kalberleder Gattung, hat es seine eigne Ordnung. Diese Gattung Leute bringt man nicht dazu, ein Vater Unser zu beten, geschweige einen Nußbaum umzuhauen, wenn man ihnen nicht den Teufel vormahlet. —

Des Pfarrers ganze Weisheit fand gegen diese Erklärung keine Antwort. —

Aber mich nimmt jezt gar viel mehr Wunder, was der halb Schurk mein Untervogt mit seiner Schwester gesprochen, als er heimgekommen.

So unterbrach der Junker des Hansen, und Pfarrers Kalberleder- und Nußbaums Gespräch. —

Der Pfarrer antwortete ihm, es würde euch denk kein gutes Blut machen, wenn ihrs wüßtet. —

Er hatte recht, so bald der Vogt heimgekommen, und den Mantel ablegte, sprang er zu seiner Schwester, und das erste Wort, das er zu ihr sagte, war, ich hätte doch nicht gemeynt, daß du so eine Schwester an mir wärest. Denn er hatte sich schon bey der Gertrud, und noch mehr die Zeit auf dem Ried,

wo er vor Herzklopfen und Maul aufthun, wie blind und taub ware, in Kopf gesezt, der Junker sey mit Fleiß, so lang bey der Gertrud geblieben, und habe aus keinem Grund, als aus diesem, so wider seine Gewohnheit, Leuth und Vieh, auf ihn warten gemacht, als weil er wohl denken können, er müsse denn hinkommen wo er sey; und es seye kein Wort geredt worden, das sie nicht mit einander abgeredt.

In diesem Wahn sagte er dann zu ihr: ich hätte nicht gemeynt, daß ich so eine Schwester hätte. —

Was für eine Schwester? sagte die Meyerin, die gar nicht wußte was er meynte.

Es braucht sich nicht, daß du mich doppelt für einen Narren halteſt, sagte er, und klagte fort, er habe doch nicht an ihr verdient, daß sie ihms so mache; — bis sie zulezt überdrüßig ihm sagte: wenn er einen Rausch habe, und nicht reden könne, daß man ihn verstehe, so solle er heimgehen, und dann morn wiederkommen.

Ich bin so nüchter als du, sagte der Vogt; und hatte Magenshalber recht, denn er hatte nicht einmal seinen Abend-Wein getrunken, da er von dem Ried heimgekommen, und zu ihr gelaufen.

Endlich kam es doch so weit, daß er sagte:

weisseſt du denn gar nicht, was mir bey der ſchönen Frauen begegnet? Und auf weiters Fragen erklärte er, die ſchöne Frau, die er meyne, ſey Gertrud. Die Meyerin ſagte noch einmal, ich weiß kein Wort von allem. Sie ward aber doch roth, ſo bald er den Nahmen Gertrud nannte.

Er merkte es nicht, und erzählte ihr jezt, was ihm bey ihr begegnet, und was ſie und der Junker ihm zugemuthet.

Der Athem tönte der Meyerin, als er das erzählte; aber ſie redete lang nicht, beſinnte ſich. — Nach einer Weile ſagte ſie, und da, was haſt du ihnen geantwortet?

Du kannſt wohl denken, ich hab es ihnen müſſen verſprechen.

Meyerin. — Daß du dem Rudj bey mir zum Beſten reden wolleſt?

Vogt. Ich habe wohl müſſen.

Meyerin. So, — aber wie iſt dir, was ratheſt mir jezt?

Vogt. Du fragſt mich nicht im Ernſt. —

Meyerin. Wohl freylich, frag ich dich im Ernſt. —

Vogt. Wenn du mich im Ernſt fragſt, ſo weisſeſt du wohl, daß meine Frau und ich, etwas anders als das im Sinn haben.

Meyerin. Ich weiß es gar wohl, ihr habet ja erſt geſtern davon mit mir geredt, und

es wird, denke ich, noch jezt euere Meynug seyn.

Vogt. Du kannst dirs wohl einbilden.

Meyerin. Ich bilde mirs freylich ein, aber dann hingegen hätte ich mir nicht eingebildet, daß du, weils so ist, doch dem Junker etwas anders versprechen würdest.

Vogt. Zank jezt nicht mir, ich bin ja sonst genug zwischen Thür und Angel.

Meyerin. Man muß nur machen, wie du, so ist man denn baid zwischen Thür und Angel. —

Vogt. Was mache ich denn?

Meyerin. Du solltest dich schämen, so bist ein Tropf, seitdem du Untervogt bist. Ich bin ein Weibervolk, aber ich ließ mich vor keinem Menschen mehr sehen, wenn ich ein einziges mal zum Vorschein kommen sollte, wie du jezt Thorenbub! —

§. 32.

Wenn die Milch kochet, und überlaufen will, so schütten die Weiber nur ein paar Tropfen kalten Wassers darein.

Mit dem ließ sie ihn stehen, und suchte ihre Schuh zum Wandern; er aber ringgelte indessen seine Ueberstrümpf ein, und fragte sie

denn, wie ist's jezt? Du kannst mirs wohl auch sagen, nimmst den Hübel Rudj? Sie antwortete ihm, ich will dir denn das sagen, wenn du einmal ein Mann bist, jezt bist du ein Bub; — und lief in aller Hize von ihm weg, und zur Gertrud.

Aber sie gieng ihr nicht ins Haus hinein, und rufte nur unter der Thür, daß sie herunter komme.

Die Maurerin merkte an ihrem Ton an, im Augenblik, daß des Untervogts Historie schon in ihr koche, — und es war ihr nicht ganz wohl bey der Sache; aber der Rudj, der eben bey ihr war, erschrak, daß er zitterte.

Der arme Mann hatte längst allen Muth verlohren, und besaß keine Art Stärke mehr, als daß er sich in alles schiken, und alles überwinden konnte.

Die Meyerin feuerte im Anfang, es seye unverschämt und eselköpfig, wie sie es ihr gemacht. —

Gertrud ließ sie in einem fortreden, dadurch ward sie nach und nach stiller. Endlich sagte sie, warum redst du nicht? Du wirst mir doch auch sagen wollen, was begegnet.

Weissest du das noch nicht, und machst so gar? sagte da Gertrud; freylich will ich dirs sagen, und erzehlte ihr denn, wie der gute Junker mit des Rudis Kindern so freundlich

gewesen, da sie zu ihm zugestanden, und ihm für die Kuh und die Matte gedanket, und wie er das Männli, sie kenne es wohl, es sey das wo sie von ihm gesagt, es gebe ein Engel, wohl eine Viertelstunde auf den Armen gehabt. Ich habe auf der Welt nicht gewußt, wie ich ihm thun will, ich hätte ihm gern etwas von dir gesagt, und hätte es doch nicht gethan, aber weils so in mir gestritten, ist da just dein Bruder, wie wenn es hätte seyn müssen, in die Stube hinein gekommen, da hab ich mich einmal nicht mehr hinterhalten können, es war wie wenn es mir jemand zum Maul hinausgerissen, daß ich sagen müßte, ja wenn nur das gute Närrchen auch wieder eine Mutter hätte.

Meyerin. Du hast aber mehr gesagt als das. —

Gertrud. Freylich, der Junker hat mir da zur Antwort gegeben, man sollte meynen, der Rudi, wie er es jezt hat, sollte eine Frau finden können, wo er wollte; da gab ein Wort das andere, bis mir in Gotts Nahmen zum Maul heraus war, dein Bruder könnte da am besten helfen.

Der Zorn war jezt der Meyerin schon hin, und ihre Hize war vollends gegen ihren Bruder gekehrt, als sie da fragte, — was sagte da er dazu?

Gertrud. Es soll an ihm nicht fehlen.
Meyerin. Hat er das gesagt?
Gertrud. Ja, und das mehr als ein, und mehr als zweymal.

Meyerin. Und der Junker, hat er da nichts mehr gesagt?

Gertrud. Wohl freylich, er hat noch gesagt, du oder wer des Rudis Frau werde, dörfe darauf zehlen, daß er sich dieser Haushaltung annehme, so lang er lebe, — und zu deinem Bruder hat er da noch gesagt, es würde ihn freuen, wenn das dir ein Grund seyn würde, daß du es desto lieber thätest.

Meyerin. Hat er das alles so geredt?
Gertrud. Es sind alle Worte wahr.

§. 33.

Eine sonderbare Heyraths-Anfrage.

Da es so stillete, kam der Rudi hinter der Thür hervor.

Was — stuhnd der Rudi hinter der Thür? und hörte zu, was sie mit einander redten?

Ja wahrlich, — er stuhnd hinter der Thüre und hörte alle Worte, aber er ist um deswillen doch der Rudi und bleibt der Rudi, der er vorher gewesen. Er lief der Gertrud, die Stiege hinab nach, nicht um hinter die Thüre

zu stehen, sondern hinaus zu gehen, und der Meyerin zu sagen, sie solle in Gottes Nahmen mit ihm machen, was sie wolle, aber sie soll es einmal auch an der Gertrud nicht zörnen, und es ihr nicht nachtragen, daß sie das gethan; aber da er sie unter der Thüre so laut reden hörte, dorfte er nicht weiter, und wartete da bis es stillete, denn kam er hervor, und sagte ihr, was er vor einer Viertelstunde vor Schreken nicht konnte.

Die Meyerin zog den Fuß hinter sich, und sah ihn so drey Schritt vom Leib bis zu den Füssen an, da er so hinter der Thüre hervor, und gegen sie zu kam. Aber, was sie nicht denkte, der Mann der jezt so mit der Kappe (Müze) in der Hand vor ihr stuhnde, und in jeder Ader zeigte, daß er nichts hoffe, nicht für sich rede, nicht um seinet willen da stehe, viel weniger hinter der Thür gestanden, gefiel ihr so wohl, daß sie jezt ganz still stuhnd, und den Fuß nicht mehr hinter sich zog, ihn auch nicht mehr vom Kopf bis zu den Füssen ansah, so nahe er jezt auch an sie zu stuhnde. Er aber achtete es nicht, weder, daß sie nicht mehr zurük wich, noch daß sie die Augen geändert, und sagte fast ohne zu denken, daß es noch seyn könnte, oder seyn sollte, wie in den Tag hinein, sie solle ihm verzeihen, er wisse wohl, daß es zu viel an ihm seye, daß

er an sie gedacht, aber er habe einmal auch jemand rechter nöthig. —

Sie gab ihm zur Antwort, ich kann dir in Gottes Nahmen keine Hoffnung machen. Er sah ihr da in die Augen, und mit diesem Wort, und mit diesem ihr in die Augen hineinsehen, kams dem Rudi fast wieder wie von neuem in Sinn, es wäre doch gut, wenns wäre, — und mit jedem Augenblik dachte er jezt wieder wärmer, und wärmer, wenns doch nur auch seyn könnte, und wenns doch nur auch Gotts Will wäre! Aber er sagte nichts, und dorfte nichts sagen, und stuhnd da, wie ein Mensch der hungert, und nicht sagen darf, daß er ein Allmosen gern hätte.

Die Meyerin sah wie durch ein Fenster in ihn hinein, und sagte zu sich selber, so einen herzguten Kerl hab ich in meinem Leben nie gesehen, vor mir zustehen; — zu ihm aber, — pfuy, — wie du auch da stehest; — es ist nicht anders, als du wollest ein Allmosen um Gottswillen.

Der Rudi erwiederte, ich bin noch nie vor jemand gestanden, wie wenn ich bettelte, aber ich spühre wol, daß ich vor dir so da stehe, wie du sagst. —

Meyerin. Da must eben auch vor mir nicht stehen, wie wenn du betteltest. —

Rudi. Wie muß ich denn vor dir zustehen,

und was muß ich machen, anstatt Bettlens das mich einmal jezt ankommt.

Meyerin. Du must meiner gar nicht in Acht nehmen. —

Rudj. Dann will ich doch lieber noch fortfahren mit dem Bettlen.

Meyerin. Ja — so sag ich dir dann helf dir Gott! —

Rudj. Wenn du mir recht, Helf dir Gott, sagst, so gehts mir nicht übel.

Meyerin. Nun, — wenn du das willst, da hasts. — Helf dir Gott Rudj!

Rudj. Ja, — das ist mir nicht das rechte Helf dir Gott. —

Meyerin. Ae was wäre dir denn das rechte Helf dir Gott?

Rudj. Wenn du mir die Händ darauf geben würdest, daß du mir auch helfen wolltest, das wäre mir das rechte Helf dir Gott!

Meyerin. — So, — du bist doch kein Narr Rudj!

Rudj. Ich glaubs wohl, aber es hat doch auch nicht bald einer ein Allmosen so nöthig.

Meyerin. Aber warum soll ich dir es geben? Du kannst ja vor mehr Häusern so bettlen. —

Rudj. Das thue ich jezo nicht.

Meyerin. Nur, — nur, thue was du willst, aber gehe jezt wieder hinter die Thüre, wo du hergekommen, und lasse uns jezt allein.

Und hiemit nahm sie Gertrud an Arm, gieng mit ihr etliche Schritte, und wußte nicht, was sie sagen wollte.

Gertrud rühmte von neuem den Rudi, und seine Haushaltung, und sie hörte zu wie in der Kirche, fragte einmal über das andere, wie ist jezt das? Was sagst du? am Ende gieng sie so freundlich von ihr heim, als sie unfreundlich zu ihr gekommen.

§. 34.

Wie sich der Mensch an Seel und Leib krümmt und windet — wenn er etwas will, und meynt — er wolle es nicht.

Und dann daheim saß sie hinter dem Ofen, machte kein Licht bis es stokfinster war, und als sie ins Beth gieng, wollten ihr die Augen nicht zu, was sie auch machte, sie mußte nur an ihn sinnen.

Sie meynte freylich, sie könne ihn nicht nehmen, sagte denn aber doch in ihrem Staunen: ich wollte gern, ich könnte ihn nehmen, aber es kann nicht seyn, — so alt, — und so viel Kinder, — es kann nichts draus werden; — und doch stuhnd er ihr immer vor Augen, — und es war ihr völlig, wie wenn jezo im Beth ihr jemand vor den Ohren die gleichen Worte

wieder

wieder sagte, die er vorher zu ihr geredt, so lebhaft kam ihr alles von ihm vor; und auch mit dem, was der Junker gesagt, giengs ihr so. Einmal sagte sie zu sich selber, wenn ich ihn nehmen würde, so müßte mir dieser beym ersten Kind zu Gevatter stehen, warum macht er einem so lange Zähne! —

Auch der reiche Vetter, den ihr der Untervogt und seine Frau geben wollten, kam ihr jezt vor, — und sie hatt', sint dem man ihr von ihm geredt, noch nie so viel an ihn gedacht, als diese Nacht, und sint dem er aus der Fremde, ihn nur ein paar mal gesehen. Das erste mal an seiner Schwester Hochzeit; er saß gerade vor ihr über und fraß Spek, daß ihm das Fett davon auf beyden Seiten herabtriefte. Das andere mal traf sie ihn im Dorf an, da er eben eine Sau mezgete und ihr die Hand tief in Hals hineinstekte, und das warme Blut darüber herunter laufen ließ, wie wenn es ihn freute.

Sie verglich jezt die beyden denn auch. Er stuhnd ihr mit dem Spek an dem Maul, und dem Blut an den Händen, wie der andere mit seiner Kappe ihr vor den Augen, und sie sagte einmal, es ist bald richtig; wenn sie einen von beyden haben müßte, so wär es sicher eher der Rudi, als das Wurstmaul mit seinen Hangbaken; und ein ander mal, nein, einmal wenn

das ganze Dorf sein wäre, ich wollte ihn nicht. — Aber es muß ja keiner von beyden seyn.

Sie entschlummerte erst gegen Morgen, und da träumte ihr noch von ihm, sie ließ einen Schrey, wie wenn man sie mörden wollte, und erwekte das Kind, das neben ihr schlief, mit ihrem Schreyen.

§. 35.

Die Mitternacht-Stunde eines Vaters und eines Sohns.

Es war überall kein gute Schlaf-Nacht, der Rudi konnte es eben so wenig als sie, und die Leuthe, die am Morgen unter die Linde mußten, konnten es alle auch nicht; — am wenigsten der Junker.

Das Volk das nicht schlafen könnte, lag ihm auf dem Herzen. Er dachte den Ursachen ihres Verderbens im Ernst nach, und unterdrükte den grossen Gedanken, daß die Regierung seines Großvaters die Ursache von dem Unglük dieser verheerten Menschen sey, und daß überhaupt das pflichtlose Leben der oberkeitlichen Personen, und des herrschaftlichen Stands die Hauptursach der Lebensverheernng seye, die in den niedern Ständen herrsche. Die-

sen grossen Gedanken, der den Kindern des Adels von der Wiege auf, als das erste Wort Gottes an sie, eingeprägt werden sollte, und nicht eingeprägt wird, unterdrükte Arner in dieser schlaflosen Nacht nicht, er hängte ihm vielmehr nach. Es ist wohl wahr, sagte er zu sich selber, was die liebe Ahnfrau noch zu mir sagte, die Zeiten sind böse, und waren von meiner Kindheit an böse; man macht aus sich selber alles, aus dem Volk nichts, und achtet es nichts, daß Leuthe die einem angehören es schlimmer haben als die Thiere des Felds. — Es nagte dem frommen Mann am Herzen, daß sein lieber Großvater aus seiner Burg ein Schloß gemacht, wie ein Königs Haus, und weit und breit die Felsen abgetragen, und die Hügel zu Gärten gemacht, aber ihm ein Volk hinterlassen, an das er ohne Scham und Sorgen nicht denken darf. — O Gott! sagte er etliche mal zu sich selber; lieber, lieber Großvater! hättest du mir doch meiner Ahnen Zimmerleere Burg, und meiner Ahnen Schandleeres Volk hinterlassen!

Sein Carl der im gleichen Beth lag, hörte ihn gegen zwölf Uhr so beklemmt athmen, und sagte zu ihm, fehlt dir etwas Papa? daß du nicht schlafen kannst.

Nein, lieber! Es fehlt mir nichts, sagte Arner.

Wohl lieber Papa, es fehlt dir doch etwas, gäll es ist dir Angst auf Morgen? sagte das Kind. —

Warum das, du Lieber? sagte Arner.

Meynst, ich wisse es nicht, es ist allen Leuthen so angst wegen der Rechnung. —

Arner. Wer hat dir das gesagt?

Carl. Etliche Buben, aber einer gar, — denk Papa! er war bey den andern Buben, aber er hat gar nicht mögen lustig seyn, und ist so herum gestanden, daß man ihms angesehen, es fehl ihm etwas. — Da bin ich zu ihm gestanden, hab ihn bey der Hand genommen, und gefragt, warum er so traurig seye? Zuerst hat er mirs nicht wollen sagen, aber ich habe nicht nachgelassen, und da hat er mir gesagt, seine Leuthe daheim, der Vater und die Mutter, und die Schwestern weinen sich fast zu Tod, sie seyen dem Vogt auch etwas schuldig, und jezt müsse die Schwester morn vor dich, mit ihm zu rechnen, aber ich soll doch dir nichts sagen, daß er mirs gesagt habe, und denk auch Papa! Das Schreyen ist ihn da so angekommen, daß er sich hat müssen umkehren, daß ihn niemand höre, es hat mir doch auch so weh gethan, und ich bin mit ihm hinter den Haag gegangen, und bey ihm geblieben, bis man es ihm nicht mehr so angesehen, daß er so geweinet.

Arner. — Das ist brav Lieber! Wie heißt der Bub?

Carl. — Er heißt Jakobli und ist ein schöner Bub, — mit einem glatten weissen Haar, und ein guter Bub, du kannst nicht glauben, wie gut! und wie lieb er mir ist! —

Arner. Aber wem gehört er?

Carl. Er wohnt grad unten am Creuzbrunnen, es sind so drey Tritt vor dem Haus.

Arner. Aber du weissest nicht, wie seine Leuthe heissen?

Carl. Nein: Aber gäll du bist auch morn nicht so gar bös mit ihnen, sie haben jezt schon sint dem Sonntag nichts gethan als weinen. —

Arner. Ich will mit allensammen nicht bös seyn, aber du Lieber! Ich muß mit ihnen, wie mit dir, wenn sie sich etwas böses angewöhnt, doch auch machen, daß sie es sich wieder abgewöhnen, und du weist wohl, wie schwer das Abgewöhnen alle Menschen ankommt, wenn man ihnen nicht den Ernst zeigt.

Carl. Aber gäll! Wenn sie es denn nicht mehr thun, so bist du denn auch wieder gut mit ihnen?

Arner. Ach, — ich bin so froh, wenn ich kann gut seyn. —

Carl. Ich weiß es wohl, sagte Carl, und entschlief wieder bey diesem Wort.

§. 36.

Der Anfang der Morgenangst.

Ihrer stuhnd vor den fünfen auf; er hatte um diese Zeit den Weibel zu sich beschieden, und gab ihm da aus des Vogts Hausbuch den Rodel, was für Leuthen er auf diesen Morgen noch zur Rechnung bieten solle.

Indem er ihm das Papier in die Hand gab, sagte er, es ist mir nur leid für die vielen Leuthe, denen dieser Rodel Mühe machen wird.

Der Weibel gab ihm zur Antwort: es geschiehet ihnen nur recht, sie habens so wollen, und dachte nichts weniger als daß sein liebes Töchterlein oben an stehe.

Der Junker sah ihn so an, ließ ihn gehen, und er sazte sich dann daheim noch hinter den Tisch, um eine Tasse Caffee zu trinken, eh er den Laufdurchs Dorf antrette, und nahm da erst den Rodel in die Hand, zusehen, wo er eigentlich hin müsse, — aber er verschüttete die Tasse Caffee, als er sein Kind darinn oben an sahe, und wußte nicht was er that, bis er zum Haus hinaus war, so verwirrete ihn der Name seines lieben Kinds an diesem Ort. Und da er zum Haus hinaus war, wußte er es noch vielweniger, und mußte einmal über das

andere wieder in eine Gaß zurük, wo er schon ein und zwey mal gewesen, so gar wenn er bey einer Thüre zu noch im Rodel gelesen, was er in dem Hause zu sagen habe, wußte er es schon nicht mehr, wenn er in die Stube hinein kam, und mußte ihn wieder aus dem Sak nehmen, zusehen, ob es den Hans oder den Heirj antreffe! So nahms dem armen Mann den Kopf, daß er sein liebes Töchterlein also im Sak herumtragen mußte. Er hätte es am Morgen mit Füssen vertretten, wenns die Mutter nicht im ersten Sturm hinter dem Heustok verborgen, bis er zum Haus hinaus war. Wo er hin kam, war den Leuthen das Herz groß, aber doch tröstete es viele, daß sein Töchterlj es auch mithalten müsse.

Aber ich kann nicht erzählen, wie viel ihm allerley begegnet! doch hielt ihn Niemand so lang auf als die Barbel, die die Fromme heißt.

Sie hatte ihre beyden Hände auf der offenen Bibel übereinander, kehrte das gelbe Weiß in den Augen um, wie ein Bok, wenn man ihn mezget, und sah gen Himmel, als er ihr sagte, warum er da seye. Um Gottes Willen Weibel, antwortet sie ihm, was denket ihr auch, daß ihr zu mir kommet? b'hüt mich Gott dafür, ich bin meiner Lebtag dem Vogt weder viel noch wenig schuldig gewesen, es

muß einmal jemand anders gemeynt seyn, es heissen ja noch mehr Leuthe wie ich.

Der Weibel wußte nicht wer, sie namsete ihm aber so gleich das Spinnerbabelj — da sagte er, der Vogt hätte diesem Bettelmenschen nicht 5 Bazen, geschweige fünf Gulden vertraut.

Was wisset ihr Herr Weibel! wie das hat können kommen, ihr werdet einmal müssen gehen und fragen, denn jezt seyt ihr einmal bey meinem Gewissen am unrechten Orte.

Nun, ich kann wohl gehen, es wird sich denn zeigen, sagte der Weibel. — Und das Spinnerbabj gieng so bald es ihn von der frommen Nachbarin die Gaß hinaufkommen sah, ihm entgegen, und sagte, eh er ihns noch anredete, — ja ja, ich weiß was ihr wollet, und es wird sich wohl machen, ich will es ordentlich kommen zu zahlen.

Aber bist du dem Vogt so viel Geld schuldig? sagte der Weibel. Was willst jezt so viel fragen, es ist manchmal besser, man wisse nicht gar alles, erwiederte das Babelj.

Du hast recht, sagte der Weibel, ich hab heut auch nur schon zu viel erfahren. — Er wußte aber doch was es war, und wie es kommen würde.

§. 37.

Ein Schaaf unter viel Böken.

Gegen den neunen kamen die Leuthe, die er weibelte unter die Linde. Aber wer will den Hauffen beschreiben, und sie abmahlen; vom alten Meyer an, der über 30 Jahr beym Vogt saß bis auf des Halloris Kind, das vor drey Wochen das Unglük hatte seiner Mutter den ersten Bazen zu stehlen, und ihn dem Vogt zu bringen. Wer will diese 125 Menschen beschreiben, Männer, Weiber, und Kinder, und wer will den Unterschied treffen zwischen denen die Spek bey ihm assen, denen die Brandtenwein soffen, und denen die Butter schlekten, und Caffee tranken. Wer will es ausdrüken? wie sie einander an Leib und Seel, an Händen und Füssen, an Nasen und Ohren so ungleich, und dann wieder auf eine andere Art einander gleich waren. —

Ich kann es nicht sagen, wie gleich und wie ungleich es einander war das Lumpenvolk da. Die einten zahlten ihn mit Geld, die andern mit Baumwollen, von denen einige ihm altes Eisen daran gaben, andere ihn mit Eiden und Zeugnissen und ihrer Seelen Heil dafür zahlten.

Ich eile mit dem Bild dieser Stunde unaus-

sprechlich schnell vorbey, sie drükt mich wie den Junker, dem sie vor Augen stuhnde.

Dieser fragte noch ehe er unter die Linde gieng den Pfarrer, was für Leuthe beym Creuzbrunnen wohnen, und einen Buben haben, der Jakobli heisse, und sagte, es seyen drey Tritt vor ihrem Haus.

Wenn der Pfarrer schon seinen Kragen auf die Kanzel vergessen hätte, er hätte nicht mehr können betroffen seyn, als daß er er vergessen mit dem Junker von dieser Haushaltung zu reden, wie er sich vorgenommen. Er sagte es ihm jezt und erzählte ihm, daß ihn keine von den Leuthen, die unter die Linde müssen, dauren wie diese, weil sie bis auf den lezten Winter sich vor allen Wirthshaus Schulden gehütet, die Frau aber seye vom Herbst an bis auf den Frühling bettliegrig gewesen, und ihr Mann habe ihr mehrentheils die ganze Nacht durch wachen müssen. Ihr könnet wohl denken, Junker, sagte der gute Pfarrer, wie es dann geht, die Nächte sind lang, und wenn ein Mann den Tag über arbeitet, schlechte Speisen hat, und denn noch die Nacht durch wachen muß, was will man darüber sagen? wenn er auch dann ein Glas Wein mehr gelüstet als er sollte.

Er rühmte die Haushaltung gar, und sagte: sie seyen noch von dem alten Vogt Linden-

berger her, und wo noch ein Bein von dem Mann herstamme, so sey es ehrenvester und schamhafter als alles andere Volk im Dorf — und die Tochter weiche den Wein gereicht, und ins Vogts Buch eingeschrieben seye dann ganz unschuldig, sie habe keinen Tropfen davon getrunken, auch sage ihr Vater alle Stund zu ihr, sie müsse ihm die Schande nicht ausstehen, er seye schuldig, und er wolle unter die Linde, aber sie wolle ihn nicht lassen, und bitte ihn um tausend Gotteswillen er solle das nicht thun, — aber sie habe dann doch vom Morgen bis in die Nacht feuerrothe Augen vom Schreyen.

O Gott! Wie wären diese Menschen anderst, wenn man anderst mit ihnen umgegangen wäre, sagte der Junker wieder zu sich selber. — Und auch dieser Vorfall füllte sein Herz mit Güte für diese Elende, und machte ihm eine gute Weile den Anblik erträglicher, den er unter der Linde hatte.

§. 38.

Das reine landesväterliche Herz meines Manns.

Er bedaurte die Kinder am meisten, er ließ ihnen auch zuerst ruffen, damit sie aus

der Angst kämen, und sagte keinem viel mehr als bist du auch da? Etlichen bot er noch die Hand, und sagte ihnen mit Vatergüte, thu doch das dein Lebtag nicht mehr! —

Aber das Ganze was ihm vor Augen stuhnd war entsezlich. Der Fehler, um dessentwillen sie da waren, machte ihm nichts, aber das Bild der Heucheley und Verstellung, das allenthalben hervorstach, drükte und empörte den Mann.

Die meisten Weiber thaten, wie wenn sie in Boden hineinsinken wollten. Er sagte aber ihrer etlichen, es ist dir nicht halb so wie du thust, — einer sagte er gar, ich meyne, wenn grad jezt ein Krug Wein bey dir zu stuhnde, und du allein wärest daß dich niemand sähe, dein Jammer würde bald aus seyn.

Aber eine verstellte sich nicht; es war ein Elend sie anzusehen, sie weynte nicht, aber ihr Athem tönte auf viele Schritte laut, ihr Mund lag über einander, wie wenn er zusammengewachsen, und wenn sie redte, schnappete sie nach Luft. So stuhnd die Rabserbäurin vor seinen Augen.

Was ist dir Frau? — bist du krank, oder was fehlt dir? sagte der Junker. —

Sie konnte nicht reden, aber sie fieng an zu weynen, und mit dem war ihr leichter, daß sie hinten nach sagen konnte, sie sey jezt

60 Jahr alt, und habe ihr Lebtag schinden und schaben müssen, wie eine Bettelfrau, und ihr Mann mißgönne ihr das Brod, und gebe ihr nicht, wie recht ist, zu essen, sonst wäre sie, das wisse Gott im Himmel nicht in diesem Unglük. —

Es machte den Junker blaß; er fragte links und rechts ob dem so seye? und links und rechts war die Antwort, es seye nicht anderst, und es habe der Frau ihrer Lebtag kein Mensch nachgeredt, daß sie ein Glas Wein zu viel getrunken. Der alte Reinold sezte hinzu, sie habe zwanzig Kinder gehabt die aber alle bis auf zwey tod seyen, und die Frau möge die rohen Speisen, die sie um seines Geizes willen essen sollte, nicht mehr erleiden, und sonst sey ganz gewiß unter der Sonnen kein Grund, daß sie ins geheim dann und wann ein Glas Wein aus dem Wirthshaus kommen lassen. —

Als der Junker dieses gehört, sagte er, wenns so ist Frau, so will ich dir helfen. Wenn dir dein Mann nicht zukommen laßt, was du zu deiner Leibsnothdurft braucheſt, sey es jezt Wein oder was es wolle, so sag du nur dem Pfarrer, in welchem Haus im Dorf du den Rest deiner Tage gern verleben möchtest? und ich will dann schon dafür sorgen, daß dein Mann dir was du nöthig hast, sicher in dieses Haus bringen wird.

Aber diese und die Lindenbergerin waren auch die einzigen mit denen er von Herzen hat gut seyn können.

Es freute ihn frey als die lezte kam; sie hub kein Aug vom Boden und sagte kein Wort zu ihrer Entschuldigung, da sie ihm zu erst antwortete.

Der Junker sagte zu ihr, Kind! Warum hast du nichts zu deiner Entschuldigung, warum du da bist?

Auf dieses Wort sah sie den Junker das erstemal an, aber redete nicht.

Nun wenn du es nicht sagen darfst, so will ich es sagen; ich weiß es, Euere Haushaltung hat sich bis auf den lezten Herbst aller Wirthshausschulden hüten können, und wenn deine Mutter nicht einen so elenden Winter gehabt hätte, so wäret ihr auch keinen Heller schuldig.

So entschlug der gerechte Landesvater vor allem Volk diß gute Kind seiner Schande halber. Aber es that den 120zigen wehe zuhören, daß eines besser unter ihnen als sie alle, und es war kein Krüppel an Leib und Seele unter der Linde, der nicht zu sich selber sagte, ja, —— wenn er wüßte wie ichs gehabt hätte, er würde gewiß das und noch mehr auch zu mir sagen.

Die Lindenbergerin antwortete ihm, ich danke Gott, daß ihr wisset, wie wirs gehabt haben.

Ich weiß noch mehr, ich weiß auch, daß du keinen Tropfen von dem Wein getrunken, um dessen Willen du da bist, und daß dein Vater dich noch gebetten, du solltest ihn sich für dich verantworten lassen, aber du bist so brav gewesen, und hast es nicht wollen.

Jezt nahm das Kind die Hand vor die Augen, die ihm überliefen, und sagte schluchzend, mein Vater, niemand als mein Vater, mein lieber Vater hat euch das gesagt.

Nein, sagte der Junker, dein Vater hat es mir nicht gesagt; aber grüß mir deinen Bruder den Jakobli, und sag ihm, er soll am Sonntag zum Carl ins Schloß kommen, zum Mittagessen, er ist ihm gar lieb. —

Jezt wußte das Kind wer es ihm ausgebracht, und sagte beim weggehen zu sich selber, der Liebe Gott hats doch auch gut mit mir gemeynt, daß es so gekommen ist.

§. 39.

Seine Kraft wider das freche Laster.

Einige kamen jezt auf den Einfall, weil er so gut seye, so laß es sich vielleicht wohl mit dem Läugnen probieren. Die Spekmolchin, die grad auf ihns folgt, that den Versuch.

Sie stuhnd kek an den Tisch, und sagte, der Hummel habe sie wie ein Schelm und Dieb aufgeschrieben, sie sey ihm weder Heller noch Pfennig schuldig, und sie wüßte sich bey Jahr und Tag nicht zu erinnern, daß sie das geringste mit ihm gehabt oder ihm nur ins Haus hineingekommen.

Der Hummel antwortete, man solle nur ein Tischtuch und ein Handtuch ansehen, die auf dem Tisch liegen, und die sie ihm versezt, es werde sich denn wohl zeigen, ob sie nie im Haus gewesen. Das machte sie noch nicht irr. Sie behauptete kek, sie habe ihrer Lebtag diese Tücher weder gesehen, noch in Händen gehabt. Man fand ihren Namen daran, das verwirrte sie einen Augenblik, aber dann sagte sie, sie müssen ihr gestohlen worden seyn, einmal das seye gewiß, und das könne sie bezeugen, daß sie es ihm nicht gegeben habe. —

Der Junker aber machte es kurz, und sagte, er schike im Augenblik in ihr Haus, und wenn ein einig Stük von gleichem Tuch sich darinn finde, so lasse er sie 14 Tage ins Zuchthaus sperren, wenn sie es nicht im Augenblik bekenne.

Sie erwählte das Bessere. Und er machte sie dem Hummel vor allen Hunderten die da waren, die Hand bieten, und laut und verständlich bezeugen, er sey dessentwegen und

dießfalls,

dießfalls, daß er sie in seinem Buch aufgeschrieben, sie seye ihm so und so viel schuldig, weder ein Schelm noch ein Dieb. —

Sie erstikte schier, eh' ihr diese Worte alle zum Hals heraus waren, und man hätte meynen mögen, die drey Finger, die der Henker dem Vogt schwarz gemacht, bernnten wie Feuer, so verzog sie Augen und Maul, und zükte mit dem Arm wieder hinter sich, da sie ihm die Hand langen mußte.

Im Weggehen sagte sie hinterruks zum Vetter Weibel, ich hätte doch nicht geglaubt, daß er es mir so machen würde, und er antwortete, und ich hätte nicht geglaubt, daß du so dumm wärest. —

§. 40.

Bettschwesterarbeit wird mit Hexenarbeit verglichen.

Bald nach ihr kam das Spinnerbabelj hervor. Aber der Junker sah, daß jedermann die Köpf zusammenstieß, und fragte die Vorgesezten, was das seye?

Der Weibel antwortete, man glaube, das seye nicht die rechte Barbel. —

Das wird sich etwann wohl zeigen, sagte

der Junker, und fragte den Hummel, was das seye?

Dieser erzählte, die rechte Barbel heisse die Fromme, und sey sint dem Sonntag alle Nacht, wenns stokfinster gewesen, vors Haus gekommen, und habe ihm mit Sprüchen aus der Bibel, und weiß nicht was allem zugesezt, daß er um Gotteswillen auch so barmherzig seye, und das Maul halte, wenn das andere Babelj für sie unter der Linde hervor kommie, und zahle. Er sezte hinzu, er habe, damit er ihrer los komme, geantwortet, wenn niemand nichts sage, so wolle er auch schweigen.

Der Junker fragte darauf das andere Babelj, aber was hat sie dir Lohn gegeben, daß du für sie da herfürgekommen?

Es antwortete, einen halben Gulden, und sezte hinzu, es seye ein armes Mensch, und habe gedacht, es schade niemand nichts, wenn es das thue.

Aber hast du nicht gedacht? Es schade dir selber, deinen guten Nahmen so an Lumpentisch hervor zu tragen, sagte der Junker. —

Und es — ich habe gedacht, es glaube das niemand. —

Der Junker mußte ob ihm lachen, über die andere lachte er nicht. Er rief dem Haschier, und befahl ihm den Augenblik, die rechte Barbel aus dem Haus zu nehmen, und hieher zu bringen.

Sie aber saß in diesem bittern Stündlein der Trübsal ob dem Buch Hiob, und las das Leiden des Manns, vom ersten Capitel bis aufs lezte, und deutete alle Trübsal, die ihm der Teufel und sein Weib machten, nur auf sich, und ihren heutigen Jammer. — Aber das Buch Job endete, und das Stündlein ihrer Trübsal gieng leider erst an. Ihre Dienstmagd und Mithalterin wartete indessen, daß sie im Job las, oben an der Kirchgaß, wie es unter der Linde ablaufen wolle, und sah nach langem Warten und Warten, daß das Spinnerbabelj endlich zum Tisch hervor wakle, aber es rükte nicht mit ihm, und es wollte auch nicht wieder vom Tisch weg wie die andern. — Das dünkte sie schon kein gutes Zeichen, aber da sie jezt gar den Harschier zum Junker hervorkommen sah, machte sie sich was giebst, was hast, aus dem Staub, und heim.

Sie war fast ausser Athem, und konnte der Meisterin kaum sagen, was ihr vorstuhnd. Diese aber, ob sie es gleich nur halb verstanden, vergaß den Job, und dachte jezt ganz allein an sich selber, und sagte, Herr Jesus! — Ach mein Gott! Der Teufel hat es mir wohl müssen in den Sinn geben, daß ich das Mensch habe unter die Linden schiken müssen;

es hat mir es jezt in Gotts Nahmen noch selber ausgebracht. —

Eine arme Hexe schwizt in der Mitternachtstunde bey ihrer strengsten Arbeit, wenn der Beelzebub um sie herumrummelt, nicht halb so sehr, als die arme Fromme bey ihrem athemlosen über einander betten, hilf Helfer, hilf! in dieser Noth jezt schwizte. Es half ihr nichts, so wenig als daß ihre Dienstmagd ihre Thüre verriegelte; der Harschier gab ihr, da man sie nicht öffnete einen Tritt mit den Schuhen, und hatte meine Fromme nach Profosenart, gar bald vom Buch Job weg. Aber man muß den Basler Todtentanz im Kopf haben, wenn man sich vorstellen will, wie sie mit einander unter die Linde giengen.

Ohne ein Wort mit ihr zu reden, ließ der Junker sie auf den steinernen Bank, neben den Brunnen zu stellen, und da warten, bis niemand mehr unter der Linde war, damit sie lehre ein andermal die Schand des Lumpenlebens nicht mehr so wohlfeil zu verkaufen.

§. 41.

Wider die Hoffart und wider Volks-Comödien vor dem Halseisen, (Pranger.)

Bald auf sie folgte die Hürner Beth, die trug vornen und hinten Sammetbänder, und am Kopf und Hals feines Zeug.

Arner kannte seine Eltern aus dem Allmosenrodel, und fragte, bist du des Hürner Jakobs?

Diese Frag gefiel dem Menschen schon nicht, es verlor schon seine Farb, da es ja sagte.

Der Junker sah ihns vom Kopf, bis zun Füssen an, und fragte ihns da, wie kommst du zu Seiden und Sammet?

Erschroken wie eine Diebin, der ihre Arbeit eben an Tag kommt, antwortete es nichts.

Der Junker aber sagte wieder, wie kommst du zu Seiden und Sammet?

Und es brachte es unter Herzklopfen heraus, ich hab verdient, was ich trage.

Ich will nicht fragen, wie? sagte Arner, ich will dich nur fragen, ob dir anstehe es zu tragen?

Es schwieg wieder.

Der Junker aber sagte, wo keine Scham ist, da ist keine Ehre, und ein Mensch, das vom Allmosen erzogen wird, und sich vor seinem Dorf nicht schämt, sich kostbarer zu klei-

den, als Leuthe, die von niemand nichts haben, und von niemand nichts wollen, ist ein böses Exempel, dem ich vorbiegen muß; und einen Augenblik darauf sagte er zu ihm, wie viel Geschwisterte hast du?

Es sagte, fünfe.

Und Er wieder: gehen sie auch so hoffärtig daher?

Es schwieg.

Er fragte zum andernmal: gehen sie auch so hoffärtig daher?

Da sagte es nein.

Er fuhr fort: aber haben sie Strümpf und Schuh, und ganze Hemder?

Es zitterte und schwieg wieder. —

Und Er sagte wieder: haben sie Schuh, Strümpf und ganze Hemder, deine fünf Geschwisterte?

Es mochte wollen oder nicht, es mußte nein sagen.

Und der Junker fuhr fort, — aber dein Vater, und deine Mutter, können sich die vor Kälte und Wärme schüzen, Kleidern halber?

Es schwieg wieder.

Ich sehe wohl, auch das ist nein, — sagte der Junker, und du schämst dich nicht, und forchtest dich nicht der Sünde halber so daher zu kommen. —

Dann befahl er ihm jezt heim zu gehen, und Vater und Mutter, und alle Geschwisterte auf der Stelle, wie sie gehen und stehen hieher zu bringen.

Das Elend selber, wenn man ihns abmahlen wollte, könnte nicht elender seyn als diese sieben Menschen. —

Der Junker ließ sie vor sich zu, die Hoffahrts-Beth auf die einte, und Vater und Mutter, und Geschwisterte auf die andere Seite stellen. Da sie denn vor ihm zu, so gegen einander über stuhnden, sagte er zu dem Menschen. —

Ist jezt das dein Vater?

Seine Lippen bebten ihm, seine Augen stuhnden ihm starr, und seine hangende Hände zitterten, als es jezt ja sagte.

Er fuhr fort, und du bist des Manns Tochter?

Beth. — Ja. —

Junker. — Und der Frauen da ihr Kind?

Beth. — Ja.

Junker. — Und das sind deine Geschwisterte?

Beth. — Ja. —

Junker. — Sind diese Kinder mit dir unter einem Herzen gelegen?

Es schluchzete.

Der Junker fuhr fort, und du lassest sie so,

und Vater und Mutter so, und darfst dich dann so zeigen! Geh jezt mit deiner Mutter wieder heim, und all die Lumpen, die sie jezt tragt vom Kopf bis zun Füssen leg du an, und komm in diesen Lumpen wieder hieher.

Erschreklichers hätte der Hoffarths-Beth nichts begegnen können; sie sank fast an Boden, und Vater und Mutter baten vor sie, und die Geschwisterte fiengen an alle zu weynen.

Der Junker aber sagte, wenn er nicht das halbe Dorf dem Hunger und Elend, und einem Leben das zum Ausserben führe bloß geben wolle, so müsse er machen, daß wer nicht Brod habe, und sich nicht deken könne, auch nicht Hoffarth treibe. —

Er war aber so freundlich und gut mit den Eltern und Kindern daß ein paar Minuten darnach die Mutter selber sagte; er hat in Gottes Namen recht, und ich hab dem unvernünftigen Kind hundert und hundertmal gesagt, es könne es nicht verantworten, wie es seine Geschwisterte, von Vater und Mutter wolle sie nicht reden, im Elend lasse, und alles an die Hoffarth verwende.

Der weise gute Landesvater gab der vernünftigen armen Frau jezt ein Allmosen, und sagte ihr, sie soll nur getrost seyn; Er wollte nichts als das verirrete Mensch zur Vernunft

bringen, und wußte selber, daß wenn er ihns also unter die Linde kommen lassen würde, er dadurch noch mehr die Sitten und das Herz seines armen Dorfs verderben würde.

Es zeigte sich deutlich. Er hatte auch ihm nicht so bald dieses befohlen, als alles Lumpenvolk unter der Linde seine eigene Rechnung vergaß, und sich wie auf eine Hochzeit freuete, die Hoffarths-Beth in ihrer Mutter Hudlen unter die Linde waklen zusehen.

Aber der Junker schikte, so bald sie heim war, den Harschier nach, mit Befehl, niemand zu ihrem Haus hinzu stehen lassen, und vor der Thüre zu warten, bis das Mensch in seinen Hudlen herauskommen wolle, und ihm denn zu sagen, es soll jezt nur daheim bleiben, aber wenn es sich noch einmal in einer ihm nicht anständigen Kleidung zeige, so lasse er ihns ohn anders zum Dorf hinaus führen.

Seit dieser Stund ist die Hürnerbeth ein braves eingezogenes Mensch und hat am gleichen Tag alle Zeichen und alle Faden von Hoffarth von den Kleidern die es hatte, abgetrennt.

Hundert an eins ist zu wetten, wenn er die Comödie, auf die das Lumpenvolk hofte, mit ihm gespielt hätte, es wäre vor immer verloren gewesen.

§. 42.

Wie, und wie weit Lumpenvolk, wenn es sich im Vortheil spürt, das Maul braucht.

Es ist nicht zusagen, was es alle Augenblike vor Auftritte gab. Eine Kreblerin, die schon mehr als vor einem halben Jahr ihres Manns silberne Schnallen dem Vogt versezt, und damit er sie nicht im Verdacht habe, ihre Dienstmagd, die allein im Haus war, als eine Diebin auf der Stelle fortgeschikt, hatte auch eine Jobs Stunde.

Die Ringgen lagen jezt unter der Linde auf dem Tisch, und des Josen Conrad, der der Bruder war von der Margreth, die sie hat sollen gestohlen haben, kennte sie im Augenblik, und sprang was giebst was hast heim, seiner Schwester zusagen, was er für einen Fund gemacht.

Das war ein Jubel für Bruder und Schwester. So geschwind als er heimkam, so geschwind sprangen beyde wieder gegen die Linden dem Krebler und seiner Frauen jezt den Meister zu zeigen.

Er aber roch Feuer, gieng ihnen noch zu rechter Zeit entgegen, er traf sie oben an der Kirchgaß an, stellte sich vor sie hin, daß sie an ihn anstossen mußten und sagte. —

Sie sollen doch einen Augenblik halten, wenn etwas ungrades in seinem Haus vorgefallen, so wolle er machen, daß sie konnen zufrieden seyn.

Nein, nein, antworteten sie, und er und sie: die Leuthbetriegerin deine Frau muß zu schanden gemacht seyn, wie sie es verdient, so hängt sie einandermal niemand mehr den Namen an, der ihr gehört.

Ja, ja sagte die Margreth, sie ist eine Leuthbetriegerin, eine Seelenmörderin deine Frau, so hat mir es in meinem Leben noch niemand gemacht, und den Lohn dazu abgedrukt.

Sie thaten beyde wie wild, und die Margreth noch oben drein, wie wenn sie die Augen troknen wollte. — Diese aber hatten das gar nicht nöthig, sie waren so troken als wenn sie eben zum Ofen herausgekommen. — Das andere Wort das sie redte war, wie unglüklich sie jezt sey, daß sie so um Ehr und guten Namen gekommen.

Thut doch jezt nicht so gar, sagte der Krebler, sie muß euch Ehr und guten Namen wieder geben; denn es machte ihm Angst, daß die Leuthe oben an der Kirchgaß alle es hören, so laut redten sie.

Ja, ja — es ist bald gesagt; Ehre und guten Namen ist nicht so leicht wieder zu geben, wenn man es einem genohmen. Und denn

oben drein, was ich für Schaden und Nachtheil von dieser Sach gehabt, ist mit keiner Zunge zubeschreiben, sagte das Mensch; und sein Bruder machte das Düpfli aufs j. Aber sie wollten nur Geld; und der Krebler, der wohl sah, daß hier nichts anders zu machen, als den Sekel zu ziehen, sagte endlich.

Nu was kostet es denn? damit wir abeinander kommen.

Ja sagte die Margreth, ich bin jezt bald drey viertel Jahr auf mir selber gesessen, und hab keinen Dienst finden können, weil sie mich so als eine Diebin zum Haus hinausgethan, vom andern will ich nur nicht reden. —

Und ihr Bruder, — es ist da nicht an uns zu fordern, wenn du es also willst so kannst du nur bieten was du geben wollest, es wird sich dann zeigen, was wir dazu sagen wollen.

Kurz sie brandschazten ihn vor 20 Gulden. Als sie aber die hatten, war weiter von Ehr und gutem Nahmen keine Red. —

Den Sigrist und Schulmeister ließ der Junker gar spat ruffen, damit sie recht lang unter den andern Wirthshaus Lumpen da stehen müssen.

Diese wollten noch eine Predig halten, wie es gekommen, daß der einte 5. und der andere 7. Gulden schuldig.

Er sagte ihnen aber, haltet das Maul! —
Auch der Kriecher wollte so predigen. —
Er sagte ihm aber, ich kenn dich ja schon. —
Keiner machte es, ich möchte fast sagen so gut als der alte Meyer, — der kam hervor, wie einer dem noch viel herausgehörte, und sagte, was ich schuldig, das will ich zahlen, und weiter und ferner ist es kein Schelmenstuk, wenns einer hat und vermag, wenn er trinkt, bis er genug hat. —

Es ist gar richtig, daß Saufen kein Schelmenstuk ist, sagte der Junker, aber es führt gern zu vielem.

Ich hab meiner Lebtag gehört, die gröstten Schelmen hüten sich vor dem Vollsaufen, sagte der Meyer.

Und der Junker mußte lachen. —

Aber bald alle Augenblike kamen Männer, Weiber, und Kinder, denen er gestern Armuthshalber das Geld für eine Geiß vorgeschossen. Es wunderte ihn, wie viel von diesen zusammen da seyen? und er befahl, daß wer immer von den 27 Haushaltungen da seye, Männer, Weiber, und Kinder, die sollen sich zu einander an einen Haufen stellen, und es fande sich, daß von den 27 Haushaltungen nicht drey waren, aus denen nicht entweder der Vater oder die Mutter oder ein Kind Wirthshausschuldenhalber jezt vor ihm stuhnden.

Er sagte ihnen, ihr habt doch scheints Vermögen Schulden zu machen, wenn schon nicht Vermögen euch an Leib und Seel wie Menschen zu erhalten. Es zerschnitt ihm fast das Herz wie die Leuthe alle aussahen, aber er ließ sie gehen ohne ein Wort mehr zu ihnen zu sagen.

Aber der Eindruk, den ihm der ganze Morgen machte, war bedrükend, und er gieng fast ohne Hoffnung daß mit einem Volk unter welchem so viel Lumpen seyen, noch etwas auszurichten, mit beklemtem Herzen von der Linde ins Pfarrhaus.

§. 43.

Zwey Weiber messen ihr Maul mit einander, und die Kleine wird Meister.

An diesem Morgen vernahm die Untervögtin, während ihr Mann unter der Linde beym Junker zu saß, und das Maul offen hatte, was ihm gestern bey Gertrud wegen seiner Schwester begegnet.

Poz Schümmel, poz Kolj *) — wie feuerte das Weib! Sie lief vom Melchen und Trän-

*) Anmerkung) Poz Schümmel poz Kolj — anstatt poz Himmel poz Hölle, — eine Nachahmung der unter den verdrehetesten Bauern übli-

ken weg zu ihrer Geschwey (Schwägerin) mit ihr zu reden, was das dann sey?

Zu warten bis ihr Mann von der Linde heimkäme, das war ihr unmöglich.

---

chen Manier anstatt der Wörter des Schwörens und Fluchens ähnliche Töne, und nicht die Wörter selber zu gebrauchen, und z. E. anstatt beym Donner, beym Tunmel, anstatt beym Kezer, beym Käzli, —— und anstatt beym Sakrament, beym Sakerstrenz zu sagen.

Es giebt Leuthe welche solche Dummheiten beschönen, und behaupten, es sey doch besser als unbemänteltes Fluchen.

Ich bin unverholen ganz der gegenseitigen Meynung, und finde daß es weit schlimmer ist. —— Die Natur der Sache zeiget es auch ganz klar. Das Fluchen an sich selber ist glatterdings nichts als ein leerer Ton, man braucht nur die Wörter nicht zuverstehen, so ist es so viel als hüst und hott —— und nichts anders als ein lauter Schrey, der an sich weder im Himmel noch auf Erden, noch unter der Erden niemand weder wohl noch weh thut; es wird aber etwas, schlimmes in sofern wir mit diesen Tönen Begriffe verbinden oder erregen, die in uns oder andern die Achtung verlezen, die wir dem Urheber unserer Natur, und allem was uns an ihn erinnert, schuldig sind.

Es ist in eigentlichem Verstand ein Ungezogenheitsfehler, und je mehr dieser unüberlegt, Gedanken, und Aufmerksamkeits leer ist, je mehr ist er seiner Natur nach zu entschuldigen. —— Je mehr er hingegen an Ueberlegung angeknüpft und abgemessen wird, desto mehr verliert er das ent-

Sie hatte ihrem feißten Vetter versprochen, er müsse das Mensch haben, so gewiß als die Uhr schlagt, und jezt hörte sie das. Aber sie kam der Meyerin nicht wohl, das Uebelschlafen saß ihr noch auf der Stirn, und der Traum über den Feißten lag ihr noch rings um das Maul.

Die Vögtin sahs ihr beym Willkomm an, und sagte, es scheint du habest nicht gut geschlaffen?

Eben

---

schuldigende seiner Natur, und wird aus einem Ungezogenheitsfehler ein Niederträchtigkeitsfehler. Die Erfahrung bestätiget diesen Grundsaz völlig, und wird uns die Käzli und Sakerstrenz Flucher immer cœteris paribus niederträchtiger und verdreheter darstellen, als die so ihren Kezer und Sakrament grad herausfluchen.

Die Sache ist in einem allgemeinen Gesichtspunkt sehr wichtig, die Schwächen und Fehler des menschlichen Lebens werden genau dadurch giftig, daß man mit sich selber künstelt, an dem zu saugen, was man sich nicht getraut gerade herunter zu schluken. Je schwächer, sinnlicher und chinesischer die Menschen werden, je mehr machen sie es so, und wir erhalten durch dieses Bedeken aller roher Aeusserungen unsers innern Sinns, und durch die immer steigende Künste an dem zu saugen, was wir nicht fressen dörfen, eine Art Menschen, unter denen es nach dem Ausdruk eines Weibs, zum verbrennen schöne Kezer, und zum Küssen gute Teufel giebt.

Eben hab ich nicht gut geschlaffen, antwortete die Meyerin, es hat mir von deinem schönen Vetter geträumt, und ich bin ab ihm erschroken, daß mir jezt noch alle Glieder weh thun.

Ha du must doch nicht glauben, daß du völlig mit einem Kind zu thun habest, sagte die Vögtin, ich kann mir gar wohl einbilden, warum du mir jezt so mit einem Traum kommest.

Die Meyerin erwiederte, meynst etwann, es sey nicht wahr, frag nur das unschuldig Kind, das bey mir schlaft, was ich für einen Schrey gelassen, und wie ich einsmal über das andere pfy Teufel, pfy Teufel geruffen.

Dieses pfy Teufel ruffen über ihren Vetter brachte die Vögtin ausser Fassung.

Sie gab ihr zur Antwort, hätt du nur unsern Herr Gott, daß du niemals mit offenen Augen über jemand ander pfy Teufel ruffen müssest, wie du sagst, daß du mit beschloßnen über ihn geruffen.

Meyerin. — Was willst jezt mit diesem?

Vögtin. Ha, wenn du den Bettelbuben nimmst, so wirst du wohl mit offnen Augen genug pfy Teufel zu ruffen haben. —

Meyerin. Meynst etwa den Hübel Rudi?

Vögtin. Alles diesen.

Meyerin. — So. —

Vogtin. Ja es ist einmal eine Schande

vor den Leuthen, daß du seinethalben nur lassest mit dir reden.

Meyerin. Schwester verschon mir über dieses; denn ich muß dir über diesen Punkt kurz sagen; du bist weder meine Mutter, noch meine Großmutter. Diese Beyden sind mir in Gottes Namen gestorben, und ich wüßte gar nicht woher dir irgend ein Recht zukommen sollte, dich über diesen Punkt an ihre Statt zu stellen.

Vögtin. Man darf doch etwa auch noch ein Wort mit dir reden!

Meyerin. Es ist ein Unterschied mit einem zu reden, und ein Unterschied grad mit Bettelbuben zu kommen, und mit Unglüksprophezeyungen herumwerfen.

Vögtin. Ha — du must jezt das nicht so nehmen; aber ich meyne auch, wenn man könne das bessere haben, so sollte man nicht das Schlimmre nehmen, und denn kann ich doch auch nicht sehen, was du gegen meinen guten Vetter haben kannst!

Meyerin. Ich hab nichs anders wieder ihn, als daß mir ein paar Sachen an ihm zuwieder sind, die du wohl weissest.

Vögtin. Meynst wieder das Spekessen und das Mezgen?

Meyerin. Du weist es ja wohl.

Vögtin. Es ist doch auch nicht zu begreif-

sen, daß ein vernünftig Mensch wie du, aus so einem Nichts etwas machen kann.

Meyerin. Ich bin einmal jezt so. —

Vögtin. Es sind doch auch unser so viel Geschwisterte, und in unserer ganzen Verwandtschaft wüßte ich einmal kein einziges, dem ob so etwas grauset. (ekelt.)

Meyerin. Du hast mir ja das manchmal gesagt, ich seye nicht aus deiner Verwandtschaft.

Vögtin. Das ist jezt wieder ein Stich.

Meyerin. Nein, nein, es giebt dergleichen Verwandtschaften, wo es den Leuthen gar nicht so leicht grauset. —

Vögtin. Ich möchte einmal nicht, daß ich es darinn hätte wie du.

Meyerin. Ich glaub dirs wohl.

Vögtin. Aber du thust ihm doch unrecht, er ißt auch nicht so viel Spek als du thust, und gewiß nicht mehr als ein andrer.

Meyerin. Nein Schwester, das ist jezt nichts, er mag entsezlich viel, und denn ist es noch so unverschamt, wie ers hinein stoßt, es ist mir, ich sehe in meiner Lebtag noch vor mir zu sizen; die andern haben mir Gesundheit getrunken, da er just das Maul voll hatte, da ist er mit seiner Gesundheit den andern fast eine Viertelstund hinten nach gekommen, weil er den Mundvoll nicht hat können her-

unterbringen, und ich bin mit dem Danken für alle andere fertig gewesen, ehe er nur noch das Maul abgewischt hatte.

Vögtin. Da siehest jezt wie du redst, wer wollt auch können glauben, es hätte eine Viertelstund gedauret.

Meyerin. Nu — es kann etwas minder gewesen seyn.

Vögtin. Und so kan der Mundvoll auch kleiner gewesen seyn.

Meyerin. Nein, nein, für den Mundvoll darf ich versprechen.

Vögtin. — Aber — gesezt, — du kannst doch sicher seyn, er ißt keinen Mundvoll mehr vor deinen Augen, wenns nicht gern siehest.

Meyerin. Das wär mir leid, es könnte ihm nicht wohl thun, wenn er gar viel verstohlen essen müßte.

Vögtin. Du ziehest alles nur in Spaß.

Meyerin. Nein, im bittern Ernst ich möchte nichts weniger, als ihm dieses zumuthen.

Vögtin. Er thuts noch so gern. — Und mit dem Mezgen rührt er dir gewiß auch keinen Stich mehr an, wenn du nicht willst.

Meyerin. Du machst doch auch gar die liebe Stund aus ihm, und er ist so feißt.

Vögtin. Das Feißtseyn wird ihn doch nicht hindern zu thun, was du gern hast.

Meyerin. Es weißt einer nicht, eine gewisse Feißte hindert doch sicher an vielem.

Vögtin. Du weist nicht, was du anbringen willst, aber es ist doch besser gesund und reich und feißt seyn, als arm, mager, und schwindsüchtig —

Meyerin. Das ist gewiß wahr.

Vögtin. Aber du erkennst es nicht, und ich sehe wohl du bist am einten Ort blind, und am andern siehest mehr als da ist.

Meyerin. — Aber wenn du etwa den Rudj meyntest, so ist er doch weder schwindsüchtig noch arm.

Vögtin. Ich möchte nicht reden, wenn du ihm die Schwindsucht nicht ansiehest.

Meyerin. Ich sehe sie ihm einmal nicht an.

Vögtin. Nu, ich kann dich nicht sehen machen, was du nicht sehen willst; — aber mit der Armuth, — wenn du etwa meynst, seine Matte sey etwas, so must wissen: es sind fünf Kinder da, und das Weibergut fort.

Meyerin. Die Matte ist unter Brüdern 3000 Gulden werth, und es ist nicht 500 Gulden Muttergut da gewesen.

Vögtin. Ich möcht von 3000 Gulden nicht reden; wenn des Hummels seine Wirthshaus und Mezggülle (Jauche) nicht mehr auf die Matte kommt, du wirst sehen, wie sie ab-

nimmt, und auch jezt im besten Flor gäb ihm niemand 2000 Gulden darum. —

Meyerin. Ich glaub nicht, daß er sie feil habe.

Vögtin. Um deswillen ist sie nicht desto mehr werth, — aber wir wollen jezt das dahin gestellt seyn lassen, — gäll du nimmst ihn nicht?

Meyerin. Siehe Schwester, wenn er mich heute fragte, ob ich ihn wollte, so sagte ich ihm gewiß nein, aber weil du mich frageſt, so sag ich weder ja noch nein. —

Vögtin. Aber warum auch?

Meyerin. Ich hab dir es schon gesagt, da will ich völlig und allein Meister seyn.

Vögtin. Willst denn vom Vetter gar nichts mehr hören?

Meyerin. Hören was du willst, aber keine Antwort geben, einmal jezt.

Vögtin. Das ist so viel als nichts. —

Meyerin. Wenn du mir jezt mit 17 kämest, so gäb ich keine andere Antwort, und kann nicht; mein kleiner Finger muß hierinn nicht wissen was ich thue, bis ich es selber weiß.

Vögtin. Du weisseſt es schon. —

Meyerin. Nein wahrlich, in dieser Sache ist halb wissen nichts wissen; und wenn ich es recht weiß, so thue ich es denn grad.

Vögtin. Und sagst mir es denn auch, wenn du es thust?

Meyerin. Ja freylich, ich sags und thue es denn miteinander.

§. 44.

Die Ueberwundene meistert jezt ihren Mann.

Weiter konnte die Vögtin die Meyerin nicht bringen, doch gab sie auf dieses Gespräch hier die Hoffnung für den Vetter nicht vollends auf, und wartete mit Ungedult wann ihr Mann einmal von der Linde zurükkomme.

Ihr denket vielleicht schon, wie sie ihn empfieng.

Du bist nicht mehr ein Mensch, du bist ein völliges Vieh wie du die Zeit über Streiche machst, war das erste Wort, das sie zu ihm sagte, als er zur Thür hineinkam.

Er wollte sich entschuldigen, und sagte der Junker, — der Junker. —

Du Narr! sagte sie, der Junker — der Junker, — hast du ihm nicht sagen können, du seyest nicht fürs kupplen Untervogt! und hättest du ihn nur an mich gewiesen, weil du so ein Narr bist, und nie weissest, was du thun solltest, ich wollte ihm gewiß die Nase anderst gedrehet, und den Kopf dahin gekehrt haben, wo ich sie gern gehabt hätte.

Er ließ nach der Regel des göldenen A B C: „Wenn jemand mit dir zanken will, so sollt „ du dazu schweigen still," — das alles gelten, und fragte dagegen was sie ihm zu Mittag habe?

Wenn du nur zu fressen hast, so kann deinetwegen die Welt unter ob sich gehen, sagte das Weib, stellte ihm aber doch etwas dar. —

Und er aß und schenkte sich ein, und sein Weib, das ihn so in eine gute Haut hineinessen sah, sagte zu sich selber: er ist nicht auch wie ein andrer Mensch, man mag zu ihm sagen, was man will, es macht ihm nichts.

Einen Augenblik darauf sagte sie, er ist so gewesen, so lang ich ihn habe, aber das Beste ist, er thut doch zulezt was man will; — und denn zu ihm, — du Narr! Aber kannst du mir nicht bald einmal sagen, ob du dann meynest daß sie ihn nehme? und wie es auch zugegangen?

Vogt. Ja, ich weiß nicht, ob sie ihn nimmt, aber ich glaubs doch nicht.

Vögtin. Aber warum glaubst du es nicht?

Vogt. Es hat mich einmal gestern so bedunkt, da ich bey ihr gewesen, und mit ihr geredet habe.

Vögtin. Was hat sie dann gesagt, daß du das meynst?

Vogt. Nichts anders, — aber ich habe

gesehen, daß sie inwendig übers Maurers Frau wie wild worden; sie hat nicht warten mögen, bis sie von mir weg war und ist sicher im Augenblik zu ihr gelauffen.

Vögtin. Es wäre das beste, wanns so kommen würde. Du hättest sollen nachschleichen, und hören wie es gehe.

Vogt. Ich hätte nicht können, es war noch fast Tag.

Vögtin. Du kannst nie nichts. —

Vogt. Es ist desto besser, daß du alles kannst. —

Vögtin. Du must doch noch einmal mit ihr reden, und sehen, was du mit ihr ausrichtest. Es hat mir einmal diesen Morgen auch geschienen, es sey noch nicht so gar gefährlich.

Vogt. Hast du auch schon mit ihr geredt?

Vögtin. Ja freylich, und sie hat gegen den Vetter gar nichts anzubringen gewußt, als was du schon weist, mit dem Spek und mit dem Mezgen.

Vogt. Ich glaub bald sie treib den Narren mit uns über diese Punkte. —

Vögtin. Nein, es ist ihr gewiß Ernst.

Vogt. Es ist zulezt möglich, — sie hat ihr Lebtag solche Wunderlichkeiten gehabt, daß ihr manchmal der oder dieser ob etwas wiedrig vorgekommen, das kein andrer Mensch an ihm geachtet hat.

Vögtin. Wir wollen dann einandermal sprechen, geh jezt in Gottes Nahmen, und sieh, ob du etwas bey ihr ausrichten könnest? Wann du zulezt nur ein Wort mehr kannst aus ihr herausloken, so ist es das; aber es wäre uns doch auch so wohl wenn wir des Vetters halber könnten ruhig schlaffen.

Vogt. Ja, — aber wenn denn der Junker vernimmt, daß ich wieder den Rudj rede?

Vögtin. Du bleibst ein Kind, wenn du hundert Jahr alt wirst, du solltest sie doch auch besser kennen als ich, aber ich will meinen Kopf zum Pfand sezen, wenn sie auch den Rudj nimmt, und bey ihm im Bett liegt, sie sagt ihm ihrer Lebtag kein Wort, daß dir zum Nachtheil gereichen kann.

Vogt. Ich glaub das endlich auch.

Nun so geh einmal sagte ihm die Frau, und er mußte, wenn er schon noch zweymal sagte, es sey morn am Morgen auch noch früh genug und dergleichen.

Zu seinem Glük traf er sie nicht bey Haus an. Aber die Vögtin meynte, er sey nicht einmal da gewesen; er mußte ihr eine Weile links und rechts Rechenschaft geben, und erklären, wie, wo, wenn, eh sie ihm glaubte.

Und das war ihr noch nicht genug, sie ist eine Zwingnärrin wenn sie sich etwas in den Kopf sezt. Sie schikte noch diesen Abend zur

Meyerin, sie soll doch noch einen Augenblik zu ihr kommen, ihr Bruder habe etwas nothwendiges mit ihr zu reden.

Die aber ließ ihr antworten, sie merke gar wohl, was dieses Nothwendige seye, aber sie wolle weder heut noch morn und auch in ein paar Wochen nichts davon hören, und bleibe bey dem was sie ihr schon gesagt.

Jezt wars aus. Die Vögtin sah, daß sie nichts weiters machen könnte, aber sie hängte doch das Maul, der Vogt hingegen zog es herauf, denn er war froh, daß er heute und morgen und vielleicht gar ein paar Wochen dieser Sach seiner Frauen halber Ruh, oder wie er sich ausdrükte, Galgenfrist habe.

§. 45.

Folgen der Armuth, — und die Ungleichheit drey gleich guter Weiber.

Das war des Vogts Leben an diesem Tag; die Spinnerkinder hatten ein fröhlicheres.

Am Morgen ehe noch der Junker dem Wetbel den Rodel gab, ob dem er seine Tasse Caffee verschüttet, und seinen Kopf verlohren, rieffen sie ihren Müttern aus dem Bett, daß sie doch aufstehen, sie auf ihren Zug zurüsten.

Und da sie gehört, er könne nicht leiden, wenn jemand nicht sauber gewaschen, gestrehlt vor ihn komme, sagten die guten Kinder es eines dem andern, giengen mit ihren Müttern zum Bach, und zum Brunnen, liessen sich Hals, Kopf und Hände reiben, wie noch nie, und schrien nicht, so sehr sie ihnen die verwirrten wilden Haare rauften.

Und was ihre Mütter im hintersten Winkel schöns und guts hatten, das mußten sie ihnen anlegen.

Es war nicht viel; ihrer viele hatten nichts anders als schwarze Lumpen. Was will ich sagen, ihrer viele konnten sie nicht einmal recht strehlen und waschen.

Es kommt mir übers Herz zusagen, wie weit es mit armen Leuthen kommt die, das Jahr kommt und das Jahr geht, keinen Ehren- und keinen Freuden-Anlaß haben, der sie auch etwann zur Ordentlichkeit und Säuberlichkeit aufmuntern könnte.

Das machte, daß die Gertrud, die Reinoldin, und das Marenlj vom Morgen da sie das Licht brauchten bis fast Mittag so alle Händ voll zuthun hatten als vor Jahren die Mütter in Zürich am Bächtelj- (Neujahrs) Tag.

Die guten Weiber waschten und strehlten ihrer viele noch einmal und entlehneten ihnen Schuh, Strümpf, und Kleider, was sie auftreiben konnten, daß der Zug schön werde.

Aber wer sonst noch so gut mit ihnen war, gab ihnen doch nicht gern etwas zu diesem Zug. Es förchtete sich ein jedes vor dem Eifer den es im Dorf abseze, wenn es ihnen auskommen würde.

Der Reinoldin ihre eigene Schwester, da sie ihr einen ganzen Bündel Kinderzeug gab, bat sie, sie soll doch machen, daß es Niemand vernehme.

Das machte die Reinoldin so wild, daß sie in der ersten Hiz ihr den Bündel wieder an Boden warf und ihr sagte, auf diese Art brauche sie nichts von ihr. — Einen Augenblik darauf nahm sie ihn wieder vom Boden, und sagte, wenn dir jemand den Kopf dafür abbeißt, so will ich dir ihn wieder aufsezen.

Das Marenlj machte es nicht so, wenn es nur brav Zeug bekam, daß der Zug recht schön würde, so liesse es denn dazu sagen, was ein jedes gern wollte, und gab wer nur Miene machte, daß er sich fürchte, zur Antwort, es ist gar nicht nöthig, daß jemand etwas davon wisse.

Und beym obern Brunnen, wo es mit einem solchen Bündel unter dem Arm einen ganzen Haufen Bauernweiber antraf, gab es auf die Frag, was es da trage, zur Antwort, ihr wisset ja wohl was das Baumwollen Marenlj alleweil herumschlepven muß! Da glaubten die

Weiber, es sey Baumwollengarn, obschon der Bündel einem Baumwollenbündel gar nicht gleich sah.

Gertrud entlehnte gar nichts, und sagte, man muß für niemand anders etwas entlehnen, ausser man habe es nicht zu achten, und könne es denn wohl zahlen, wenn es verlohren geht, und zu Grund gerichtet wird; aber sie gab was sie immer nur hatte, und konnte.

Bis um Neun Uhr hatte eine jede daheim das Haus voll dieser Kinder. Um 9 Uhr gieng alles zum Marenli, wo sich der Zug versammelte.

§. 46.

Das Kind eines Manns, der sich selbst erhenkt; — und ein Ausfall wider das Tändeln.

Sie waren kaum bey einander, so sagte das Marenli, jezt haben wir auch schön vergessen unserm Zug eine Königin zu suchen, und sie einen Spruch für den Junker zu lehren.

So gehts, sagte die Reinoldin, wenn jezt unser nur eins gewesen wäre, so wär's gewiß nicht vergessen worden. —

Hand in Hand, stuhnden jezt alle drey zu den Haufen Kinderen auf der Matte hinzu,

und lieſſen ihre Augen herumgehen unter ihnen, eines davon auszuſehen.

Im Bliz ſagte die Reinoldin, ich weiß eins; gleich darauf das Marenli, ich auch; — und denn die Gertrud, wenn wir jezt auch alle drey das gleiche meynten?

Es war ſo; ſie nannten es alle aus einem Mund. Es ſtuhnd da unter einem noch blühenden Birnbaum, der noch nicht ausgewachſen.

Es war ſein Bild; es wußte es nicht, und ſtaunte ihn an.

Der ganze Haufe ſah gierig den Weibern ins Maul, wer Königin ſeyn ſollte! Es allein ſtand neben aus, wie wenns ihns nicht angieng, und hörte ſeinen Nahmen nicht, da ihn die Weiber jezt nannten.

Es war armüthig gekleidet; ſein weiſſes Hemd war der Gertrud, und ſeine Schuh und Strümpf der Reinoldin. Aber es war ſchön wie der Tag, ſein gelbes Haar rollte ſich auf der hohen Stirne, und ſein blaues Aug glänzte, wenn es ihns vom Boden aufhielt, ſeine Haut iſt zart, wie wenn es im Kloſter erzogen, und ſeine Farbe friſch, wie wenn es ab den Bergen käme.

Es iſt das älteſte von den zehen Kindern des unglüklichen Manns, der an einem dunkeln Abend mit dem Hummel gerechnet, ihn ins Thal Joſaphat eingeladen, und dann in der

Nacht, ehe die Sonne wieder aufstuhnd, sich an einer Eiche erhenkt.

Man konnte das nicht genug anschauen, so schön war es. Ein leichter Wind wehete die reifen Blüthen vom Birnbaum, daß sie wie Schneegestöber um ihns herflogen, und auf ihns abfielen, wie wenn sie ihns kleiden wollten.

Es war mit seinen Gedanken auch nicht beym Birnbaum, es war bey seinem Vater.— Es ist immer bey ihm, seitdem er gestorben; aber es war euch ein guter Vater, und hatte ihns innig lieb, und alle seine Kinder. Und er ist nur darum gestorben, weil er in dieser dunkeln Stunde glaubte, — es sey ihm unmöglich die armen zehen Geschöpfe vor tiefem Elend zu bewahren.

Er war an der unglüklichen Nacht bis um 11 Uhr auf, und kam da noch in seines Babelis Kammer, und wünschte ihm gute Nacht; aber er wußte nicht, wie er thun wollte, war so freundlich und so ängstlich, und konnte nicht von ihm weg, so daß es dem Kind selber vorkam, er mache, wie wenn er auf eine weite Reis wollte, und nicht wisse ob er ihns wieder sehen würde.

Als er fort war, mußte es ein paarmal seufzen, aber es denkte doch es sey nichts anders, er seye jezt ins Beth; aber ein paar Stunden darauf, als die Mutter kam, und sagte, er

sey

sey nicht ins Beth gekommen, sagte das Kind im Augenblik, o mein Gott, — o mein Gott! es hat gefehlt, und raufte sich die Haare, und konnte fast nicht erzehlen, daß er gerad ehe es eingeschlafen, wie Abschied von ihm genohmen, und vor schwerem Herzen fast nicht mehr zur Kammer hinaus können.

Jezt trägt das arme Kind Tag und Nacht, wo es gehet und stehet, den guten Vater im Herzen, und wenn die Mutter um Mitternacht meynt, es schlafe in seinem Beth, so ist es in der einsamen Wildniß bey seinem Grab.

Das liegt zwischen Felsen und Dornen; ob ihm ist eine steile Bergwand, und unter ihm ein Abgrund. Ein schwarzer Bach mit grauem Schaum rauschet neben dem Grab hin, und fällt unter ihm in ein Beken in Abgrund. Zwischen alten Tannen und grauen Eichen, ist der weite Himmel hier eng, und die Morgensonne kommt erst gegen Mittag von der Felswand herab, und bald Nachmittag verbirgt sie sich wieder hinter den Buchen. Da auf moosigten Steinen liegt das Kind ganze Nächte.

Und hat zwischen Dornen und Steinen auf seinem Grab, und rund herum Blumen gepflanzet, so viel und so schön, als in diesem Schattenloch wachsen. — Blaue Veilchen, blasse grünlichte Tulpen, helle weisse Sternenblumen, blasse rothe Rosen; — in der Mitte

steht eine grosse Sonnenblume. Es staunt oft, wenn sie blühet, ihr hohes sich neigendes Haupt an; und an den vier Eken sind die Paßionsblumen, und das gute Kind kann sich bey diesen Paßionsblumen in Gedanken über das Schiksal seines Vaters verlieren, wie ein Schriftforscher in heiligen Büchern über das Schiksal des Himmels und der Erde.

Rings um das Grab sind dike Heken wieder das Wild, es legte sie mit seiner Hand an, und flochte die Dornen selber in einander, und den einzigen Fußsteg für Menschen hat es eine lange Streke mit Dornen und wildem Gesträuch überlegt.

Allemal wenn es um Mitternacht kommt thut es die ganze Streke, Dorn und Gesträuch wieder weg, und wenn es heimgehet, legt es sie wieder sorgfältig zu; auch hat noch kein Fußtritt als der seine das Grab betretten. Wenn es denn am Morgen heimkommt bringt es dürre Reiser und Kienholz, wie wenn es darum am Morgen früh in den Wald gegangen wäre; aber unter den Reisern hat es den ganzen Sommer durch Blumen, seine blaue Veilchen, seine grünen Tulpen, und seine blassen Rosen.

Und es wartet dieser Blumen ab des Vaters Grab mit frischem Wasser am Schatten, neben seinem Kasten, und wenn sie denn wel-

ken, so sammelt es noch ihre Blätter und Stengel. Seine ganze Bibel und sein grosses und kleines Bättbuch sind voll von diesen Blättern, und die dürren Stengel hat es in seinem Kasten in einer Schachtel, in der es das einzige schöne Halstuch das es von seiner Gotten her hat, und nie tragt, verforget. Es stehet oft Stunden lang vor dem Kasten, und nezet Halstuch und Stengel mit seinen Thränen.

Ich bin kein Veilchentändler, und lobe nichts wenigers, als daß der Mensch vor Blumen schmelze, und ob Müken weyne. Sie sind vorbey die Tage meiner Thränen, und ich habe erfahren, daß der Mensch der ob Blumen schmelzt, sein Brod nicht gern im Schweiß des Angesichts ißt, und daß sein Weib nicht gern Kinder gebihrt, das sich abschwächt, und Gottes Ordnung wiederspricht. Darum mag ich dieses Geschlechts nichts. Es gehört nicht in unsre Welt, die Dorn und Distel trägt, sondern in eine, wo artige Engel mit Himmelszauber für sie den Boden bauen, und zu den Steinen sagen: „Werdet ihr Brod“, damit die Müßiggänger essen.

Aber auf unserm Boden taugt es nicht, und ich sage es so gerade als ich es denke, ein Baurenkind, das eine Blumentändlerin würde von dieser Art, würde ein armes elendes Mensch,

und es wäre ihm besser, es wäre eine Zigeunerin worden.

Aber das Babelj ist nicht deren eine. Unschuld und Vaterliebe, und Gottes Führung ob ihm machten aus ihm was es war; und es ist, was es so ist, im Verborgenen und in der Mitternachtsstunde.

Den Tag über ist es die Magd seiner Mutter, die krank ist, und die Mutter seiner Geschwisterte die unerzogen sind, und du kannst weit und breit fragen, ob du eine kranke Frau findest, die eine bessere Magd, und unerzogene Kinder die eine bessere Mutter haben? Du wirst keine finden.

Erst um Mitternacht, wenn alles im Bett liegt und schlaft, schleicht es von seinem Spinnrad weg zum Fenster hinaus, über den Holzstoß, und wandelt zu des Vaters Grab.

Und wenn das Jahr sich wendet, und der Monat des Unglüks da ist, so verbirgt es der Mutter den Calender' daß sie den Jammertag nicht bemerke, und treibt diese Woche alle Arbeit zusammen, daß sie nicht Zeit habe zu staunen und darauf zu fallen.

Aber es selber vergißt ihn nie, und würde es donnern und blizen, und Schloßen regnen, die tödten, es würde nicht weichen und liesse sich tödten auf seinem Grab.

§. 47.

Noch einmal das Kind des Erhenkten.

Das ist das Kind, das so unter dem Birbaum staunte, und nichts hörte, als die drey Weiber ihns zur Königin machten.

Die Reinoldin sprang hinten an ihns zu, schlug ihns mit beyden Händen auf die Achsel und sagte ihm, ins Ohr: du bists. —

Es erschrak, kehrte sich feuerroth um, und wußte, nicht was sie wollte, bis es sich erholete. — Da umringte ihns alles, alles both ihm die Hand, und freute sich, daß es es seye. Da schossen ihm Thränen in die Augen, denn seit dem sein Vater tod ist, dachte es nie mehr in seinem Herzen, die Menschen sind gut; es dachte nur immer, der Vater war gut, und flohe die Menschen. — Jezt dachte es wieder, die Menschen sind gut, und Thränen schossen ihm in die Augen.

Da nahm ihns die Reinoldin bey der Hand, und sagte, komm' jezt, ich will dich jezt rüsten, wie eine Braut, und dich einen Spruch lehren wie ein Pfarrer.

Aber als sie ihm daheim das Gotten-Schäppeli (ein breiter grosser Bauernkranz) auf den Kopf legen, und ein ganz weisses Kleid anziehen wollte, bat das Kind, sie solle doch das

nicht thun, und auch denken was der Junker und das ganze Dorf sagen würde, wenn es sich so in der Hoffart zeigte.

Die Reinoldin gab ihm zur Antwort, laß das jezt nur mich verantworten, es ist für den ganzen Zug, und des Junkers wegen, daß du jezt must so hoffärtig seyn, und nicht für dich; und damit legte, sie ihm den Rok an.

Es konnte seinen Spruch geschwind, und die Reinoldin kam bald mit ihm wieder in des Mareylis Matten.

In ihrem Leben ist sie nie über Kleider stolz gewesen, aber jezt war sie stolz über das Kleid in dem sie das arme Kind als die Königin des Zugs unter den reichen Kindern hineinstellte, die jezt alle Maul und Augen ob ihm aufthaten.— Man kann aber auch keinen Engel schöner mahlen als das Kind jezt ware.

Sein Kleid war weiß, wie ein gefallener Schnee, und glänzte wie dieser, wenn nach einem Regen seine Oberfläche verhärtet, und dann die Sonne darauf scheint.

Ein breiter rother Gürtel umwand das glänzende Kleid, und flog in doppeltem Band an seiner Seite bis an den Boden. —

Seine Goldzopfen wallten um und über seine gleissende Gotten-Crone; und zwey weisse Sternenblumen glänzten zwischen Rosen auf den Bändern des Brusttuchs, die weiß und

roth waren, wie die Rosen und Sternenblumen.

So stellte die Reinoldin dem Zug das Kind vor. Es ließ sich aber führen, wohin sie ihns führte, und stellen wo sie ihns stellte. —

§. 48.

Wie ein Hund dem Zug das Geleit giebt, und sich tapfer haltet.

Der Zug war bald in der Ordnung, und alles war beynahe fertig, als noch etliche Kinder sagten, wenn wir jezt nur auch für die grossen Häuser vorbey wären, sie förchteten man werde sie auslachen, und ihnen allerley zu leid thun.

Als die Reinoldin das hörte, sagte sie, wartet, ich weiß ein Mittel dagegen, mit dem sprang sie heim, kam im Augenblik mit einem kleinen Hund wieder, der hatte eine lange spizige Schnoren, die fast bis zu den Ohren offen war, und die Reinoldin sagte, der wird euch schon das Geleit geben, wenn euch jemand etwas thun will. Der Hund war abgerichtet, wenn man ein paar Wort zu ihm sagte, so fieng er einen Lerm an, und ein Bauzen, wie wenn ihrer Sieben bey einander wären, und hörte

denn nicht auf, bis man ihm denn wieder etwas anders sagte.

Wenn euch jezt das geringste begegnet, sagte die Reinoldin zu ihrem Aeltesten, so ruf du nur: Diane, gieb du Bescheid; und laß ihn denn nur seine Sach recht machen, ehe du ihm wieder rufst, schweig jezt, du hast genug geredt. —

Es kam ihnen wohl, daß sie den Hund bey sich hatten, dann es war bey allen grossen Häusern ein Kopfzusammenstossen, lachen, ausspotten und nachrufen, daß das Reinoldij siebenmal den Hund gehezt hätte, wenn ihm nicht die Rikenbergerin immer zugerufen, es soll es doch nicht thun, sie wollen lieber geschwind vorbey und weiter. —

Aber bey des Kalberleders war seine Geduld aus, der junge Bengel ladte eben Mist, und sein Wagen stuhnd an der Straß als sie vorbeyzogen, da warf er eine grosse Gabel voll so stark darüber aus, daß er auf der andern Seiten hinunter in die Gaß, und vollends so an den Zug anstel, daß es keinen halben Schuh gefehlt, des Krumhäuslers Bethelj wäre über und über voll Mist worden.

Jezt rufte das Kind: Diane, gieb du da Bescheid, und zeigte ihm mit dem Finger den Kalberleder, jenseits des Mistwagens.

Der kleine Hund wie ein Bliz, darunter durch, sprang den grossen Bengel an. Er

aber warf ihm die Mistgabel nach, dann viele Steine, und endlich ein Pflugsrädli, aber er traf ihn nicht. Der Hund war wie ein Windspiel, ihm alle Augenblik an den Beinen, und alle Augenblike wieder davon; der Bengel aber war wie rasend vor Zorn, daß er ihn nicht traf, und rief mit einem Schaum vor dem Maul, die Kinder an, rufet euern Hund zurük, oder ich schlage ihn todt.

Aber die Kinder lachten ob diesem Todschlag noch lauter als der Hund bellte, und alle Fenster an der ganzen Gaß und alle Thüren waren offen, und alles sah jezt nicht mehr dem Zug sondern dem Hund und dem Kalberleder zu, denn es gieng gar lang. Das Kind der Reinoldin thats nicht, wenn die Rikenbergerin ihns schon bat, es soll ihm zurukrufen, es ließ ihn fort machen, bis er heischer war, erst da rief es, Diane, schweig jezt, du hast genug geredt.

Des Bengels Vater war so giftig darob, daß er ihm, da er wieder in die Stube hinein kam, eine Ohrfeige gab, und das that dem Kerl fast so weh als daß er mit dem Hund nicht Meister worden. Er sagte dem Vater, du hast doch auch zum Fenster hinausgelacht, da ich die Gabel hinüber geworfen und ich habe so wenig wissen können als du, daß sie so einen Kezerhund bey sich haben.

Der Alte erwiederte ihm, halts Maul, du Ochsenkopf; aber er hatte doch recht. —Wenn zwey oder drey Kinder von dem Mist voll worden wären, und sich der Hund gar nicht darein gelegt hätte, so hätte der Alte sich fast zu tod gelacht und dem Ochsenkopf statt der Ohrfeige ein Glas Wein aus dem Keller dafür gereicht. So gehts in der Welt! —

Er machte es nicht allein so, die meisten Leuthe unter den Thüren und Fenstern, da sie sahen daß der Hund Meister worden, lachten den Buben aus, und sagten, es geschehe ihm recht, warum er sie nicht gehen lassen.

Jezt gaben auch ein paar alte Frauen an dieser Gaß den Kindern über den Haag, aus ihren Gärten Blumen, und viel alte Leuthe erzehlten, sie habens von ihren Vorfahren gehört, daß in der alten guten Zeit unter einem Junker der fast hundert Jahr alt worden, und der den Leuthen gar lieb gewesen, die Kinder aus allen seinen Dörfern mit Creuz und Fahnen, weil da noch alles Catholisch gewesen, und mit allen seinen Pfarrern und Frühmessern alle Jahr einmal in die alte Burg gezogen, und denn da mit dem Junker und allen seinen Leuthen den ganzen Tag über Freud gehabt haben.

§. 48.

Wahre Empfindsamkeit ist auf Seelen-Stärke gegründet.

Arner war schon eine Weile von der Linde weg, und staunte in des Pfarrers Garten einsam dem Schrekenbild nach, das heute vor seinen Augen gestanden, und je mehr er ihm nachstaunete, je mehr erschütterte ihn das Bild dieser Menschen die vor ihm stuhnden. Er sah nichts als Verderben über Verderben, und Verheerung über Verheerung bis in ferne Geschlechter.

Am End des Gartens ist eine dunkle Laube, und unter dem Schattengewölb ein Rasenbank, auf den einer sicher absizt, wenn er mit schwerem Herzen dazu kommt. —

Arner lag da mit seinem Angesicht auf die erhöhete Erde und nezte den Rasenbank mit seinen Thränen ob dem Bild der Verheerung seines Volks, von dem er kein Ende sah; und der Schmerz seiner Hoffnunglosen Sorgen stieg auf das höchste, als das Geräusch dieser Kinder, die den Garten hinaufkamen, und schon hinter ihm zustuhnden, ihn wie aus dem Traum erwekte.

Er fuhr wie im Schreken auf, kehrte sich um, und sahe den Reihen Kinder den gan-

zen Garten hinab, wie wenn er nicht aufhörte, und den Engel im weissen Kleide an ihrer Spize, vor seinen Augen; und alsobald redte das Kind ihn an.

Lieber Junker Vater!

Wir sind arme Spinnerkinder von Bonnal, und kommen euch zu danken, daß ihr so gut mit uns seyt, und uns eine so grosse Wohlthat versprochen, wenn wir zu dem Geld das wir verdienen Sorg tragen, und es ordentlich aufsparen. Lieber Junker Vater! Wir haben gar eine grosse Freude an dem was ihr uns versprochen, und wir versprechen euch wieder, weil wir jung sind, und wenn wir alt werden, recht zuthun, und was euch an uns freuet. Gott vergelt euchs in Zeit und Ewigkeit was ihr an uns thut! —

Und — Gott vergelt euchs in Zeit und Ewigkeit was ihr an uns thut! — sprach jezt der ganze Reihe bis an das End des Gartens hinab der Rikenbergerin nach.

Er war wie versteinert; er wußte einen Augenblik nicht ob er träumte, er faßte die Kinder vom ersten bis zum lezten ins Aug, und dachte während die Rikenbergerin immer nur redte, ist das auch möglich? sind das die Kinder der Menschen, die heute vor meinen Augen stuhnden? Er war wie verstummt, und es war, wie wenn er ihns nicht verstühnde. So zeigte er im Auge keine Freude.

Und wundert euch nicht ihr Menschen! Wenn ein Vater den Liebling seines Herzens und seinen Erstgebohrnen unwiederbringlich verlohren, mit seinem Angesicht sich auf den Boden hinwirft und mit seinen Zähnen ins Gras beißt vor Verzweiflung, und dann seine andern Kinder zu ihm kommen, ihn zu trösten, so empfindet er zuerst auch keine Freude, und wenn auch ihre Mutter an ihrer Spize, kehrt er sich doch von ihr weg, er schnappet vor allem aus nach Athem und Luft; erst denn wenn es wieder leichter ums Herz, erst dann fällt er der Mutter an Arm, erst dann sezt er ihren Unmündigen auf seinen Schoos, und fangt an, sich seiner übrigen Kinder wieder zu erfreuen, und sich wegen seines verlohrnen Erstgebohrnen zu trösten.

Arner mußte sich jezt auch erholen, und nach einigen Augenbliken, da er wie versteinert da stuhnd, erholte er sich wirklich, und gab der guten Rikenbergerin seine Hand und sagt zu ihm, Kind! wessen bist du? — Aber er sah noch so verwirrt aus und seine Sprache war noch so hart, da er das sagte, und so voll Unruh, daß das Kind von seinem Anblik gleich erschroken wie von seiner Frage seine Farbe verlohr, und mit Zittern antwortete mein Vater — mein Vater — ist — denn konnte es nicht mehr, seine Lippen starr-

ten, und es dekte mit beyden Augen sein Angesicht, das es tief gegen die Erde hinab bog.

Was ist das? — was ist das? — fragte da Arner, und war fast so erschroken als das Kind. Da sagte ihm ein anders Kind, das hinter ihm stuhnd, es gehört dem unglüklichen Rikenberger.

Es that dem Junker so leid, er nahm ihm seine Hand, und sagte, es ist mir leid, daß ich dich das gefragt.

Das Kind aber hatte sich auch wieder erholt und sagte, verzeihet mir doch was mir begegnet, ich hab einmal nicht anderst können.

Der Junker erwiederte ihm: es ist brav, daß dir dein Vater so lieb ist, ich weiß aber auch daß ers verdient, und daß er ein guter Vater war, und so lang er mit ihm redte, hatte er seine Hand in der seinen.

§. 50.

Der Mittelpunkt dessen was Arner ist. Sein Vatersinn, ohne den alles was er thut nichts anders als Romanen-Heldenstreich seyn, und in unserer Welt nicht angehen würde.

Und so sagte er dann dem ganzen Reihen. — Ihr konnet nicht glauben, Kinder!

wie es mich freuet, daß ihr so zu mir gekommen! — Und sezte sich dann nach und nach von ihrem Anblik erquikt, zu ihnen auf den Rasenbank hin, machte sie näher zu ihm zu kommen, und die kleinsten hart an ihn zu stehen, dann nahm er von diesen bald das eine, bald ein anders auf seinen Schoos und wollte mit ihnen sprachen. Im Anfang gaben die Kleinen ihm keine Antwort, und sahen ihn nur so an; bald aber fiengen sie doch an mit den Augen und mit dem Kopf ja und nein zu niken, drükten aber dabey die Lippen so fest über einander, wie wenn sie sagen wollten, sie hätten kein Maul; andere verdekten das Maul mit der Hand, wenn sie reden sollten. —

Aber des Rudis und der Gertrud Kinder gaben ihm Antwort, so bald er mit ihnen redte, und das that den andern bald auch das Maul auf. Zuerst antworteten sie ihm nur ein Wörtlj, dann zwey, dann drey, — dann so viel er wollte, und bald darauf giengen ihnen die Mäuler wie eine Wasserstampfe.

Sie sassen ihm jezt von selbst auf den Schoos, umfaßten ihn bald mit den Händen um den Hals, und thaten bald völlig mit ihm, wie wenn sie den Aettj unter den Händen hätten.

Das Bären-Annelj machte auf seinem Schoos gar wie wenn es eine Geissel in der Hand hätte, hü — hü. — Er verstuhnd

ihns. Er hatte es seines Groſsvaters Lehenmann vor altem auch so gemacht, wenn er ihn auf dem Schoos hatte, und wollte daß er ihn reite. Er sezte das Kind auf sein Knie, und machte mit ihm das Reuterspiel.—

So reiten die Herren, die Herren,
So reiten die Bauern, die Bauern
So reiten die Knaben, die Knaben,
So reiten die Jungfern, die Jungfern.

Da giengs an ein Lachen und an ein Treiben auf seinem Schoos. Er nahm ihrer mehr als zwanzig also aufs Roß; sie machten bald mit ihm was sie wollten. Wenn die Grossen ihnen denn abwehrten, so winkten sie mit dem Kopf nein, und sagten ihnen leise, er hats nicht ungern, und der Junker sagte ihnen selber, sie sollen sie machen lassen.

Sie hiengen sich ihm an Rüken und Hals, geriethen ihm hinter Haut und Haar, hinter seinen Orden und hinter seine Uhrkette; sie boten einander seine Dose herum, schnupften ab dem beschlossenen Dekel, und thaten, wie wenn sie nieſſen müßten. Er wehrte ihnen nichts, als den Degen, den sie auch ausziehen wollten. Mit unter fragte er sie eint und anders; einmal auch, ob die Kleider alle ihnen seyen, die sie hatten? Nein, nein, antwortete sie, zeigten ihm, wie dem Vater daheim, das Hemd unter dem Halstuch, und den Strumpf

am

am Bein, sagten ihm alle Stükgen, von wem sies haben, und erzählten ihm dann hintennach, daß sie alles zu Abend den Frauen wieder bringen müssen.

Ihr müßt es ihnen nicht mehr bringen, sagte da der Junker. Das ist jezt nichts, sagten die Kinder, wohlfreylich müssen wir es wiederbringen. Einige sagten: wir brauchens ja morn nicht mehr; du bist ja morn nicht da.

Er sagte noch einmal, ich will machen, daß ihrs behalten könnet. Aber sie konnten es fast nicht glauben. Er tändelte so mit ihnen bis der Lieutenant und der Pfarrer zum Essen heim kamen, und beyde sind versäumt worden, und kamen spat.

§. 51.

Wer Kräfte hat, wird Meister.

Der Lieutenant auf dem Ried, half den Vorgesezten, und wer da war, die Plätze abzusteken, wo Nachmittag die Hausväter, die Bäume hinsezen sollten, die der Junker ihnen gegeben.

Die Vorgesezten und Feißten unter ihnen, da sie gehört, daß der Herr darauf denke Schulmeister bey ihnen zu werden, wollten es ein wenig kurz mit ihm fassen.

Ists wahr ? Sagten sie zu ihm, daß ihr unser Schulmeister werdet ? Und auf seine Antwort, ey ja! sahen sie ihn an, wie ein Käufer auf dem Markt ein Juden-Roß, dem er nichts gutes traut, und stengen dann bald unter einander an, zuerst halb und denn ganz ihr Gespött zu haben, und endlich überlaut zu sagen: es werde müssen eine neumodische Schule abgeben; und dann fragten sie ihn noch ob er sich mit dem alten Schul-Lohn begnüge ? oder wer ihm mehr gebe ? Einige sagten, er werde wohl müssen ihre Buben lehren in die Scheibe schiessen, und exercieren, und einer deutete gar mit seinem Finger auf sein Bein, und sagte, aber er denke, einmal doch auch nicht tanzen.

Er ließ sie eine Weile machen, zu sehen, wie weit sie es trieben. Als er aber fand, es seye jezt genug, stuhnd er auf, und sagte mit dem Stok in der Hand: an die Arbeit, ihr Nachbarn ! damit ich nicht versäumt werde.

Sie thaten das Maul auf, und er sagte zum dikſten: komm her und trag das, und zum grösten: geh hin und bring das ! —

Und beym ersten, der nicht im Augenblik that, was er sagte, fragte er, wie heißt der ? und schrieb ihn auf. Das machte sie folgen. Die so ihn verspottet, lehrnten stehen, wohin er sie stehen, und gehen wohin er sie gehen, und tragen, was er sie tragen hieß.

So bald er sie da hatte, war er wieder so freundlich als je, und thate ihnen was sie wollten, und was er konnte. Er hatte auch die Arbeit mit den Bäumen so bald in Ordnung, daß die Bauern nicht begreifen konnten, wie geschwind er damit fertig worden, und brachte es so weit, daß die so im Anfang die schlimmsten waren, ganz zahm wurden, und daß ihrer etliche zu ihm sagten, es seyen im Anfang so einige Worte geflossen, die er eben nicht aufnehmen solle, wie sie gelautet. Andere sagten ihm, sie müssen jezt wohl sehen, wie steif er eine Ordnung habe, und wie er seinen Sachen vorstehe, und er solle nur mit ihren Buben so eine Ordnung halten, so werde es wohl gehen; und etliche Buben riefen überlaut, der kann auch etwas, und bey dem kann man auch etwas lehrnen.

Es waren gar viele Buben da; sie rüsteten zu, was sie auf den Abend ihre Bäume zu sezen nöthig hatten.

Der Lieutenant gieng mit ihnen in alle Eken, und zeigte einem jeden wo seine Numer hinkomme. Er war so freundlich mit ihnen, daß sie alle zu einander sagten, er giebt gewiß ein guter Schulmeister. Es giengen ihrer mehr als ein Duzend Buben mit ihm vom Ried weg heim, und er redte die ganze Zeit über mit ihnen von ihrer Arbeit, und allem was sie können

und lehrnen müssen, daß sie rechte Bauern werden.

Nahe beym Pfrundhaus traf er den Pfarrer an, der von seiner Kranken kam, und eben wie er sich verwunderte, da er jezt mit ihm am Kirchthurm sah, daß es so viel über die Zwölfe. —

§. 52.

Es ist im Kleinen, wie im Grossen.

Schon zu unterst an der Kirchgaß hörten sie das Lachen der fröhlichen Kinder, erkannten die Stimme des Junkers im Garten, und schlichen neben dem Pfrundhaag hinauf, stellten sich dann hinter die Haselheken, und sahen zu, wie die Schaar der Kinder in ihrer Freud mit dem guten Vater umgienge, wie sie ihn mit Haut und Haar zurichteten.

Er hätte sie auch noch lang nicht erblikt, aber ein Kind, das er auf der Schoos hatte, nahm ihn bey der Nase, kehrte ihm den Kopf gegen die Seite, wo sie stuhnden, und sagte zu ihm, sieh da, wer ist da?

Da riefen ihm Soldat und Pfarrer: bravo, bravo, Junker! Das geht gut; und als er aufstuhnd und sie grüßte, wars ihm, die Herren

seyen ihm seiner Lebtag nie so lieb gewesen; eine solche Freude hatte er an den Kindern.

Diese wollten jezt heim, aber er ließ sie nicht, und sagte, der Pfarrer habe Küh im Stall, und Brod im Haus, und die Frau Pfarrerin macht euch gern eine Milchsuppe. Und es gelüstete ihn jezt selber nicht zum Tisch, und mit den Kindern im Garten allein ihre Milchsuppe und nichts anders zu essen; aber er sah, da er sich das merken ließ, daß der Pfarrerin das Maul ein wenig herab fiel, und das war ihm Grund genug, daß er mit ihnen zum Tisch gieng.

Die gute Frau war aber auch den ganzen Morgen bis nach den Zwölfen beym heissen Feuer in der Kuche, damit der Junker ein gutes Mittagessen bekomme. Er sagte da seiner Wirthin, er wollte eine Viertelstund zusizen, aber dann versprechet ihr nur, daß keines von euch aufstehen wolle, wenn ich dann zu meinen Kindern fortspringe.

Er blieb ein paar Minuten länger, trank auf ihre Gesundheit, rühmte Suppe und Fisch, eh er aufstuhnd, dann aber war er in einem Sprung zur Thüre hinaus und die Stege hinunter.

§. 53.

Goldapfel, — Milchsuppe, — Dankbarkeit, — und Erziehungsregeln.

Unter der Thüre traf er seinen Carl an. Der gute Bub hatte bey des Lindenbergers noch länger als der Lieutenant auf dem Ried, und der Pfarrer bey seiner Kranken das Mittagessen vergessen. Er war den ganzen Morgen bey seinen Buben im Dorf, und im herumspringen kam er gegen den Eilfen zum Kreuzbrunnen; da stuhnd der Jakobli unter dem Haus.

Und der Carl sprang von den andern Buben weg zu ihm zu, und fragte ihn, du, wie ist es doch auch gegangen? Gäll, der Papa ist doch auch nicht so gar bös gewesen?

Das glaub ich, das glaub ich, ist er nicht bös gewesen, sagte der Bub; aber komm doch auch mit mir in die Stube hinein, meine Schwester muß dir auch selber sagen, wie gut der Papa mit ihr gewesen.

Das freut mich jezt auch, — das freut mich jezt auch, sagte der Carl, und sprang mit ihm in die Stube hinein.

Da zog der Vater die Kappe vor ihm ab, und die Großmutter stuhnd von ihrem Stuhl auf, gieng an ihrem Stab dem Buben etliche

Schritt entgegen, ihm die Hand zu bieten und zu danken.

Ich bin ja nicht der Papa, sagte der Carl zu der alten Frauen, und meynte gar, sie sey etwa blind oder verirrt.

Aber da dankten ihm auch der Vater und die junge Frau die krank war, und das Kind das unter die Linde müssen.

Und er kehrte sich gegen den Jakobli und sagte, du hast mir ja gesagt, sie wollen mir nur erzählen.

Da nahm ihn das Kind, das unter die Linde mußte, und sagte: ja, ja, ich muß dir erzählen, wie gut der Papa mit mir gewesen, und sagte dann alle Worte die er mit ihr geredet.

Das freut mich auch, das freut mich auch: sagte der Bub einmal über das andere; und als es das vom Jakobli erzählte, sagte er: ja, ich hab es doch dem Papa verboten, daß ers ihm nicht ausbringe, es macht jezt aber nichts, und gältet, ihr versprecht mirs jezt auch, er muß am Sontag zu mir kommen, weil ihn der Papa eingeladen hat! —

Indessen suchte ihm die Frau im Keller unter dem Stroh ein halb Duzend Goldapfel, die sie von einem jungen Bäumchen, das noch nie getragen, und die schönsten hatte, die im Dorf wachsen, den ganzen Winter über gespart,

und keinen einzigen davon geessen, und sagte dem Knaben, als sie sie ihm in Sak that; aber iß sie doch jezt auch selber und gieb sie auch nicht weg.

Wo bist so lang gewesen? sagte der Junker zu ihm, da er ihn so unter der Thüre antraf.

Ja Papa, bey den Leuthen, wo ich zu Nacht mit dir geredt habe. Ich weiß jezt alles wie es gegangen ist, und du mußt doch jezt auch den Buben sehen, wo du zu mir eingeladen, er ist noch eben da vor dem Thor aussen. Hiemit sprang er vom Papa weg, rief dem Jakobli zurük, und ihn an der Hand erzählte er dann dem Papa, wie gut sein Vater, seine Mutter, Großmutter, und Schwester mit ihm gewesen, und das darum sagte er, weil du mit ihnen auch so gut gewesen, du seyest überall mit gar keinem einzigen so gut gewesen, als mit ihnen; dann zeigte er ihm noch die sechs Goldapfel, die sie ihm in Sak gestossen.

Der Junker freute sich den Jakobli, der seinem Carl so lieb war, kennen zu lehrnen, und sagte ihm, er solle mit ihnen in Garten kommen, es seyen viel Kinder da, und sie essen eine Milchsuppe miteinander.

Der Jakobli schämte sich und sagte, er habe schon zu Mittag geessen; Carl aber sagte ihm, du liegst, du hast noch nicht geessen, und mußt

jezt kommen. Damit zog er ihn am Arm mit sich fort hinter dem Papa in Garten.

Als sie kamen, brachte der Haus und die Köchin eben die grossen Schüsseln voll Milchsuppe und einen ganzen Haufen hölzerne Löffel. Sie hatten diese in der Nachbarschaft entlehnt, denn so viel hatten sie nicht im Haus. Sie brachten auch etliche silberne für den Junker und den Carl, die aber beyde nur hölzerne wollten; und der Carl warf gar in der Freude über den hölzernen den silbernen, den ihm die Magd anbot, weit weg, in den Garten; aber da der Junker es sah, und ihm winkte, mußte er wahrlich von der Milchsuppe und den Kindern weg aufstehen, und den Löffel wieder suchen, und vor dem Thor beym Brunnen abwäschen, ehe er ihn nur der Magd wieder geben dorfte.

Die Kinder und die Magd wollten alle für ihn gehen, aber der Carl wußte wohl daß es aus dem nichts gebe, und sprang, da der Papa gewunken, wie ein Windspiel mit dem Löffel zum Brunnen. Da sagten die Kinder zur linken und zur rechten dem Junker, du bist doch jezt auch nicht bös mit ihm um deswillen? Und die so aus einer Schüssel assen, wollten nicht fortessen, bis er wieder da seye. Aber der Junker ließ diese nicht warten, und sagte zu den andern, nein, Kinder! ich bin nicht bös mit

ihm, aber er muß nicht unartig seyn und folgen, wie ihr.

Als er wieder kam, schlich er dem Papa hinten zu an Rüken, faßte ihn mit beyden Händen um den Hals, legte ihm den Kopf über seine Schulter an die Augen, und sagte ihm denn, gäll Papa! du verzeihest mir auch?

Ist es lustig, so von der Milchsuppe weg den Löffel zu waschen? fragte ihn Arner.

Nicht so gar, aber verzeih mir es auch, sagte der Bub.

Und der Vater: siz jezt nur wieder zu deiner Suppe und besinn dich ein andermal was du macheſt! —

Die Kinder hatten ihr Lebtag keine so gute Suppe und kein so lindes Brod geessen. Sie war halb Nidel und voll Eyer, das Brod darinn vergieng wie Anken im Maul. Und die Kinder sagten unter einander, ob das Brod doch jezt auch von dem gleichen Kernen sey, der bey ihnen wachse?

Was denket ihr auch? sagte ihnen der Carl; es ist nur reiner gemahlet, und mehr Krüsch davon weggethan, — aber dann auch sagte er ihnen, er wollte die Suppe lieber, als was man ihm sonst in der Welt aufstellte, so gut sey sie. —

§. 54.

Der Nahmenstag eines alten Junkers.

Eins mals hörten sie jezt Roß und Wagen. O hoh, — sagte der Carl, die Mama kommt! die Mama kommt! sprang von seiner Suppe auf, und lief ihr entgegen.

Es war Sie wirklich.

Der Junker stuhnd jezt auch auf, und alle Kinder so viel ihrer da waren, liefen mit den Löffeln in den Händen hinter ihm her, der Mama entgegen. Sie hatte den Rollenberger und ihre zwey ältern Kinder bey sich, und kam den Papa wieder heim zu holen. Weit und breit tönte jezt das Geschrey der laufenden Kinder vom Garten, — die Mama — die Mama, — die Mama, — und die Kinder in der Kutsche die es hörten, rieffen zurük, der Papa, — der Papa, — der Papa! — Und Therese stiege, ehe sie noch bey ihnen zu waren, aus dem Wagen aus, und war wie wenn sie flog, in Arners Arm. Sie fragte im Augenblik hinter dem Kuß, was machst mit allen diesen Kindern.?

Sie essen mit mir Milchsuppe, antwortete Arner.

Alle mit einander? sagte Therese.

Ja alle mit einander, erwiederte er, und

komm nur, du must mit uns zusizen, weil sie noch warm ist.

Das gefiel ihr wohl, sie sprang an seiner Hand den Garten hinauf, und der ganze Reihe Kinder hinter ihr her.

Der Carl aber machte sich an den Rollenberger, und erzählte ihm von allen Freuden, die er gehabt, und wie viel Freud er im Dorf habe, und wie lieb ihm die Buben seyen.

Sind sie dir denn auch so gar lieb? sagte Rollenberger.

Das glaub ich, sagte Carl.

Rollenberger. — Lieber als deine Schäflein daheim?

Carl. — Ich möcht nicht reden.

Rollenberger. — Aber dein junger Esel, der ist dir doch gar lieb, ich meyn schier, schier lieber als die Buben da.

Carl. Was denket ihr auch? Ich wollte einen einzigen Buben lieber als hundert Esel.

Rollenberger. Ich will denn sehen, wenn du daheim bist beym Esel, jezt bist bey den Buben.

Mit diesem Verglich der Esel und Buben neben einander, kamen sie dann zur Suppe, wo jezt alles zusaß. Der Pfarrer, die Pfarrerin, der Lieutenant waren jezt auch da, und alles saß mit einander an der Milchsuppe-Reihe.

Es mahnete Therese an den Nahmenstag

den ihr Ahnherr alle Jahre feyerte, und von dem ihr lieber Großvater selig ihr so viel erzählt hat.

Sie drükte Arner die Hand und sagte ihm das. Er erwiederte, ja du mußt uns erzählen, wie das ein Fest war!

Da erzählte Thereſe das Nahmensfeſt ihres Großvaters, wie er denn mit allen Kindern seines Dorfes zu Mittag geeſſen, und wie er Jahr ein, und Jahr aus nie so fröhlich geweſen als an dieſem Tag.

Er trank denn das erſte Glas für ſeinen Herzog, der ihm so lieb war, und das zweyte für die Armen. Er war selber, sagte Thereſe, vor allen Kindern nichts weniger als reich, hatte nur ein einziges Dorf; und wenn er denn den Becher oben am Tiſch hoch in der Hand hielt, sagte er dann, Gott ſegne die hölzernen Schüſſeln, und die so daraus eſſen!

Dann giengs wie ein Rundgeſang um den Tiſch. Zuerſt bot er der lieben Ahnfrau den Becher, die hielt ihn dann hoch, wie der Ahnherr, und sagte, es geht unſerm Herzog wohl, und den Edlen im Land, wenn die hölzernen Schüſſeln geſegnet, und die so daraus eſſen.

Dann giengs hinunter bis zum Knecht, der am Tiſch saß; alles mußte den Becher nemmen, und ein Wort sagen zum Lob des Bauernſtands, und zum Troſt der Armen.

Und wer dann das schönste wort zum Lob des Bauernstands und zum Trost der Armen gesagt, der mußte hinaufsizen, oben an Tisch zum lieben Ahnherrn, und war ihm das ganze Jahr durch wegen des Worts der liebste.

Während dem sie so erzählte, nahm der Junker die beste Flasche die in der Laube stuhnd, und das größte Glas und schenkte einen Rothen ein, der dem Schweizerblut gleichet.

Und als sie ausgeredt, hielt er sein Glas auch hoch wie der Ahnherr und sagte, Gott segne die hölzernen Schüsseln, und die so daraus essen!

Dann bot er Theresen den Becher, und sie hielt ihn auch hoch auf wie die Ahnfrau, und sagte: es geht dem Herzog wohl, und den Edlen im Land, wenn die hölzernen Schüsseln gesegnet, und die so daraus essen.

Dann both sie ihn weiter, und ein jedes mußte ein Wort sagen, zum Lob des Bauernstands und zum Trost der Armen.

Der Pfarrer sagte: stark und braun wird der Bub der aus Holz ißt, und rund und schlank wird das Mädchen, das keinen silbernen Löffel wünscht.

Denn die Pfarrerin: die Milch macht feißt, und das Brod macht stark, die Schüssel und die Löffel sind nichts.

Der Rollenberger sagte: wer ohne Sor-

gen schlaft, und ohne Kummer erwachet, der wünschet nie viel. —

Der Lieutenant: — ja, wenn der aus Silber ißt, sorget, daß der aus Holz ißt, wohl schlafe, so ist der so aus Holz ißt, gewiß glüklich.

Ja, sagte der Claus, unten am Tisch, wenn der Silbermann ihm nur nicht die hölzerne Schüssel vertrittet, und der Goldherr ihm nicht den hölzernen Löffel noch aus der Hand reißt.

Und wo ist, sagte des Pfarrers Köchin, wo ist der Silbermann und der Goldherr, der weiß, daß an der hölzernen Schüssel, und am hölzernen Löffel so viel gelegen? —

Da nahm ihr der Hans das Glas aus der Hand, und hielt es hoch gegen den Junker, und sagte: ich kenne einen der's weißt, er ist nicht weit von uns, Gott im Himmel geb ihm den Lohn!

Im Augenblik klatschte wer da war, und der Pfarrer, der Lieutenant, die Kinder und alles was da war, stuhnd auf, wandte sich gegen den Junker, und alle wiederholten des Hansen Wort.

Er ist da, er ist da bey uns! Gott im Himmel geb ihm den Lohn! — Und aus einem Munde stimmte alles, denn Hans hat das beste Wort geredt.

§. 55.

Der Vater-Nahme.

Thereſe im hohen Fühlen, daß ſie einen Mann habe, der ein Herr iſt, wie die beſten alten Herren waren, wandte ſich um, und ſah erſt da die Rikenbergerin, die bis jezt hinter den andern Kindern wie verborgen da ſtuhnd.

Und ſie vergaß des Hanſen Wort, und den beyſtimmenden Reihen, und die Freude über ihren Mann, der ein Herr iſt, wie die beſten alten Herren waren, und fragte Arner, was iſt das für ein Engel?

Er verwunderte ſich, daß ſie ihns noch nicht geſehen, und erzählte ihr was er von ihm wußte.

Während dem er erzählte, entzog ſie dem Kind kein Aug, und als er fertig war, gieng ſie zu ihm hin, nahm ihns bey der Hand, und ſagte, es ſolle ihr doch den Spruch wiederholen, den es dem Junker gehalten. Aber ſie konnte ihns faſt nicht mehr fort reden laſſen, als es anfieng: "Junker Vater"! ſo freute es ſie, daß das Kind ihrem Mann den alten ſchönen Titel, "Junker Vater" wieder gegeben, und als es fertig, nahm ſie den bunten rothen Gürtel den ſie um den Leib hatte, band ihn um das weiſſe Kleid dieſes Engels, ſtekte ihm ihren groſſen Blumenſtraus auf Kopf und Bruſt, und ſagte ihm dann: —

Nihm das zum Pfand, daß die Frau deines Junker Vaters, deine Mutter seyn wird, so lang du lebst!

Arner hatte das Wort Junker Vater im ersten mal fast nicht verstanden, so sehr übernahm ihn der Anblik der Kinder, da er sich noch mit nassen Augen gegen sie umkehrte. —

Aber jezt gieng ihm der alte Vaternahme innig zu Herzen, und er sagte zu Therese und zum Pfarrer, ich hätte diesen Titel seit meiner Jugend immer wieder gewünscht, aber ich hätte mich geschämt, es zum Mund heraus zu lassen.

Nun! — Gottlob, du hast ihn einmal jezt wieder, und der Pfarrer und ich gebe ihn euch einmal auch. —

Ihr denket wohl, Vater Pfarrer! daß er mich von niemand mehr als von euch freut, aber ihr müßt ihn zuerst von mir haben. —

Der Pfarrer küßte ihm mit nassen Augen die Hand.

Und der Junker sagte, auch der Lieutenant muß Vater Schulmeister heissen, für die Arbeit, die er jezt annimmt.

Das giebt mir einen ganzen Haufen Väter. Wenn ihr dann nur Sorg tragt, daß ihr nicht viel Wittwen und Wayfen hinterlasset! sagte die Pfarrerin.

Arner hub sein Aug auf, da sie das sagte, und sah sie an.

Therese sah den Blik, und sagte was ist das? Nichts, mein Kind, sagte Arner; aber sein Herz schlug.

Der Pfarrer, der das nicht sahe, sagte; wir wollen den Vaternahmen feyern.

Das wollen wir, sagten alle; und alle Kinder die da waren, von des Junkers Carl an, bis auf des Kühhirten Elsi, mußten jezt im Reihen zu ihnen hinzu, ihnen die Hand geben, und ihnen Vater und Mutter sagen. —

Wenn da kein Engel diese Eltern und Kinder umschwebt, so umschweben nie keine Engel den Menschen, er mag reines und heiliges auf Erde thun was er will.

§. 56.

Auch hierinn sind Grundsäze der wahren Volkserziehung.

Die Freuden der Feyer dieses neuen Nahmens wurden ihnen von den Buben im Dorf unterbrochen.

Junges und Altes hatte im Garten vergessen, daß der Junker um zwey Uhr auf das Ried zu kommen versprochen. Aber die Buben im Dorf vergassen es nicht, und die Brüder von den Spinnerkindern machten den Anschlag, mit ihren Bäumen auf der Achsel, und den

Geissen an der Hand, ihre Schwestern im Pfarrhaus auf das Ried abzuholen; gesagt, gethan. Es schlug nicht so bald zwey Uhr, so stuhnden sie vor dem Garten.

Der Carl, der immer die Augen in allen Eken hat, sah sie zuerst, sprang zu ihnen hinaus, fragte sie, was sie mit den Geissen wollen? Sie sagten ihm, sie müssen auch mit ihnen auf das Ried, sie können ja denn weiden, wenn sie ihre Bäume sezen. Denn baten sie ihn, er soll jezt auch machen, daß es gerathe, daß der Papa und ihre Schwestern auch bald kommen. Sie wollen jezt mit den andern, und mit den Geissen einen Zug anstellen, es gebe einen grossen, und einen schönen; sie haben eine Trommel und eine Pfeife bey ihnen.

Und ich hab meinen Fahnen auch noch, und es muß jezt gewiß angehen, sagte der Carl; sprang denn in den Garten, rief den Kindern: He! He! Loset, was soll ich euch sagen? Euere Brüder sind da, und haben ihre Geissen bey ihnen. — Und Papa, — loset, was soll ich euch sagen? Die Glok die hat zwey Uhr geschlagen, und gället, wir müssen jezt aufs Ried?

Ich hab es fast vergessen, sagte der Junker. Die Kinder aber liefen jezt zu ihren Brüdern, und fragten sie, habet ihr auch unsere Bäume bey euch? Ja, das haben wir, sagten diese, und zeigten ihnen die Bäume auf der Achsel.

Und der Carl kam auch mit seiner Geiß aus dem Stall, und der Junker und der Pfarrer, und wer im Garten war, gieng auch fürs Thor zu sehen, wie die Kinder einen Zug anstellen wollten.

Sie hatten einen Lerm, daß man sein eigen Wort nicht mehr hörte, und der Zug wollte doch nicht recht in Ordnung.

Da trat der Lieutenant ins Mittel; er rief ihnen, still! — ihr Buben! sagte dann, wie es seyn müsse, und hatte den Zug im Augenblik in der Ordnung.

Er stellte nicht die Grossen, wie heut am Morgen die Weiber, sondern die Kleinsten voran, und sagte, es sey ein Unterscheid nur einen Büchsenschuß weit, oder eine Viertelstund weit zu marschieren, die kleinen kämen ihnen in die Weite nicht nach, oder die Grossen müßten ihnen alle Augenblik still stehen.

Carl war jezt der erste mit seinem Fahnen, hinter ihm ein Bub, der ihm seine Geiß führte, und seinen Baum trug, denn folgte der Trommelschläger, und der Pfeifer, dann die Rikenbergerin in ihrem weissen Kleid, zwischen des Junkers beyden Töchterchen; hinter ihnen des Pfarrers Kinder, dann der ganze Zug; allemal ein Bub, der trug auf seiner Achsel seine zwey Bäume, und das Kind, dessen Baum er auch trug, das führte auf der linken die Geiß.

Des Junkers Caroline und Julie freuten sich, daß sie gerad hinter der lustigen Trommel seyen. Aber die Rikenbergerin sagte, sie wollte lieber, sie wär weiter hinten, sie töne ihr zu laut.

Des Junkers und des Pfarrers waren alle zu hinterst am Zug, besahen ihn jezt da er in der Ordnung stuhnd.

Aber es war eine Schand wie garstig die Buben gegen die Mädchen aussahen.

Man sollte weiß Gott den drey Weibern vor den Häusern danken, sagte Therese, als sie diesen Unterschied alle bemerkten.

Du hast recht, sagte der Junker zur Therese; und zu den Kindern: wie ists, wollet ihr den drey Weibern, die heut so viel Mühe mit euch gehabt haben, wenn wir bey ihren Häusern vorbeyziehen, nicht auch danken?

Das war ein Jauchzen, — das war ein Ruffen! — Ja, ja, — das wollen wir.

Die Rikenbergerin, sagte da der Junker, muß dann mit meinen zwey Kindern zu diesen drey Weibern ins Haus gehen, und für uns den Dank ausrichten.

Das will Ich thun, sagte Therese.

Desto besser sagte der Junker! — rufte dann dem Carl, der vornen am Zug war, und sagte ihm, du must vor des Marenlis, der Gertrud, und der Reinoldin Haus mit dem

Zug still halten, und dann den Fahnen schwingen, und trommeln und pfeifen lassen, so viel sie können und mögen, und wenn denn eine von den Frauen, welche es ist, mit der Mama zur Thür hinauskommt, so must du aufhören, mit trommeln und pfeifen, und den Hut abziehen, und laut mit allen Kindern rufen; es lebe die gute Gertrud! oder Reinoldin! oder Mareylj! welche es dann ist.

Nun gieng der Zug an, und die Kinder hatten jezt vor allen Häusern gute Ruhe. Eine Menge Bauernkinder weynten, daß sie nicht auch wie der Reinoldin Kinder mit ihnen dörfen; und der Kalberleder, der wieder Mist ladte, lief so bald er den Zug unten an der Gaß erblikte, von seinem halbgeladenen Wagen weg und ließ sich eine halbe Stunde nicht mehr vor dem Haus sehen.

Der Diane riechte ihn noch, da er wieder zur Mistgrube kam, sprang ihm unter dem Wagen durch bis zur Hausthür, die aber zu war, nach, und es mußte alles, selbst der Junker lachen, da sie den Hund so sahen an der Thüre scharren, und ihn, so zu sagen, seinen Mann herausfordern.

Das Mareylj hatte seine Stube voll Spinnerweiber. Einige brachten ihm Garn, andere waren da, ihm zu danken, daß es sich ihrer Kinder so angenohmen.

Sie stekten alle die Köpfe unter die Fenster, als der Zug die Gaß hinauf kam, das Mareyli allein nicht; es wog der Rebhäuslerin ihren Bündel Garn wie sonst fort, und ihre Baumwollen dagegen, und zählte ihr den Lohn noch, eh es auch ans Fenster wakelte. Es hatte kaum die Nase darvor, so tönte die Trommel, die Pfeiffe pfeifte, die Fahne wehte, und der Zug hielt ihm vor den Augen still. Es sagte, was ist jezt das für ein Narrenstuk?

Das ist jezt dir zu Lob und zu Ehren, sagten die Weiber; und die Junkerin stand hinter ihm zu, eh es sich umkehrte, und sagte, wo ist jezt das Mareyli? Da kamen die Köpfe zum Fenster hinein, und es, und alle Weiber thaten Maul und Augen auf.

Die Junkerin aber sagte, so bald sie ihns sah, du bists! gab ihm die Hand, dankte ihm dann im Namen des Junkers, und des Pfarrers, und des ganzen Zugs, daß es sich der armen Kinder so angenohmen. Das Mareyli wußte nicht, was es sagen wollte, drükte der Junkerin die Hand, die sie ihm immer hielt, und sagte, das hab ich nicht verdient und ihr, seyt etwann doch nicht um deswillen da?

Wohl Mareyli! sagte die Junkerin, ich bin um deswillen da, und du must wissen, du kannst mir und dem Junker nichts angenehmers thun, als wenn du uns so hilfst zu machen, daß es

den armen Leuthen im Dorf je länger je mehr wohlgehet!

Ich wills gewiß dem lieben Gott und euch thun, so lang ich lebe. Aber es braucht sich doch auch nicht Frau! daß ihr mir dankt, sagte das Marenlj.

Wir werden dir danken, so lang ein Athem in uns ist, sagte die Junkerin.

Im fortgehen' fast bey der Thüre, sagte das Marenlj: es hat mich übernommen, ich hab euch nur nichts von dem schönen Tuch sagen können, wo ihr mir geschikt; ich dank euch doch auch tausendmal davor. —

Es stand schon unter der Thüre, und ehe die Junkerin antworten konnte, hörte die Trommel auf, und der Carl zog den Hut ab, und rief und mit ihm der ganze Zug, daß es die ganze Gaß hinauf und hinab tönte. "Es lebe das gute Marenlj"!

Es aber lief von der Thüre, und von der Junkerin weg, und kam feuerroth in die Stube, so schämte es sich, daß ihm das unter der Thür begegnet.

Aber die Weiber in der Stube brachten ihns bald wieder zu recht; sie sagten ihm: warum bist du auch so von der Thüre weggelaufen? und nein, nein, das ist doch auch eine Ehr. Und du hast sie doch auch gewiß verdient. Das machte, daß es ihm bald auch kam, wie wenn es ihns freute.

§. 57.

Falschheit zerreißt alle Bande der Erde.

Die Reinoldin hatte eben mit ihrer Mutter Streit, als der Zug ihr fürs Haus kam, sie zankte schon ein paar Stunden mit ihr, daß sie sich dieses Lumpenzugs also angenommen, und ihre Kinder mit dem Bettelgesindel mit laufen lassen, und denn gar, daß sie bey ihren Schwestern Hemder, und Strümpf, und Schuh dafür entlehnt.

Meynst du, sagte sie zu ihr, ich hab nicht genug, daß du so ungerathen bist, und dir alle Leuthe über den Kopf richtest? willst jezt auch noch deine Schwestern ins Geschrey bringen, daß sie seyen wie du? und machen, daß sie in keinem rechten Haus mehr eine Heurath finden? Wenn dein Mann nicht auch ein Narr wäre, oder Straf verdient hätte, er hätte dich gewiß auch nicht genommen, so hat er eine Plag mit dir, aber es muß mir wills Gott mit den andern Kindern nicht so gehen. — Was hast auch vom Junker? und was geht dich auch der Narr an? warum begreifst doch auch nicht, daß wer im Dorf ist, es mit dem Dorf halten muß, und mit denen die im Dorf etwas haben, und nicht mit dem Bettelvolk? Aber du thust mir das nur zu leid, du weisest

daß es mir Verdruß macht, und wenn du mich könntest mit deinem Lezkopf ins Grab bringen, du würdest es nicht sparen, du hast es dein Lebtag so gemacht.

So giengs in einem fort, bis die Trommel in der Gaß tönte, und die Junkerin gegen dem Haus zu kam. Da schwieg die Alte; sie sah sie zu erst, und sagte: was will doch jezt dieser Pfau hier? Einen Augenblik darauf aber zu ihrer Tochter, wisch dir die Augen ab, und zeig nicht jezt auch dieser noch, daß du ein Narr seyest! —

Sie wischte sie ab, — aber es war gleich viel. Als die Junkerin in die Stube trat, ihr die Hand bot, und dankete wie dem Mareyli, konnte sie kein Wort hervorbringen.

Die Alte biß die Zähne über einander, ihre Augen glüheten vor Zorn gegen die Tochter, in dem gleichen Augenblik als sie für dieselbe das Wort nahm, und mit einem Lächlen das sie erzwang, für die Ehre, die sie ihrer Tochter erweise, dankte und hinzu sezte, sie solle ihr verziehen, es seye einmal jezt so ihrer Tochter Natur, daß wenn sie etwas übernemme, es möge Freud oder Leid seyn, so könne sie sich nicht leicht fassen; aber die Junkerin habe gar zu viel Mühe genommen für sie, sie habe nichts anders gethan, als was ihre Schuldigkeit gewesen, und möchte nur wünschen, daß sie mehr

Gelegenheit hätte ihr oder dem Junker zu dienen.

Das ist eine Glatte, die es kaum meynt, wie sie es sagt, dachte Therese, so bald sie das Maul aufthat, sah ihr auch so lang sie redte unverwandt auf Maul und Augen und hatte auf der Zunge ihr zu sagen, sie seye nicht um ihretwillen sondern um der Tochterwillen da. Sie sagte es nicht, aber auch nichts anders, sondern wandte sich wieder an ihre Tochter und sagte dieser, der Junker erwarte sie mit der Gertrud und dem Marenli diesen Abend noch im Pfarrhaus, wenn er vom Ried heimkomme.

Die Alte that gar nicht, wie wenn sie es achtete, daß sie die Junkerin stehen ließ, und unter der Thüre als der Carl den Hut schwang, und er, und der ganze Zug mit ihm, rief: „Es lebe die gute Reinoldin"! stuhnd sie so weit vor das Haus hinaus als sie nur konnte, und nikte dem Zug mit Kopf und Händen so weit sie ihn sah, nach, indessen die Junge wie ein Pfeil in die Stube hinein sprang und hinter dem Ofen mit den Füssen über ihre Mutter stampfte.

Diese aber gieng erst, da sie kein Bein mehr vom Zug sah, wieder hinein, und sagte die Stubenthür noch in der Hand haltend zu ihrer Tochter: du hast dich aber einmal schön aufgeführt, mit dem alten Zusaz, du thust es mir nur zu leid, und hast nichts damit gesucht, als mich zu Schanden zu machen.

Ich möchte nur wissen, antwortete die Tochter, was ich auch in der Welt thun müßte, von dem ihr nicht sagtet, ich thäte es euch zu leid, wenns euch darnach im Kopf ist.

Ja — ja, — du bist ein schönes Mensch, sagte die Mutter, — red nur viel. —

Die Tochter aber war erhizt und erwiederte ihr, — ja — ich muß reden, ich wollt lieber ihr hättet mir die Hand ins Maul geschlagen, daß mir alle Zähne in Kragen hinuntergefallen wären, als daß ihr der Junkerin vor meinen Augen so gute Wort gegeben, da ihr doch den ganzen Morgen bis auf diesen Augenblik mit mir ob dieser Sach gehauset, daß es möcht gemahlet am Himmel stehen; hättet ihr es ihr nur jezt selber gesagt, es wäre besser gewesen als so.

Das ist jezt der Lohn für die Mühe die ich gehabt? da du da gestanden wie der Ochs am Berg! aber hab ich auch in meinem Leben ein gottloseres Mensch gesehen? sagte die Mutter. Und die Reinoldin erwiederte: ihr könnt mir jezt sagen was ihr wollet, es wäre doch besser gewesen, ihr hättet mich stehen lassen, wie sieben Ochsen am Berg, als daß ihr so falsch vor mir mit der Junkerin geredt. Ich kann und weiß das nicht auszustehen.

Mich, mich, kannst und weist du nicht auszustehen? und das deiner Lebtag, sagte die Mut-

ter, gieng dann fort, und erzählte daheim ihren Schwestern, was das auch für ein Mensch sey! wie gottlos sie mit ihrer Mutter umgehe! und fragte endlich ob sie jezt auch glauben, so ein Kind könnte in Himmel kommen, wenns stürbe?

Die Kinder antworteten, sie wollen das Bessere hoffen. —

Die Mutter aber erwiederte: es wird einmal schwer halten, glaubet mirs nur.

Von der Reinoldin weg kam Therese zur Gertrud. Diese war ganz allein in der Stube, ihre und des Rudis Kinder waren alle am Zug. Sie hatte ihr kleines allein im Haus, und kam eben von ihm aus der Nebenkammer, als die Junkerin zu ihr kam. Sie gab ihr auf das was sie sagte, sichtbar erröthend und mit einer Stimme wie wenn sie es nicht sagen dörfte, zur Antwort: — der Junker hat mir und meiner Kindern ihrem Vater und uns allen und ihm damit ein glükliches Leben wiedergegeben; jezt kommt ihr mir zu danken, daß ich ein paar Kindern etwas armselige Kleider geliehen! —

§. 58.

Man sezt Bäume.

Von ihr weg giengs aufs Ried. Es war ein frohes Getümmel den Berg hinan.

In der hohlen Gaß oben am Dorf, beym grossen Echo, das wie ihr wißt, rund um den Berg lauft, und dann durch das Thal hinab sich wiederholt, ist der Junker und der Pfarrer still, der Zug merkte warum? Da jauchzten die Buben so laut sie konnten, Trommel und Pfeiffen tönten, so laut sie konnten, es war wie wenn selber die Geissen lauter maygeten, und das frohe Getümmel daurte, bis sie an den Plaz kamen. —

Da gaben die Buben ihren Schwestern die Geissen ans Seil, suchten ihren Vater, und ein jeder führte da den seinen an der Hand an den Plaz, wo er den Baum, den er auf der Achsel trug, sezen mußte.

Aber sie waren nicht so bald an der Arbeit, so sah der Rollenberger, daß die Bauren in Bonnal vom Baumsezen ohngefehr so viel verstuhnden, daß sie ihn nicht bey den Aesten sondern bey der Wurzel in Boden hinein thun müssen, aber nicht mehr. Da zog er seinen Rok aus, sprang von einem Eken zum andern, zeigte ihnen was sie nicht konnten z. E. auf welche Seite sie sie kehren müßten, damit sie gegen die Sonne kommen, wie vorher und dergleichen. Er vertheilte ihnen die Wurzel, schnitt das Unnüze und Schadhafte ab, wie ein Gärtner, er machte ihnen den Herd rein, zeigte ihnen, wie sie ihn in die Ordnung zulegen,

und andrüken müssen; denn wie sie selbe gegen Wind und Wild sicher stellen müssen.

Die Bauren thaten aufs Haar, was er sagte, und alle Augenblike sprang ein Bub nach dem andern zu ihm her, und sagte ihm lieber Herr! wollt ihrs meinem Vater nicht auch zeigen? So wenig ist wahr, daß die Bauren von den Herren im Feldbau nichts annehmen! Sie wollen nur, daß die Herren es ihnen nicht bloß mit dem Maul sondern auch mit den Händen zeigen.

Der Junker sah ihm freudig zu bey dieser Arbeit, und sagte zum Pfarrer, mein Hauslehrer zeiget mir auch damit, daß mein Bub unter guten Händen ist.

Sein Carl sprang eine Weile herum zu sehen, wie es gehe? Dann gab er die Geiß auch seinen Schwestern, stellte mit seinem Baum auf der Achsel sich für seinen Papa zu, und sagte ihm, wenn du mir jezt helfen willst, so komm!

Das will ich, sagte der Junker, gieng ihm an der Hand an den Plaz, den der Lieutenant ihm für seinen Baum abgestekt.

Dieser Plaz war in der Mitte des Rieds, auf einer leichten Höhe, und die andern zweyhundert und fünfzig kamen alle rund um ihn herum, in zwölf langen Reihen, die sich alle bey diesem Mittelbaum anhuben.

Da der Carl das sah, sagte er zum Lieutenant, — das ist auch ein schöner Plaz. Habt ihr mir jezt das zu gefallen gethan?

Ja das hat er, du kannst ihm nur danken, sagte der Junker.

Da sprang Carl an ihn hin, und küßte ihm die Hand für den schönen Plaz seines Baums.

Dann nahm der Junker den Karst, der schon da lag, in die Hand, und machte dem Baum seines Carls ein Loch in den Boden, und haket den Herd so leicht auf, wie wenn er nichts thäte.

Alles was da war, wollte an diesem Baum helfen.

Der Rollenberger sprang von dem hintersten Eken hinzu, und der Lieutenant, der Pfarrer, die Frauen, des Carls Schwestern, und die Kinder im Pfarrhaus, alles kam herbey, und wollten alle helfen, so daß der Carl, der seinen Baum gern mit dem Papa allein gesezt hätte, ein paar mal halb murrete, und sagte: ihr lasset mich doch auch gar nichts machen, und es ist doch auch mein Baum.

Er hat doch recht, sagte wer da war, alles machte ihm Plaz, und er half dem Papa so fleißig, daß er schwizte. Und da er fertig war, stampfte er noch rund um ihn her, mit seinen Füssen, daß der Herd sich recht seze; dann sprang er wieder zu den andern Buben, die

noch

noch nicht fertig waren. Und da die meisten, wenn sie ihre Bäum gesezt, noch den Hut abzogen, und "das Walt Gott!" sagten, sprang der Carl auch wieder zu seinem Baum, zog auch den Hut ab, und sagte: "das Walt Gott!" du liebs Bäumchen!

Das freute den Junker und den Pfarrer, beyde zogen auch den Hut ab, und sagten: "das Walt der liebe Gott"! Und von allen Bauern die um sie her standen, war nicht einer der's nicht wiederholte. —

§. 59.

Von Volks-Festen, und vom Holz-Mangel.

Das Volk gieng dann heim. Der Junker aber rief dem Lieutenant, und den Frauen, die ein paar Schritt voraus waren: "Wir wollen gleich nachkommen"! Und kehrte sich dann wieder mit dem Pfarrer gegen die eben gesezten Bäume, und war voll von den Gedanken, daß einst sein Bonnal unter ihrem Schatten das erste Fest feyern werde, dessen Stiftungsbrief er im Sak hatte.

Dann nahm Er diese Urkunde hervor, und sagte zum Pfarrer, er wolle sie auf den Fall seines Todes in seine Hände legen, und wün-

sche in diesem Fall, daß sie in dem Augenblik, da man ihn in den Boden hineinlege, geöffnet, und seinem Volk bekannt gemacht werde. Wenn ich aber lebe, sezte er hinzu, so muß das erst in den neunziger Jahren geschehen; dann ich will nichts weniger als mit einer solchen Handlung unter einem unversorgten und unglüklichen Volk bey meinem Leben eine Comödie spielen.

Der Pfarrer verstuhnd kaum halb was er sagte, so sehr übernahm ihn die ernste Art wie er von seinem Tod redte.

Er nahm ihm den Brief zitternd ab, und seine Lippen stuhnden fast still, als er ihm antwortete: aber Sie sind doch nicht krank, daß Sie also reden?

Ich bin nicht krank, lieber Pfarrer! aber auch nichts weniger als gesund; mein Blut jastet und wallet seit einiger Zeit in mir, und es geht mir alles so ungewohnt stark nahe, daß ich mich nicht enthalten kann mir vorzustellen, es steke eine Krankheit in mir.

Es wird, wills Gott, doch auch nicht seyn, sagte der Pfarrer wie vorhin mit halbstarrer Lippe.

In diesem Augenblik kam des Junkers Forster durch einen Fußsteig an sie an, und der Junker um das Gespräch auf etwas anders zu lenken, fragte ihn, wie es im Wald gehe?

Es wird eben immer viel gefrevelt, war die Antwort des Manns.

Aber warum wird so viel gefrevelt? sagte der Junker.

Was machen? sagte der Forster, eh die Leuthe den Winter über verfrieren, nehmen sie in Gottes Nahmen Holz, wo sie finden, und eignes haben sie keins.

Der Junker ließ ihn gehen, und sagte zum Pfarrer: auch dieses zeiget, wie weit wir noch davon weg sind, vernünftiger Weise ein Volksfest zu stiften.

Aber wenn ist man da? sagte der Pfarrer wie halb im Traum.

Der Junker erwiederte ihm. Es dunkt mich, die Zeit an ein Freudenfest für das Volk zu denken, seye da, wenn die Hausordnung im Allgemeinen bey ihm auf einem solchen Fuß stehet, daß man auf keine Weise mehr zu sorgen hat, der ehrliche Mann im Land könne durch allerley Umstände an denen er nicht schuldig, leicht unglüklich werden.

Und dann für den so ein Fest stiften will, dünkt mich, sey diese Zeit erst dann da, wenn er die Thränen der Unglüklichen vorher getroknet, und seiner selber sicher ist, daß er weder durch Lebens- noch durch Standesfehler werde Unglük in die Eingeweide des Volks

hineinbringen, indessen daß er ihns durch solche Feste so zu reden zum Tanz führt.

Er sezte hinzu; er halte dafür, es seye alle natürliche Ordnung der Dinge verkehrt, wenn man nur daran sinne unter einem Volk Tugend und Freudenfeste zu stiften, unter dem ein guter Mensch noch durch ein unvorsichtiges Wort um Hab und Gut oder gar auf die Galeere kommen könne.

Und sagte: er wolle sich disfalls auch an die gute Regel des Dorfschulmeisters, der ihn das A, B, C, gelehrt, halten. Diese Regel sey gewesen, du must nicht zum C wollen, bis du das A recht kannst. Und so lang also der Mangel von einer allgemeinen Volksversorgung in meinem Dorf noch auffällt, und Elend und Verbrechen sich noch durch einander winden, so will ich die Verwirrung nicht noch durch solche Comödien grösser machen, und so lang ich noch Steine zum Fundament meines Hauses zusammentrage, muß ich nicht jauchzen, wie wenn ich es ausgebauet.

Dann kam er wieder auf den Holzmangel; man muß sich unserer Zeit, oder vielmehr derer, die darinn Ordnung machen, schämen, wenn man sieht, wie dieser Mangel alle Tage mehr zunimmt, da es doch ausgemacht ist, daß das Volk im Land durch nichts, also innerlich und äusserlich herunter gebracht, und zum Ge-

findel herabgewürdigt wird, als wenn es ihm an der nothwendigen Feuerung mangelt, und die armen Leuthe an manchem Ort, wenn sie eine Suppe kochen, oder eine warme Stube haben wollen, das Holz dazu wie Schelmen und Dieben im Wald frevlen müssen.

Am Ende sagte er, er wolle in seiner Herrschaft dem Holzmangel, und dem Unverstand der daran Ursach mit der nächsten Neujahrs-Gemeind ein Ende machen, und an derselben in allen Dörfern ohne weiters die Bergweyden allen Bauren, die Güter im Thal haben, und Klee pflanzen können, verbieten, und überall alles Land das in sechs Jahren weder geakert noch geheuet wird, nicht mehr zu Weyden reuten lassen, sonder die Bauren, die ihren Vortheil nicht rechnen wollen, zwingen, daß sie das Holz, das von sich selbst in diesen Weyden treibet, aufwachsen lassen müssen. Und ich bin sicher, sagte er da, daß auf diese Art viel hundert Jucharten Land in meiner Herrschaft diesen Leuthen in 20 = 30 Jahren eine 30=40 mal stärkere Nuzung bringen, als die, in deren sie gegenwärtig stehet.

Der Pfarrer aber kam noch einmal auf seine Gesundheit, und obgleich der Junker ihm wieder antwortete, es seye vielleicht nichts als schwarzes Blut, das ihm solche Vorstellungen mache, so war der gute Mann doch den gan-

zen Abend darüber ängstlich, wie wenn ihm das größte Unglük begegnet.

§. 60.

Man muß im Innern hohen Adel haben, um ohne Gefahr Baurenleuth so nahe an sich zu absizen lassen zu dörfen.

Die Reinoldin, das Mareyli und die Gertrud waren schon eine Weile im Pfarrhaus als die Herren heimkamen.

Und Therese und die Frau Pfarrerin gaben den Baurenweibern von ihrem Thee und thaten ihnen Nidel und Zuker darein, dreymal mehr als sie einer Stadtfrau hätten darein thun dörfen und, weil sie es tranken, fragte die Junkerin, ob sie dergleichen auch schon gehabt? Ihrer zwo sagten, nein; aber Gertrud: der Junker habe ihr und ihrem Kind unter der Linde, als sie das erstemal ins Schloß gekommen, gegeben. Sie sezte hinzu, ich denke mein Lebtag daran, wie wohl es mir auf dem Heimweg gemacht! —

Die Reinoldin fiel ihr ins Wort, und sagte: nein, du bist gewiß verirret, es hat dir etwas anders auf dem Heimweg so wohl gemacht!

Du hast recht, sagte Gertrud, aber das hat mir doch auch wohl gethan, und meinem Kleinen darzu.

Da sagte Therese, sie solle ihr ihns doch bringen, der Junker habe ihr viel von diesem schönen Kind geredt, daß es eine Schande, daß sie diesen Abend bey ihr gewesen, und ihm nicht nachgefragt habe.

Wenns jezt nur auch erwachet ist, daß ihr nicht eine Briegerin (weinendes Kind) zu sehen bekommt, sagte Gertrud im weggehen.

Therese erwiederte ihr, wek es einmal nicht auf, es könnte ihm nicht wohl thun.

Gertrud fand ihns wachend, und sprang mit ihm auf dem Arm in der Reinoldin Haus, nahm den kleinen Pfausbaken, der auch erwachet war, zur Wiege hinaus, troknete ihn, fäschete ihn ein, machte ihn schöner noch als ihren eigenen, und brachte dann sie beyde auf ihren Armen ins Pfarrhaus.

Die Reinoldin sprang auf gegen ihren kleinen, als sie ihn sah, und die Junkerin nahm ihr beyde ab dem Arm, und behielt sie auf ihrem Schoos, bis der Junker heimkam; wenn schon die Weiber einsmal über das andere zu ihr sagten, sie machen sie naß, und verderben ihr den seidenen Rok.

Als er heimkam, machte sie ihn rathen, welcher der Reinoldin und welcher der Gertrud ihrer seye?

Der Dike da, der so eine Faust macht, und das Maul zusammenhalt, ist der Reinoldin —

und der wo sein Maul, und sein Händlj so offen hat, und die Finger von einander ist der Andern.

Getroffen sagte die Junkerin. Aber sag mir jezt auch welcher ist in deinen Augen der Schönere?

Der Junker sah sie eine Weile an, und sagte dann, ich konnte es, weiß Gott, nicht sagen, so ungleich sie einander sahen.

Die Junkerin sagte, es gehe ihr eben so.

Und er fieng denn mit den drey Weibern an, und sagte ihnen, sie müssen den Spinnerkindern die Kleider, die sie ihnen geliehen, lassen, und er wolle sie ihnen zahlen.

Das wär bald richtig, sagte die Reinoldin, wenn sie nur unser wären, aber wir haben das meiste entlehnt.

Das Mareylj sezte hinzu, und die so es uns gegeben, förchten sich vor dem Eifer im Dorf, und haben nicht gern, daß es ihnen auskomme, sie haben sich des Zugs angenommen.

Wenn es so ist, so nehmet dann was ihr entlehnt zurük, aber kaufet ihnen dafür neues, und ich will euch dann das Neue, und was euer ist zahlen, daß ihr zufrieden seyn müsset, sagte der Junker. —

Wir sind sonst zufrieden, sagten die Weiber, und sezten hinzu: nein, was unser ist, müsset ihr nicht zahlen, ihr müsset uns die Freude lassen, ihnen auch etwas zugeben.

Ich will euch diese Freude gern lassen, erwiederte der Junker.

Ja, sagte die Reinoldin, wir haben heut schon im Sinn gehabt, ihnen zu lassen was unser ist. — Aber wir haben gemeynt, weil die Kinder so unordentliche Eltern haben, so seye es ihnen besser, wir machen sie alles wieder zurükbringen, damit wir dazu sehen können, daß sie es in der Ordnung halten, aber wir hätten, es ihnen doch an den Sontagen, oder wenn sie es sonst brauchen, wieder gegeben.

Aber wollet ihr mir es nicht auch so machen, wenn ich ihnen etwas neues kaufe? sagte der Junker.

Warum das nicht? sagten die Weiber.

Und der Junker: — es ist zehenmal mehr werth, als alles was man ihnen geben kann, wenn ihr sie lehret Sorge dazu zu tragen.

Diese Sorgfalt rührte den Junker. Er sagte den Weibern, ich bin euch Dank dafür schuldig, aber es ist fast eine Schand, wenn man Leuthen, die von sich selber etwas gutes thun, viel dafür danket. Aber dieses kann und muß ich euch doch sagen, daß ich alles, was ihr für die Armen in euerm Dorf thut, so aufnemme, wie wenn ihr es mir und meiner eigenen Haushaltung, und da dem lieben Buben thun würdet.

Mit dem nahm er seinen Carl, der neben ihm stand, auf den Schoos, und sagte ihm: gäll, die Frauen sind dir auch lieb, daß sie sich der armen Kinder so annehmen? ihnen so zu Kleidern helfen, und noch dazu Sorg tragen?

Ja gewiß Papa sind sie mir lieb; die armen Kinder haben nicht so eine Mama wie ich, die ihnen dafür sorget.

Dieses Wort lupfte die Reinoldin vom Stuhl auf, so freuete es sie, an dem Buben; sie gieng mit beyden Armen auf ihn zu, nahm ihn bey der Hand, und sagte: wenn du ein anderer wärest, ich möchte dich für das küssen. Arner bot ihr ihn lachend; da erdrükte sie ihn fast; er schüttelte den Kopf als sie ihn so hielt und sagte, als sie endlich nachließ: du küssest doch doch auch gar hart!

Du magst es wohl erleiden, sagte die Reinoldin, und bot ihn der Gertrud vor, die auch beyde Hände gegen ihn ausstrekte. Diese aber rührte ihn kaum an mit dem Mund; und er gab der Reinoldin, die ihn fragte: küßt jezt die auch hart? zur Antwort, nein: die küßt nicht hart.

Diese gab ihn dann dem Mareyli, und die Reinoldin fragte ihr wieder, wie ist dirs jezt bey der gegangen? und er antwortete ihr, einmal nicht so hart wie bey dir.

Die Weiber wurden nach und nach so traut

in dieser Stube, daß sie frey sagten, und thaten was sie wollten.

Ihre Freude machte den Junker so munter, als er bey Monaten nicht gewesen, und als er auf das ernste Gespräch mit dem Pfarrer selber nicht geglaubt hatte, daß er noch heute werden würde. Er spaßte mit, da die Reinoldin wirklich muthwillig wurde, und sie mußte ihm den Diane, der dem Kinderzug so gut Geleit gegeben, in die Stube hineinrufen.

Das war für den Meister Carl und Kinder auch eine Freude! Der Hund mußte ihnen alle seine Künste vormachen.

Und der Junker fragte die Reinoldin: — aber wie bist du auch darauf gefallen, ihn auf die Worte: gieb jezt du Bescheid, und du hast jezt genug geredet, abzurichten?

Sie erwiederte ihm: ich habe ein paar Nachbarsweiber, die wo sie einem den Kopf sehen, einem die Ohren voll schwazen, und mich so manchmal geplagt haben, ob jedem Nichts bey Stunden mit ihnen zureden, daß ich lang nicht wußte, wie ich ihrer los werden könnte? bis ich endlich diesen Hund gekauft habe, und mir da in Sinn gekommen, ich wolle ihn auf diese Worte abrichten. Es ist auch gut gegangen, die Weiber haben es ordentlich auf sich gezogen, und lassen mich seitdem gar ruhig. Jezt wisset ihr alle Wahrheit.

Ich könnte an Ort und Stell auch so einen Hund brauchen, sagte da Arner, und lachte gegen Theresen.

Sie antwortete, ich wollte jezt auch wetten, ich wüßte, wo du meynest. —

Als der Junker einmal meynte, es achte es niemand, fragte Er die Gertrud, wie es mit der Meyerin gehe? Sie antwortete, sie hoffe nicht übel; aber die Reinoldin die es merkte, fieng an zu lachen, und sagte, ja wenn nur dieser nicht wäre, und hiemit machte sie Pfausbaken und ein Hangmaul so groß sie konnte.

Was ist jezt das närrisches? sagte der Junker.

Und Gertrud, — der Schalk will euch den Sonnenwirth abmahlen, der dem Rudj im Weg steht. Aber sie macht es auch gar zu stark.

Darfst jezt auch das sagen? erwiederte die Reinoldin, ich kann nicht einmal so stark machen, als es wahr ist.

Wenn es nur halb so ist, so ist es zu viel, sagte der Junker.

Ja halb, ich möchte nicht reden, erwiederte die Reinoldin.

Und alle drey sagten, sie glauben einmal auch nicht, daß sie diesen nehme.

Es freuete den Junker.

Aber der Pfarrer war den ganzen Abend

nicht bey ihnen; er blieb immer auf seiner Stube, unruhig über das Wort, das der Junker bey ihm hat fallen lassen, und dieser gieng endlich, da er gar nicht kam, zu ihm auf seine Stube, erzählte ihm was vor Freude sie mit den drey Weibern über unten gehabt, und bat ihn noch einmal, er solle jezt auch nicht mehr unruhig seyn, und das aus dem Kopf schlagen, es könne ja gar wohl seyn, daß er sich seiner Gesundheit halber irre. Er sezte hinzu: lieber Herr Pfarrer! Ihr müsset mir heute noch lustig seyn, oder ich gehe nicht von euch weg. Er blieb auch wirklich aus diesem Grund bey ihm zum Nachtessen, und reißte erst nach 9 Uhr mit seiner Haushaltung aus dem lieben Pfarrhaus weg.

§. 61.

Scenen beym Mondschein die sich mahlen lassen; — und ein blutiges Uebernacht-Beten.

Als die Königin des Kinderzugs beym heimgehen, unten an der Gaß war, sahe sie ihre Mutter, und diese gieng ihrem Babeli in ihrer Freude, an der Krüken bis vor die Gartenthür hinaus entgegen. Die alte Frau ist sint ihres Mannes Tod noch nie so weit vor

ihre Hausthür hinausgekommen. So bald sie das Babelj erblikte, sprang es von den Kindern weg, war im Augenblik bey seiner Mutter, und fiel ihr auf der offenen Gaß an den Hals. Sie konnten beyde nicht reden, und eilten beyde mit einander unters Dach. Da gliche das Weinen ihrer innigen Freude dem stummen Schmerz, der an ihrem Herzen nagte.

Aber seine Brüder und Schwestern hiengen ihm auf allen Seiten an seinem weissen Kleid, und zogen ihns fast der Mutter vom Hals weg, so hatten sie Freud mit ihm. Es gab ihnen seine Bänder und Blumen, und die Gotten-Cron ab dem Kopf, und den Gürtel ab dem Leib. — Denn zog es noch seinen Rok ab, und gieng der Mutter und den Kindern ihre Suppe und ihre Bether zu machen.

Seine Thränen flossen auf den Feuerheerd, und auf die Bether die es machte; es aß auch keinen Mundvoll zu Nacht, sagte zur Entschuldigung, es habe zu viel zu Mittag geessen, und eilte dann mit den Kindern ins Beth. Die Mutter gieng auch bald, und löschte das Licht; da gieng es in seine Cammer, that das Fenster auf gegen dem Mond, sezte bey seinem Schimmer seine Gotten-Cron wieder auf, umwand sich seinen seidenen Gürtel, und eilte so mit einem Tuche unter dem Arm auf seines Vaters Grab; da spreitete es sein Tuch auf den Bo-

den, damit das thauende Gras und die feuchte Erde sein weisses Kleid nicht befleke. Und als es so in der Einöde des Bergs auf dem Grabhügel lag, hörte es unten im Thal Wagen und Pferde, und erkannte nach einer Weile die Stimme des Manns und der Frauen, deren Pfand, daß sie ihm Vater und Mutter seyn wollen, es jezt auf dem Grab seines Vaters um seinen Leib trug, und es tönte zu ihm hinauf wie aus dem Abgrund, ihr Loblied an Gott, der den Mond und den Menschen erschaffen.

Himmel und Erde, Mond und Sterne schienen dem Kind jezt schöner, und die Blumen auf des Vaters Grab dufteten ihm Wohlgeruch, wie sie ihm noch nie dufteten.

So erquikte der Wagen des Vaters und der Mutter unten im Abgrund, und ihr Nachtgesang an Gott, der den Mond und den Menschen geschaffen, die Sinnen des Kinds, das ihnen unwissend ob ihrem Haupt in der Einöde kniete.

Sie fuhren beym stillen Mondschein, das Kutschendach hinter sich liegend alle mit einander langsam an der vollen Nachtluft, — sie erfrischte ihr Blut, und ihr Gesang tönte lang und laut hinauf, an die Jammerstell ob ihrem Haupt.

Das gute Kind mußte nur weynen, seine

Thränen durchnezten sein Tuch, und flossen so lang es einen Laut von dem Lobgesang hörte, das unten im Abgrund zu seiner Jammerstelle hinauf tönte.

Als es sie nicht mehr hörte, wurde ihm im Innersten heiter, so heiter, als es ihm auf seines Vaters Grab noch nie gewesen. Es redete da mit ihm, wie wenn er vor ihm stühnde.

Mein Vater! mein Vater! sagte es zu ihm, daß du auch sterben müssen, ehe du ihn kannteſt! den Vater des Landes und meinen — der unten durch fuhr und Gott gelobet, der den Mond geschaffen, und dich! —

Mein Vater! mein Vater! wenn er da gewesen, so wäreſt du nicht gestorben! Nein wenn er da gewesen, und du ihn gekannt, so wäreſt du nicht gestorben!

Er ist wie du, und seinem Volk, was du uns? Er führt ihns anderst und besser als niemand, und du hätteſt auch deine Kinder anderst und besser erzogen als niemand, wenn du hätteſt leben können! —

So redte das Kind die Nacht durch mit dem Vater auf seinem Grab, und der Aufgang grauete hinter den Bergen, als es aufstuhnd von seiner Stell, und das nasse Tuch wieder von dem Boden unter seinen Arm nahm.

Es war nicht allein. Eine Menge Kinder

dachten

dachten in dieser Nacht an diesen neuen Vater, träumten von ihm, und ihr. Alle die von des Rudis und der Gertrud Kindern gehört, daß sie am Abend und am Morgen für ihn, wie für Vater und Mutter beten, baten ihre Eltern, eh sie ins Bett giengen, ob sie nicht auch so für ihn beten dörfen? Es schlugs ihnen endlich niemand ab, ob es schon vielen Leuthen wunderlich vorkam.

Selbst der Kriecher murrete nur, als ihm seine Lise es auch sagte, und antwortete doch, du kannst meinetwegen thun was du willst! — Aber da es mit seinen Geschwisterten übernacht betete, und in voller Freude, mit lauter Stimme anhub „behüt mir Gott mein lieber Junker, und mein lieber“ — lag es bey diesem Wort am Boden, und blutete aus Maul und Nase.

Der Vater hinter ihm gab ihm mit den Schuhen so einen Stoß, daß es mit samt dem Stuhl, auf dem es saß, umfiel.

Was hab ich auch gemacht? Was hab ich auch gemacht? sagte das Kind schluchzend durch die Finger; denn es hielt beyde Hände vor dem blutenden Maul und der blutenden Nase.

Du weisseſt jezt ein andermal, sagte der Vater, für wenn du zuerst beten mußt, für mich,

oder für jemand der dir sein Lebtag noch kein Mundvoll Brod gegeben hat?

§. 62.

Der alte Junker will in kein Horniſſennest hinein greiffen.

Ueber morn auf diesen Freytag stellte der Junker den neuen Schulmeister der Gemeind vor.

Der Pfarrer predigte an diesem Sontag nicht. Er hielt das stundenlange Reden halten auf der Canzel und darneben, zur guten Führung der Menschen gar nicht für so nothwendig, als man es gemeiniglich dafür ansieht.

Er hatte vielmehr grosse Einwendungen gegen dasselbe, und behauptete, man sollte wenigstens keinen Menschen so stundenlange Reden ans Volk halten lassen, der nicht als ein erprobter Rathgeber und Wegweiser der Menschen erfunden worden wäre; und dergleichen erprobte Rathgeber seyen rare Menschen, und in den meisten Fällen just nicht die, welche wohl lange Reden halten können.

Den andern Geistlichen, meynte er, sollte man von Wort zu Wort vorschreiben, was sie dem Volk offentlich vortragen dörften? Er sagte, wenn man so sorgfältig erforschte und

studierte, was die Menschen sind, und was die Menschen nöthig haben, und wie man mit ihnen umgehen müsse, daß sie trühen, (gedeyen) als man, er wolle nicht sagen bey Rossen und Kühen, sondern auch nur bey Krotten und Fröschen, und Eidexen forschet, und studieret, was sie seyen, und wie man mit ihnen umgehen müsse, daß sie trühen, so wurde man es sicher nicht einem jeden Stubenbrüter überlassen, Jahr aus und Jahr ein Stunden lang vor dem Volk Reden zu halten, und nicht gestatten, daß der guten Menschenheerde Sachen, die ihr als wichtig vorgetragen werden, von dem einen deutsch, von dem andern welsch, von dem einen links, und von dem andern rechts, von dem einen kraus, und von dem andern glatt, von dem einen hoh, und dem andern nieder vorgetragen werde.

Und was man ihm auch immer dagegen einwandte, so ließ er sich nicht ausreden, das Predigen sey an das Maul brauchen und Maul wäschen, gegen welches die Menschen als gegen ihr Todgift auf der Hut seyn können, wie angebunden, und sehe ohne weiters, besonders wie es jezt getrieben werde, zu bunt, zu vielfärbig, und Seelenlos aus, als daß man nur daran denken dörfte, daß es beym Volk eine gleiche feste allgemeine und einfache Wirkung zu seinem Wohl hervorbringen könne.

Daß aber die Erlösung der Menschheit von ihren Uebeln, von Gottes wegen so stark an das gebunden seye, als man es zu glauben scheine, dünkte ihn, wie er die Sache ansah, vollends eine Lästerung.

Der gute Mann war aber allem viel Wort machen überhaupt im eigentlichen Verstand übel an, und hatte mit seiner lieben Frauen ob nichts in der Welt Streit, als wenn sie ihm mit zehen Worten anbrachte, was sie mit zweyen hätte sagen können.

Um die Wahrheit zu gestehen, so war dieser Gram über alles Wortmachen nichts weniger als pure reine Weisheit in meinem Mann, sondern so etwas, das man sonst an den Leuthen ihre Menschlichkeit heißt; es artete auch manchmal wirklich in eine Unduldsamkeit, und Ungefälligkeit aus, die nebst dem Sonderbaren und Unachtsamen in seinem Aeussern die linke Seite des Manns ausmacht, und daher kam, daß in seiner Jugend sein Herz ohne Erfahrung und Menschenkenntniß gelassen worden, und er daher lange von einem jeden, der sein Maul wohl brauchen konnte, am Seil herum geführt wurde, und in seinen zwanziger Jahren um sein Brod, um seine Braut, und um die Freuden seines Lebens gekommen.

Wer ihm alles raubte, war ein Geistlicher, der eben dardurch, daß er vortreflich predigen

konnte, und zur Verwunderung auf seiner Canzel da stuhnd, den Raub davon trug; und der Bube trieb es so weit, daß das Elend des Manns, ehe er auf Bonnal kam, so groß geworden, daß sieben bis acht Jahr kein Betler mit ihm getauscht hätte, und ein Bauer, bey dem er sich einige Zeit aufgehalten, und ihm das eint und andere von seinen Umständrn erzählt, ihm zur Antwort gegeben, er wollte sich lieber henken lassen, als es nur eine Stunde haben, wie er! — Jezt kennt ihr den Stachel, der wieder das Predigen, und wieder alles Maul brauchen in seinem Innersten liegt! —

Er danket zwar das Glük seines Alters, und alles was er jezt ist, diesen Leiden seines Lebens; aber sie haben doch eine Seite seines Innwendigen tief verwundet, und er wird die Brandmale seiner Wunden tragen bis ans Grab.

Der Mensch trägt die Wahrheit und die Weisheit in einem irrdischen Gefäß, und wenn er besonders in den Tagen seiner blühenden Stärke zu Boden gedrükt wird, und das Gold seines Lebens vor seinen Augen ins Koth ausgeschüttet siehet, so achtet er denn den übriggebliebenen Laim seines Daseyns nicht mehr viel; er wird stolz gegen die Glüklichen und so unaufmerksam und gleichgültig gegen das, was diese von ihm fordern, wie gegen sich selber, und druket sich über das was ihn wahr und

gut dunkt, anderst und roher aus, als Menschen, die die Tage ihres Lebens ruhig haben nachdenken können, wie sich alles am besten sagen lasse.

Es macht nichts, wenn solche Menschen schon roher und härter reden, als es der Brauch ist.

Die Wahrheit wirket selten, als wenn sie schreyt, das ist, so roh und hart, und ungeduldig, aber auch so bestimmt und heiter ausgesprochen wird, als nur Noth und Elend den Menschen aussprechen lehren.

Und denn alles Menschliche abgerechnet, was der Wiederwille des Pfarrers in Bonnal gegen das Maul brauchen überhaupt, und gegen das Predigen- und Kinderlehrschelten besonders hatte, so ist gewiß, daß der Schade des Predigens im Lande, wenn es einer ist, einer von denen ist, die schreyen müssen, wenn ihm soll abgeholfen werden.

Mein guter Pfarrer hat schon vor 20 Jahren, da er in vollem Feuer über diese Meynung war, einmal den Kopf damit an die Wand gestossen.

Dann das erste mal, daß er nicht predigte, verklagten ihn seine Bauren dem alten Junker. Dieser war ihm damal gewogen, und als er auf ihre Klag antwortete; er wolle ihnen allemal predigen, wenn er ihnen etwas zu sagen

wisse, und wenn er ihnen nichts besonders zu sagen habe, wolle er ihnen ein Capitel aus der Bibel oder sonst aus einem Buch, und sicher allemal etwas weit bessers vorlesen, als das was er ihnen dannzumal selber hätte sagen können; sagte ihnen der Junker, was wollet ihr mehr?

Die Bauern antworteten ihm: predigen, predigen, wollen wir, daß er thue. Nicht wann er uns etwas zu sagen hat, er muß uns predigen, wenns läutet und der Brauch ist.— Und wenn er nicht will, so wollen wir schon einen andern finden um seinen Lohn.

Der Junker sagte ihnen freylich: ihr seyt Kälber, und pakt euch zur Thür hinaus, aber als sie draussen waren, sagte er dem Pfarrer: ich kann euch nicht helfen, Ihr werdet wohl den Narren predigen müssen, wenn sie so wollen. Ich weiß nichts bessers, als saget ihnen, was ihr wollet, und machet's frey kurz. Damit mußte er abziehen, denn als er weiter davon reden wollte, sagte ihm der Junker, verschonet mir Herr Pfarrer! Ich mag in kein Hornissen-Nest hineingreifen.

Und in des Hummels Zeit gab es da so viel andere Sachen, daß der gute Mann sich an die äusserliche Handwerks-Ordnung seines Berufs, und folglich ans Predigen-müssen, wenns läutet, wie ein Sclav anbinden mußte,

wenn er sich nicht alle Augenblik den öffentlichen Beschimpfungen des Junkers, der ihn hernach haßte, aussezen wollte, so daß es ihm bey 20 Jahren nur nie mehr in Sinn gekommen, auch nur eine halbe Viertelstund weniger lang auf der Canzel zu reden, als es Landsbrauch und Recht ist.

Doch in allem Druk in dem er war, hat er noch dieses gethan, daß er fünf Predigten wider das Predigen gehalten, und sie sind die schönsten, die er in seinem Leben aufgesezt, aber seine Bauern haben sie nicht verstanden.

Sie sind über die Worte: "die Zunge ist „ ein kleines Ding, aber sie richtet grosse Dinge „ an." Und er zeigte in demselben aus dem täglichen Leben, was das Maul brauchen, und einander mit Worten abspeisen in der Welt allenthalben für Unglük anrichte. Er sagte aber freylich in allen fünfen kein ausdrükliches Wort wider das predigen; aber stellte darinn alle Augenblike Sachen vor Augen, bey denen man nicht anderst konnte als denken, es sey mit dem Predigen und Kinderlehr halten vollkommen auch so, wenn ers jezt schon nicht sage.

Auch diese Manier danket er dem Unglük seines Lebens und der Nothwendigkeit hundertmal, wenn er auch im Rechten war, mit dem Maul hinter sich zuhalten.

Jezt unter Arner war es, wie wenn der

Mann sich wieder erneuere; die alten Pläne seines Lebens kamen ihm wieder wie im Traum, und waren jezt durch die Erfahrungen seines Lebens gereifet.

Doch trugen auch jezt die Umstände und besonders die Bekanntschaft mit dem Lieutenant noch unendlich viel dazu bey, die völlige Reifung dieses Manns, der so lange im hartesten Druk gelebt, zu Stande zu bringen.

§. 63.

Der neunzigste Psalm, und hinten darein ein Schulmeister der stolz ist.

Wie gesagt: Er las heute anstatt zu predigen, etliche Capitel aus der Bibel und zum lezten den neunzigsten Psalm.

Ein Gebet Mosis, des Manns Gottes.

1. O Herr! Du bist unsere Zuversicht gewesen von Anfang der Welt her.

2. Ehe dann die Berge worden, und du die Erde und die Welt gestaltet hast, warest du Gott von Ewigkeit in die Ewigkeit.

3. Du ändereſt den Menschen, bis er zerbricht, und dann sprichst du: Kommet wieder ihr Menschenkinder.

4. Dann tausend Jahre sind vor dir, wie

der gestrige Tag, der vergangen ist, und wie eine Nachtwacht.

5. Du lassest sie zerfliessen: Sie sind ein Traum: Morgens sind sie wie das Gras, das verdirbet.

6. Das am Morgen blühet, und dahin gehet, zu Abend wird es abgehauen und verdorret.

7. Dann wir werden durch deinen Zorn verzehret, und wir werden durch deinen Grimm erschrekt.

8. Du stellest unsere Missethaten für dich, unsere Heimlichkeiten in das Licht deines Angesichts.

9. Darum schleichen alle unsere Tage dahin, durch deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwäz.

10. Die Tage unserer Jahre sind siebenzig Jahre, und wenn sie hoch kommen so sind es achzig Jahre, und das herrlichste in denselben ist Mühe und Arbeit, dann es wird schnell abgemähet, und wir gehen dahin.

11. Wer kann die Macht deines Zorns ermessen, und deinen Grimm, nachdem er zu förchten ist?

12. Lehre uns, daß wir unsere Tage zählen, und weislich zu Herzen fassen.

13. Ach Herr kehre dich doch wieder, wie lang verzeühest du? Und sey gnädig deinen Knechten.

14. Ersättige uns früh mit deiner Gnad, so wollen wir frohloken, und uns freuen unser Lebenlang.

15. Erfreue uns wiederum, nachdem du uns so lang geplaget hast, nachdem wir so viel Jahre lang Unglük erlitten haben.

16. Laß deinen Knechten dein Werk scheinen, und deine Herrlichkeit ihren Kindern.

17. Und die Lieblichkeit des Herrn unsers Gottes seye ob uns. Fördere das Werk unserer Hände bey uns: Ja fördere das Werk unsrer Händen.

Nach diesem sagte er: warum es zu thun seye!

Dann nahm der Junker den Lieutenant bey der Hand, und sagte ihm, er soll jezt der Gemeind selber sagen, was er an ihren Kindern thun wolle! —

Der Lieutenant, nachdem er sich gegen den Junker, den Pfarrer, und dann gegen die Gemeind gebogen, sezte den Hut auf, lehnte sich an seinen Stok, und sagte: —

Er seye mit Edelleuten erzogen worden, und seye selber ein Edelmann, er schäme sich aber um deswillen nicht Gott und seinem Nebenmenschen in jedem Stand, wozu ihn die Vorsehung rufe, zu dienen, und danke seinen lieben Eltern unter dem Boden für die gute Erziehung die sie ihm gegeben, und die ihn jezt in Stand

stelle, ihre Schule auf einen Fuß einzurichten, daß man es ihren Kindern wills Gott ihr Lebtag ansehen werde, daß sie in einer Schul gewesen.

Uebrigens aber seye es nicht seine Sache, lange Reden oder Predigten zu halten, sondern er wolle Wills Gott Morgen mit der Schul anfangen, wo sich denn alles schon zeigen werde. — Nur das sezte er hinzu, muß ich noch sagen, daß ein jedes Kind seine Hausarbeit, sie mag in Nähen oder Baumwollenspinnen, oder sonst worinn es ist, bestehen, bringe, und die Werkzeuge dazu, bis der Junker solche für die Schule wird angeschaft haben.

Was will er doch mit Spinnrädern und Spizdruken in der Schul machen? fragten Männer und Weiber in allen Stühlen, und einer hinter ihm zu, so laut daß er es verstuhnde.

Er kehrte sich um, und sagte ihm auch laut: nichts als machen, daß euere Kinder reden uud reiten mit einander lehrnen.

Es wollte den Bauren doch nicht in den Kopf, wie das möglich! und wie man in der Schul reiten und reden mit einander lehrnen könne?

Ihrer viele sagten schon unter der Kirchthüre, es wird ihm damit gehen, wie dem alten Junker mit dem Grapp-Pflanzen, und den schönen Schaafen, die er 200 Stund weit

herkommen, und da bey seinem Futter crepieren lassen.

Doch sagten auch einige bestandene Männer, der Mann sieht dem alten Grapp-Pflanzer gar nicht gleich, und es hat gar nicht die Gattung, wie wenn er in den Tag hinein schwaze.

Er gienge an diesem Abend noch in seine Schule, und machte gerade vor dem Ort wo er morndes das erste mal sizen wollte, einen schönen Kupferstich auf. Es war ein alter Mann mit einem langen weissen Bart, der mit gerümpfter Stirn und grossen offnen Augen seinen Finger aufhielt.

Der Junker und der Pfarrer fragten ihn, was der da machen müsse? Er antwortete ihnen, er muß zu mir sagen, Glüphi schwör nicht, wenn du vor mir zusizest! —

Und die Herren sagten, den wollen sie ihm nicht wegreissen, er sey denn gar wohl da! —

Der Schulmeister erwiederte: ich habe es selber auch gedacht.

§. 64.

Schul-Einrichtungen.

Morndes gieng dann die Schul an.

Ich möchte aber nicht leicht einem andern Schulmeister rathen, zu thun, was dieser

gethan hat, und nach einer solchen Sonntagsankündigung die jedermann stolz fand, sich dann am Montag die Schul von einer Bauern-Frauen einrichten zu lassen.

Doch wenn einer ein Glüphi ist, so mag ers auch thun, es wird ihm nichts schaden, — aber ich meyne, ein rechter Glüphi, und nicht einer in der Einbildung.

Er ließ die Gertrud mit seinen Kindern eine Ordnung machen, wie wenn sie selbige Daheim hätte.

Sie sönderte sie nach ihrem Alter, und nach ihrer Arbeit, wie sie sich zusammenschikten, sezte allenthalben vertheilt, ihre und des Rudis Kinder, die ihrer Ordnung schon gewohnt waren, zwischen die andern hinein.

Zu nächst am Tisch und vornen an den andern sezte sie die Kleinen, die das A, B, C, noch nicht konnten.

Hinter diesen, die so buchstabieren solten. —
Denn die so halb lesen konnten. —
Endlich die so es ganz konnten: —

Stekte dann dem ersten Reihen für diesen Morgen nur drey Buchstaben an eine schwarze Tafel und machte eines von diesen Kinderen auffagen. — Wenn es sie dann recht sagte, so mußten sie die andern ihm nach sagen, — dann veränderte sie die Ordnung dieser Buchstaben einsmal über das andere, stekte sie ih-

nen bald in kleinerer bald in grösserer Form an die Tafel, und liesse sie ihnen den ganzen Morgen so vor den Augen.

Eben so versezte sie mehrere Buchstaben denen so buchstabierten. —

Und die so halb lesen konnten, mußten mit diesen buchstabieren. —

Diese aber und auch die so lesen konnten, mußten ihre Bücher bey dem Spinnrad vor sich offen halten, und immer dem, das etwas laut vorlase, dasselbe halb laut nachsprechen.

Und keines war eine Minute sicher, daß sie nicht rufe, fahr jezt du fort! —

Für die Handarbeit hatte sie eine Frau mit ihr genohmen, die Margreth hieß, und die nun alle Tage dafür in die Schule kommen sollte; denn Gertrud war dieses nicht möglich.

Die Margreth war ein Mensch für dieses, daß man nicht leicht ihres gleichen finden konnte.

So bald ein Kind eine Hand oder ein Rad still hielt, stuhnd ste bey ihm zu, und gieng nicht von ihm fort, bis Hand und Rad wieder in Ordnung waren.

Die meisten Kinder brachten auch schon an diesem Abend eine Arbeit heim, daß die Mütter ihnen nicht glaubten, daß sie selbige allein gemacht hätten.

Aber viele Kinder gaben ihnen zur Ant-

wort: jä es ist ein Unterscheid, wie es die Margreth einem zeiget; du einmal kannst es nicht so.

Sie rühmten den Lieutenant nicht minder; denn Nachmittag führte er die Schul, und Gertrud sah ihm dann zu, wie er ihr am Morgen, und es gieng so gut, daß sie zu ihm sagte, wenn ich gewußt hätte, daß ich in zwey Stunden mit allem fertig wurde, was ich euch zum Schuleinrichten helfen kann, so hätte ich mich am Donstag nicht so gesperrt.

Es freute ihn auch, daß es so gut gieng, er gab diesen Abend allen Kindern die über 7 Jahr alt waren, ein paar zusammengestochene Bögen Papier heim, und ein paar Federn, und jedes Kind fand seinen Nahmen auf diesen Bögen schön wie gedrukt geschrieben. Sie konnten sie nicht genug anschauen, und fragten ihn einmal über das andere, wie man das auch mache? Er zeigte es ihnen, und schrieb ihnen wohl eine Viertelstunde lang so grosse Buchstaben, die wie gedrukt scheinen. Sie hätten ihn bis am Morgen so schreiben lassen, so schön dünkte sie das; und es wunderte sie so gar, ob sie es auch so lehrnen müssen?

Er gab ihnen zur Antwort, je schöner ihr schreiben lehrnen wollet, je lieber ist es mir! sagte ihnen denn noch beym fortgehen, sie sollen zu ihrem Papier Sorg tragen, und ihre

Federn

Federn mit dem Spiz in faule Apfel hineinsteken, sie bleiben darinn am besten.

Viele Kinder gaben ihm darauf zur Antwort: — jä wenn wir jezt grad so faule Apfel hätten, — es ist ja nicht mehr Winter.

Er lachte darüber und sagte ihnen, wenn ihr keine habet, so kann ich euch vielleicht bringen, ich denke, die Frau Pfarrerin hat noch mehr als ihr lieb ist, faule Apfel.

Andere Kinder aber sagten, nein, nein, nein! wir wollen ihnen schon bringen, wir haben auch noch.

§. 65.

Fortsezung der Schuleinrichtung.

Sie sprangen dann alle heim, ihren Eltern geschwind, geschwind ihre schöne Schriften zu zeigen, und rühmten den Schulmeister und die Margreth was sie konnten und mochten.

Aber ihrer viele gaben ihnen zur Antwort: ja, ja, die neuen Besen wischen alle wohl, — oder sonst so ein wunderliches Wort, daß die Kinder nicht wußten, woran sie waren.

Aber das that den guten Kindern weh; — aber sie gaben um deswillen ihre Freud noch nicht auf, und wenn ihre Eltern nicht Freud

mit ihnen hatten, wie sie gern wollten, so zeigten sie ihre schönen Schriften wem sie konnten, bis auf dem Brüderli in der Wiege, und der Kaz auf dem Tisch, und trugen dazu Sorg, wie sie ihrer Lebtag zu nichts Sorg getragen. Wenn das Brüderli mit dem Händli, oder die Kaz mit dem Maul darnach langen wollten, so zogen sie es im Augenblik zurük, und sagten: du must nur mit den Augen sehen, und es nicht anrühren; ihrer etliche versorgten es in die Bibel. — Andere sagten, sie können denn das grosse Buch nicht aufthun, und legten es in den Kasten, zu dem was sie am schönsten hatten, und die Freude wieder in die Schul zu gehen, trieb sie so, daß morndes ihrer viele fast vor Tag aufstuhnden, ihren Müttern zu rufen, sie sollen doch machen, daß sie bald zu essen bekommen, damit sie zu rechter Zeit in die Schul kommen. — Am Freytag wars denn gar, da die neuen Schreibbänk die der Junker ihnen machen lassen, fertig waren. Es wollten alle in der ersten Stunde mit einander ansizen; aber der Lieutenant theilte sie in vier Theile ab, damit ihrer nicht zu viel seyen, und ihm nie keine Hand entgehe, und keines ihm auch nur einen Zug machen könne den er nicht sehe.

Er kam auch hierinn mit den meisten gar wohl fort. Einiche griffen es so gut an, daß es

schiene, es komme ihnen wie von selbst; bey andern aber gieng es darum gut, weil sie sonst schon mehr als andere in den Händen gehabt, wozu es Aufmerksamkeit brauchte.

Aber einigen, die noch nicht viel anders in Händen gehabt als den Löffel mit dem sie das Essen zum Maul hinaufbringen, kam es schwer an. Das Rechnen lehrnten einige sehr leicht, die zum schreiben gar ungeschikt thaten, und die Federn, wie wenn sie lahm wären, in die Hand nahmen; und es kamen wirklich etliche solche Löffelbuben, die in ihrem Leben fast noch nichts gethan, als auf den Gassen und Weiden herumziehen, hierinn den andern allen schnell und weit vor.

Es ist natürlich: das gröste Lumpenvolk hat die gröbsten Anlagen, und läßt meistens das Arbeitsvolk Kopfs halber weit hinter sich zurük, auch findet man fast immer den Baurenrechner im Wirthshaus.

Ueberhaupt fand der Schulmeister diese armen Kinder Kopfs- und Händen halber viel geschikter als er es erwartete; auch das ist natürlich.

Noth und Armuh macht dem Menschen gar viel durch Kopf und Hände gehen, das er mit Gedult und Anstrengung darinn herumdrehen muß, bis er Brod darausziehen kann; und Glüphi bauete auf dieses so sehr, daß er

in allem was er in seiner Schul that, und beynahe bey jedem Wort das er darinn redte, sich fest in Sinn nahm, diesen Umstand, den die Natur selbst zum Fundament der Erziehung der Armen und des Landvolks gelegt hat, zu nuzen und zu brauchen.

Er hielt selbst so viel auf dem Schweiß der Tagesarbeit, und dem Müde werden, daß er behauptete, alles was man immer dem Menschen beybringen könne, mache ihn nur insoweit brauchbar, oder zu einem Mann auf den und auf dessen Kunst man bauen könne, insofern sein Wissen und seine Kunst auf diesen Schweiß seiner Lehrzeit gebaut seye; und wo dieser fehle, seyen die Künste und Wissenschaften der Menschen wie ein Schaum im Meer, der oft von weitem wie ein Fels scheine, der aus dem Abgrund emporsteige, aber verschwinde, so bald Wind und Wellen an ihn anstossen.

Daher sagte er, müsse bey der Erziehung des Menschen die ernste und strenge Berufsbildung allem Wortunterricht nothwendig vorhergehen.

Und genau mit der Berufsbildung verband er auch die Sittenbildung, und behauptete, die Sitten eines jeden Stands und Gewerbs, und auch des Orts und Lands in dem ein Mensch wohne, seyen für ihn so wichtig, daß sein Glük, und die Ruh, und der Friede seines Lebens,

wie 1000 gegen eins darauf ankommen, ob er ein ungetadeltes Muster dieser Sitten sey.

Die Erziehung zu den Sitten war also auch ein Hauptstuk seiner Schuleinrichtungen.

Die Schulstube mußte ihm so reinlich seyn, als eine Kirche. Er duldete nicht, daß nur eine Scheibe am Fenster mangle, oder ein Nagel am Boden nicht recht eingeschlagen seye, vielweniger, daß die Kinder das geringste an Boden werfen, oder während dem Lehrnen essen, oder so etwas machten. Es mußte ihm alles wie an der Schnur und bis ans aufstehen und niedersizen, so in einer Ordnung gehen, daß nur keins an das andere anstieß.

Wenns kothig war, mußten sie ihre Schuhe bey der Thüre abstellen, und in den blossen Strümpfen an ihre Tische sizen.

Auch die Röke wann sie kothig waren, mußten sie ihm, wo es sich schikte an der Sonne oder am Ofen tröknen und ausreiben.

Er schnitte ihrer vielen mit seinem Scherli die Nägel selber an den Händen ab, und fast allen Buben die Haare auf dem Kopf in Ordnung, und allemal wenn eins vom Schreiben zur Arbeit gieng, mußte es zuerst zum Waschbeken seine Hände zu waschen, auch das Maul mußten sie ihm ausspülen, und zu den Zähnen Sorg tragen, und zum Athem, daß er nicht stinkend werde. Alles Sachen, von denen sie nur

gar nichts wußten, und beym stehen, sizen, schreiben und arbeiten, mußten sie sich ihm immer so grad halten als eine Kerze.

Und wenn sie in die Schul kamen und draus giengen, mußte eines nach dem andern vor ihm zustehen, und ihm b'hüt Gott sagen. Er sah sie denn vom Kopf bis zu den Füssen an, und konnte Augen machen, daß ein jedes, wenn er auch kein Wort redte, es ihm gleich ansah, wenn es etwas an sich hatte, das nicht in der Ordnung war.

Wenns aber denn auf das hin, daß er es ihm mit den Augen zeigte, nicht besserte, so sagte er es hernach mit dem Maul.

Wo er sah, daß die Eltern daran schuldig, ließ er es ihnen sagen, und es war gar nichts seltenes, daß ein Kind mit dem Bericht zu seiner Mutter heimkam: — du, der Schulmeister hat gesagt, er laß dich grüssen; — und ob du keine Nadlen, oder Faden habest? — oder ob das Wasser theuer sey bey dir? und dergleichen.

Und die Margreth war wie dazu gemacht, ihm in diesen Sachen an die Hand zu gehen.

Wenn ein Kind seine Haare nicht recht geflochten hatte, sezte sie ihns mit dem Spinnrad vor sich zu, und flochte ihm dasselbe während dem es lehrnte und arbeitete. Die meisten konnten nicht einmal ihre Schuhe recht ring-

gen, und ihre Strümpfe recht binden; sie zeigte ihnen alles, machte ihnen ihre Halstücher und Fürtücher zurecht, wenn sie sie krumm anhatten, und wo sie ein Loch an einem sah, nahm sie Nadlen und Faden aus dem Sak, und nähete sie ihnen zusammen. Wenn die Schul bald aus war, machte sie denn allemal in der ganzen Stube den Kehr, und sagte einem jeden ob es heut brav, oder nur halb brav, oder gar nichts nüz gearbeitet.

Dann dorften die so brav gewesen, zuerst hervor zum Schulmeister, ihm b'hüt Gott euch, zu sagen.

Die so nur halb brav gewesen, mußten denn mit den andern zu ihm hervor.

Die überall schlecht gewesen, mußten vor den andern zur Stuben hinaus, ohne daß sie zu ihm hervor dörften.

Er bot denn den ersten die Hand, und sagte einem jeden behüt dich Gott, du liebes Kind!

Den andern bot er die Hand nicht, und sagte ihnen nur b'hüt dich Gott!—

Wenn eins zu spath kam, so war die Thür für ihns zu, wie die Pforte einer Festung, wenn sie zu ist; ob sie denn weinten oder nicht, das war gleich viel, er sagte ihnen kurz, sie sollten jezt nur heimgehen, es thue ihnen nur wohl wenn sie lang daran sinnen, — daß man alles, was

man in der Welt thun muß, zu rechter Zeit thun muß; oder daß es sonst wie nicht gethan ist.

§. 66.

Gottes Wort ist die Wahrheit.

So zielte jedes Wort, das er redte, dahin seine Kinder durch feste Angewöhnung an alles das, was sie einst seyn und können müssen, zur wahren Weisheit des Lebens zu führen, indem er mit jedem Wort in ihrem Innern das Fundament zu derjenigen Gleichmüthigkeit und Ruhe zu legen suchte, welche der Mensch in allen Umständen des Lebens besizen kann, wenn ihm die Beschwerlichkeiten seiner Laufbahn früh zur andern Natur gemacht worden.

Und hier ist der Mittelpunkt des Unterschieds seiner Kinder Auferziehung und des gewöhnlichen Unterrichts, den dieselbige unter andern Schulmeistern geniessen.

Der Erfolg, mit welchem er arbeitete, überzeugte den Pfarrer von Bonnal schnell von der Wichtigkeit dieses Unterschieds, und machte auch ihn einsehen, daß aller wörtliche Unterricht, in so fern er wahre menschliche Weisheit, und das oberste Ziel dieser Weisheit wahre menschliche Religion erzweken soll, den festen

Uebungen zu guten häuslichen Fertigkeiten ohne anders untergeordnet seyn, und nachgehen müsse, und Maulreligion, an welche sie alles Gute was sie sind und werden sollen, wie angebunden haben, aus dem Sinn fallen lassen dörfe, — nehmlich erst dann, wenn durch feste Uebungen in guten Lebensfertigkeiten in ihnen ein besseres Fundament zu guten und edeln Neigungen, das ist zur wahren Weisheit und zur wahren Religion gelegt worden. —

Aber er sah auch, daß er selber über diesen Punkt zur Führung der Menschen nichts tauge, und daß der Lieutenant und selber die Margreth mit einem Wort bey ihren Kindern mehr zu diesem Endzwek ausrichten, als er wenn er Stunden lang predigte, oder sonst thäte was er könnte. Er schämte sich vor ihnen, aber er nuzte ihr Daseyn, lehrnte von ihnen was er konnte, und bauete in allem, was er seine Kinder lehrte auf das, worinn der Lieutenant und die Margreth sie übten. Es führte ihn weit, nehmlich seinen Wortunterricht in dem Grad zu verkürzen als diese zwey Menschen seinen Kindern nüzliche Fertigkeiten angewöhnten.

Er hätte das schon längst gern gethan, aber er wußte nicht, wie es anstellen, und worauf denn bauen.

Es traumte ihm wohl von dem, was der

Lieutenant und die Margreth jezt thaten, aber auf das blosse Traumen von Sachen die er nicht näher kannte, war er zu ehrlich das Gute das der alte Unterricht doch auch noch hatte, seinen Kindern zu entziehen.

Aber jezt, da die bessere Wahrheit und die Vorzüge der Uebungen im Thun, vor den Uebungen im Reden vor seinen Augen stuhnden, folgte er dieser bessern Wahrheit und that in seinem Alter Riesenschritte in der Abänderung seines Volks-Unterrichts.

Er ließ von nun an seine Kinder gar keine Meynungen mehr auswendig lehrnen, mit Namen nicht die Zankapfel-Fragen, die seit zwey hundert Jahren das gute Volk der Christen in viele Theile getheilt, und gewiß dem Landvolk den Weg zum ewigen Leben nicht erleichtert; und besonders die Ehr- und nothfeste Frag, die noch vor zwey Jahren in seiner Gemeind einen Todschlag veranlasset, verkleibte er in allen Lehrbüchern seinen Kindern mit Papen, und er achtete es gar nicht daß unten und oben in diesem verkleibten Blatt noch allerhand Sachen stuhnden die ganz gut waren; denn er war jezt alle Stund mehr überzeugt daß der Mensch wenig oder nichts verliere wenn er Worte verliere.

Aber indem er mit Gott, wie Luther seinem Volk, durchstrich den abentheurlichen Wort-

kram seiner grossen Maulreligion, tischte er ihm nicht anstatt des alten einen neuen, statt des feurigen einen wässerigen, anstatt des fremden, mit Gunst seinen eigenen auf, sondern vereinigte seine Bemühungen mit dem Lieutenant und der Margreth, seine Kinder ohne viele Worte zu einem stillen arbeitsamen Berufsleben zu führen, und durch feste Angewöhnung an eine weise Lebensordnung, den Quellen unedler, schandbarer und unordentlicher Sitten vorzubiegen, und auf diese Weise den Grund der stillen wortleeren Gottesanbetung und der reinen thätigen und eben so wortleeren Menschenliebe zu legen.

Zu diesem Ziel zu gelangen band er jedes Wort seiner kurzen Religionslehre an ihr Thun und Lassen, an ihre Umstände und Berufspflichten, also daß wenn er mit ihnen von Gott und Ewigkeit redte, es immer schien, er rede mit ihnen vom Vater und Mutter, von Haus und Heimath, kurz von Sachen, die sie auf der Welt nahe angehen.

Er zeichnete ihnen mit eigner Hand die wenigen weisen und frommen Stellen, die sie in ihrem Lehrbuch noch auswendig lehrnen dorften aus; von dem übrigen weitläuftigen Zankkram, den er aus ihrem Gehirn auslöschen wollte, wie der Sommer den ferndrigen Schnee auslöscht, redte er kein Wort mehr, und wenn

ihn jemand fragte, warum er diese Sachen so liegen lasse, wie wenn sie nicht da wären, sagte er, eben sehe er alle Tage mehr ein, es gehöre nicht für den Menschen so viel Warum? und Darum in seinen Kopf hinein zu mörden, und die tägliche Erfahrung zeige, daß die Menschen in dem Grad ihren natürlichen Verstand, und die Alltagsbrauchbarkeit ihrer Händen und Füssen verlieren, als sie viel solche Warum? und Darum im Kopf herumtragen. Er ließ auch nicht mehr zu, daß ein Kind irgend ein langes Gebet auswendig lehrne, und sagte es laut, es seye wieder den ausdrüklichen Geist des Christenthums und die heiterste Vorschrift die der Heiland der Menschen je seinen Jüngern gegeben, — „wenn ihr aber betet“ u. s. w.

Und das lange Gebeter-machen komme auch nirgend als vom Predigen her, indem Leuthe, welche einmal sich daran gewöhnt vor ihren Mitmenschen so oft und viel Stunden lange Reden zu halten, natürlich auch dem lieben Gott ihre Angelegenheiten so in langen Reden vorzutragen belieben.

§. 67.

Um so gut zu seyn als Menschenmöglich, muß man bös scheinen.

Das schönste an ihm ist, daß er bey allem was er jezt that, gerade zu heraus sagte, wenn er den Lieutenant und die Margreth nicht in ihrer Schulstube, mit den Kindern nach ihrer Art umgehen gesehen, so wäre er mit seinem Kinderunterricht bis ans Grab ohne Aenderung der alte Pfarrer in Bonnal geblieben, der er 30 Jahre gewesen, — und noch mehr, er gestuhnd selber, daß er auch jezt noch nicht im Stande sey in den Hauptsachen der wahren Führung dieser Kinder Hand zu bieten, und daß alles, was er dazu beytragen könne kaum in mehrerem bestehe, als daß er mit seiner Einmischung der Arbeit des Lieutenants und der Frauen keine Hinderniß in den Weg lege.

Er hatte fast ganz recht, er wußte von den Berufsarten der Menschen und von den meisten Dingen auf welche der Lieutenant baute, so viel als nichts. —

Er kannte die Menschen, und kannte sie nicht. —

Er kannte zwar sie, daß er sie beschreiben konnte, daß man sagen mußte: — Sie sind so! —

Aber er kannte sie nicht, daß er mit ihnen eintretten, und etwas mit ihnen richten und schlichten konnte. —

Auch sagte ihm der Lieutenant oft unter die Augen, er seye nicht im Stand, etwas rechtes aus den Menschen zu machen, er verderbe sie nur mit seiner Güte! Denn so gut ihr den Lieutenant allenthalben erfahren, so hatte doch nicht leicht jemand strengere Grundsäze über das Auferziehen als er.

Er behauptete laut, die Liebe sey zum auferziehen der Menschen nichts nuz als nur hinten und neben der Forcht; denn sie müssen lehrnen Dornen und Disteln ausreuten, und der Mensch thue das nie gern und nie von ihm selber, sondern nur weil er müsse, und wenn er daran gewöhnt werde. Wer immer etwas mit den Menschen ausrichten, oder sie zu etwas machen will, sagte er, der muß ihre Bosheit bemeistern, ihre Falschheit verfolgen, und ihnen auf ihren krummen Wegen den Angstschweis austreiben, — und behauptete das Erziehen der Menschen seye nichts anders als das Ausfeilen des einzeln Glieds an der grossen Kette, durch welche die ganze Menschheit unter sich verbunden, ein Ganzes ausmache, und die Fehler in der Erziehung und Führung des Menschen bestehen meistens darin, daß man einzelne Glieder wie von der Kette abnehme,

und an ihnen künsteln wolle, wie wenn sie allein wären, und nicht als Ringe an die grosse Kette gehören, und als wenn die Kraft und Brauchbarkeit des einzeln Glieds derselben daher käme, wenn man ihns vergulden, versilbern, oder gar mit Edelsteinen besezen würde, und nicht daher, daß es ungeschwächt an seine nächste Nebenglieder wohl angeschlossen zu dem täglichen Schwung der ganzen Kette und zu allen Biegungen derselben stark und gelenkig genug gearbeitet seye.

So redte der Mann, dessen Stärke darinn bestuhnd, daß er die Welt kannte, mit dem Priester, dessen Schwäche darinn bestuhnd, daß er sie nicht kannte.

Es war aber auch die Arbeit seines Lebens, die Menschen kennen zu lehrnen, und er danket es seinem Vater unter dem Boden, daß er dieses von früher Jugend auf, zu seinem Augenmerk gemacht. Er glaubte auch die Menschen gut, die er hinten nach böse erfahren, und der Gram darüber brachte ihn ums Leben.

Wenige Tage vor seinem End ließ er seinen damals eilfjährigen Glüphi vor sein Beth kommen, und sagte ihm: Kind! trau niemand in deinem Leben, bis du ihn erfahren.

Die Menschen betriegen, und werden betrogen, aber sie zu kennen ist Gold werth.

Gieb auf sie Acht, aber trau ihnen nicht,

und laß es dein tägliches Werk seyn, alle Abende von einem jeden Menschen, mit dem du umgehest, aufzuschreiben, was du an ihm gesehen, und von ihm gehört, das etwann ein Zeichen seyn mag, wie es innwendig mit ihm stehe.

Wenn du das thust, so wird es dir nicht gehen wie mir, und du wirst das Unglük nicht ertragen, daß ich dich ohne Vermögen und ohne Hilf, auf dieser armen Erde zurük lassen muß.

Mit diesem quollen die lezten Thränen aus den Augen des Manns, die nun bald erloschen.

Und von diesem Tag an hat Glüphi keine Nacht unterlassen, zu thun was ihm sein Vater befohlen, eh' er gestorben.

Er hat noch jezt diese Papiere von seiner Jugend auf, bey einander.

Sie sind ein Schaz von Menschenkenntniß, und wenn er davon redt, so heißt er sie nur das gute Erb von seinem lieben Vater selig, und nezt sie oft mit Thränen. Sie machten ihm tausend schwere Stunden leicht, und waren ihm auch in seiner Schul ein Leitfaden der ihn schnell hinführte, wohin er wollte.

Er kannte seine Kinder in acht Tagen besser, als ihre Eltern sie in acht Jahren nicht kannten; und brauchte dieses seinen Grundsäzen getreu, ihnen den Anstschweiß auszutreiben, wenn sie ihm etwas verbergen wollten; — und

überhaupt

überhaupt immer ihr Herz vor seinen Augen offen liegend zu halten.

§. 68.

Wer Rechnungsgeist und Wahrheitssinn trennet, der trennet was Gott zusammen gefügt.

So wie er für ihr Herz sorgte, sorgte er auch für ihren Kopf, und forderte, daß das so hinein müsse, heiter und klar seye, wie der stille Mond am Himmel.

Er sagte: nur das heißt lehren, was so hineinkommt, was aber dunkel ist und blendet, und schwindeln macht, das sagte er, ist nicht lehren, und heißt nicht lehren, sonder Kopf verkehren.

Und er bog diesem Kopfverkehren bey seinen Kindern dardurch vor, daß er sie vor allem aus genau sehen und hören lehrte, und durch Arbeit und Fleiß die kaltblütige Aufmerksamkeit übte, und zugleich den geraden Natursinn, der in jedem Menschen liegt, in ihnen stärkte; hauptsächlich machte er sie in dieser Absicht viel rechnen. Er brachte es auch darmit innert Jahr und Tagen dahin, daß sie vor langer Zeit gähnten, wenn jemand vor ihnen von den sieben Sachen, womit das Hartknop-

sen Volk den andern Leuthen im Dorf das Blut so leicht warm machet, ein Wort verlohr.

So wahr ist es, daß man die Menschen vom Irrthum abzuführen, nicht die Worte der Thoren widerlegen, sondern den Geist ihrer Thorheit in ihnen auslöschen muß.

Es hilft nichts zum sehen, die Nacht zu beschreiben, und die schwarze Farbe ihrer Schatten zu mahlen: nur wenn du das Licht anzündest, kannst du zeigen was die Nacht war, und nur wenn du den Staaren stichst, was die Blindheit gewesen.

Recht sehen und hören ist der erste Schritt zur Weisheit des Lebens; und Rechnen ist das Band der Natur, das uns im forschen nach Wahrheit vor Irrthum bewahrt, und die Grundsäule der Ruhe und des Wohlstands, den nur ein bedächtliches und sorgfältiges Berufsleben den Kindern der Menschen bescheret.

Daher war meinem Lieutenant auch nichts so wichtig, als seine Kinder wohl rechnen zu lehren, und er sagte: der Kopf gehe dem Menschen nicht recht auf, wenn er nicht entweder durch viele grosse Erfahrungen oder durch Zahlenübungen, welche diese Erfahrungen zum Theil ersezen, eine Richtung erhalte, die dem Fassen und Festhalten dessen was wahr ist, angemessen.

Aber die Art wie er sie rechnen lehrte, ist

zu weitläufig, als daß ich sie euch umständlich zeigen könnte.

Sein Einmal Eins hatte diese Form.

2

2 —— 4
3 —— 6
4 —— 8
5 —— 10
6 —— 12
7 —— 14
8 —— 16
9 —— 18
10 —— 20.

Und war so ausgesprochen.

2 und 2 sind 4
2 mal 2 sind 4
2 in 4 geht 2 mal
und denn fort:
2 und 2 sind 4 und 2 sind 6
3 mal 2 sind 6
3 in 6 geht 2 mal
2 in 6 geht 3 mal.

— Und so machte er sie das ganze Einmal Eins mehr studieren, als auswendig lehrnen.

— Er suchte ihnen alle Arten Zahlenveränderungen dahin heiter zu machen, daß sie vor ihren Augen als ein einfacher gerader Vor- und Rukmarsch der 10 ersten Grundzahlen erschienen.

— Und hatte zu diesem Endzwek verschiedene Tabellen verfertiget.

Z. Ex. Erste Veränderung der zehen Grundzahlen mit 1.

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
das gleiche abgezogen:
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1

0 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9.

Diese Tabelle lief denn gleich fort durch alle 10 Grundzahlen.

Denn folgte eine mit gedoppelten Zahlen, und lief wieder durch alle Zehner wie die erste durch alle Einer.

Hinter dieser hatte er eine sehr grosse Tabelle die in jeder einzelnen Grundzahl bis auf 100 fortschritt, und deren Form folgende war:

2 in 2 geht 1 mal 1 mal 2 ist 2 2 von 2 bleibt 0 0 und 2 ist 2
2 — 3 — 1 — 1 — 2 — 2 2 — 3 — 1 1 — 2 — 3
2 — 4 — 2 — 2 — 2 — 4 4 — 4 — 0 0 — 4 — 4
2 — 5 — 2 — 2 — 2 — 4 4 — 5 — 1 1 — 4 — 5
2 — 6 — 3 — 3 — 2 — 6 6 — 6 — 0 0 — 6 — 6
2 — 7 — 3 — 3 — 2 — 6 6 — 7 — 1 1 — 6 — 7
2 — 8 — 4 — 4 — 2 — 8 8 — 8 — 0 0 — 8 — 8
2 — 9 — 4 — 4 — 2 — 8 8 — 9 — 1 1 — 8 — 9
2 — 10 — 5 — 5 — 2 — 10 10 — 10 — 0 0 — 10 — 10
2 — 11 — 5 — 5 — 2 u. s. w.

Wie in 2 so giengs durch alle Grundzahlen, z. Ex. in 8.

8 in 8 geht 1 mal 1 mal 8 ist 8 8 von 8 bleibt 0 0 und 8 ist 8
8 — 9 — 1 — 1 — 8 — 8 8 — 9 — 1 1 — 8 — 9
8 — 10 — 1 — 1 — 8 — 8 8 — 10 — 2 2 — 8 — 10
8 — 11 — 1 — 1 — 8 — 8 8 — 11 — 3 3 — 8 — 11

So fort bis auf 8 in 100 geht 12 mal, u. s. w.

So tabellarisch er aber im Anfang zu Werk gieng um das Verhältniß der Zahlen gegen einander ihnen so einfach und heiter, und unverwirrt als möglich in den Kopf zu bringen; — so fest und anhaltend übte er dann hinten nach ihre Aufmerksamkeit, diese Zahlenverhältniß ausser dieser Tabellenordnung in jeder andern Ordnung wieder zu finden.

§. 69.

Ein bewährtes Mittel wider böse lügenhafte Nachreden.

Er machte auch hierinn aus seinen Kindern was er wollte, und es konnte nicht anderst seyn, als daß ein Mann der so viel an diesen that, nicht vielen Leuthen lieb werden mußte.

Und doch war bey weitem auch nicht jedermann mit ihm zufrieden.

Das was man zu allererst an ihm ausezte, war: er sey zu stolz zu einem Schulmeister, und möge den Leuthen das Maul kaum gönnen.

Er sagte dieß und das sich auszureden, und wollte ihnen begreiflich machen, er brauche seine Zeit und sein Maul für ihre Kinder. —

Aber die Bauern meynten, bey allem dem könnte er doch noch auch ein paar Augenblik

still stehen, wenn man etwas mit ihm reden wollte; — und wenn ihn nicht der Hochmuth stechen würde, so würde ers thun.

Zwar widersprachen alle Kinder hierinn ihren Eltern, und sagten er sey gewiß nicht hochmüthig.

Aber das half nichts, diese antworteten ihnen: wenn er schon mit euch gut ist, so kann er um deswillen doch hochmüthig seyn.

Aber das Regenwetter, das in der dritten Woche, da er Schul hielt, einfiel, richtete bey den Leuthen für ihn aus, was die guten Kinder mit allem ihrem Reden nicht für ihn ausrichteten.

Es ist eine Ordnung in Bonnal, daß sint 20 Jahren ein verfauleter Steig vor dem Schulhaus nicht einmal wieder gemacht worden; und die Kinder, wenns ein paar Tag nach einander geregnet, fast bis an die Waden hinauf naß werden müssen, wenn sie über die Kengelgaß in die Schul wollen.

Aber das erste mal, da der Glüphi die Gaß so voll Wasser sah, stuhnd er, so bald die Kinder anfiengen zu kommen, in vollem Regen in die Mitte der Gaß hinein, und lupfte eines nach dem andern über den Bach.

Das dunkte ein paar Männer und Weiber, die gerade vor der Schul über wohnten, und just diejenige, die am meisten klagten, er möge

den Leuthen vor Hochmuth kaum guten Tag und gute Nacht sagen, gar lustig.

Sie hatten eine rechte Freude daran zu sehen, wie er in seinem rothen Rok durch und durch naß werde, und bildeten sich ein, er möge es keine Viertelstund erleiden, und werde ihnen augenbliklich rufen, ob ihm dann Niemand helfen könne?

Aber da er fortmachte, wie wenn keine Kaze, geschweige ein Mensch um ihn herumwohne, der ihm helfen könnte, und Haar und Kleid, und alles an ihm tropfte, und er immer noch keinen Schatten Ungeduld zeigte, und immer noch ein Kind nach dem andern hinüber lupfte, fiengen sie doch an hinter ihren Fensterscheiben zu sagen: — er muß doch ein guter Narr seyn, daß er so lang fort macht, und wir müssen uns, scheint es doch, geirret haben; wenn er hochmüthig wäre, so hätte er schon lang aufgehört.

Endlich krochen sie gar aus ihren Löcheren hervor, stuhnden zu ihm zu, und sagten, sie haben es nur nicht eher gesehen, daß er sich so viel Mühe mache, er solle doch heimgehen, und sich troknen, und sie wollen die Kinder schon hinüber lupfen, mögen es eher am Regen erleiden als er, sie seyen sich eher gewohnt.

Noch mehr, sie wollen noch, eh die Schul aus seye, ein paar Tannen zuführen, daß wieder ein Steg sey, wie vor altem.

Sie sagten es nicht bloß. Eh es 11 Uhr läutete, war wirklich ein Steg da, daß die Kinder nach der Schul trokenen Fusses über den Bach gehen konnten.

Und auch die Klage über seinen Hochmuth verlohr sich, jezt da die zwey Nachbarsweiber, die am schlimsten über diesen Punkt über ihn klagten, das Lied darüber anderst anstimmten.

Wenn dich das viel dunkt, Leser! oder unglaublich, so probiers nur selber, und stehe auch einmal für andrer Leuthen Kinder, ohne daß dich jemand heißt, und ohne daß du etwas davon hast, in den Regen hinaus bis du tropfend naß wirst, und sieh denn, ob die Leuth, die die Kinder etwas angehen, dir nicht gern auch liebes und guts nachreden, und liebs und guts thun, und gewiß auch böses nicht mehr von dir sagen werden, als was gewiß bös, und recht bös, oder was sie einmal nicht anderst ansehen, oder begreifen können.

§. 70.

Narrenwort und Schulstrafen.

Aber es gieng nicht lang, so hatten die Leuthe wieder etwas über ihn zu klagen, und noch etwas viel härters.

Das Hartknopfen Geschmeiß im Dorf fand, er sey kein rechter Christenmensch, und fieng unter der Hand an, guten und einfältigen Leuthen im Dorf das in Kopf zu spinnen. Einer der ersten, dem dieses Gemurmel behagte, und der eifrigsten, die es auszubreiten suchten, war der alte Schulmeister. Er konnte nicht leiden, daß die Kinder den neuen Mann alle so rühmten und liebten. Ihn hatten so lang er Schulmeister war, alle gehasset und alle gescholten, und er war dessen sint dreyßig Jahren so gewohnt, daß er meynte, es müsse so seyn, und behauptete, Kinder die noch ohne rechte Erkanntnuß ihres Heils seyen, hassen von Natur die Zucht, und folglich auch alle Schulmeister. Aber jezt kam er mit dieser Einbildung nicht mehr recht fort, und es dunkte ihn, die Leuthe werden ihm sagen, die Kinder lieben jezt ja den Schulmeister, weil er gut sey.

Das machte ihn häßig, dann er ward sein Lebtag immer häßig, wenn man ihm darauf deutete, sein Schalknarrenwesen sey die Ursach, daß ihn die Kinder nicht lieben.

Und doch wars die reine Wahrheit, und konnte nicht anderst seyn; wenn sie das Geringste thaten, das ihm zuwider, so war sein erstes Wort, — ihr bringet mich um Leib und Seel, und noch dazu ins Grab. — Oder

wenn ihr die Hölle um nichts verdienet, so verdienet ihr sie ob mir, und dergleichen.

Wenn man so mit den Leuthen redt, und insonderheit mit Kindern, so macht man ihnen nichts weniger als gut Blut, und sie müßten wohl mehr als Kinder seyn, wenn sie einen Narren, der alle Augenblike so ein Wort zu ihnen sagt, noch lieben könnten.

Sie wußten aber beynahe völlig, mit wem sie zuthun hatten, und wenn er auch am lautesten that, sagten sie zu einander: — wenn wir jezt bald wieder mezgen und ihm Würst und Fleisch bringen, so kommen wir denn nicht mehr in die Höll hinab, so lang er davon zu Mittag hat.

Jezt wars anderst, das stärkste, das der Lieutenaut zu seinen Kindern sagte, wenn sie fehlten, war: „du bist ein schlechter Kerl, oder aus dir giebt nichts.

So wenig als das war, so würkte es; denn es war wahr.

Was der andere sagte, war eine Luge, und würkte darum nichts.

Und denn brauchte er bey seinem Strafen auch das Narrenholz selten, das der Alte immer in Händen hatte, und in den Händen des Alten war es sicher ein Narrenholz.

Die Art hingegen wie der Glüphi strafte, bestuhnd mehrentheils in Uebungen, die dem

Fehler den er bestrafen wollte, durch sich selber abhelfen sollten.

Wer aus Trägheit fehlte, mußte ihm zu der Schüzenmauer die er den grössern Buben bey der Sandriesi machen wollte, Stein tragen, oder Ofenholz in Vorrath spalten.

Der Vergeßliche mußte ihm Schulbott seyn, und 3=4=5 Tag je nachdem er fehlte, ihm im Dorf ausrichten, was er darinn auszurichten hatte.

Er war mitten im Strafen gut mit den Kindern und redte fast nie mehr mit ihnen, als während sie ihre Srafe litten.

Ists dir nicht besser, sagte er denn oft zu dem Vergeßlichen, du lehrest auch deine Sinnen bey dem was du thust, beyeinander halten, als daß du alle Augenblike alles vergessest, und denn alles doppelt thun müssest? Und man sah dann manchmal Kinder mit Thränen sich an ihn anschmiegen, und ihre zitternde Hand in der seinen, ja! Lieber Herr Schulmeister! zu ihm sagen. Gutes Kind, antwortete ihm dann der Mann, weyne nicht! aber gewöhne dich anderst, und sage deinem Vater und deiner Mutter, sie sollen mir helfen, dir deine Vergeßlichkeit oder deine Trägheit auch abzugewöhnen.

Ungehorsam, der nicht Vergeßlichkeit war, strafte er darmit daß er 2=3 und 4 Tag mit

einem solchen Kind nicht redte, und ihns auch nicht mit sich reden ließ.

Auch freche Worte und alle Unanständigkeiten bestrafte er auf diese Art.

Bosheiten hingegen und das Liegen bestrafte er mit der Ruthe, und ein Kind das mit der Ruthe bestraft ward, dorfte eine ganze Woche nicht mehr in die Schul kommen, und sein Nahme stuhnd dieseWoche über an einer schwarzen Tafel an der Stud die in der Mitte der Schulstube ist.

So groß war der Unterscheid der neuen und der alten Schulordnung.

§. 71.

Das Elend und die Leiden dieses Narren.

Aber das Gute, das der Alte alle Tage mehr davon hörte, brachte ihn fast von Sinnen.

Er war in aller Absicht das, was das Schulmeister Handwerk aus einem erzschwachen und dabey einbildischen Menschen nothwendig machen muß.

Im Anfang that er dik und stolz; er hielt den neuen Mann für nichts anders als für eine Art Soldatenbetler, dem die Allfanzereyen, die er um des Junkers Suppen willen

in der Schul treibe, nur gar zu bald von sich selber erleiden werden, und verglich das ganze Wesen, wo er hin kam dem schwangern Berg in der Fabel.

Aber da es nicht gerade in der andern Woche kam, wie er meynte, sondern ihm vielmehr seine besten Leuthe Tag für Tag mehr mit dem Bericht kamen, es rühme ihn bald jedermann, und es sey wie verzaubert und wie wenn ers den Kindern anthun könne, so richte er mit ihnen aus was er wolle; so ward ihm darüber so angst, daß er mit seiner Fabel vom schwangern Berg ganz stille ward. Die Maus die daraus hervor kam, dünkte ihn jezt ein Elephant, und nahm ihm den armen Kopf so ein, daß er auf das Wort hin, „es sey wie verzaubert", sich vorstellte, es könne gar wohl so etwas darhinter steken, und bey Nacht und Nebel anderthalb Stund weit zum Senn im Münchhof hülpete, und ihm Geld anbot, wenn er dem Schulmeister dafür thun könne.

Dieser aber traute sich nicht, und sagte, wenn es Küh oder Stieren oder Roß antreffen wurde; so wollte er ihm wohl helfen, aber an einen Schulmeister der etwas könne die Kinder zu lehren, möge er sich nicht wagen, er habe den Fall noch nie erlebt.

So ungetröstet vom Münchhöfler wußte er sich ein paar Tage nicht zu rathen, bis das

Hartknopfen Gemurmel: der neue Schulmeister seye kein rechter Christenmensch, und das ewige Heil der armen Kinder sey in Gefahr, wenn sie unter seinen Händen bleiben, ihn wie aus dem Schlaf wekte, und seinen Sinnen wie wieder neues Leben gab. Es war ihm jezt nicht mehr, der neue Mann sey wieder ihn, es war ihm, er sey wieder den lieben Gott.

Und das macht einen Unterschied in einem solchen Kopf; er kehrte von nun an alles auf diese Seite.

Er hieß ihn einen Heidenmann, seine Schul eine Heidenschul, und verglich das was man darinn trieb der Kaufhausarbeit im Tempel zu Jerusalem, das mit samt dem Schulmeister nichts bessers verdiene, als daß ihm gehen sollte, wie es der liebe Heiland den Daubenverkäufern und den Geldwechslern gemacht habe. — In diesem Ton redte er jezt über alles. —

Das nicht mehr Auswendiglehrnen des unverständlichen und verwirrten Wortkrams, das der Pfarrer nicht mehr wollte, hieß er eine Verläugnung des wahren Glaubens. —

Und das Verkleiben der Streitfrage die dem Michel Juk das Leben gekostet, eine Verstümmlung des geoffenbahrten Willens Gottes, mit dem Zusaz: wenn man eine jede Frage verkleiben wollte, die einen Todschlag veranlasset

hätte, so solle man in der ganzen Christenlehr die Frage zeigen, welche man denn nicht verkleiben müßte.

Doch redte er nur so, wenn er allein war.

Denn er war nicht von der alten Art der muthvollen ehrlichen Phantasten, die Leib, Ehr, und Blut, von Brod will ich nur nicht reden, an das sezten, was sie für Gottes Sach ansahen, sondern vielmehr von der Art der neuen Muthleeren und ängstlichen Zuker- und Caffee-Phantasten, die ihrem Leib und Blut, und auch ihrem Brod nothwendig so viel Sorgfalt, auch noch mehr als die Nichtphantasten, angedeyen lassen müssen; weil sie mehrentheils wie der Schulmeister von Jugend auf verderbt, schwächlicher Natur sind, und also zu reden Leibs halber nicht ehrlich seyn können, oder wenn das zu viel gesagt ist, doch sicher Leibes halber grosse Schwierigkeiten haben, auf die Art ehrlich und muthvoll zu seyn, wie sie leben, daß man gegen Gott und Menschen es seyn sollte.

Er redte also nur, wo er allein war, und wo er trauen dörfte, also, und trug alle Sorg, daß der Junker es nicht etwann erfahre, und ihm dafür das Fronfasten-Geld nehme, welches er ihm gelassen, wenn er den Schulmeisterdienst schon nicht mehr versehen müßte.

Aber es that ihm so weh, daß er sein Herz

so

so wenig erleichtern und seine Gesinnungen und Empfindungen darüber so grausam verschluken mußte; daß er manchmal wie ein Narr darob ward, und so gar etliche mal in der Mitte der Nacht aufstuhnd, und mit einer Geissel in der Hand an Stühl und Bänken probierte, wie es auch käme, wenn einer, wie der Heiland im Tempel, die Spinnräder und Schreibtisch in der Schulstuben so unter und über sich kehrte, und mit samt dem Heidenmann die Stege hinab, und aus seiner Schul hinausjagte.

Zwar gab er auch da bey sich Acht, daß Thür, Fenster, und Läden beschlossen seyn.

Aber seine Schwester, des Sigristen Frau, die unter dem gleichen Dach wohnte, stuhnd einmal, da er so ein Gepolter machte, in der Nacht auf, und sah ihm durch das Schlüsselloch zu, was er machte.

Es dünkte sie nicht anderst, als er müßte hinterfür im Kopf seyn; sie wekte ihren Mann zur Stund auf, sagte ihm, was sie gesehen, und Morndes fragten ihn beyde, was es doch auch seye? Er gestuhnd es ihnen, es wandle ihn manchmal so an, daß er nicht schlafen könne, bis er seinen Eifer gegen den Heidenkerl, der ihn so aus seiner Schul verdrungen, auf eine Art, wie er könne, abgekühlt.

Es ist so traurig, sagte sein Bruder, und

biß auf die Zähne, daß du ihn nicht an ihm selber abkühlen darfst.

Ja, sagte der Schulmeister, ich habe schon manchmal daran gedacht, wenn nur das verfluchte Fronfastengeld nicht wäre, so weiß ich schon, was ich thun wollte; — und nach einer Weile sezte er hinzu, wenn mich etwas in meinem Glauben irre machen könnte, so wäre es das: wie der liebe Gott es zulassen kann, daß seine treue Diener ihren wohlverdienten Lohn und ihr tägliches Brod aus der Hand solcher Heidenkezern ziehen sollen, denen sie so tausendmal um deswillen schweigen müssen, wenn sie noch so grosses Recht gegen sie haben.

Seine Frau sagte, sie seye einmal froh, daß er nicht hinterfür seye.

Der Siegrist antwortete ihr: er könnte es aber doch werden, wenn er so weder Tag noch Nacht keine Ruhe habe.

Und sie riethen ihm beyde, er solle in Gottes Nahmen die Sachen nicht so zu Herzen nehmen, und einmal des Nachts nichts mehr dergleichen thun, man wisse doch nicht, was einem dabey begegnen könnte. —

§. 72.

Allerley wunderliche Wirkungen die vom Dürsten herkommen können.

So verwirrte es diesen Mann, daß das Schulhaus für ihn zu war.

Andere und mehrere verwirrte es, daß das Wirthshaus für sie zu war.

Arner hatte es nemlich, seit dem der Teufel den alten Wirth nehmen wollen, beschlossen, und nun gab es alle Tage mehr Leuthe, denen das nicht recht lag, und die auf diese oder jene Art anfiengen sich herauszulassen, der Mißbrauch einer Sache hebe den guten Gebrauch derselben nicht auf; und der Wein seye eine Gabe Gottes, die er selber den armen Bauren, die doch auch sonst so wenig in der Welt haben, wohl gönnen möge, wenn sie ihn nur mit Bescheidenheit brauchen, und so, daß sie darbey beym Verstand bleiben.

So redten jezt Leuthe, von denen kein Mensch geglaubt hätte, daß sie jemals dem Wein oder dem Wirthshaus das Wort reden würden. Andere die sich weniger schämten, zu zeigen, warum es ihnen zu thun sey, führten dann noch eine andere Sprache, und denn daheim in ihren Haushaltungen ein Leben, daß es ein Grausen, so daß einiche Weiber und Kinder

im Dorf den größten Jammer hatten, und die wunderlichsten Reden darüber im Dorf her=umgegangen.

Die Müggerin sagte in den ersten acht Tagen bey dem offenen Brunnen: es würde den Junker wohl lehren das Haus wieder aufthun, wenn er nur ein paar Tage so eingesperrt seyn, und es haben müßte wie sie bey ihrem Mann, seitdem dasselbe zu seye.

Des Aebis Elsi sagte gar: sie wollte lieber in die Hölle als es ein halb Jahr so haben, wie jezt, seitdem ihr Mann nicht mehr ins Wirthshaus könne.

So klagten viele Weiber über ihre Männer. Andere aber klagten wie diese über das beschlossene Haus. — Die Rhynerin mit der rothen Nase machte von deswegen das schönste Kalb sterben, das im Dorf war; sie gab ihm seit dem Tag, da das Haus zu war, seine Sache nicht mehr in der Ordnung, und noch dazu Ribbstösse, wenn es nicht im Augenblik recht wie sie wollte, zu der Kuh zustuhnd. — Wenn mans so macht, so ists mit einem Kalb und mit einem jeden jungen Geschöpf bald aus.

Es gieng auch manches darauf. — Was will ich sagen? selber ihre Kinder empfanden beym Strehlen und anderm mehr, daß ihren Müttern ganz gewiß etwas nicht recht liegen müsse. — Und der Leuppi machte auf seinem

Todbett um deswillen nicht wie ein Christenmensch, und gab dem Pfarrer, da er zu ihm kam und ihn fragte, wie es auch gehe? zur Antwort, es sey am Einpaken, wenn er mit wolle. Der gute Pfarrer schüttelte den Kopf, und sagte, was das auch für eine Rede sey in seinen Umständen? Der Kerl aber fuhr in seinem Ton fort — es sey kein Wunder, daß er so rede, es gebe ja einem nur niemand mehr kein Glas Wein auf den Weg — wenn man vor Durst erstikte; — und hiermit kehrte er sich um, und murrte gegen die Wand, und der Pfarrer, der sah, daß er jezt minder bey ihm nüze als bey einem Haupt Vieh, gieng von ihm fort, schikte ihm eine Flasche Wein; er leerte sie aus und starb.

Laßt euch das nicht ärgern; es geschieht gar zu viel dergleichen unter dem Mond, ihr müsset denken, ihr Menschen, wenn der Mann eine Viertelstund ehe der Pfarrer zu ihm gekommen, ein Glas Wein gehabt, so hätte er auch wie ein anderer Christenmensch auf dem Todbett abgehört, was er zu ihm gesagt und mit ihm gebetet hätte. —

Aber jezt giengs einmal so. Der böse Durst brachte gar viele Leute zu Sachen, die sie sonst nicht gethan hätten. Ihrer viele, z. Ex. die bey Jahren keinen Tropfen Milch getrunken, liessen jezt alle Tage ein paar Beken sauer wer-

den, damit sie doch auch etwas haben, das sie auf der Zunge und im Hals an den Wein mahne.

Mit diesem kam in vielen Haushaltungen das einige Gute, das diese Lumpen Weib und Kindern sonst noch liessen, das lezte Beken Milch auch noch fort.

Der Kriecher und seines gleichen giengen jezt am Morgen und Abend selbst in Stall zu melken, und sperrten ihre Geißmilch auf den Tropfen ein, damit kein Kind davon trinke, weil sie noch süß sey.

Das, und hundert und hundert dergleichen Sachen, machten Kreuz und Jammer in vielen Haushaltungen auf das äusserste steigen, so daß alle Tage mehr Leuthe anstengen zu sagen, es dunke sie in Gottes Namen bald, es wäre noch besser, wenn's wieder wäre wie vor Altem; doch war auch nicht alles dieser Meynung. Wer am lautesten dagegen redte, und am meisten dawider eiferte, war das Baumwollen-Mareilj.

Es gab seinen Spinnerweibern allemal, wenn sie in seiner Stube so anfangen wollten zu klagen: der Junker hätte vielen Sünden und Schanden, und vielem Fluchen und Schwören vorbiegen können, wenn er das Haus offen gelassen, deutsch zur Antwort: sie seyen Narren, und reden nur vom Fluchen und Schwören;

aber an die Hauptsache, von der das Fluchen und Schwören herkomme, und die der Junker in die Ordnung machen wolle, an diese denken sie nicht.

Ich möchte, sagte es ein andermal zu ihnen, um das Fluchen und Schwören nicht die Hand umkehren. Wenn die Leute in der Unordnung sind, und bös und verderbt, so ist es noch besser, sie zeigen sich wie sie sind, als daß sie es verbergen, und man nicht wisse, wo man mit ihnen zu Hause. — Wieder einmal sagte es: es ist sicher besser, sie zanken jezt mit einander vor Durst, als ihre Kinder fressen einmal einander vor Hunger. — Einer diken Frau, die ihm klagte, ihr Mann bringe sie noch unter den Boden, nahm es einen Fünfbäzler aus dem Sak, und sagte ihr, willst du das mit mir wetten, du erlebst noch, daß du mit deines Manns Beinen Nusse hinabbengeln kannst?

Andere, die im Ernst litten, tröstete es wie es konnte, und redte mit etlichen Männern so, daß sie aus Forcht vor ihm daheim zähmer thun müssen.

Und immer wies es die Leuthe auf den Junker, und behauptete kek: er werde dieses gewiß nicht in die Länge so gehen lassen, sondern auf die oder diese Art dafür sorgen, daß es anderst komme.

§. 73.

Hauptsachen für Leuthe, die sich einfallen lassen, sie könnten ein Dorf regieren.

Es hatte recht. — Er war nicht der Mann, der um eine Unordnung abzustellen, eine neue anrichtete, und denn diese sorgenlos ihren Weg gehen ließ. — Sobald er vernommen, was die Wirthshauslumpen daheim für ein Leben führten, dachte er auf Mittel, sie den Tag über aus ihren Häusern wegzuloken, und öfnete zu diesem Endzwek wenige Tage darauf die Torfgruben, die er in der Nähe von Bonnal hatte. Dadurch gab er mehr als 50 Taglöhnern einen guten Verdienst, und die meisten Wirthshauslumpen stuhnden wegen der Langenzeit, die sie daheim hatten, und auch wegen dem Abendtrunk, den er diesen Arbeitern der Woche zweymal versprechen ließ, an diese Arbeit. — Und so kam er dahin, auf der einten Seite einen grossen Theil dieser Dorfleuthen dadurch, daß er sie zu einer bestimmten Tagsarbeit brachte, nach und nach im Grund zu ändern und zu bessern, und Haussitten anzuziehen — und auf der andern Seite eben so dem Hauselend, das er mit dem Beschliessen des Wirthshauses veranlasset, abzuhelfen, und die armen Weiber, die seither eine solche Noth

mit ihren Saufmännern hatten, den Tag über von ihnen zu erlösen. Auch erkannten die Weiber, was er ihnen dadurch Gutes gethan. —

Und die Geschlagensten unter ihnen konnten, wo sie einander antrafen, nicht genug rühmen und sagen, wie gut es sey, daß der liebe Gott ihm das in den Sinn gegeben.

Aber wenn er heut einer Unordnung abhalf, so gabs morn eine andere, und wenn er heut eine Schwierigkeit besiegte; so fand er morn eine neue im Weg.

Es ist natürlich; es braucht etwas ein ganzes Dorf in eine andere Ordnung zu bringen, und denn war noch bald in einer jeden Gaß jemand, der einem jeden Schritt, den er dazu that, wie mit Fleiß Hinderniße in den Weg legte.

So wie die zehndfreyen Aeker den Spinnerkindern mit jedem Tag sicherer und überhaupt die Hausordnung, und die Umständ der Armen besser wurden, so stieg die innere Unzufriedenheit der neidigen Reichen, und ihrer Weiber, und ihrer Töchter, — und ihrer Söhnen.

Und denn hatten ihm die Vorgesezten noch nichts weniger als vergessen, daß er sie ob Sachen, die sie nicht anderst gemacht als ihre Väter und Großväter, dennoch als wenn sie die faulsten Schelmen gewesen, vor einem halbdozend Bettelbuben niederknien und abbitten gemacht.

Am meisten aber machte das: die Reichen waren bis jezt gewohnt die Armen als eine Art Knechte anzusehen, die wie dazu gebohren seyen ihnen um den halben Lohn, den sie anderstwo haben könnten, alle Arten Dienste zu thun, und es machte z. E. einer solchen diken Frauen gar nichts, ihre arme Gevatterin einen ganzen Nachmittag bey ihr arbeiten zu machen, und sie denn am Abend vor dem Nachtessen mit einem Stük Brod, und etwann einer abgenommenen Milch heimzuschiken.

Aber es ist vorbey, — Gevatterin hin, und Gevatterin her: die Armen wollen das nicht mehr so verstehen, und kommen ihnen nicht mehr, ausser sie geben ihnen so viel Lohn als sie daheim oder anderstwo in der gleichen Zeit verdienen konnten.

Darinn haben sie auch ganz recht.

Aber darinn haben sie unrecht, daß sie, so bald sie einen Eken blauen Himmel sahen, frech und unverschämt wurden, und Leuthen, bey denen sie nur vor ein paar Wochen gebettelt, jezt die unverschämtesten Antworten gaben.

So ließ die Hürnerbeth der Hügin, die gewiß wenn je eine im Dorf eine gute Frau ist, da sie ihr bey einem starken Regen sagen ließ, sie soll doch zu ihr kommen, und ihr helfen das Wasser das ihr gegen den Keller laufe ablei-

t-n, zur Antwort sagen: was sie auch denke, daß sie ihr solche Botten schike? Es sey nicht mehr die alte Zeit, sie habe jezt auch ihre Geschäfte, und ihre Haushaltung, und könne ihr nicht mehr zu Gebott stehen wenn sie wolle. — Und dergleichen Antworten gab das Bettelvolk jezt bald alle Tage, und brachte die Reichen dadurch natürlich gegen sie in Harnisch, und denn auch gegen Arner, dessen Wohlthaten an der Aenderung ihrer Umständen schuldig.

Es ist traurig, — man kann nicht anderst, wenn man so etwas hört, man muß an das Thier denken, das kriecht und wädelt wenn es hungert, und die Zähne zeigt, wenn es den Wanst voll hat.

§. 74.

Fortsezung ähnlicher Hauptsachen für die gleichen Leuthe.

Aber auch Leuthe, die sich nicht mit diesem Thier vergleichen lassen, und solche die dem Junker gar nicht zuwider waren, machten Nachrichten, die dem Guten, das er im Dorf betrieb, den größten Schaden thaten.

Selbst sein Hünertrager Cristoff machte ihm so einen Streich, und rief einmal, da er mit einem halben Rausch über den Berg kam, vor vie-

len Häusern in Bonnal anstatt „jung Dauben“, jung Dauben. —

Wer hat jung Dauben feil ?
Jung Teufel, —
Jung Teufel: —
Wer hat jung Teufel feil ?

Das machte den Leuthen in den meisten Häusern böses Blut; sie meynten nemlich, er stichle auf ihren dummen Teufelsglauben, den sie mit dem Allment theilen so theuer zahlen müssen: — und noch dazu, er sey aufgewiegelt; und wer den Junker haßte, und dem was er wollte gram war, trieb dieses so hoch er konnte. Die Vorgesezten und das Hartknopfenvolk redten nicht anderst, als wie wenns eine ausgemachte Sache sey, daß der Junker darhinter steke; und es gab Leuthe die mit troknen Worten heraus sagten: — ein Mann, dem vom Catechismus an bis zum Wirthshaus nichts recht liegt, was die Alten machten, ist nicht zu gut hiezu. —

Der Hünerträger vernahm selber, und noch an gleichem Abend, wie man das Narrenwort aufnehmen und erklären wollte. Das machte ihm, wenn er schon halb betrunken war, so bang, daß er die ganze Nacht darob nicht schlafen konnte, und am Morgen, so bald er ins Schloß kam, und seinen Korb in der Küche abgestellt, den Junker suchte, und ihm erzählte, was ihm gestern im Rausch für ein Narrenstreich entwischt.

Er hätte nicht leicht etwas thun können, das diesen verdrüßlicher machen können. Er befahl ihm auf der Stell wieder nach Bonnal zu laufen, und bey allen Häusern, vor denen er so Teufel ausgerufen zu sagen, daß wenn er noch einmal nüchtern oder im Rausch so einen Streich spiele, so habe er für den Junker seiner Lebtag genug jung Dauben und jung Güggel ausgerufen und eingekauft.

Auch bey den Torfgräbern erfuhr der Junker, daß die so es mit ihm hielten und so zu reden seine Parthie ausmachten, dem so er suchte die größten Hinternisse in den Weg legten.

Von der ersten Stund an, die er bey diesen Arbeitern zubrachte, zeichneten sich ihm zwey Brüder bey jedem Anlaß als die arbeitsamsten ordentlichsten und gutmüthigsten vor allen andern aus; und er suchte wie natürlich gegen sie besonders liebreich zu seyn, aber sie wurden allemal beyde roth, wenn er nur ein Wort zu ihnen sagte.

Er wußte lange nicht, was das bedeute? Endlich erfuhr er, sie seyen dem Siegrist und dem Schulmeister verwandt, und erschreken darob, wenn er nur ein Wort zu ihnen sage, weil sie glauben, er wüsse nicht, daß sie in eint und anderm nicht seiner Meynung.

Der Junker verdoppelte auf diesen Bericht seine Freundlichkeit gegen sie, sie wurden aber

immer gleich roth. Und die andern, wenn sie ihn so freundlich gegen sie sahen, stoßten auch immer die Köpfe zusammen, und sagten sich dies und das darüber ins Ohr; er that aber, als ob er nichts merkte. Endlich sagte einmal einer so nahe an ihm zu, daß er es deutlich verstuhnd, wenn er wüßte mit was für einer Partie sie es halten so liesse er sie sicher mit seiner Freundlichkeit ungeschoren. Da kehrte er sich um, und sagte dem Mann, er solle jezt die gleichen Worte noch einmal und das überlaut sagen. Er mochte wollen oder nicht, er mußte. Da solltet ihr die Taglöhner gesehen haben, wie sie den Kopf strekten, und die Ohren spizten, was der Junker darüber sage.

Die zwey Brüder aber wurden beyde so blaß wie der Tod, und hielten das erste mal, daß es Arner sahe, mit einander die Hände still.

Arner sah dann die Taglöhner, die so die Hälse strekten, mit ein paar Augen an, die so viel redten, daß er hätte schweigen können, man hätte ihn gleichwohl verstanden. Aber er redte doch und sagte dann, wie lang wollet ihr mich doch nicht kennen? und was habe ich auch gethan, daß ihr also von mir urtheilet, und glauben könnet, ich sey im Stand Leuthen um deswillen, daß sie anderer Meynung sind als ich, unfreundlich zu begegnen?

Nach diesem gieng er gegen die zwey Brüder, die etliche Schritte von ihm wegstanden, zu, bot ihnen beyden mit einander die Hände, und sagte zu ihnen: — Und ihr? könntet ihr das auch glauben? Sie sahen ihn einen Augenblik an ohne zu reden; bald darauf sagte der Aeltere:

Ja Junker! wir habens geglaubt, und ich will euch den graden Weg sagen, was daran die Schuld ist.

Da klagte er ihm, die Hand immer in seiner haltend; es gäbe Leuthe im Dorf, die sich groß damit meynen, einen jeden, der mit einem Wort sich verlauten lasse, als wenn er über etwas anders als der Junker und der Pfarrer denke, so unverschämt anzufahren und zu begegnen, daß man sich bald mehr förchten müsse, über etwas so zu reden wie man darüber denke, als weis nicht was zu thun.

Der Junker war betroffen, und sagte, man kann nichts thun, das mehr wider mich ist, und wider das so ich suche — als just das. —

Und doch thuns Leuthe, die nichts weniger glauben, als daß sie euch zuwider handeln, sagte noch einmal der Christoff, so hieß der ältere der Brüder.

Und da die andern sahen, daß es der Junker nicht übel aufnehme, gaben ihm ihrer eine Menge Beyfall, und etliche die mehr als halb hartköpfisch waren, trieben es noch weiter, und

sagten laut: ja es meyne bald ein jeder Geissenbub, er dörfe sich nur hinter den Junker verstekken, um sein Maul über alles zu brauchen wie er wolle.

Das Wort, Geissenbuben, brachte etliche von des Junkers Parthie in die Hiz, und die Augen glüheten einem jungen Mann, der sich da stellte und antwortete: Man muß unpartheyisch seyn, und die Sachen auf beyden Seiten sagen, wenn man davon reden will; und es ist so, wenn Narren von dieser Gattung dergleichen thun, sie haben den Junker zum Rüken, so thun Narren von der andern Gattung dergleichen, sie haben den lieben Gott zum Rüken, und ich meyne das seye noch viel das schlimmere.

Der Junker mußte jezt darüber lachen, und sagte: ich kann nichts darüber sagen, als sie sind alle beyde Narren.

Der Christoff widersprach das auch nicht, und sagte vielmehr, er möchte nichts weniger, als daß man meynte: er glaube, alle Leuthe die dem Junker und dem neuen Wesen zuwider, seyen um deswillen recht und brav, und gehen in den Sachen zu Werk wie sie sollten; es sey ihm genug, daß er jezt sehe, daß der Junker den geraden Weg gehe, und einem jeden seine Freyheit lasse.

Der Junker sagte ihm hierüber: Es geht mir hierinn vollkommen wie dir; — ich möchte

sicher

sicher auch nichts weniger als denken, daß Leuthe die meine Brille auf die Nase sezen, um deswillen um ein Haar bräver seyen als Leuthe mit andern Brillen. Und es freuet mich gewiß auch, daß ich sehe, daß du eben so natürlich den geraden Weg gehest, und andern Leuthen die Freyheit, die du selber gern hast, auch gern lassest.

Und ich kann nicht sagen, erwiederte der Christoff, wie es mich freuet zu sehen, daß wir in diesen Stüken so nahe bey einander.

Lieber Christoff! nimm das für immer an, — Leuthe, die es gut meynen, sind im Grund nie weit von einander, und finden sich immer, sobald sie sich nur gegen einander erklären, sagte der Junker.

Dieses Wort und seine Güte gegen die zwey Brüder, und wie er sich gegen sie erklärt, und wie sie ihn begriffen, ward am gleichen Tag dem ganzen Dorf kund.

Und es schwächte, wie noch nichts, den blinden Eifer, den das Hartknopfen-Volk einer Menge Leuthen im Dorf gegen den Junker, und alles was er machte, ins Herz gebracht hatte.

Dieser Eifer ist von jeher das, wodurch in Sachen die im Streit sind, der so unrecht hat, sein Unrecht am leichtesten bedeken kann.

Auch hatte das Hartknopfen-Volk Nase genug, es zu riechen, daß es ihm ans Herz gehe,

wenn der Eifer gegen diesen Mann im Dorf aufhören sollte, und sie thaten alles mögliche, daß das nicht geschehe; sie verschreyten die zwey Brüder, die sich haben von ihm einnehmen lassen, als Mameluken, die den Mantel nach dem Wind hängen, und bewegten, so zu reden, Himmel und Erden, ihre Blinden zu warnen, um in ihrer Sprache zu reden, daß sie die Augen nicht aufthun, die Freundlichkeit der Heiden zu sehen, die wider Gott sey.

Aber es half nichts; sie konnten nicht hindern, daß nicht alle Tage mehr Leuthe anfiengen zu sehen, wie freundlich und gut Junker und Pfarrer und Schulmeister seyen, und es in allweg meynen.

Und mit dem kam das Volk in Bonnal auf den Punkt anzufangen, mit Angelegenheit selber nachzuforschen, was dann auch eigentlich das Streitige in dem neuen Wesen sey, davon man so viel Aufhebens mache.

§. 75.

Ein Schritt zur Volkserleuchtung, die auf Fundamenten ruhet.

Der Lieutenant hatte seine Bonnaler immer auf diesem Punkt erwartet, um mit ihnen über diese Sachen mit der ganzen Deut-

lichkeit, die er in alles hineinbringen konnte, was er mit Angelegenheit überlegt hatte, zu reden.

Er hatte von nun an alle Abende ein halb Dozend und mehr junge Leuthe bey sich, denen er stundenlang mit seiner unnachahmlichen Geduld links und rechts in den Kopf hineinzubringen suchte, was der Junker und der Pfarrer im Grund suchen, und worinn und warum man sie unrecht verstehe?

Unter den jungen Leuthen, mit denen er so redte, war ein Lindenberger, der ganz ausserordentlich in alles hineindrang. Es war vollends, wie wenn alles schon vorher in seiner Seele gelegen, so brauchte es nur einen Wink es aus ihm herauszubringen.

Wenn er nur eine Viertelstunde hernach von dem redete, was der Lieutenant eben erklärte, brauchte er schon kein Wort mehr von seinen, sondern hatte schon eigene Bilder und Ausdrüke, welche zeigten, daß er, was er sage, ganz aus dem Seinigen nehme.

Auch sagte der Lieutenant, da er ihn kaum ein paar mal reden hörte, zum Pfarrer: dieser Mann wird dem Hartknopfen-Geschmeiß den Kopf zertreten.

Er irrete sich nicht, er zertrat sie wie Würmer, sobald er anfieng über ihre Meynungen das Maul aufzuthun.

Das schreklichste für dieses Geschmeiß, dessen ganze Kraft im Maul und in leeren unverständlichen Worten bestuhnd, war des Manns seine Kürze, und daß ihn jedermann verstuhnd und verstehen mußte.

Sie konnten ihm nicht antworten; man verstuhnd sie nicht mehr, weil man ihn verstuhnd, oder vielmehr man begriff, weil man ihn verstuhnd, daß man sie nie verstanden.

Er verglich das Auswendiglehrnen der Religion, das der Pfarrer nicht mehr haben wolle, dem Unsinn eines Bauern, der ein Pferd oder einen Ochs mit starken Ketten an allen vier Füssen anbinden, und so am Bahren lahm machen würde, damit er ihm nicht weglaufe.

Das Verkleiben der Mordfrage verglich er der neuen verlesenen Giftordnung.

Und auf den Einwurf: die Leuthe könnten ja auf diese Art die Religion selber und alles was sie Gutes wissen und haben, verlieren, gab er zur Antwort: es dünke ihn, das sey just so viel als wenn man sagen würde, Bauernkinder könnten ihres Vaters Aker und Matten verlieren, wenn er sie nicht auswendiglehrnen lassen würde, wo sie liegen? an wen sie anstossen? was man das Jahr darauf thun müsse? und sezte hinzu: würde nicht jedermann so einem Bauern sagen: du Narr! das beste Mittel, daß deine Kinder ihre Güter nicht verlie-

ren, ist daß sie brav darauf schaffen — und wenn du sie am Morgen früh und am Abend spath darauf hinausjagst, so wird ihnen besser als mit dem Auswendiglehrnen in Kopf kommen, wo sie seyen?

Die Roß an seinem Zug sind nicht so stark, und die Furchen, die er mit ihnen ins Feld ziehet, sind nicht so grad, als die Ausdrüke und Bilder die er brauchte; aber wenn er in Eifer kam, so wurden sie auch so schneidend wie sein Pflug, mit dem er vom Morgen bis am Abend sein Land wie nichts umlegte. Und wenn er Schurken vor sich sah, so war er denn bald im Eifer.

Der Ständlj-Sänger Christen erfuhrs auf eine schrekliche Art. Er ließ sich durch Essen und Trinken verführen, daß er ihm im Barthaus wiedersprach, und Gotteswort und der Seele Heil, und was man beym Kinderlehren in Acht nehmen müsse, ins Maul nahm.

Der Lindenberger zog sein Gesicht in Falten, so wie der Himmel sich vor einem Wetter in Falten zieht, sobald der Kerl nur das Maul aufthat, und antwortete ihm denn: Du, es muß einer nüchtern seyn an Seel und Leib, und nicht lahm, und nicht aussäzig wie du, wenn er das Wort Gottes und der Seele Heil ins Maul nehmen, und davon reden will, wie man Kinder erziehen und zu Menschen machen

soll, die, behüt uns Gott davor! einmal deinen nicht gleich sehen.

Es muß einer kein Vater seyn, wenn er nicht lieber vom Donner erschlagen seyn wollte, als von so einem Wort getroffen. Auch zitterte der Ständlj-Sänger, dem man sonst Lumpenhund, und alles was man wollte, sagen konnte, ohne daß ers zörnte, jezt am ganzen Leib; es war aber auch zu erschreklich, denn es war ganz wahr; er konnte es darum auch nicht aushalten, und mußte fortgehen.

Aber da er zur Thüre hinaus war, sagte doch ein alter ehrlicher Uhlj: Jä — Lindenberger, das ist doch zu hart! und ich muß dir sagen, es ist mir einmal noch nicht, daß du in allen Stüken recht habest; gerade z. Ex. will es mir gar nicht in Kopf, daß es mit dem Auswendiglehrnen der Religion just so sey, wie du behaupteſt.

Noch immer in der Hiz, antwortete der Lindenberger: lieber Uhlj! es tönt freylich hart, wie ichs sage, aber nur weil wir von Jugend auf gewohnt sind, es anderst zu hören. Oder ists nicht so? überlegs, und gieb mir dann eine Antwort.

Wenn einer einem Kind eine Heiden- und Zigeunerreligion in Kopf bringen würde — wie es dann käme? — Sez, er würde das Dümmste, das du nur erdenken könntest, ihm

also beybringen: z. Ex. die Sonne sey der liebe Herrgott, der Mond seine Frau, und die Sterne seine guten artigen Kinder, und nimm denn an, es wären viel dike grosse Bücher in der Welt, in denen viel hundert und aber viel hundert Menschen sich seit hundert und aber hundert Jahren Mühe gegeben, diesen Zigeunerglauben zu erklären, und vernünftig und gut aufzumüzen, und tausend Gründe aufzusuchen, warum man ihn annehmen müsse, und wie man zeigen könne, daß er wahr und gut sey, und man antworten könne; wenn jemand sagte, er sey nicht wahr und nicht gut. Und denk' denn, dieser Mann würde seinem Kind, ehe es wüßte was rechts oder links ist, die Hauptsachen dieses Zigeunertraums einprägen, ihm seinen Glauben am Himmel zeigen, und ihns machen Freud daran haben, und Thränen darüber weynen, und Lieder darüber singen, und denn, wenn es anfienge zum Verstand zu kommen, ihns das Gescheidste und Beste, das es in diesen Büchern über seine Himmelsreligion finden würde, auswendig lehrnen liesse, und ich mag nicht reden, weis nicht was noch mehr thäte, um ihm Kopf und Herz für seine Sonn- und Sternenreligion einzunehmen. Kannst du denn finden, so ein Kind müßte über diesen Punkt im Kopf und an der Seele nicht wie

lahm werden? und wenn du dieses findst, so findst du alles, was ich habe sagen wollen.

Solche Blizworte waren freylich für die meisten Leuthe zu stark, aber sie zündeten doch Licht an, und sezten hie und da Leuthen darüber den Kopf auf den rechten Flek, die denn weniger Feuer hatten, und stiller und sanfter darüber redten.

Das Eis war so gebrochen, die Angst fiel alle Tag mehr weg, die man ehedem hatte, von diesen Sachen nur zu reden; und so wie die Angst wegfiel, regte sich die Neugier, und trieb selber die alten Großmüttern, wenn ihre Enkel vom Lieutenant heim kamen, und denn von diesen Sachen redten, hinter dem Ofen hervor zu hören, was es denn auch mit dem neuen Wesen seye, von dem man die Zeit her so viel murmle. Und je mehr man so dem Grund der Sachen nachforschte, je heiterer kams natürlich heraus, es sey einmal nicht so schlimm, und nicht so bös darmit gemeynt, als man im Anfang habe ausstreuen wollen.

Auf der andern Seite aber klagten denn auch viele Leuthe, es sey ein so grosses Uebel, man wisse gar nicht mehr, woran man sich halten kann, und was man glauben soll, weil die Leuthe bald alles und selbst das Wort Gottes der eine so und der andere anderst erkläre.

Viel wußten sich über diesen Einwurf gar

nicht zu helfen; aber das Baumwollenmareyli, das doch weder schreiben noch lesen kann, fand ungesucht die rechte und die einige Antwort, die man über diesen Punkt geben kann. Es sagte seinen Spinnerweibern, die ihm auch ins Haus kamen über diesen Punkt zu klagen: es hat schon gefehlt wenns einem über das was Gottes Wort sagen wolle oder nicht sagen wolle aufs erklären und das was andere Leuth dazu sagen, ankommt!

Aber wie machst du es dann, wenn es dir nicht aufs erklären ankommt?

Wie ich das mache? Ihr guten Leuthe, ihr solltets wohl wissen, es sind ja genug Sachen in der Welt, die von Gott selber sind, und ob denen man nicht verirren kann, was Gott wolle, daß ein jeder Mensch in der Welt seye und thue.

Ich habe ja Sonn, Mond und Sternen, und Blumen im Garten, und Früchte im Feld, — und denn mein eigen Herz. — Und meine Umständ, sollten mir die nicht mehr als alle Menschen sagen, was Gottes Wort seye? und was er von mir wolle? — Nehmet nur grad ihr selber, wann ihr vor mir zustehet, und ich euch in Augen ansehe, was ihr von mir wollet, und was ich euch schuldig: — und denn da die Kinder meines Bruders, für die ich versprechen muß, sollten die nicht das

eigenthümliche Wort Gottes an mich seyn? das auf eine Art an mich gerichtet ist, und mein eigen gehört, wie es an keinen andern gerichtet, und keinem andern gehört; und das ist gewiß von Gott, und ich kann mich gewiß nicht verirren, wenn ich mir das andere Wort Gottes durch nichts in der Welt als das, erklären lassen will.

Und die Spinnerweiber konnten ihm nicht absein, daß Sonn und Mond und Sternen, und des Menschen Herz, und seine Umstände einem jeden Menschen das Wort Gottes für ihn recht und unverirrlich und genugsam erklären.

§. 76.

Vom Aendern alter Maschinen, und vom Aufweken von den Todten.

So faßte von Tag zu Tag der Saame des Guten und Wahren in Bonnal immer mehr Wurzel. Doch waren die Früchte ihrer Arbeit nichts weniger als allgemein; das alte Volk, das im Sumpf des vorigen Lebens grau geworden, kam mit Kopf und Herzen nicht mehr nach.

Der Pfarrer hatte sich auch an die schlimmsten gewaget, aber wenn er denn alle Mühe und Arbeit verschwendet; so wars am End

immer nichts. So lang er neben ihnen zustuhnd, schienen sie wohl einem Anlauf zu nehmen, aber mehrentheils giengs keine 14 Tage, bis er sahe, daß sie noch die Alten sind, und die Alten bleiben werden.

So giengs ihm mit dem Triefaug. Er hatte kaum sich von dem Schreken erholet, und ein paar mal wieder wohl geschlafen, so war ihm schon alles aus dem Kopf, was ihm vor der Vögtin Todbett das Herz ein wenig, vor ein paar Tagen, weich gemacht hatte.

Und so wie dieses wegfiel, wuchs in ihm wieder die Bitterkeit über den Junker, daß er ihn so auf der Tragbahren im Bett über den Kirchhof unter die Linde tragen lassen, und ihm einen Schimpf angethan, wie man keinem Hund anthun sollte. Er war wie rasend darüber, wenn er daran denkte, daß er einmal über das andere in Keller lief, seine Wuth zu vertreiben, und es kam ihm kein Sinn mehr daran, das, was er dem Pfarrer mit dem Doktor Miller versprochen, zu halten.

Zwar schlug er es ihm nicht in den Bart hinein ab; aber er hatte immer einen Vorwand, wenn dieser davon redte.

Bald mußte er noch Schriften und Papier zusammen suchen, ehe er es thun könnte.

Bald es sey noch die Frage, ob dem Doktor Miller damit gedient sey?

Bald, es sey nur Wasser in See getragen, und der Miller habe ja studiert, und wisse am kleinen Finger mehr, als er am ganzen Kopf; — und wieder, wenn der Herr Doktor etwas mit ihm wolle, so wisse er ja wohl wo er zu Hause sey?

Aber es stuhnd dem Doktor Miller auch nicht an, ihm dafür nachzulaufen. Er sagte dem Pfarrer deutsch: er glaube nicht, daß er etwas wisse, und noch weniger, daß er ihm etwas sage; und denn müsse er gestehen, möge er nicht, daß man ihm nachrede, daß er ihm dafür nachgelaufen, und sich dafür habe zum Narren halten lassen.

Aber der Pfarrer, der immer bis zur Einfalt seinem guten Herzen folgte, ruhete nicht, bis er sie einmal bey einander hatte, und brachte es endlich bey einem Mittagessen im Pfarrhaus dahin.

Der gute Mann gab das Beste, was er in der Küche und im Keller hatte, und that alles was er konnte, den Henkerskerl in gute Laune zu bringen; er sezte ihn oben an, trank zuerst seine Gesundheit, und sagte beym ersten Glas, sie wollen nächstens mit einander ins Schloß, der Junker werde ihnen dann einen andern einschenken als dieser sey, wenn er höre, daß sie so mit einander gut Freund worden.

Der Miller ließ sich das Untenansizen und

alles gefallen, weil sonst niemand da war, und der Pfarrer ihm vorher das Ehrenwort gethan, er soll es doch nicht achten, er richte sonst mit dem alten Narren nichts aus.

Es hatte im Anfang auch den Anschein, wie wenn es dem Pfarrer nicht fehlen wollte.

Das Triefaug soff drauf los, und fieng an so gesprächig zu werden, daß dieser meynte, er werde, ehe er vom Plaz aufstehe, auskramen, was er im hintersten Winkel wisse.

Es war nichts weniger; er redte kein wahres Wort, und schnitt auf, daß der Miller, wenn ihm schon der Pfarrer einmal über das andere winkte, und ihn noch mit den Füssen unter dem Tisch stoßte, daß er schweige, sich doch nicht mehr halten konnte, und ihm wiedersprach.

Nun wars aus; das Triefaug fieng jezt an ihn anzuschnauzen: wenn ers besser wisse, so solle er reden, und er wolle schweigen; doch sah er, so sehr er einen Rausch hatte, es dem Pfarrer an, wie wehe es ihm gethan, daß es so gehe; aber es machte ihm so viel als einer Kaz, wenn man ihr kaltes Wasser angeschüttet. Er blieb nur noch um die Gläser zu leeren.

Das war schon längst tod in ihm, was den Menschen warm macht, wenn sie sehen, daß sie jemand kränken; — das plagte ihn nicht mehr.

Was ihn plaget, ist die Langezeit, die er

hat, seitdem die Tragbahrenhistorie ihm seine Kundsame vertrieben.

Er klagte auch einem jeden alten Weib, das bey ihm still stuhnd, wie ihn das plage!

Und da sein Vetter von Audorf, dem er sonst, wenn er ihm nur den Schatten sah, immer rühmt, wie gut ers habe, und wie ein grosses Glük es für ihn sey, daß sein Großvater ehrlich worden, jezt auf einer Reise ins Oberland bey ihm zusprach, fieng er an die hellen Thränen zu weynen, und ihm zu klagen, wie es ihm jezt gehe, und wie er oft bey ganzen halben Tagen keine lebendige Seele in seiner Stube sehe.

Der rohe Vetter gab ihm zur Antwort: er solle nur zu ihnen hinabkommen, und da soll er den ganzen Tag Leute genug und alles haben, was er nur wünsche.

Das leuchtete ihm wohl ein, aber es kam ihm übers Herz, so aller Ehre gute Nacht zu sagen; doch bey mehrerm Nachdenken, da er fand, es sey schon aller Ehre gute Nacht gesagt, entschloß er sich innert 14 Tagen das Haus zu beschliessen, und ins Land hinunter zu ziehen, zum Meister Johannes, dem Henker in Audorf.

Mit dem Humel kams auch nicht viel anderst; da sich der Fast, in dem ihn der Pfarrer die ersten paar Wochen erhalten, nach und nach sezte, so zeigte es sich alle Tage mehr, daß nichts aus ihm

werden konnte, wenn er auch selber noch so gern wollte. Die über 60jährige Maschine war vom alten Leben so ausgebraucht, daß sie auf der andern Seite wie geröstet war, und keinen Lauf mehr hatte. Er empfand es auch selber, und wenn er davon redte, brauchte er den Ausdruk: es sey mit ihm nicht anderst als mit einem abgestandenen Wein, so lang man ihn schüttle und rüttle, schiene es wohl, er habe noch etwas Geist, wenn man ihn denn aber nur ein paar Stunden stehen lasse, sey es gleich wieder die abgestandene Lüren.

Es war wirklich, wie er sagte, und ich wüßte ihn auf der Welt nichts besserm zu vergleichen als so einer Lüren; er war so abgestanden daß er oft bey halben Stunden in seiner Stube saß, und das Maul offen hielt, wie wenn er verrükt wäre.

Auch der Hartknopf blieb der Alte. Es war ein Wind, daß er dem Pfarrer in seiner Noth einmahl so recht gab, und selber einzusehen schien, er hätte sich mit seinem Maul der Religion gar nichts annehmen, sondern auf seinem Strümpfweberstuhl schaffen, und durch seinen Verdienst und seine Arbeiten ein ehrlicher Kerl zu werden suchen sollen. Er probierte es wohl ein paar mahl wie es käme, wenn er dem Pfarrer folgte, aber er mochte es nicht mehr erleiden; die Aerme thaten ihm

in allen Gelenken bis an den Rükgrath hinab weh, wenn er darauf zuschlagen sollte; das blosse Sizen auf dem Stuhl machte ihm schon übel, so sehr isst er davon weggekommen. Er hilft sich also wieder mit Leuth betriegen und dem Maul, und sucht den Leuthen die Historie mit dem gestohlnen Rokfutter aus zu schwazen, so gut er kann; doch bringt ler seinen alten Verdienst nicht mehr auf den Zehnden. Auch darf er noch immer der jungen Frauen die ihm seine Maularbeit mit Essen und Trinken am besten bezahlt, ihres Manns halber, nicht ins Haus hinein.

Aber überhaupt behagte das neue Wesen allem Volk, das auf Maulsachen und Einbildungen viel halt, und hingegen mit den Händen und Füssen nichts anstellen kann, gar nicht wohl.

Doch machte die kranke Kienastin hierinn eine Ausnahm, sie hub sich am Rand des Grabs aus den Sümpfen ihres Maullebens, und ihrer Maulreligion ungläublich empor, und trat jezt völlig mit dem Pfarrer in den Gesichtspunkt ein, daß die Lebenspflichten der Menschen der einzige ächte Lehrmeister ihres wahren Wissens und ihrer besten Erkenntnissen seye.

Es schien auch etliche Tage, als ob man wieder alle Hoffnung für ihr Aufkommen haben könne; seitdem sie ihre Geiß im Haus hatten, die der gute Junker ihnen gesandt, aß sie alle

Tage

Tage einige Löffel Milch, da sie vorher bey Wochen gar nichts gegessen hatte. Sie ward auch noch überall anderst, nahm an allem, was vorfiel, Antheil; und was ihr gutes begegnete, und die Liebe ihres Manns und ihrer Kinder machten ihr auch wieder Freude, und die Hoffnung, wenn sie im Grab seye, werde ihre Haushaltung glüklicher seyn, und ihre Kinder vernünftiger handeln lehrnen, als sie in der Welt nicht gehandelt, brachte auf ihrem Todbett eine Ruhe und Heiterkeit in ihr Herz, die sie in ihrem Leben nie hatte, und die ihrem gebeugten Mann und ihren Kindern oft Freudenthränen auspreßten. Auch wars zu Thränen bringend, wie die guten Leuthe dem Pfarrer oft dankten, daß er diese Frau vor ihrem Tod noch zu einem so guten Muth gebracht.

Er hatte diese Freude so wenig, und es that ihm so weh, wenn er nach aller Arbeit nichts ausrichtete, und nach langen vergebenen Hoffnungen sehen mußte, daß mit einem Menschen gar nichts zu machen.

Er war würklich darüber zu schwach. Man muß es auch können, den Menschen verlohren geben, wenn er verlohren ist. — Man muß ihn ja auch todt lassen, wenn er todt ist; — und es ist umsonst daß man seinen Leib aus dem Grab ruft. — Aber es ist nicht minder umsonst, daß man seinen getödeten innwendi-

gen wieder zum Leben ruft; weh thut es freylich, und alle gute Menschen haben dieses Leiden.

Auch der Lienert hatte seinen Theil davon. Er that seinen Taglöhnern von dem ersten Tag, da sie bey ihm schaften, was er konnte, sie zu gewinnen, und hatte eine Geduld und eine Nachsicht mit ihnen, und eine Sorgfalt für sie, daß man hätte glauben sollen, wenn sie auch wilde Thier gewesen wären, sie hätten ihm müssen anhängig werden. Aber sie sind nicht wilde Thier — sie sind verderbte Menschen. Es wirkte just das Gegentheil von dem, was er suchte, auf sie. Und es geht nicht anderst, wenn ein Mensch zu gut ist, und mehr gut ist, als er sollte, so giebt er Schurken gegen sich das Messer in die Hand, und der schlechteste Kerl kan ihm blizschnell also über den Kopf wachsen, daß er, sobald er ihm einmahl etwas abschlagen, und zu etwas nein sagen muß, denn die grösten Unverschämtheiten gegen ihn wagt, und so gar Rache an ihm ausübt, bloß weil er sich nicht von dem verwöhnten Pursch en aufs äusserste treiben lassen will.

Der arme Lienert kam just in diesen Fall. Die Hauptlumpen von seinen Taglöhnern hatten kaum vernommen, der Junker gebe den Torfgräbern zwey mal in der Woche einen Abendtrunk; so murmelten sie unter einander, es gehöre ihnen auch, und es sey niemand schuld

als er, daß sie ihn nicht bekommen: es brauchte nur, daß er ein paar Wort davon beym Junker fallen lassen würde, so hätten sie ihn sicher.

Was sie am ersten Tag hinter ihm brummelten, das sagten sie ihm morndes ins Angesicht; und da ers ihnen abschlug, und antwortete: sie sollen denken, daß es ein Unterschied sey, den ganzen Tag im Wasser zu stehen und zu arbeiten, und am Morgen und am Mittag eine halbe Stunde weit an seine Arbeit zu gehen, wie es die Torfgräber müssen; und hingegen, so zu reden, unter seinem Dach und vor der Hausthüre zu seinen Taglohn zu finden, wie sie es haben; so wurden sie auf diese Antwort so wild über ihn, daß sie, wie wenn er ihnen das gröste Unrecht angethan hätte, alle Unverschämtheiten wagten, und sogar von Stund an Rache an ihm auszuüben, und ihm alles mögliche zu leid zu thun trachteten; auch wenn er nicht den Michel an der Hand gehabt hätte, so hätten sie ihm die grösten Unordnungen mit den Gesellen und mit der Arbeit angerichtet.

Aber dieser, der über diesen Punkt sein rechter Arm war, nahm den Kriecher und den Marx, da er eben dazu kam, daß sie ihm ein paar Gesellen aufwiegelten, solchergestalten absaz, daß ihnen die Lust nach fernerm Aufwiegeln und sogar nach fernerm Arbeiten auf dem Kirchhof vergieng, und sie noch vor dem Nacht-

essen ihren Plaz mit ein paar Torfgräbern tauschten.

O! wenn ich doch nur machen könnte, daß dieser Mann noch mehr guten Leuthen in der Welt, die es wie der Lienhard nöthig hätten, der rechte Arm seyn, und mit Schelmen und Heuchlern für sie herumspringen könnte, wie er mit ihnen herumspringen kann, was würd' ich doch für Gutes ausrichten?

Er hat die Seele der Schurken in seiner Hand, weil er sie kennt, und wenn er mit ihnen zu Red kommt, so kann er sie zerreissen, daß man meynt, man sehe sie zwischen seinen Zähnen.

§. 77.

Glük und Arbeit wider Teufelskünste.

Ich möchte die neue Untervögtin so zwischen seinen Zähnen sehen.

Es ist nicht minder. Sie probierte, damit sie den Hubelrudj der Meyerin aus dem Kopf bringen, und denn desto eher mit ihrem Vetter zurechtkommen könnte, den Grausen (Ekel), den sie an der Meyerin kannte, bey ihr wider den Rudj zu reizen, und zu machen, daß ihr Ekel sie anwandle, wenn sie nur an ihn denke: und sobald sie dieses im Kopf hatte, so entsprangen, ohne daß man wüßte wie? und wo-

her? auf einmal die wunderlichsten Gerüchte über diesen Mann.

Man sagte sich im ganzen Dorfe die schandbarsten, unflätigsten Dinge über ihn ins Ohr, schonte weder der Frauen unter dem Boden, noch der unmündigen Kinder. Ich darf nicht ins Maul nehmen, was man alles sagte, und erzähle das einige davon. Man sagte über die Frau selig, ihre Gichter seyen, behüt uns Gott davor! eine Art Weh gewesen, das den Kindern selber noch im Blut steken könne; und das Liseli mache in Gottsnamen Augen, daß man so etwas förchten müsse, wenn man ihns nur anschaue. Der Teufel hätte nichts erfinden können, das schlauer ausgedacht gewesen, den guten Rudi in seinen halben Hoffnungen zu prellen.

Es erschütterte die Meyerin, da es ihr zu Ohren kam, durch und durch, und wenn sie nur eine Viertelstund gewartet, daß der Schreken sich sezen, und ihr Ekel Fuß greifen können, so wäre der Untervögtin ihr Absehen wie gewiß wenigstens so weit gerathen, daß sie den Rudi auch nicht mehr hätte heurathen können, wenn sie hinten nach schon zehn mal vernommen, daß an allem nichts wahr wäre.

Aber sie sprang in allem Feuer auf das erste Wort, das sie hörte, zur Gertrud. Sie redete mit einer Heftigkeit, die dem Ekel, den sie sicher

gefasset hätte, wenn sie sich gemäßiget hätte, nicht Plaz gabe. Das rettete den guten Rudi.

Sie stampfte in der ersten Minute, in der dritten hatte sie Thränen in den Augen.

So lang sie stampfte, ließ sie Gertrud fortreden; da ihr aber Thränen in die Augen kamen, nahm sie sie bey der Hand, und sagte: du dauerst mich, aber du bist betrogen!

Wer wollte doch auch Satans genug seyn, den graden Weg so etwas zu ersinnen? sagte da die Meyerin.

Ich will nicht sagen, wer? erwiederte Gertrud, und sah die Meyerin bey diesem Wort steif an; — aber Jemand, fuhr sie fort, hats gethan und erfunden, das ist gewiß, und du kannst es draus abnehmen, daß man von allem diesem über den Rudi kein Wort erzählt, so lang er ein armer Mann war, und von dir nichts wußte, und es aber jezt herum trommelt, da man hört, daß er dich bekommen sollte.

Bey diesem Wort kam der Meyerin wie ein Bliz in Sinn, die Untervögtin könnte dahinter steken.

Gertrud sahe ihr den Gedanken in den Augen, und hatte genug. Sie fuhr ruhig fort, und sagte: an deinem Plaz würd' ich jezt die ganze Historie mit kaltem Blut ansehen, und auf der einen Seite mit Ernst nachforschen, ob das geringste daran wahr sey; auf der an-

dern Seite aber mir auch nichts aufbinden lassen, das faul und falsch ist.

Die Meyerin erwiederte: du bist doch unpartheyisch, und ich thäte nicht recht, wenn ich dir nicht würde folgen.

Ich bin gewiß unpartheyisch, und behüt mich Gott dafür, daß ich dir jemand möchte zu einem Mann rathen, der dir hinten nach, so wie du bist, auch wenn er es nicht verdiente, zuwider werden müßte.

Die Meyerin drükte der Gertrud die Hand, und sagte: ich sehe dir an, daß dir ist, wie du sagst; und sezte hinzu: du bist doch immer brav.

Wenn ich dir nur lieb bin, erwiederte Gertrud; und nach einer Weile: — Aber gell, du lassest dir das doch jezt auch nicht so in den Kopf hineinwachsen, daß es dir etwann mit dem armen Rudi gehet, wie mit demselben andern?

Was meynst? sagte die Meyerin.

Und Gertrud: — Ha! daß du etwann auch wie ob Jenem im Traum so pfy Teufel rufen müssest!

Nein! das muß mir sicher nicht begegnen, sagte da die Meyerin, und mußte lachen.

Mit diesem Lachen aber war ihr das, was die Untervögtin suchte, wie aus der Seele weggewischt. Der Grausen (Ekel),

worauf diese zählte, griff nicht mehr Plaz, und konnte nicht mehr Plaz greifen.

Aber Unwillen über den Teufel, der den armen Mann um ihrentwillen so anschwärzen konnte, und Verdacht gegen die Vögtin herrschte in ihrer Seele, als sie von der Gertrud weg, langsam mit gesenktem Haupt wieder heimgieng.

Sie war noch nicht weit, und stieß auf die Susann, von der sie wußte, daß sie die Gerüchte wider den Rudj ausgestreuet.

Es stellte sie still, da sie sie sah; — aber sie erholte sich bald, machte sich da blizschnell hinter das Mensch her, und brachte mit Vernunft und o Bazen heraus, was sie ahndete.

Aber so sehr sie die Aussag der Wäscherin zufrieden stellte, so wurmte ihr dennoch, es könnte, wo nicht viel, doch etwann wenig dahinter steken. Das Sprüchli der Alten vom Räuchlj und vom Feurlj wollte ihr nicht aus dem Kopf.

Sie konnte nicht anderst, sie mußte noch lange und auf alle Weise nachforschen, ob denn gar nichts dahinter steke?

Es fand sich gar nichts.

Selber die rauhe Hallorin, die zehn Jahre mit ihm unter einem Dach gewohnt, und ihm und seiner Frauen beständig nicht wohl gewesen, sagte: sie könne nicht sagen, daß nur das geringste von diesem wahr sey; und sezte hinzu:

es wäre etwas anders, wenn man sagte, sie sey eine liederliche Frau gewesen, und ein Narr, und habe den lieben Gott zwingen wollen, daß es in der Welt anderst gehe, als es geht, — und dergleichen. — Aber daß sie ein Weh an ihr gehabt, oder über ihren Mann solche Klagen geführt, und daß er ein Unflath sey, wie man jezt sage, das sey hundertmal nicht wahr, wenn mans auch hundertmal sage. — Und so wars allenthalben, es kam nichts heraus, als daß es Lügen seyen, und aber Lügen. —

Hingegen vernahm sie durch ihr Nachforschen alle Tage neue Umstände von seinem alten Elend, von seiner Gedult und seiner Gutmüthigkeit; und das brachte ihr den Rudj jeden Tag näher ans Herz.

Auch merkte die Vögtin allem was sie von ihr hörte, deutlich an, daß es ihr innwendig nicht kommen wollte, wie sie meynte, und daß es überall mit dem Meisterstük, das sie für ihren Vetter probiert, so wenig gehen wolle als nichts.

Der feißte Mensch hatte bis jezt nur noch nicht vernommen, daß ihm der Rudj in den Weg kommen sollte. Endlich da es alle Leuthe wußten, kams einmal auch ihm, da er eben unter der Thüre stuhnd, zu Ohren. Er blieb da wohl eine Viertelstund unter der Thüre stehen, und hatte das Maul vor Verwunderung

offen; denn er konnte nicht begreifen, wie es möglich, daß ein Mensch, dem er mehr als einmal, wenn er in seinem Dorf gemezget, etwas abgehendes zum Allmosen gegeben, ihm Heurathens halber in den Weg kommen könne. Als ihm aber endlich das Maul wieder zufiel, wurde er so wild, daß er eine Weile nicht wußte, was er machte, und sich, damit er wieder zu sich selber komme, zum Essen und Trinken hinter den Tisch sezen mußte; dadurch brachte er sich wieder so weit zu sich selber, daß er zu dem Schulmeister gehen, und ihm dann folgenden nachdrüklichen Brief an die Untervögtin angeben konnte.

Gott zum Gruß und Jesum zum Trost –

Herzvielgeliebte Frau Bas Vögtin!

Ich muß mich wie ein Hund schämen, und möchte wild werden vor Zorn, was über euere Geschwey (Schwägerin) hier ein Gerede geht. Die ganze Kilchhöri (Ort) weist, daß ich ein Aug auf sie habe; ihr seyd allein schuld daran, sonst kein Mensch; ich wäre schon längst versorget, wenn ihr mich nicht mit ihr aufgehalten hättet, und ich will wenig sagen, zehen und zwanzig Meitli, die eben so hübsch und noch hübscher, und mit dem Geld denn ganz anderst bestellt sind als diese, würden die Finger nach

mir leken, wenn ich nur Ja sagte; und ich weis gar nicht, was diese sich einbildet, und was sie meynt, daß sie besonders habe, und warum ich leiden sollte, daß sie mich aufzieht; und ich würde mich keinen Augenblik besinnen sie hoken (sizen) zu lassen, wie sie hoket, insonderheit auf das hin, was man mir jezt von ihr erzählt; und nur allein euch zu gefallen, weil ihr es so gern hättet, und schon so viel Mühe damit gehabt hattet, will ich doch nicht grad völlig von ihr abstehen, und glauben, wenn es schon fast nicht zu glauben ist, es sey nicht wahr, was man von ihr erzählt. Aber lang will ich das doch nicht mehr so haben; und ihr könnet es ihr nur sagen, wenn sie dieses wolle, oder es mit dem Bettelbuben sey, wie man redet, daß sie ihn neben mich stelle, so solle sie sich meiner nur kein Acht mehr nehmen.

Dieses hab ich nicht unterlassen können, euch zu schreiben. Womit, in den Schirm Gottes wohl befohlen, verbleibe,

Herzvielgeliebte Frau Bas Untervögtin,

Euer getreuer Vetter,

Hans Ulrich Ochsenfeißt,

Mezger und Sonnenwirth.

§. 78.

Vom Rathen, Helfen, und Allmosengeben.

Ich verliere mich im Labyrint des grossen Bilds das ich machte, lege den Pinsel ab, und fasse meinen Traum im Ganzen.

Wormit will ich Arners Thun vergleichen? — Es ist gleich dem Regentropfen, der von der Rinne fällt, und den Felsen höhlet. — Aber wer kann die Tropfen zählen unter der Rinne am Dach, und ihre Kraft beschreiben, die den Felsen höhlt? Ich kann es nicht, ich kann nur die Höhlen zeigen im Marmor unten an der Rinne, und sagen, sie sind vom Reiben der Tropfen, die von ihr herabfallen: — genug — das Fallen der Tropfen höhlte den Felsen, wo er am härtesten war.

Der Eifer mit dem Spargeld in den Spinnerhäusern brachte eine Menge Leuthe in eine bessere Ordnung, die sich sonst durch nichts dazu bringen liessen; und man sah mit jedem Tag mehr Männer und Weiber Theil an dem nehmen was er wünschte, und suchte, und ihm so zu seinem grossen Ziel helfen.

Die Reinoldin, es ist die so seinen Carl so hart geküßt, und dem Kinderzug so lustig vor den grossen Häusern vorbengeholfen, diese lies-

se keinen Tag vorbey, daß sie nicht den Spinnerweibern in ihrer Nachbarschaft, bey ihrem Eifer für die neue Ordnung mit Rath und That an die Hand gieng. Sie war von jeher wohlthätig, aber jeh da sie sah, daß der Arbeitslust, und die Anführung zur Ordnung und zum sparen den armen Leuthen in einer Woche mehr aufhilft als man ihnen mit keinen Allmosen bey Jahren aufhelfen kann, so änderte sie zur Stund hierüber ihre Art, und schlug auch der besten Gevatermeisterin einen Mundvoll Brod ab, wenn sie nicht mit ihr auf den Grund gehen, und ihr lauter und klar zeigen wollte, wie sie stehe? Was ihre Haushaltung der Woche durch verdiene? wie sie das abtheile? und warum sie nicht damit auskomme?

Ihre erste Antwort, wenn ihr jemand eine Noth klagte, war jezt, ich muß mit dir heim, und in deiner Stube sehen, wo es dir eigentlich fehle, und wie dir zu helfen?

Das behagte freylich vielen Leuthen, die ihr bis dahin ins blinde hinein bettelten, nicht. — Andere liessen sich helfen; an diesen that sie was eine Mutter; aber auch hatte sie erst, seitdem sie ihre Art hierinn geändert, Freud an ihren Allmosen.

Bis jezt that sie dieselbe als eine Art Schuldigkeit, so ohngefehr wie rechte Leuthe Zoll und Zehnden abstatten, gern und willig, aber ihr

Herz war nicht darbey, und sie denkte nichts dabey; jezt wurden sie ihr zur Lust des Menschen, der einem Kind aus dem Elend, das Glük seines Lebens gründet.

Sie thut das, und giebt jezt ihren Armen nicht mehr nur Brod und Geld, sondern sich selber, und ihre Zeit, ihren Verstand, ihr Ansehen und alles, so gar ihren freudigen Muth, ihnen also zu helfen, daß ihnen würklich geholfen.

Aber mitten indem sie ihnen hilft, legt sie ihnen auch Zaum und Gebiß in den Mund, daß sie gegen eine gute Hausordnung, auf die sie ihre Hülfe jezt baut, nicht aufschlagen dörften, und legt nie keine Hand an, so lang ein Armer einen Krebs im Busen verbergen will, der ihre Hülf vereiteln, und was sie immer an ihm thäte, ihn doch zum Tod bringen würde.

Man mag darüber sagen, was man will, gewiß ist nur das ein wahres Allmosen, wenn man macht, daß der so es empfangt, nicht ferner betteln muß. — Das ist wahr, oder das Allmosen ist nicht ein Opfer der Weisheit und Güte sondern etwas ganz anders.

Ihre Mutter ist jezt auch wieder gut mit ihr. Da sie siehet daß der Junker mit seinen Sachen Meister wird, so ist ihr jezt auch recht, daß ihre Tochter ihm hilft.

Sie ist ein sonderbares Mensch, diese Mut-

ter. Bey allen Fehlern die sie hat, rühmen sie viele Leuthe gar, und sagen, sie könnte ein Königreich regieren, aber von allen, die sie so rühmen ist nicht einer der behauptet, sie könnte einen Menschen, der mit ihr unter einem Dach wohnte, glüklich machen.

Eben so viel als die Reinoldin, und noch mehr that auch das Baumwollenmareyli, der Hausordnung im Dorf aufzuhelfen, und es war ihm noch gar viel leichter. Seiner Lebtag mit den armen Leuthen und ihren Umständen bekannt, war es bey ihnen so daheim, daß es in seinem eignen Haus nicht mehr daheim war, und hatte darum nicht nöthig, wie die Reinoldin in ihren Häusern nachzuforschen, wie es mit ihrer Ordnung stehe, es sah es ihnen im Augenblik sonst an, und merkte es an jedem Wort das sie redten, an jedem Bündel Garn, den sie ihm auf den Tisch legten.

Es hat schon seitdem es Baumwollen ausgiebt, an vielen Leuthen mit Rath und That das gleiche thun wollen, aber unter dem alten Junker ist dieß umsonst gewesen. Ein Rath, ein gutes Wort hat da so viel genuzt, als eine Thräne im Krieg. Es ist umsonst unter einer Oberkeit wie der alte Junker den Menschen zu rathen. Nur da, wo eine Oberkeit ist, die zur Hausordnung Sorg tragt, und selber

Hausordnung hat, nur da kann man das thun.

Es war auch für das Mareyli, wie wenns nicht mehr im alten Dorf lebte, so fand unter dem neuen Junker ein jedes gut gemeintes Wort bey den Leuthen so gute Statt, und seitdem der Eifer auf Spargeld zu spinnen in sie hineingebracht worden, richtete es fast mit allen Haushaltungen, die ihm spinnten, in dieser Absicht aus was es wollte.

§. 79.

Von der Wahrheit und vom Irrthum.

Es fiel bald jedermann in die Augen, daß es sich im Dorf allenthalben ändere; denn auch von den schlechtesten Leuthen kamen bald in dieser, bald in jener Gaß einige sichtbar in eine bessere Ordnung, so daß wo die Weiber zusammenkamen, beym Brunnen auf dem Kirchweg, und im Barthaus, wo die Männer, seitdem das Wirthshaus zu ist, ihr altes und neues zusammentragen, daß immer von nichts anderm die Red war. Aber viel und lang hielten die meisten die neue Besserung der Leuthen für eine Art von Bättags- und Festfrommkeit, die so lang dauren werde, bis etwann eine Faßnacht, oder Kirchweih auf die heilige Zeit folge, die denn den Bättagsgesichtern ein End

machen

machen werde. Ihrer viele sagten darüber: es wäre wohl gut, wenn man die Leuthe, so wie einen ledernen Handschuh umkehren könnte! aber wenn es möglich wäre; so wäre der Junker gewiß nicht der erste gewesen, dem es in Sinn gekommen, er werde auch nicht der erste seyn, dem es gelinge.

Im Anfang hatten sie auch nur ihr Gespött darüber, und verglichen es dem Grappflanzen des alten Junkers, und der Arbeit mit seinen fremden Schaafen, und dem allerhand andern Zeug, das er in seinem Alter auch so an Menschen und Vieh probieren wollen, aber es bald gut seyn lassen.

Einer sagte einmal gar: es seye ja nur eine Hundsordnung, und erklärte sich dann, wenn des Schärers Hund dem Hummel sein gelbes Wasser nicht unter diesem Tisch aufgelappt, so würde gläublich die neue Ordnung in den Häusern, und aller Lerm den sie anrichte, sich nur niemand tränmen lassen.

Einige Wochen später aber spotteten sie nicht mehr, sondern fiengen an, allerley Gründe zusammen zu suchen, warum sie recht haben? und warum das neue Wesen nicht Bestand haben könne?

So ist der Mensch, so lang ihn das, was er nicht gern hat, auch nicht wahr dunkt, so spottet er nur darüber; wenns ihm aber ahndet

es könnte doch wahr seyn, so fangt er an Gründe zusammen zu lesen, warum es nicht wahr seyn kann.

Und überall, was ihm ganz wahr ist, dafür braucht er keine Gründe, und sucht keine. Erst wenns ihm ahndet, er könne sich irren, geht er auf das gefährliche Jagen nach Gründen, auf welchem er so oft in die Labyrinthe des Irrthums gerathet, wo für ihn keine Auswege mehr sind.

Warum ist er ein Narr, und thut das? Was will der Mensch mit dem Jagen nach vielen Gründen? — Die Wahrheit ruhet auf ihrem Felsen als auf ihrem einzigen Grund. Die Unwahrheit hingegen hat ihre Lage immer hinter vielen Gründen, und verbirgt sich hinter ihnen, wie hinter einem Haufen zusammengelesener Kieselsteinen. — Von da bringt sie aus den Schlupfwinkeln ihres Sizes den armen Jägern nach Gründen, Steine aller Art und Gattung und Farbe, wie ein jeder von ihnen sich den Felsen der Wahrheit an Art und Farbe und Gattung in seinem Kopfe vorstellt, hervor. Die Schlange tragt die glänzenden Steine zwischen ihren Zähnen auf ihrer Zunge, und beleuchtet sie mit dem Glanz ihrer Augen.

Aber das Schooskind der Wahrheit, die ruhende Einfalt, kennt das Klappern ihres

Nakens, und nahet sich den Hügeln nicht, wo sie ihren Siz hat; denn sie weis wie das schlaue Thier, die Naseweisheit, den Menschen bethört, und die armen Jäger nach vielen Gründen unter den Knochen des Zaubergewildes, dem sie nachstreben, begrabet.

Noch einmal, was will der Mensch mit vielen Gründen? — Die Wahrheiten, deren Nichtwissen Schaden bringt, brauchen nicht viel Erklärens.

Aber der Mensch glaubt gern Narrensachen, und thut gern Narrenstreiche, und möchte denn doch, daß das, was er als ein baares Vieh glaubt und thut, so vernünftig wäre, daß ihm Engel und Teufel nichts dagegen sagen könnten. Darum muß er auch so oft und viel auf die arme Jagd nach Gründen, auf der jezt auch die Bonnaler waren. Diese fanden auf ihrer Jagd für ihre liebe Meynung, daß dieses neue Wesen keinen Bestand haben werde. — Gründe wie Steine.

Zwey besonders leuchteten ihnen gar ein. — Der erste — die lahme, und alles lähmende Rede: es seye mit den Menschen gar nichts zu machen. — Sie glüklich zu machen, und zu bessern, und in Ordnung zu bringen, sey so lang die Welt steht, Traum gewesen, und werde so lang die Welt steht, Traum bleiben.

Das ist so lang die Welt steht, das Wort gewesen, womit dumme und schlaue Leuthe Hand in Hand einander geholfen, den Bogen abzuspannen, wenn etwas Gutes, das man mit den Menschen machen wollte, nicht in ihren Kram diente; — und es ist kein Wort in der Welt, womit man sicherer unter der Deke alles hindern, und dem Menschen in allem was er Gutes thun sollte, die Augen ausbohren kann, als dieses.

Der andere Grund ist der gleiche, aber auf eine andere Manier. Es brachte ihn ein Mann, der die Wassersucht hatte, und in seiner Krankheit Jahre lang Zeit hatte, hinter dem Ofen allem nachzusinnen. Dieser verglich das ganze Wesen der Lufterscheinung zu den Zeiten ihrer Großväter, da einmal drey Sonnen mit einander am Himmel geschienen, aber in einer Viertelstunde darauf wieder zu einer einzigen geworden.

Diese Erklärung behagte ihnen so wohl, und machte sie ihre liebe Meynung so vernünftig finden, daß sie glaubten und sagten: sieben Pfarrer mit einander könnten es ihnen nicht besser erklären.

Sie faßten sie auch in Kopf, daß alles, was ihnen dagegen vor Augen stuhnd, ihnen so zu reden zu nichts war.

Es ist aber auch nichts, das mit dem Men-

schen und seinem Kopf so übel fahrt, als eine unrichtige Erklärung, an die er glaubt.

Auch sahen die Bonnaler, die jezt neben der Liebe zum Sich-nicht-angreifen zu müssen, diese Sonnenerklärung wie ihren Catechismus in Kopf gefaßt, vergeblich mit ihren Augen die neue Hausordnung alle Tage mehr Fuß greifen und mehr Bestand zeigen.

Doch dämpfte ihnen ein Lindenberger die Hize, mit deren diese Sonnen in ihren Köpfen brannten. — Er war noch ein Neuling im Wiederspruch gegen seine Bonnaler, die Träumerschelmereyen mit gleicher Hize liebten. — Und es waren viele Wochen, ehe er dem Lieutenant, wie ich schon erzählt, unter die Hände kam. Aber er fand dieses Gleichniß doch jezt schon nicht stichhaltend, und antwortete ihm das erste mal darauf: die Schul, und das Wirthshaus, und das Baumwollenspinnen lasse sich so wenig mit Erscheinungen am Himmel vergleichen, als sich ein Kalberbraten mit einer Krautsuppe vergleichen lasse.

Aber die ganze Schärstube wiedersprach ihm das, und sagte: es vergleiche sich gar wohl, eines sey so unerhört als das andere.

Er erwiederte ihnen: am einten Ort und in einem Kopf sey etwas unerhört, das in einem andern Ort und in einem andern Kopf gar wohl erhört und völlig im Brauch sey: z. Ex.

könne es nicht anderst seyn, es müsse noch viel unerhörter geschienen haben, den ersten Pflug ins Feld zu stellen, und den ersten Baum zu zweyen, als alles was der Junker bis jezt angefangen habe. Und nun ohne Gleichniß und Sprüchworte zu reden, so müsse eine Oberkeit entweders die Leuthe überall laufen lassen, wie sie laufen, oder könne sich unmöglich, wenn sie ein Land von der Liederlichkeit und Unordnung abgewöhnen wolle, damit abspeisen lassen, es sey unerhört, die Leuthe arbeiten und in der Ordnung leben zu lassen; eben so wenig als mit dem, es sey ein böser Traum, etwas mit den Menschen auszurichten.

So deutlich das war, so blieben dennoch immer viele Leuthe auf der alten Meynung.

Einige, die gestehen mußten, die neue Ordnung griff wirklich mehr Fuß, kamen jezt mit dem " sie können nicht begreifen, wie es komme, „ daß es ihm so gehe wie er wolle! — „ Und es war nur niemand, der ihnen sagte, es sey nichts daran gelegen, ob sie es begreifen oder nicht. Hingegen sagte ein Kienholzer, er begreife es gar wohl, der Junker brauche die zwo Pfeifen, mit denen man seitdem die Welt steht, alles ausgerichtet: die Brodpfeife und die Freundlichkeitspfeife. Wer da war, rühmte die zwo Pfeifen, und sagte, es sey wahr, der Junker brauche sie wie ein Meister.

Aber ein Rapser sagte darüber: wenn sie ihm diese Pfeifen noch so sehr rühmen, so wolle es ihm doch nicht in den Kopf, wie er etwann ein Duzend seiner Taglöhner dazu bringen könne, daß sie ihm vom Morgen bis am Abend in seiner Torfgrube aushalten. Es sind keine zwey Monat, sezte er hinzu, sie hätten einem, wenn der Henker auch mit dem blosen Schwert vor ihnen zugestanden wäre, auch bey der leichtesten Arbeit nicht so ausgehalten.

Ihm antwortete der Hügi: red' doch nicht vom Henker, der ist ein blosses Narrenwort gegen diese zwo Pfeifen, wenns die Rede ist, die Leuthe tanzen zu lehren, wie man will, daß sie einem tanzen.

Einmal kamen sie so an einem Samstag darauf, was der Junker auch bey allem suche? und fielen zuerst auf den Hochmuth. Sie sagten: er wolle mit seinem Dorf, denken sie, auch etwas besonders haben, wie es unter ihnen manchmal auch Leuthe gebe, die so etwas besonders haben wollen, wenn sie nur ein Tennthor aufrichten.

Aber viele fanden, daß das ein theurer Hochmuth, und sagten, das Geld würde sie dazu reuen.

Ihnen wiedersprach ein Rusli, und sagte: aber er meyne doch nicht, daß er Geld dabey verliere.

Denn muß er doch, antworteten die Bauern, mit dem Sak geschlagen seyn, oder er führt keine Rechnung.

Es dünkt euch jezt so, erwiederte der Ruslj; aber wenn ihr rechnet, was die 90 Jucharten neues Mattland ihm nur an Kornzehnden mehr eintragen müssen, und denn was er mit dem Eifer fürs Arbeiten und Sparen, den er in alle Häuser hinein bringt, nur in zehn Jahren ausrichten muß, so kommet ihr gewiß auch darauf, daß ihm das Geld, so er jezt anwendet, mit der Zeit einen grossen Zins tragen muß! — Er sezte hinzu: es ist ja kaum mehr ein Bettelkind im Dorf, dem es nicht bald alle Nacht von einem halben Bauernhof träumet.

Das summte den reichern Bauern wie ein höhnendes Scheltwort ins Ohr, daß sie auf die Lippen bissen und schwiegen. Aber die Armen, die es merkten, trieben nun das Gespräch desto länger, und ein krummer Humbel, der nur keinen guten Schuh am Fuß hatte, sagte gegen die Dikbäuch, die oben saßen, und nichts mit ihm hatten, hinaufgrinzend so laut er konnte, und durch die Nase: ja, wenn einmal meine Kinder so fortspinnen, und mir alle Wochen so viel Geld heimbringen als den lezten Samstag, so gehet es keine zehen Jahre, ich kaufe einem Bauern, welcher es ist, wenn er ein Hagelwetter hat, oder sonst Geld braucht, seine beste Matte für baar Geld ab.

Das war zu rund, und der Kerl zählte nicht darauf, daß ihm jemand anderst als mit dem Maul Antwort geben würde. Zu seinem Unglük war einer da, der das that, und ihn an Maul und Nase blutend zur Stube hinaus und die Treppen hinabschikte. — Das Hagelwetter hat ihm den Hals gebrochen, es dorfte ihm niemand das Wort reden, und auch die Armen sagten: wenn er schon auch ein Wort hätte reden wollen, wenn er nur nicht mit dem Hagelwetter gekommen wäre.

§. 80.

Allerley Narrenlohn.

Im Grund aber hatte ihm der Kienast seinen Bärentazen nichts weniger als um deswillen vors Maul geschlagen, sondern sicher nur vor Aergerniß, daß die Armen alle Tage mehr das Maul brauchen dörfen.

Auch zeigte das Lachen der Dikbäuchen aller, da das Blut ihm also zu Maul und Nase herausschoß, daß sie dabey an etwas ganz anders denken, als an sein Hagelwetter.

Sie gewannen zwar nichts dabey. Alle Samstag rühmten mehrere Leuth wie es fast in allen armen Häusern so viel besser gehe. Doch thut so etwas auch dergleichen Leuthen für den Augenblik wohl.

Ein andermal gab ein alter Aebj dem jungen Reinold, der auch so an den Fingern die Häuser abzählte, die in allen Gassen immer mehr in Ordnung kamen, zur Antwort: „Wart jezt nur noch bis die andere Woche an den Hirzener Markt, und ich will denn ein Narr seyn, wenn ich dir denn nicht aus mehr als 20 Häusern, die du jezt so rühmst, Leuthe zeigen will, die voll und toll heimkommen.

Er hatte darinn recht. Der Morgen dieses Mäyenmarkts war so schön; die Sonne gieng wie ein pures Gold auf, und die Even in Bonnal sahen frühe unter ihren Thüren und Fenstern nach der schönen Sonne, und nach dem Weg, der ihnen also hinab ins Dorf in die Augen schiene, und sagten bald über Gassen und Gärten hinüber zu einander, wie schön das ein Tag sey! — und wie lustig es wär, wenn sie auch dörften — —

Aber der Pfarrer hatte in der Kirche gewarnet, der Aebj im Barthaus gewettet, der Lieutenant allerhand darüber in der Schul gesagt, und gestern giengen sie alle mit dem Vorsaz ins Bett den Markt Markt seyn zu lassen; aber heute wars ihnen nicht wie gestern. So wie die Sonne stieg und warmte, so stieg und warmte in den Männern und Weibern von Bonnal der Gelust nach dem Markt.

Wir sind doch keine Kinder mehr, und kön-

nen uns ja hüten, sagte bald dieses bald jenes — und denn, — gell alter, du saufteſt doch nicht? — Nein — nein, — gell junge du kramteſt doch nicht? — Nein — nein, — und du ſpielteſt doch nicht? — Ich rührte keine Karte an. — So näherte es mit jedem Wort dem lieben Gehen, das denn bald kam. — Ihrer wohl 40 Männer Weiber und Kinder nahmen den Entſchluß, ſie wollen es einmal wagen, es werde nicht alles gefehlt ſeyn. —

Und hin war mit dieſem Wort und wie aus dem Kopf weggewiſcht, was ſie miteinander vom ſparen, Sorg haben, und dergleichen an der Sonne geſchwazt. Sie waren nicht ſo bald bey einander, ſo hatten ſie ein Leben und ein Jauchzen, daß es im ganzen Dorf tönte, — und denn lang noch vom Berg hinab; — und auf dem Markt kauften, tanzten, ſoffen, und ſpielten ſie wie wenige Leuth die auf den Markt kamen.

Aber die Leuth hatten einen Vater daheim der auf das Spielen ſeiner Kinder ein Aug hatte.

Er vernahm ihr Marktlaufen, eh ſie in Hirzau waren, und befahl ſeinem Claus der an dieſem Abend den Pfarrer von Bonnal heimführte, er ſolle beym Rükfahren am Scheidweg unten am Berg auf ſie warten zu ſehen, wer ſie ſeyen? und wie ſie zugerichtet? — Aber ſie kamen nicht bis in die ſpäte Nacht. — Er

wartete sie aus, und saß da in der stokfinstern Nacht mit seiner Pfeifen im Maul zwischen seinen zwey Kutschenlichtern wie ein wahres Gespenst. — Endlich gegen 10 Uhr hörte er ihr wildes Getümmel, und sie sahen von ferne seine Lichter, das machte sie still; je näher sie kamen, je grösser schienen ihnen die Feuer, und je mehr dunkte es sie, es seyen nicht rechte Feuer, und es steke etwas unrichtiges darhinter. — Sie wurden so still, daß man bald keinen einzigen von ihnen mehr hörte; — auch ihre Tritte wurden leiser, so daß es bald war, wie wenn kein Mensch mehr vom Berg herabkomme. Und in dieser Stille sagte ein Kind das nicht wie die andern getrunken: diese zwey Feuer seyen in Gottes Namen mitten in dem Weg, wo sie vorbey müssen, und es sey ein wunderliches viereigts Ding, das groß sey wie ein Haus und Kohlschwarz, und doch manchmal wie lebendig schiene gerad hinter den Feuern.

Das machte die volle Heerde so ängstlich, daß sie fast Athemlos und wie mit einem Auge gegen die Feuer hinstarrten; und nun bewegte ein Zufall die Kutsche, mit ihr schwankten die Lichter, und die volle Heerde meynte, sie sähe die Feuer Kirchenthürm hoch hinauf und hinab springen.

Behüt uns Gott! und segn' uns Gott! wie

war das ein Schreken. Die Alten verstummten und die Kinder huben ein Zettergeschrey an, und lange wußte niemand was rathen, was helfen? — Endlich nach einer Weile dämpfte das Beben des Schrekens bey einigen den Wein, daß es war wie wenn sie ihre Sinnen wieder bekämen, — und ein Leüpj kam dazu, daß er wie vernünftig ihnen den Rath geben konnte, sie sollen Strohhalme suchen, und sie Kreuzweis über einander in die linke Hand nehmen, und so wollen sie eins dem andern fest anhangend in Gottes Namen auf dem Fußweg neben dem Wassergraben bey dem Gespenst vorbeygehen, und denn wenn sie gerade vor ihm über, so soll ein jedes die Worte aussprechen „alle gute Geister loben Gott den Herrn.„

Die arme Heerde folgte ihm so gern als forchtsame Schaafe dem Hund, wenn er den Wolf schmekt und sie zusammenjagt, daß sie desto sicherer neben dem Wald vorbeykommen.

Sie schikten sich im Augenblik an, an den Stauden neben dem Weg Strohhalme zu suchen. Als sie deren hatten, zerbrachen sie dieselben, machten Kreuze daraus und legten sie den kleinen und jungen noch in die Hand, daß sie ihnen recht kommen, denn lehrten sie sie noch die Worte aussprechen „alle gute Geister loben Gott den Herrn."

So traten sie den Weg an, aber ihre Knie schwankten, ihre Hände bebten, und sie zogen aneinanderhangend fort, wie wenn sie nicht giengen. So kamen sie endlich so langsam forttreibend gerade neben die Feuer vorüber, und wollten eben ihre Nothwort „alle gute Geister„ über ihre starren Lippen herauslassen, als in diesem Augenblik der Claus sein Leitseil zog. Da stampften die Roß, die Räder klirten, die Feuer sprangen, und wie wenn die Erde unter ihnen gewichen, lag die Heerde miteinander im Graben, und meynte nichts anders als der Teufel habe sie alle miteinander so auf einen Klapf über Bord geworfen.

Jezt erhub sich ein Schreyen das dem Claus auf dem Bok ans Herz gieng; denn es war wie das Schreyen aus brennenden Häusern. — Er fieng an, ihnen was er aus dem Hals vermochte zuzuschreyen: — ihr Narren, ihr Narren, was ist das für ein Schreyen? Kalberleder, du Ochs? — Siegrist! Hügi! — ihr Hornvieh, und du, Leüpi, du Narrenführer! wofür haltet ihr mich? —

Da erkennte die Heerde im Koth die Stimme des Kutschers, und sie war ihr wie die Stimme eines Engels! — bist du es Claus? — bist du es Claus? Gottlob daß du es bist! antwortete aus dem Graben, was noch reden konnte; denn fragten sie ihn bald, was doch

auch das vor Feuer? und ob er dabey seye? — Und das Wort, es seyen seine Kutschenlichter, richtete sie auf, wie das Wort „es seye Pardon da„! arme Teufel unter dem Galgen aufrichtet. Es war nicht anderst als wenn es sie aus dem Graben herauslupfte.

So wieder auf den Beinen, kamen sie nach und nach wieder auf die Hauptstraße, wo der Claus mit seiner Kutsche wartete.

Die meisten hatten Schuh und Hüt, und was sie in Hirzau gekramt, verloren, und alle ihre Lichter waren verloschen. Er aber war gar freundlich mit ihnen, und zündete ihnen ihre Lichter wieder an. — Aber mit dem sah er auch — wer sie seyen? Das verdroß den Stierenbauer, der bösen Wein trinkt, und wenn er nur eine halbe mehr als er gewohnt, im Leib hat, nie sein Maul halten kann, der fieng zuerst an zu murren: es brauche sich nicht, daß er jezt noch ihnen so unter die Nase zünde; — er habe wohl bald etwann Bosheiten genug getrieben. — Dann bald sagte er ihm alle Schand und Spott, und brüllte laut: wenn er sieben mal des Junkers Knecht und seiner Rossen Kutscher sey, so seys doch nicht recht und nicht brav, und ein ehrlicher Kerl machs nicht so, und dergleichen.

Das ängstigte die vollen Männer und Weiber, daß sie ihn mit Gewalt vom Claus weg-

zerrten; seine Frau hielt ihm sogar ein Tuch furs Maul, daß er schweigen mußte.

Das volle Volk aber, das noch nicht stehen konnte, wollte dem Claus jezt doch dies und das sagen, er solls nicht übel nehmen, und dergleichen; aber er ließ ihnen nichts darausgehen, und erwiederte ihnen: sie denken das alle auch, was er gesagt habe, und er sey wohl sobald der ehrlichste unter allen.

Und mit diesem Wort verwirrte er die Kerl so, daß man ihre Sprach nicht mehr verstuhnd; halb sollten sie lachen, halb wollten sie dergleichen thun, es sey ihnen Ernst, daß sie das nicht denken. Das einte dorften sie nicht, und thaten es doch, das andere konnten sie nicht, und wollten es doch, und dies machte ein Durcheinander, das unbeschreiblich; sie staggelten und gaggelten, wie wenn der Rausch durch das Wort des Clausen wieder doppelt worden.

Hinter allen, erst nach diesem, kam die Spekmolchin aus ihrem Graben, diese, die den Wein noch stärker als alle andere im Kopf hatte, hielt den Claus, von dem sie reden hörte, vor einen ganz andern, lief mit offnen Armen auf ihn zu, und rief schon von Ferne einmal über das andere: mein lieber Claus! mein lieber Claus! bist du da? bist du da? und wie wärs uns auch gegangen, wenn du nicht da wärest? — Aber der Claus verstuhnd es nicht so, und zog, sobald

sie

sie nahe an ihm war, das Thier, bey dem er zustuhnd, am Zaum, daß sein Kopf just zwischen ihn und die Frau hineinkam, da sie ebenmeynte, sie falle ihrem Claus in die Arme. Als sie aber jezt merkte, daß es ein Roßkopf, ließ sie einen solchen Schrey, daß das Thier erschrak, auffuhr, und die Frau, die an ihns angeklammert war, mit sich vom Boden auflupfte.

§. 81.

Erziehung, und nichts anders, ist das Ziel der Schul.

Mit dem allem war doch nichts weniger als bewiesen, daß das neue Wesen im Dorf, und die grosse Aenderung in allen Haushaltungen gar keinen Bestand haben werde. Der Vorfall wirkte vielmehr wirklich zum Gegentheil, und machte, daß die Marktleuthe, die sich schämten, was ihnen begegnet, wie wild hinter ihre Arbeit hergiengen, und allen ihren Kräften aufboten, die Scharte wieder auszuwezen.

Im übrigen aber baute der Junker in seiner Meynung, das Dorf zu ändern, gar nicht auf das alte Volk, sondern auf die Jugend und seine Schul. Diesfalls aber zählte er auf nichts weniger als auf ein Geschlecht, das dem nächsten, von dem es abstammt, so ungleich seyn

würde, als Tag und Nacht einander ungleich sind.

Er zählte aber nicht darauf, weils ihm davon traumte, sondern weil er sah, daß der Lieutenant es machte; — denn das that er — und das mit einer Einfalt, daß wenn man in seiner Schul alle Augen aussah, zu forschen, was er besonders mache, man nichts fand, das nicht so zu reden ein jeder glauben würde, es ihm nachmachen zu können.

Und es ist wirklich so leicht, ihm seine Schule nachzumachen, daß sicher ein jeder recht verständiger Bauersmann, wenn er nur schreiben und rechnen kann, in Hauptsachen eben so viel ausrichten könnte, was er, wenn er nur etliche Tage die Ordnung gesehen, die er und Margreth mit ihren Kindern haben. Es brauchte nicht einmal, daß so ein Mann nur selber rechnen könnte; und ich habe mit meinen Augen einen Mann gesehen, der seine Rechnungstabellen mit einer ganzen Stuben voll Kinder gebraucht hat, und vollkommen damit fortgekommen, ohne daß er selber rechnen können. Seine Kinder haben diese Zahlreihe in Kopf gefaßt, daß sie wie nichts auf alle Art darinn herumgesprungen, da indessen der Mann, der sie lehrte, das Papier, auf dem er diese Zahlenreihen aufgeschrieben, keinen Augenblik aus den Händen lassen dorfte, um nicht alle Minuten selber zu verirren.

Ein Beweis, wie weit die Kinder im Dorf gekommen, ist auch das: wenn des Junkers Carl die Zeit her von Bonnal heimkam, sagte er immer: die Buben in diesem Dorf sind ganz anderst als andere Bauernbuben, und es meynte einer, sie wären Junkern gegen den andern, so wenig scheuch (schüchtern) sind sie, und so viel wissen sie gegen den andern. Ich erzähle das, wegen dem Nichtscheuseyn; der Lieutenant baute den ganzen Erfolg seiner Erziehung auf den Grund dieses Nichtscheuseyns, nemlich auf ein unverstelltes Inneres, und sagte 100 mal zu seinen Kindern: „ich verzeihe euch alle Fehler; aber wenn ihr anfangt euch zu verstellen, so seyd ihr im Grund verloren, und es giebt für immer nichts als elende verdrehete Krüppel.“ — Auch durchstach er sie mit seinem Falkenblik, wenn er im geringsten so etwas merkte, und jagte denn darauf los, drükte darauf zu, preßte es ihnen aus, daß der Angstschweiß ihnen ausgieng; auch förchteten sie das Wort: was machst du für ein Gesicht? oder für Augen? von ihm wie ein Schwert; dann sie kannten seine Strenge, ihnen alle Arten des verstellten Wesens auszutreiben. Aber wie gesagt, er baute auch hierinn auf Fundamente.

Er machte sie bedächtlich, damit sie offen seyn könnten. — Er machte sie vorsichtig, damit sie nicht mißtrauisch seyn müßten. — Er mach-

te sie erwerbsam, damit sie nicht nachsüchig seyn müßten.— Er machte sie treu, damit sie Glauben fänden. — Er machte sie vernünftig, damit sie sich trauen dörften; und legte auf diese Art den Grund zu dem heitern offenen Wesen, das er von ihnen forderte, wenn sie ihm vor Augen kamen. Kurz er lehrte sie als ein Mann, der etwas ist, wo man ihn hinstellt, und machen will, daß auch sie etwas seyen, wo man sie hinstellt. Und das heißt freylich, er lehrte sie ganz anderst, als Leuthe lehren, die nur mit dem Maul etwas sind, und auf dem Papier etwas können.

Er hatte auch das, daß er den Kindern seine Liebe so lang und so viel er wollte, verbarg, und sie ihnen nur zeigte nach Maßgebung, als sie alle Kräfte anspannten, das zu werden, was sie einst seyn sollten. Und es ist unglaublich, was er damit ausrichtete. Sie wußten im Grund, daß sie ihm lieb waren, und seine Kaltblütigkeit war ihnen wie ein Vorwurf, daß sie nicht seyen, was sie seyn sollten; sie konnten sie nicht ausstehen, und verdoppelten ihre Kräfte, bis er ihnen zeigte daß er mit ihnen zufrieden. Auch gieng ihnen der Kopf unter seinen Händen auf, daß es unglaublich war.

Das zeigte sich nicht blos in ihren nächsten Berufen. Wenn sie Zeit hatten, war ihnen bald auch das Fremdeste nicht mehr fremd, und von

was sie immer unter Menschenhänden sahen, dachten sie nicht mehr, daß sie es nicht auch in ihre nehmen dörfen.

Es ist zum Exempel ein Meister Enger, ein Uhrenmacher im Dorf, der bey 20 Jahren da gesessen, ohne daß je ein Bauerbub in seine Werkstatt gekommen, dieses oder jenes darinn zu betrachten, oder etwann selber anzugreifen und zu probieren.

Aber jezt seitdem der Glüphj ihnen beygebracht, daß sie Händ, und Ohren und Nasen haben vollends wie andere Leuthe, steken ihrer mehr als ein halb Duzend Nachbarsbuben dem Meister alle Abend im Haus, und lassen ihm keine Ruh, bis er sie dies und das in die Hand nehmen und probieren läßt.

Die Buben griffen es auch alle mit einer Art an, daß der Meister sich nicht genug verwundern konnte, und dem Schulmeister sagen ließ: wenn alle Bauerbuben in der Welt also gezogen würden, so wäre kein Handwerk, wo man sie nicht dazu brauchen könnte, so gut und noch besser als die Stadtbuben.

Nicht nur das. Er hat gleich gesehen, daß es sein Vortheil wäre, zwey der angreifigsten von diesen Buben zu sich in die Lehr zu nehmen, und hat ihnen wirklich anerbotten, sie sein Handwerk zu lehren, ohne daß es einen Heller kosten müsse.

Das sind Buben, die kein Land und sonst nichts haben, und ohne das ihrer Lebtag Knechte und Taglöhner hätten seyn müssen.

Die Buben sind vor Freuden in alle Höhe gesprungen, als er ihnen das anerbotten, und dann zum Schulmeister, ihm zu danken.

Noch nichts nahm diesen lezten so ein, wie der Dank dieser Knaben, als sie mit Thränen in den Augen vor ihm zustuhnden, und er ihre zitternde Hand in der seinen hatte. Sein Herz schwellte, hinauszusehen in die Zukunft, in der alle seine Schulkinder versorget seyn würden.

Er stuhnd in stillem Staunen vor ihnen zu, traumte sich den Segen seiner Laufbahn, — und das Königreich — wornach edle Bettler streben — und wornach auch meine Seele dürstet — mit der Krone weisser Haaren, der Segen der Menschen zu seyn, die ihn umgeben.

Das Drüken der Knaben, die seine Hand in der ihren hatten, wekte ihn aus seinem Traum. Er gieng denn mit ihnen zu ihrem Meister, und machte ihnen einen so guten Accord, wie sicher noch keine Knaben ohne Lehrgeld bey einem Uhrenmacher bekamen.

Der Lieutenant versprach dem Meister, sie forthin als seine Schulerknaben anzusehen, und sie im Zeichnen und in der Mathematik alles das zu lehren, was ihnen in ihrem Handwerk davon dienen könne.

Das war dem Meister Enger so wichtig, daß er um deswillen den Knaben einen Accord machte in allen Stüken, wie der Lieutenant wollte.

Er sagte ihm sogar, wenn er das an ihnen thue, so werdens die Knaben gar viel weiter bringen, als er es gebracht.

Der Lieutenant spürt aber auch, seitdem er Schulmeister ist, was er darinn kann, und ist vollends seine Liebhaberey worden, darauf zu denken, diejenigen von seinen Buben, die kein Land haben, zu Handwerken zu bestimmen.

Er führt sie auch, wenn er immer eine müßige Stund hat, in alle Werkstätte, die im Dorf sind, siehet ihnen bey Stunden zu, wie der einte das und der andere dies angreife, und forschet so von ferne, was aus einem jeden zu machen.

Lebt er, so wird das, was er damit ausrichtet, die Umstände der Armen in Bonnal noch viel mehr verändern, als das Weydvertheilen und die zehendfreyen Aeker, die der Junker ihnen versprach.

Eben so viel thut er an den Mädchen.

Die Laster der Eltern zerreissen ihr Innerstes nicht mehr. Sie sizen vom Morgen bis am Abend ungekränkt in der Stube eines frohen und weisen Manns. Ihre Hände sind nie still. Keine Art Geschwäzwerk verwirret ihren Kopf und verhärtet ihr Herz.

Darum zarten ihre Wangen, und ihre Scham-

röthe wachet in ihnen auf, wie Muth und Freude in ihren Augen.

Ihre Füsse hüpfen zum Tanz, ihre Hände werden biegsam zu jeder weiblichen Arbeit. Ihr Aug öffnet sich der Schönheit der Natur und des Menschen; und Fleiß, und Sparsamkeit, und Hausordnung, diese Seele des Lebens, und dieser Schirm der Tugend, der kein Tand ist, wird ihnen unter Glüphj Händen zur Natur.

O Gott! was wären sie worden unter der alten Regierung?

Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch.

Ohne Vaterführung wird der Knab kein Mann.

Weniger noch wird das Mädchen unter der Hand einer Lumpenmutter und unter dem Schulgewalt von Ochsenköpfen ein Weib.

Aber unter Glüphj Händen wuchsen Knaben und Mädchen auf, Männer und Weiber und das zu werden, was Männer und Weiber auf Erden in Zwilch und in Seiden seyn können.

Bauet dem Mann Altäre!

Bis auf die Blume, die im Garten wachst, braucht er alles, die Seelen seiner Mädchen höher zu stimmen und durch sie künftige Geschlechter von Menschen im niedrigsten Stande glüklich zu machen.

Es wohnt in Bonnal ein Weib, das aus einem fremden Dorf dahin geheurathet, das pflanzet seit 20 Jahren schöne Blumen, zartes Gemüß, und feines Obs auf harten Stammen. Bonnals rohes Geschlecht stahl ihr freylich alle Jahr Blumen und Köhl und Birnen und Apfel, und was es nicht stahl, das bettelte es auf Hochzeiten und Kindstaufen.

Aber ihr nachzuahmen, und ihre Blumen und ihren Köhl und ihre Apfel und ihre Birnen auch zu pflanzen, daran kam ihnen kein Sinn. Sie verschreyten, verleumdeten vielmehr das Weib und sagten, sie sey keine Haushälterin, daß sie ihre Zeit und ihren Mist an solche Narrensachen wende, die ihr denn noch alle Jahr gestohlen werden.

Aber die Kinder des rohen Volks waren nicht manche Woche in Glüphi Stuben, so stuhnden sie am Morgen und Abend vor dem Garten der alten Frau, und ihren Blumen und ihrer Ordnung, um sie zu fragen, wie sie dieß und das mache, daß es so schön werde.

Die Alte stuhnd bey Stunden an ihrer Hauen bey ihnen still, zeigte ihnen alles, gab ihnen Blumen mit heim, und versprach ihnen Sezlinge und Saame und Schoß, wenn sie auch so Gärten machen wollen.

Und die Kinder brachten einmal solche Meyen (Blumen) in die Schul, zeigten sie ihrem Glü-

phi, und fragten ob er nicht meyne, sie könnten daheim auch so Gärten machen, wie diese Frau?

Warum das nicht? erwiederte ihnen der Schulmeister, wenn ihr nicht zu faul seyt, und führte sie demnach selber alle miteinander zu dieser Frau in ihren Garten.

Die Freude der Alten ist nicht auszusprechen.

Sie sagte dem Lieutenant: es sey ihr, sie sey ihr Lebtag noch nie in Bonnal daheim gewesen, wie heut, da er mit seiner Schul in ihren Garten komme.

Und die Kinder riefen daheim bey ihren Müttern, sie müßten ihnen Land geben Gärten zu probieren und zu machen, wie die Frau ihnen sagte, daß man sie machen müsse.

Nichts, das früh oder späth ihnen nuzlich seyn konnte, hielt er ausser dem Kreis seiner Schularbeit; denn er fühlte sich Vater, und glaubte seine Arbeit seye nichts minder als das Erziehen der Kinder, und was immer ihr ganzes Erziehen erfordere, das sey alles im Kreis seines Berufs.

Desnahen brachte er ausser den Schulstunden fast alle Abende mit ihnen zu, und machte denn mit ihnen was sie nur wollten. Manchmal schnitt er mit ihnen Holz, manchmal machte er mit ihnen Figuren aus Wachs, Men-

schen und Thiere, Kopf und Hände, oft Häuser und Mühlen, und Sägen, und Schiffe.

Zu Zeiten war die Schulstube voll Handwerksgeschirr und Späne wie eine Werkstatt; aber eh sie fortgiengen war sie immer wieder so sauber als eine Frühlingswiese, wenn so eben das Wintergesträuch von ihr abgerechet.

An schönen Abenden gieng er mit ihnen unter den Schulnußbaum oben in der Matten.

Es ist, wie wenn die Alten ihn darum dahin gesezt haben, daß die junge Nachwelt sich da unter seinem Schatten verweile, dem Sonnenuntergang, der sich nirgend im Dorf so schön durchs ganze Thal hinab zeiget, zu zu sehen.

Unter diesem Baum redte er dann bey Stunden mit seinen Kindern über ihren Beruf und ihre Umstände.

Er machte ihnen da eine kleine Geschichte von ihrem Dorf, und erzählte ihnen: wie vor ein paar 100 Jahren nur noch wenige Häuser da gestanden, und wie die Einwohner das Land nicht genugsam haben warten können, und sie desnahen mit ihren Wenden und Zelgen Einrichtungen haben machen müssen, die jezt bey dem mehrerem Werth der Güter, und bey den vielen Händen die im Land sind, das Dorf unglüklich, und ärmer, und liederlicher machen, als es war, wenn diese alten Ordnungen nicht wären.

Er zeigte ihnen wie das Baumwollenspinnen Geld ins Land gebracht, und wie dardurch, wer immer nicht auf das Geld geachtet, nicht damit umzugehen gewußt, zu Grund gegangen.

Und wie viel Bauern vergantet worden, die im Grund 10 mahl mehr besessen als die so ihre Güter erstanden, aber durchs bessere Anbauen von kleinen Stüken derselben in wenig Jahren in zehenfachen Werth gebracht.

Das Ende seiner Dorfgeschichte war die grosse Lehre: — Wie viel genauer man in unsern Zeiten sey; wie viel sorgfältiger man auf alles schauen, alles ausrechnen und ausspizen müsse, und wie viel grössere Ordnung und Bedächtlichkeit es in allem brauche, wenn der Mensch so zu einem gesunden und freudigen Alter, und seiner Kinder wegen so ruhig unter den Boden kommen wolle, als es vor Altem bey so wenig Leuthen, so wenig Geld, und bey einem so einfachen Leben so leicht möglich gewesen.

Und wenn die guten Kinder am Abend Stüke aus ihrer Dorfgeschichte und aus seinen Lehren mit heimbrachten, so konnten ihre Eltern nicht begreifen, wie der Schulmeister selber dazu gekommen, was sie zum Theil selber erlebt und erfahren, und doch nicht erzählen konnten, wie er. — Und denn gar, wie er das den Kindern so in den Kopf hineinbringe, daß sie es in ihrem Alter so begreifen und so erzählen können. —

Wer am meisten daraus machte, war ein Renold, ein Mann, der gegen neunzig gieng. Er hatte mit kaltem Blut und mit offenen Augen so lang gelebt, und wußte die Veränderungen des Dorfs hinauf bis ins vorige Jahrhundert.

Dieser Greis hatte einmal nach alter Uebung seine Kinder und Enkel am Sonntag Abend zum Nachtessen.

Und als der Großsohn, an dem die Ordnung war, zuerst sein Capitel aus der Bibel gelesen, und der lange Reihe des gesegneten Hauses am Tisch saß, so sah der Alte mit frohem nikenden Wesen hinab zu der lieben Jugend unten am Tisch, und sagte: Kinder! was macht auch euer Schulmeister? ist er auch gesund und wohl? Laut und freudig erwiederten die Kinder dem Alten: Ja! ja! Großvater! er ist Gottlob gesund, er ist Gottlob gesund, der liebe Herr Schulmeister! Da sagte der Alte: ich wollte jezt nichts lieber, als daß er auch da wäre, und wir alle mit einander dem braven Mann, den uns wohl der liebe Gott gegeben, auch danken könnten.

Dann fieng er an, und sagte: — ihr wisset nicht, was er an euch thut, und was er euch ist, aber ich weiß es, und will euch jezt sagen, was ihr ihm zu danken habet.

Kinder! unser armes Dorf ist wie eine zer-

rüttete Haushaltung worden, und hat in die 40 Jahre wie ohne einen Vater gelebt; in dieser Zeit haben sich die Umstände überall geändert, und die Menschen in der Welt, wie sie jezt ist, müssen erzogen und gelehrt werden in der Ordnung, die jezt ist, so fortzukommen; wie die Alten in ihrer Ordnung, zu der sie gewiß recht erzogen worden, fortgekommen sind.

Und das thut euch jezt der Mann, der macht, daß ich mit Ruhe über das Grab hinaus denke, das ich in Gottes Namen bey 20 Jahren nicht mehr dorfte, weil es mir tief am Herzen lag, ihr armen Kinder werdet, weil niemand da ist, der euch nach den Umständen zu dem anführet, was ihr seyn und werden müsset, vielleicht auch mit der grösten Unschuld mit dem Strom der neuen Unordnung mit hingerissen, in kurzen Jahren fast nothwendig unglüklich. Das forchte ich nun nicht mehr, und danke dem Mann, daß ich darüber in meinen lezten Tagen noch ruhig schlafen kann.

Nachdem der Alte so geschwazt, trank er dann auf des braven Manns Gesundheit. — Seine Kinder, die ihm in die Schule giengen, schlugen ihm mit Jauchzen an. — Und er hatte eine Freude, daß er selbst dem jüngsten Enkel, der auf seiner Schoos saß, einen Tropfen auf seine Lippen goß, und ihn den Namen des Manns nachstammeln machte.

Nein! bauet dem Mann keinen Altar. Der Säugling auf dem Schoos des Greisen, und der zitternde Tropfe auf den Lippen des Kinds, das seinen Namen stammelt, ist mehr als Opfer und Altar! —

* * *

Es wird mir aber warm. Bald komme ich in meiner Einfalt nicht mehr fort.

Aber es muß seyn.

Unter den Freuden, die er mit seinen Kindern hatte, war auch diese, daß er zu Zeiten eine Ankenbraut (Butterschnitte) mit ihnen aß.

Es ist nemlich auch in Bonnal der Gebrauch daß die Bauern, wenn sie etwas Gutes haben, ihrem Schulmeister dann und wann auch davon schiken.

Dieser Gebrauch war dem Glüphj im Herzen zuwider; er nahm ihnen auch fast gar nichts ab, und brauchte, sie nicht bös zu machen, die Entschuldigungen, er habe keine Frau und keine Haushaltung, und könne desnahen mit dergleichen Sachen fast gar nichts thun.

Damit sie aber nicht glauben, es geschehe aus Hochmuth, und er schäme sich ihnen etwas abzuessen, so nahm er einem jeden der Küh im Stall hatte, und seine Kinder zu ihm in die Schul schikte alle Jahr eine Ankenbraut ab, aber sie mußte nicht über 2 Pfund seyn. So

bald eine kam, sagte er es den Kindern und aß sie denn Morndes am Abend mit ihnen in der Schul. Er kaufte ihnen denn allemal ein halb Duzend Brod und die Frau Pfarrerin gab ihm mehrentheils denn noch eine Schale Honig dazu, denn sie hatte dessen genug, und mehr als 30 Imben (Bienenstöke.)

So machte er den Armen aus seinen Kindern damit gar manchmal im Jahr eine gute Stunde, mit etwas das sie daheim nie hatten.

Und nuzte diese Abendessen beynahe mehr als seine Schulstunden. Sie waren ihm wie ein Probierstein über seine Kinder, und er spähete mit Falkenaugen umher, wie sie mit dem Anken (Butter) und Brod und Honig umgehen! was sie für Augen und Mäuler dazu machen? und was weiß ich, worauf er alles Acht gab. — Genug er sagte selber: bey diesen Abendessen werde ihm allemal heiter, was er über jedes seiner Kinder ahnde.

Der Pfarrer und seine Frau und ihre Kinder kamen gar oft zu diesen Abendessen, und das bräfste unter den Kindern dorfte denn ihnen und dem Herr Schulmeister ihre Ankenbraut *) machen.

An dem Sonntag, da es mit der Kienastin umschlug,

*) Schweizerausdruk der so viel ist als den Butter auf die Brodschnitte streichen, die sie assen.

umschlug, hatten sie auch eine Ankenbraut, und da war des Maurers Heirlj der brävste.

Der Schneiderin Annelj (die Kinder sagen ihm nur den Namen Schwarbel Annj) hatte ihm zwischen den Tischen, an die es gestossen, die Hand verklemmt, daß sie aufschwoll wie ein Küssen, und blutete. Der gute Bub aber überwand sich, sobald es anfieng zu schreyen, und sagte, es habe es nicht mit Fleiß gethan, und suchte den ganzen Morgen die geschwollene Hand vor dem Schulmeister und der Margreth zu verbergen, damit das Kind nicht eine Strafe ausstehen müsse, und daheim dann noch geschlagen werde. — Es that ihm aber so weh, daß er mit dem Spinnen nicht fortkam, und die Margreth auf diese Art endlich es merkte.

Dafür war er heute der brävste, und hatte diese Freude mit der Ankenbraut. Diesmal kam der Junker selber zu ihrem Abendessen.

Heute mußte der Wassergraben zu der neuen Matten, die er anlegen wollte, endlich abgestochen werden.

Die Quellen im Moosgrund waren nun vollends aus und zusammen gegraben, und ihr Wasser floß in diken Strömen über die Felder, die alle grünten, wo es hinfloß.

Der Lieutenant nahm auch zu dieser Arbeit etliche von seinen Buben mit sich, und sagte, eh er mit Feldtisch und Visir an seine Arbeit gieng,

zu ihnen: Probieret, Buben! ob ihr die Linien findet, wo der Bach jezt hingeleitet seyn muß, wenn man so viel Land als immer möglich mit ihm überwässern will.

Die Buben sprangen wie gute Jagdthiere von ihm weg, links und rechts, kreuz und queer, wo das Wasser hin müsse? Aber sie wurden nicht einig, und kamen, in ihrer Meynung getheilt, zurük.

Die einten meynten, man müsse den Graben zuerst links führen, gegen den Tannen-Eken, und von da erst wieder zurük gegen den Feldern, die rechts liegen.

Die andern glaubten, wenn man ihn gegen den Tannen-Eken führe, so bringe man ihn nicht mehr auf die Höhe vom Mooshübel, der dann troken bleiben müsse.

Es hats keiner getroffen, sagte der Lieutenant, und sezte hinzu: der Graben muß zuerst über den Vorhügel vom Mooswег, und dann erst herum zum Tannen-Eken.

O ho! wenn das Wasser über den Mooshübel gelaufen, so bringt ihr es nicht mehr auf die Höhe zur Tannen, erwiederten die Buben.

O ho! erwiederte der Lieutenant: man füllt nur die Tiefe, die zwischen dem Hübel und dem Eken ist, ein Schuh, drey oder vier hoch aus, dann laufts, meyne ich, wieder zum Tannen-Eken.

Dann wohl, dann wohl, sagten die Buben. Aber der Pfarrer war heut den ganzen Tag

nicht bey ihnen. Er war bey der Kienastin, deren Tod nun sichtbar nahete; doch war sie noch immer bey sich selber, und nahm nun das lezte mal bey den lieben Ihren Abschied.

Als man ihr das Kleine auf das Bett legte, staunte sie ihns eine Weile an, und ihre lezten Thränen fielen auf ihns hin, das Kind aber lächelte auf ihrem Schoos, strabelte mit Händ und Füssen, und warf den Kopf so froh und muthvoll umher, daß es die Sterbende erquikte! Sie lächelte noch auf ihns herunter, und sagte zu sich selber, warum kann ich nicht seyn, wie du?

Sie redte noch mit allen Kindern.

Am meisten mit dem Vater, und das fast nur von dem Susannelj, und sagte: es lieg ihr auf dem Herzen dem Kind noch zu sagen, daß sie es erkenne, ihre Fehler haben ihns nach und nach so hart gemacht, als es worden. Sie habe ihm ihre Haushaltung aufgebürdet, die man einem Kind nie aufbürden sollte, und er soll ihm sagen, wenns an ihr stühnd ihr Leben noch zu ändern, sie wollte gewiß ihre Mutterpflichten thun, und ihm nicht mehr zur Last fallen; aber das sey jezt nicht mehr möglich; und darum soll es ihr verzeihen, und wiederkommen, und ihm und den Kindern als Mutter und Schwester an die Hand gehen, so lang es lebe und so lang es nöthig.

Dann wollte sie auch ihn um Verzeihung bitten, daß sie nie keine Frau gegen ihn gewesen,

und ihn doch geheirathet habe; aber das Wort erstarrte ihr auf den Lippen, und sprachlos, wie sie, lag er eine Weile auf ihrer Deke.

Denn rafte er sich wieder auf, sah den Pfarrer an, und fiel auf seinen Schoos.

Die Sterbende sah ihn liegen, und sagte: so wohl kann er nirgend ruhen; und ach, so wohl ruhete er nicht bey mir!

Sie wollte auch noch dem Pfarrer herausstammeln, daß er ihr verzeihe! der Mann aber gab ihr diesen Trost ins Grab, indem er noch seine warme Hand auf den grauen Haaren ihres Manns, der noch auf seinem Schoos lag, hielt.

Frau! die Fehler deines Lebens sind nicht so wohl dir als denen zuzuschreiben, die es dulden, daß man die Religion auf eine Art lehre, daß sie den Menschen den Kopf also einnehme und fülle, als ob ihr Wissen alles in allem wäre, und der Mensch denn seine Haushaltung und sein Handwerk, und alles was er seyn und können muß, könne und seye, wenn er sie verstehe.

Aber wie oft muß ich empfinden, ich kann mein Buch nicht schreiben!

Der Blik der Frauen auf diese Rede machte dem Pfarrer das Wort im Maul erstarren.

Wenn ich diesen Blik mahlen könnte, daß man ihn sähe, wie ihn der Pfarrer sah, ich bin wie meines Lebens sicher, man würde lieber den Mund beschliessen.

Aber ich kann ihren Blik nicht mahlen.

Ich erliege unter der Last unausdrukbarer Dinge, die im Ganzen meines Traums vor mir stehen.

Es glich ihr Klagblik im erlöschenden Aug — dem Blik des sterbenden Lamms, das unter den Händen des Würgers verblutet. —

Nein! er glich nicht einem blutenden Thier, — er glich — ich kan nicht sagen was, — könnte ichs, man würde nicht mehr Abgötterey treiben mit Gott — und den Menschen thun lassen, was seine Sach ist.

Ihr Blik durchschnitt dem Pfarrer das Herz, und der Gedanke, sie ist das Opfer der Thorheit. Die Lehre von Gott, den Menschen wie ein Messer an Hals zu sezen, machte ihn zittern. Er fühlte das Elend der Menschen, die an diesem Messer verbluten, und nicht minder die Gefahr derjenigen, die ihm entfliehen.

Es legte ihn ungeschlafen, und noch morndes stuhnd ihr Bild vor ihm, also daß er an diesem Morgen beynahe unvernünftig predigte, denn er redte über etwas ganz anders, und wußte die halbe Zeit nicht was er sagte.

Zu Mittag hingegen hatte er seine Sinnen wieder bey einander, denn er redte da nur von dem, was ihm auf dem Herzen war.

Und die Nachricht von ihrem Tod kam ins Pfarrhaus, als der gute Mann eben vom Tisch aufstehen, und bald wieder in die Kirche wollte.

Er vergaß alle Form und Ordnung der Kinderlehr, und redte fast nur von der Frauen, und den Ursachen, die sie so elend machten.

Eine Kinderlehre.

Aber er war so im Eifer, daß ihm die Sachen oft durch einander kamen, und er manchmal nicht deutlich ausdrükte, was er meynte.

Doch läßt sich das eint und andere, was er sagte, mit seinen Worten nachsagen.

Er verlas einmal das andere Gebott. —

Und sagte dann: hart in Kopf eingegrabene Bilder von Gott sind im Grund um kein Haar besser und der menschlichen Natur um kein Haar weniger schädlich, als die steinernen und erzenen Gözen, die sich die rohern Menschen schnizeln.

Und behauptete: alle leidenschaftliche, in die Sinnen fallende, und den Kopf der Menschen anfüllende Anhänglichkeit an irgend eine Vorstellung von Gott und göttlichen Dingen, sey nichts anders als wahre Abgötterey, die den Menschen darum bis in das dritte und vierte Geschlecht verderbe, weil sie wider seine Natur sey.

Er erklärte sich darüber also. Die meisten Menschen die die Religion mit einem Feuer und einer Stärke in ihren Kopf hineinbringen, das nicht verhältnißmäßig ist mit der Stärke und dem Eifer womit sie andere Sachen in ihrem

Kopf herumtragen, werden einseitig und frömmelnd.

Und weil die Menschen überhaupt schwach sind und ein blödes Geschlecht, und nichts anders sind als was sie sind, so macht das Ueberziehen dieses Religionspfundes, daß sie auf der einten Seiten sorglos, unaufmerksam, Gedankenleer, und darum blind; auf der andern Seiten erstaunlich leicht, empfindungsvoll, empfindlich, voller Ansprüche, und dabey in sich selbst gekehrt, zu einem krummen, geheimen, verschlagenen Lebensgang geneigt, und dabey im Namen des Herrn gewaltthätig.

Und es braucht nicht mehr als dieses, um die Menschen in allen menschlichen Verhältnissen unzuverläßig und unbrauchbar und zu abhänglichen, ihrer Nothdurft und Umständen nicht genug zu thun, fähigen, und dabey ihre Wünsche immer überstimmenden armen Bettelgeschöpfen zu machen. — So, wiederholte er, liegt die Drohung Gottes das Kind des Schwärmers, der ein Bild von Gott in den Händen oder im Kopf hat, bis in das dritte und vierte Geschlecht die Missethat des Vaters empfinden zu lassen, in unserer Natur.

Denn fuhr er fort.

Gott hat sich den Menschen verborgen und die Geheimnisse der Zukunft für ihn in undurchdringliche Schatten gelegt, damit der Raupe in ihrer Hülle wohl sey.

Aber der Nebel, der um uns ist, ist von Gott, und Segen unserer Natur, wenn wir darinn ruhen.

Und wir verheeren unser Inners, wenn wir dem Schatten entweichen wollen, den Gott um uns gelegt hat.

Gott hat die Nacht gemacht wie den Tag, warum willt du nicht ruhen in Gottes Nacht, bis er seine Sonne dir zeiget, die ewig kein Traumen hinter den Wolken, hinter denen Gott sie verborgen, hervorrufen wird.

Einmal sagte er: Gott ist für die Menschen nur durch die Menschen der Gott der Menschen.

Der Mensch kennt Gott nur, insofern er den Menschen, das ist, sich selber kennet. — Und ehret Gott nur, insofern er sich selber ehret, das ist, insofern er an sich selber und an seinem Nebenmenschen nach den reinsten und besten Trieben, die in ihm liegen, handelt.

Daher soll auch ein Mensch den andern nicht durch Bilder und Worte, sondern durch sein Thun zur Religionslehre emporheben.

Denn es ist umsonst, daß du dem Armen sagest: es ist ein Gott, und dem Wayslein, du hast einen Vater im Himmel; mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott kennen.

Aber wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott; und wenn du das Wayslein erziehest, das ist, wie wenn es einen Vater hätte, so lehrst du ihns den

Vater im Himmel kennen, der dein Herz also gebildet, daß du ihns erziehen mußtest.

Ein andermal.

Die Religion ist nichts anders als das Bestreben des Geists, das Fleisch und Blut durch Anhänglichkeit an den Urheber unsers Wesens in der Ordnung zu erhalten.

Und der Mensch gelanget zu dieser Herrschaft des Geistes über das Fleisch nur nach Maaßgab als er von Jugend auf in den Mühseligkeiten seiner Bestimmung und Lebensart geübt, was seine Pflicht und sein Vortheil in der Welt ist, mit Leichtigkeit, und ohne daß es ihn viel Müh und Anstrengens fordert, thut und erfüllt.

Und das zeiget deutlich, in was für Fertigkeiten ein Mensch müsse geübt seyn, wenn ihm die Herrschaft des Geistes über das Fleisch und ein wahrhaft der Religion und seinen Umständen gemässes Leben ihm leicht und natürlich werden soll.

Ihr denket wohl, es gab auch wieder einen Ausfall wider das Predigen und Maulbrauchen, — es konnte nicht fehlen.

Er sagte: Sehet um Gotteswillen in allen euern Angelegenheiten, wo es euch um etwas zu thun ist, das gemacht seyn muß, und ihr wollet zu einem Ziel kommen, ists immer euere erste Regel, nicht viel Worte, und kein Predigen! — Und die Lehre von Gott und der Ewigkeit, die allein soll dem Menschen, ob es schon

in allen andern Dingen wider seine Natur, durch viele Worte und durchs Predigen in Kopf und ins Herz hineingebracht werden.

Dann brach er plözlich ab, und sagte: aber was soll ich denn thun? soll ich euch von Gott schweigen? das sey ferne! kommt mit mir in die Hütte des Armen und zu den Thränen der Wayſen, da lehrnet ihr Gott kennen, und gut seyn, und Menschen werden. Kommt! in dieser Stund sind in euerm Dorf zehen neue Wayſen worden, sie sind euere Gespielen und an euerer Seite aufgewachsen, sie haben keinen näheren Nächsten als euch. Kommt! zeiget ihnen, daß ihr Menſchen seyt, und an dem was euerm Nächsten begegnet, Theil nehmet! —

Ich war auch ein Wayſe, und erinnere mich jezt noch, wie wohl es mir gethan, und wie es mich Gott erkennen machte, da ich hingestürzt auf meines todten Vaters Bett lag, und fast ohne Sinnen, keinen Gedanken mehr hatte als — "ich habe jezt auf Gottes Erdboden keinen Menschen mehr der sich meiner annehme! —" Und da sind, weil ich so da lag, und meine Hände sich im Krampf zusammen zogen, und ich mit den Zähnen knirschte und zitterte, zwey Nachbarn zu mir in die Stube hineingekommen, und fast auf mich niedergefallen, und haben vor Schluchzen kein Wort reden können. Ich weiß noch, und weiß es noch bis ins Grab, wie mir

das wohl gethan, und wie es mich gemacht Gott erkennen! —

Denn stuhnd er auf, wie wenn er nicht wüßte wo er war, und sagte, Kinder! Kinder! kommt, wir wollen gehen zu diesen Wayſen! Die Kinder drängten sich an ihn an, hatten Thränen in den Augen, und suchten seine Hand.

Dann trat der Junker aus seinem Stuhl, und sagte, ich will bey euch seyn bis diese Kinderlehr aus ist, und nun folgten die Vorgesezten, und alles Volk das in der Kirche war, dem Pfarrer in das Haus des Kienastes.

Der Vater und die Kinder stuhnden alle um das Bett der Todten, als der Junker und der Pfarrer in die Stube hineinkamen.

Dann giengen sie zuerst allein und machten die Vorgesezten und Kinder, und wer mit ihnen kam, unten im Tenn und vor dem Haus zu warten, bis man ihnen riefe.

Der arme Alte sagte mit gebeugtem Haupt zu ihnen: es hat in Gottes Namen eine Aenderung gegeben, ihr Herren!

Wir wissens, lieber Alter! erwiederte der Junker, und sezte nach der Bauern Weise hinzu: Gott tröst euch im Leid! denn machte er den zitternden Mann absizen mit dem Pfarrer auf seinen Ofenbank, neben ihn zu, und hielt seine kalte Hand in seine warme.

Das machte den Alten bald traulich, daß er konnte anfangen reden, danken, und dann er-

zählen; wie die Geissenmilch seiner Frauen selig noch so wohl gethan, wie sie die lezten fünf Wochen gar nichts mehr genossen als alle Tage etliche Löffel voll davon, und denn wie sie Gottlob noch zu sich selber gekommen, und auch wieder Antheil an allem genommen was begegnet, insonderheit auch an dem neuen Wesen in der Schul, dem sie alle Tage bey den Kindern nachgefragt. — Aber dann habe sie auch einmal mit einem tiefen Seufzer gesagt: mein Gott! wenn ich in der Schul auch so Spiztruken und Spinnräder hätte in den Händen haben müssen, so wäre ich gewiß nicht so worden.

Sie habe da, sagt er, hinzugesezt: es ist in Gottes Namen das! — Und zu den Kindern: — Gottlob! daß es euch jezt anderst geht. —

Das gieng dem Junker und dem Pfarrer zu Herzen, daß sie die Thränen fast nicht zurükhalten konnten.

Da sie in die Stube kamen, hatten sie das Susannelj zwischen dem Vater und allen Kindern vollends wie eine Mutter da stehend angetroffen.

Es entrann aus seinem Stadtdienst, und kam noch eine Stunde, ehe sie verschied, zu ihrem Sterben, warf sich wie von Sinnen auf ihr Bett, und bat in unverständlichem Schluchzen um Verzeihung und um ihren Segen.

Die Mutter konnte nicht mehr reden; — aber noch öffnete sie ihre Augen, deutete auf das

Ohr, daß sie noch höre, und auf den Mund, und dann gegen den Vater.

Er verstuhnd sie, verdrükte seinen Schmerz, daß er reden könne, und sagte dann mit stammelnden Worten — wie die liebe Mutter auch gegen ihns ihre Fehler erkennt, und ihns noch um Verzeihung gebeten! — aber denn auch, daß es bey ihnen bleibe, und sie nicht mehr verlasse.

Bey jedem Wort des Vaters zitterte das Kind, sank sprachlos zwischen ihn und sie hin, und lag so da, bis sie erloschen. Da wars mit ihrem Erlöschen, wie wenn es erwachte, zu zeigen, daß es für sie Mutter und Schwester sey und bleiben wolle, so lang es nöthig. Im Glauben an ihns, stuhnden Vater und Kinder um ihns her und an ihns an, wie ihns Arner erblikte, da er die Thüre aufthat.

Er rief ihns jezt beyseits, und fragte ihns: Habet ihr auch zu essen? — Es that ein wenig die Augen gegen ihn auf, und sagte halblaut: Ja!

Es war aber Nein; und er verstuhnds, und sagte: Habet ihr Anken im Haus?

Das nicht, sagte das Kind.

Und der Junker: — Ihr müsset haben, und du mußt machen, daß dein Vater wieder zu Kräften kommt, und ihm darnach kochen. Da hast du etwas, thu ihm Anken zu und ein Glas Wein. Ich will ihn aber bald wieder sehen.

Mit dem war er von ihm weg.

Indessen hatten die Vorgesezten im Tenn ab-

geredt, damit der Junker und Pfarrer sehen, daß sie auch Mitleiden haben können, dem Kienast, so lang er lebe, alle Burgerdienste zu schenken, und ihm sein Burgerholz ohne seine Kösten machen und zuführen zu lassen.

Und nun rief der Pfarrer ihnen und den Kindern in die Stube. — Das übrige Volk, das aus der Kirche mitkam, blieb unter der Thüre und vor den Fenstern.

Aber es war dem Kienast, wie wenn ers nicht glauben könne, da ihm die Vorgesezten sagten, was sie abgeredt. Denn obwohl ein Herkommen im Dorf ist, daß immer sieben arme alte Männer so frohnungsfrey ihren Burgergenuß beziehen sollen, so kam das bey Mannsdenken doch nie an jemand andern, als an Lumpen, die ihnen verwandt, oder an Schelmen und freche Pursch, deren Maul sie förchteten.

Die Kinder aber umringten, in Haufen getheilt, die Waysen nach ihrem Alter; ein jedes drängte sich zu demjenigen, so es am nächsten kannte. Sie drükten ihnen die Hand, und sagten ihnen: "Gott tröst euch im Leid!„ Denn herrschte ein stummes Schweigen, und aller Augen waren in Thränen.

Da nahm der Pfarrer das Wort, und sagte: Kinder! Gott ist nahe, wo die Menschen einander Liebe zeigen. — Denn führte er eines nach dem andern an der Hand zu der Todten, die da lag wie das Bild des überstandenen Elends, und

sagte einem jeden ein Wort für ihns in seine Seele.

Es war ein Unterricht wie der Unterricht eines Heiligen.

Denn führte er sie wieder, eines nach dem andern, zu den Waysen, daß sie ihnen die Hand geben, und sagte ihnen noch: bleibet Geschwisterte, und denket an diese Stunde, wenn ihr an Gott denket! Mit dem Wort stuhnd er auf, wie wenn er noch in der Kirche, und seine Kinderlehr endete, und sagte mit gefalteten Händen zum Volk: — "Der Herr segne und behüte euch! Der Herr lasse sein heiliges Angesicht über euch leuchten, und sey euch gnädig! — Nun gehet hin im Frieden des Herrn, haltet christliche Zucht und Ehrbarkeit, und liebet einander wie uns Christus Jesus geliebet hat! Amen.„

Nun gieng die Gemeind von einander und aus einem Munde tönte, es war doch schön! Und Vater und Mutter sagten zu einander: die Kinder müssen angenehm werden vor Gott, wenn man sie also lehrt, es ist nicht anderst möglich.

Und auf allen Zungen lagen die Worte: "wir möchten ihm danken„! Einer sprach sie aus, und ja! — ja! und nasse Augen waren die Antwort aller.

Da stand das Volk zehen Schritt von des Kienasten Haus still, und als der Junker und der Pfarrer heraus kamen, trat der alte Reinold, den

die andern dafür gebetten, hervor, und dankte im Angesicht des Volks das sich immer stärker vor dem Haus versammelt, ihnen, dem Junker und dem Pfarrer mit dem Ausdruk: "ihre Herzen seyen voll, und sie können nichts anders sagen, als daß sie ihnen an Gottes Statt seyen!„

Das stille Schweigen der Menge, und die Menschlichkeit des ganzen Anbliks risse den Junker und den Pfarrer hin, daß sie einen Augenblik nicht antworten konnten.

Nach einer Weile sagte der Junker, wir möchten wohl gern, wenn wir nur könnten euch glüklich machen!

Und das Volk erwiederte dem edeln Vater, wir sehens Gottlob, und erkennens!

Er redte nichts mehr. Das Volk zerstreute sich still. — Er aber nahm da noch dem Pfarrer die Hand, und sagte zu ihm: wir sind Gottlob um einen Schritt weiter mit dem Dorf als wir selber geglaubt. —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pestalozzi, Johann Heinrich,

Lienhard und Gertrud Ein Buch für das Volk

Bd.: 3

1785

Coburg, Landesbibliothek -- D III 10/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941364-0